BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Path.
869m

Medizinisches praktisches Handbuch der Frauenzimmer Krankheiten

zum

Gebrauch der Aerzte und verehelichten Damen.

Von

Dr. Johann Valentin Müller

ausübendem Arzte

zu Frankfurt am Main.

Vierter Theil.

Frankfurt und Leipzig 1795.

In der Jägerischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anleitung

nach denen bewährtesten
Grundsätzen ausübender
Aerzte

Kindbetterinnen

in denen vorkommenden
Krankheiten zu behandeln.

Von

Dr. Johann Valentin Müller

ausübendem Arzte
zu Frankfurt am Main.

Zweiter Theil.

Frankfurt und Leipzig 1794.
In der Jägerischen Buchhandlung.

Vorbericht.

Hier erscheint der vierte und letzte Band der Frauenzimmer-Krankheiten. Obschon das Manuscript längstens fertig war; so haben doch die daurenden Krieges-Unruhen den frühern Abdruck verzögert. Er enthält den Beschluß der Behandlung des Kindbetterfiebers, und das Kapitel vom Scirrhus und Krebs. Wobei für den geneigten Leser bemerkt wird; daß der dritte Theil wo aus Versehen der Custos §. 83. stehen geblieben nicht als Defekt anzusehen, sondern die Verbindung mit dem Ersten Kapitel dieses Vierten Theils unzertrennlich fortgeht. Auch wird dieser Band als der zweite Theil der Abhandlung über die Kindbetterkrankheiten in des Verlagshandlung verkauft.

Dr. Müller.

Erstes Kapitel.

Fortsetzung der Heilart des faulichten Kindbettfiebers.

§. 1.

Zweite Heilungsanzeige.

Innere Mittel.

Die zweite Heilanzeige ist, die Lebenskräfte zu unterstützen, und den dringendsten Zufällen zu begegnen.

Weicht das Fieber denen angezeigten Mitteln nicht — nimmt die Dummheit des Kopfs, die Entkräftung von Augenblick zu Augenblick zu; sinkt der Puls immer mehr — erfolgen anhaltende Verwirrungen der Sinne, Gliederzittern, Blutflüsse, Petechien, colliquativische Schweisse und Stuhlgang, ein sehr kleiner, geschwinder und aussetzender Puls, trübe glanzlose, rothe Augen u. s. w. — oder befällt die Krankheit so plötzlich, daß sogleich alle Kräfte darnieder liegen, und die gefährlichsten Zufälle als Zeichen einer schnell einbrechenden Faulniß und eines heftig angegriffenen Nervensistems entstehen; denn ist an keine Ausführung zu denken, sondern die höchste Zeit zu antiseptischen und Nervenstärkenden Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Dahin gehören

1) Die China. Die Fieberrinde ist gewiß das wirksamste unter den tonischen vegetabilischen Mitteln, und viel weniger Unbequemlichkeiten unterworfen, als die tonischen mineralischen Arzneien. Untersucht man jeden von den verschiedenen in der Chinarinde befindlichen Bestandtheilen ins besonders so wird man leicht überzeugt werden, daß die Verbindung derselben sehr geschickt ist, als ein tonisches Mittel zu wirken. Es haben Percival und andere Schriftsteller dargethan, daß die Fieberrinde eine Vermischung von zusammenziehenden, bittern und aromatischen Theilen sey. Als ein zusammenziehendes Mittel vermehret sie den Ton und Zusammenhang der verschiedenen Theile des Körpers, vermindert die Ausdehnung der Gefäße, mäßiget die Reizbarkeit, und vielleicht sogar, bis auf einen gewissen Punkt, die Empfindlichkeit: als ein bitteres Mittel vereiniget sie die Heilkräfte der zusammenziehenden und der aromatischen Dinge in der Art und Weise, auf welsie auf den lebenden Körper wirkt: als ein aromatisches Mittel erreget sie einen Reiz, welcher die Bewegung des Blutes in demjenigen Theile beschleuniget, auf den sie gebracht wird; es vermehret überhaupt dieselbe die Stärke des Umlaufs der Säfte, die Beweglichkeit und Lebhaftigkeit der bewegenden Fasern und die Kraft des allgemeinen Sinnwerkzeuges. In Rücksicht auf die Vereinigung dieser verschiedenen Bestandtheile ist die Chinarinde, wenn man sie in einer hin-

weichenden Dosis giebt, das wirksamste Mittel, dessen man sich in den durch eine Schwäche hervorgebrachten Krankheiten bedienen kann.

Die Anzeigen zu dem Gebrauche der Fieberrinde in Faulfiebern sind.

a) Ein geschwinder, kleiner weicher Puls.

b) Eine große Entkräftung.

c) Geringe oder gar keine Remissionen.

d) Ein nicht ganz wäßrichter Harn.

e) Eine einfache faulichte Beschaffenheit der Säfte, ohne Zeichen einer innern Entzündung.

f) Wenn der Brand irgend einen äußern Theil des Körpers ergreift.

g) Wenn starke Blutflüsse eintreten.

h) Wenn Würmer zugegen sind.

Gegenanzeigen sind.

a) Ein starker, harter voller Puls, rothe Wangen, heftiges Rasen mit wilden Blicken, beklemmtes Athemholen, und überhaupt alle Zeichen einer Entzündung.

b) Ein fixer Schmerz im Unterleib.

c) Faulichter Unrath in den ersten Wegen.

Aber die China muß da wo sie paßt, zumal in den mißlichsten Umständen in den stärksten Dosen gegeben werden, und unstreitig hat

sie in Substanz gereicht vor allen andern Zubereitungen den Vorzug, aber es können mehrere Schwierigkeiten diesen Gebrauch verhindern, eine große Schwäche des Magens, eine Beschwehrde zu schlingen, welche auch besonders die Schwämmchen verursachen, ein großer Widerwille der Kranken. Doch tritt dieser letzte in den schlimmsten Umständen nur selten ein, da die Kranken vielmehr alles ohne Geschmack einnehmen, so daß, wenn sie sich anfangen über den widerlichen Geschmack der Arzneien zu beklagen, dies ein ausnehmend gutes Zeichen von der guten Wirkung derselben und ihrer Besserung ist. Man verschreibt die China folgendermaßen.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Unc. 1.
Coq. in Aq. font. Lib. 2. ad remanent. Lib. 1.
Colat. add.
Pulv. Cort. Peruvian. opt. Dr. 6.
Extract. Cortic. Peruvian. opt. Dr $\frac{1}{2}$
Syr. Cort. Aurant. Unc. 1.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu geben.

℞. Pulv. Cortic. Peruvian. opt. Unc. 3.
Coq. in Aq. font. Lib. 2. ad remanent.
Libr. 1. colat. add.
Extract. Cort. Peruvian. opt. Unc. $\frac{1}{2}$
Spirit. Nitri dulc. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
M. D. S. Wie das obige zu nehmen.

℞. Pulv.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Dr. 6.
Tamarindor. Unc. $\frac{1}{2}$
Coq. cum Aq. font. Unc. 10. ad remanent.
Unc. 6. sub finem addendo flor. Chamomill.
rom. Dr. 1. Colat. add.
Oxymel. sympl. Unc. 1 $\frac{1}{2}$
Liquor. Arod. miner. Hoffm. opt. Dr. $\frac{1}{2}$
M. D. S. Alle 3 Stunden 3 Löffel voll.

℞. Liq. miner. Hoffm. opt. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
Aq. font. Libr. 1.
Sach. Alb. Unc. 1.
M. D. S. Zwischen der obigen Mixtur alle zwei Stunden ein halbes Theeköpfchen voll zu geben.

Läßt man hiebei nun noch Klistiere von China geben, und täglich einigemal das Gesicht, die Hände und die Füße mit einem Chinadekokt mit Eßig waschen: so wird gewiß auf diese Weise die größte Menge Rinde in den Körper geschafft, wovon unglaublich große Wirkungen zu erwarten sind, wenn die Natur nicht bereits aller Aktivität beraubt ist.

Ohnerachtet die allgemeine Regel erfodert, die Fieberrinde nicht eher zu geben, bis die ersten Wege gereiniget sind, so ist doch oft der Fall so dringend, daß ein jeder Aufschub des Gebrauchs der Rinde von gefährlichen Folgen seyn könnte: hier lehren die besten Aerzte, abführende Mittel mit der China zu geben, wozu

sich in diesem Falle die Rhabarber besonders, sonst aber auch die Mittelsalze, der gereinigte Weinstein, Tamarindenmark, und der Brechweinstein, schicken. Man hat sich aber destoweniger ein Bedencken zu machen, dies sogar fast immer zu thun, da erstlich der faulnißwidrigen Kraft der Rinde nichts entzogen, und dagegen zweitens der Vortheil erhalten wird, daß ein sich in die Gedärme beständig ergießender fauler Stoff von Zeit zu Zeit ausgeleeret wird.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Unc. 1.
Coq. in Aq. font. Lib. 1.
ad remanent. Unc. 8. colat. add.
Tinct. Rei Aquos. Unc. 2.
Tart. emetic. Gr. 1 $\frac{1}{3}$
S. M. D. S. Alle 2 Stund 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Dr. 6.
Tamarindor. Unc. 1 $\frac{1}{2}$
Coque in Aq. font. s. q. ad remanent. Unc. 6.
Sub finem addendo.
Flor. Chamom. rom. Pugil. 1.
Colat. add.
Nitri depur. Dr. $\frac{1}{2}$
Camphor. in mucil. G. Arabic. solut. Gr. 10.
Syr. Rub. Id. Unc. 1.
D. Alle zwei Stunden 3 Löffel voll.

2) Wohlverlei. Stoll gab mit großem Erfolg in Faulfiebern ein Dekokt der Fl. arnicae, daß

er

er aus einer halben Unze, nicht selten aus einer ganzen, seltener aus anderthalb Unzen der Blüthen mit hinlänglich viel Wasser gekocht, so daß zwei Pfund Dekokt heraus kamen bereitete, Dieses Mittel paßt.

1) Wenn das Faulfieber aus einem vernachläßigten Gallenfieber entstanden.

2) In dem schleimichten Faulfieber.

3) Wenn keine Entzündung verborgen.

4) Bei entweder natürlichem, oder doch diesem sehr nahe kommenden Pulse, wobei der Kranke gleichwohl äußerst schwach ist.

5) Wenn die Zunge trocken oder mit vielem Schleim überzogen war.

6) Besonders wenn der Kranke blödsinnig, langsam, schwehrhörig, schläfsüchtig, still vor sich hin murmelte, und nicht recht bei sich war.

Stoll. Rat. Med. T. III.
Eyerel. Comment. in Stoll. Aphoris. T. IV.

Herr Sachtleben verschreibt die Arnika folgendermassen.

℞. Lich. Islandic. Unc. 1.
Rad. Arnic. Unc. $\frac{1}{2}$
Coq. c. Aq. font. s. q.
in colat. Unc. 12. solv.
Mann. elect. Unc. 1.
M. D. S. Jede Stund einen Löffel voll zu nehmen.

Und wenn krampfartige Zufälle zugegen waren so machte er einen Zusatz von einem bis zwei ja drei Scrupel von Sydenhams flüßigen Laudanum.

3) Die mineralischen Säuren. Vorzüglich der Vitriolgeist und das Hallersche Sauer. Diese sind vorzüglich bei vollem Pulse, rothem Gesichte, wilden und feurigen Blicken, heftigem Deliriren angezeigt — bei einem sehr kleinen schwachen und schnellen Pulse, sanftem und stillem Phantasiren, blassen und eingefallenen Wangen, trüben und matten Augen, kalten Extremitäten, kurz bei stark geschwächten Lebenskräften finden sie nicht statt. Sie können da wo sie indizirt sind in Verbindung mit der China und andern Mitteln gegeben, oder auch denen gewöhnlichen aus Sago, Salep, Gerste, kaltem Wasser u. s. w. verfertigten Getränken zugesetzt werden.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Unc. I.
Coq. c. Aq. font. ſ. q. colat. Unc. 10.
adde
Syrup. Acetoſ. citri Unc. 2.
Elix. acid. Haller. Dr. 2.
M. D. S. Alle Stund einen Löffel voll zu nehmen.

℞. Aq. Rub. Id. Unc. 8.
Spirit. Vitriol. acid. Dr. I.
Syr. fl. papaur. Unc. I.
M. D. S. Wie das obige.

℞. Elix.

℞. Elix. acid. Hall. Dr. 2.
Syr. Ceras. nigr. Dr. $\frac{1}{2}$
M. D. S. Alle 1 — 2 Stunden 10 — 16 Tropfen in einer ganzen Tasse Wasser.

Man kann dies ebenfals unter Getränke mit mehr Syrup oder Honig mischen: oder man tröpfelt 15 bis 20 Tropfen in ein groß Glas Wasser, mit reichlichem Zucker vermischt.

4) Der Alaun. Ganz ungemein wirksam und antiseptisch beweist sich auch der Alaun, seltener für sich mit reichlichem Zucker, besser mit der China verbunden, auf ein Pfund Dekokt zu ein bis zwei Quentchen. Wo sich diese schickt, da paßt jener auch, vornehmlich bei colliquativischen Schweißen, Diarrhoen, Blutflüssen. Der Alaun läßt sich leicht auflösen, wirkt bald und verbreitet seine Wirkung geschwind durch alle umlaufende Säfte, verbessert die faulichte Beschaffenheit derselben, und hebt die daher rührende Atonie.

℞. Aq. Cinamom. s. V. Unc. 8.
Extract. Cort. Peruv. Unc. $\frac{1}{2}$
Alumin. Crud. scrup. 2.
Syr. Cydon. Unc. 1.
S. M. D. S. Alle 1 — 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Dr. 6.
Tamarindor. Unc. ½
Coq. in Aq. font. s. q. ad remanent. Unc. 3.
colat. add.
℥ Extract. Cort. Peruv. Dr. 2.
Alumin. Crud. Dr. 1.
Succ. Citri rec. express. Unc. 1.
S. M. D. S. Wie das obige.

5) Das Quecksilber. So gar hat man von der Verbindung des Calomels mit der China die besten Wirkungen gesehen, ohne etwas von den schädlichen Wirkungen zu bemerken, die das Calomel, als ein so starkes Auflösungsmittel, in einem so aufgelösten Zustande des Bluts zu haben scheinen. Wenn wir die Wirkungen des Quecksilbers auf den menschlichen Körper betrachten, so finden wir daß jedes Quecksilbermittel, wenn es in einer starken Dosis innerlich genommen wird, Eckel erregt, zuweilen auch Erbrechen, und wenn es in den Darmkanal kommt, purgiren und Leibschmerzen. In geringerer Dosis erregt es diese Zufälle nicht, sondern vermehrt nur, mehr oder weniger, alle Absonderungen, vorzüglich aber die Absonderung des Speichels. Das Blut ist während dem Gebrauch der Quecksilbermittel mit einer pleuritischen Haut bedeckt, und die Schnelligkeit des Pulses wird so sehr vermehrt, daß er zuweilen neunzig bis fünf und neunzigmal in einer Minute schlägt. Die kranken Theile bei venerischen Umständen werden zu-

gleich röther, empfindlicher und etwas mehr entzündet.

Aus diesem bisher gesagten erhellet klar daß daß Quecksilber durch seinen Reiz auf das Nervensistem wirken, die gesunkene Lebenskräfte unterzützen, und durch die Macht der vesten Theile auf die humoralistische Verderbniß wirken und also die Heilung der Krankheit befördern könne. Auch die Erfahrung bestätiget die Wirkung dieses Mittels. Es ist bekannt, wie sehr Lettsom das Quecksilber in faulen Krankheiten, vorzüglich auch in faulen Blattern empfiehlt. Herr Michaelis sahe in Neuyork die glücklichsten Versuche mit diesem Mittel in der brandigten Bräune anstellen. D. Bailey heilte viele hundert Leute durch dieses. Je stärker die Faulniß ist, desto häufiger giebt er Calomel: und bisher hat er die Regel noch immer wahr befunden, daß keiner stirbt, bei dem ein Speichelfluß entsteht. D. Douglaß in einer Abhandlung über die brandige Bräune, die zu Boston herausgekommen ist, sagt. Quecksilber sey ein Specificum in solchen Geschwüren des Halses, welches das Umfressen des Geschwürs hindert, und die Absonderung der brandigen befördert. Es hat ihm unter den Quecksilbermitteln keines so gute Dienste gethan als Calomel.„

Vid. Richters chirurgische Bibliothek B. 5.

Da

Da eine einzige richtige praktische Erfahrung mehr gilt als zehen spitzfündige theoretische Gründe, so ist der Gebrauch des Calomels in Faulfiebern keineswegs zu verwerfen, doch rathe immer Behutsamkeit an, und niemals muß der Cliniker die fürtrefliche Cautel außer Augen giebt welche Lind giebt wenn er sagt. „Da die Anwendung des Quecksilbers bei den Krankheiten dieser Art überhaupt in Europa noch neu ist, so rathe ich allen Aerzten und Wundärzten an, bei der Anwendung desselben in diesen Fällen mit großer Behutsamkeit und Vorsicht zu verfahren. Wenn dieses geschiehet, so werden gehörige und mit Liebe zur Wahrheit angestellte Versuche, keinesweges aber ein bloßes Vorurtheil den wahren Werth dieser Methode, und ob dieses Verfahren nützlich oder schädlich ist, bestimmen.“

James Lind von dem Quecksilber bei Entzündungen und der Ruhr in Samml. auserl. Abhandl. für praktische Aerzte. B. XII.

Wo Schwämmchen, ein freiwilliger Speichelfluß u. s. w. vorhanden, da scheint das Quecksilber nicht angezeigt zu seyn. Hingegen gegen die Würmer, die man nicht selten bei diesen Fiebern findet, wird es ein kräftiges Mittel abgeben. Am besten thut man wenn man den Morgen und Abendgaben der Rinde drei Gran Calomel zusetzt, auch kann man in solchen Fällen den Baldrian mit der China und einer sehr kleinen Gabe Brech-

weinstein

weinstein versetzen, wodurch man das Quecksilber entbehren und doch die Würmer abtreiben kann.

℞. Rad. Valerian. Unc. I.
Coq. in s. q. Aq. ad remanent. Unc. 8.
colat. add.
Extract. Cort. Peruv. Unc. ½
Tart. emetic. Gr. I.
Syr. Rub. Id. Unc. I.
M. D. S. Jede Stunde einen Löffel voll zu nehmen.

9) Die Contrayervae, Virginisch Schlangenwurz, Angelikwurzel u. s. w. Die Contrayervawurzel ist bei der Schwäche zur Erweckung der Kräfte und Erregung des Schweißes empfohlen worden. Es scheint jedoch diese Wurzel wenig wirksam zu seyn. Die Virginische Schlangenwurzel ist eine gewürzhafte Würzel, welche vor der Contrayerva den Vorzug verdient. Pringle empfiehlet dieses Mittel, wenn der Puls sinkt, wenn der Kranke blaß wird und in eine Mattigkeit verfällt; anfänglich hat er diese Wurzel in starker Dosis verordnet, er hat sich aber nachher genöthiget gesehen, weniger davon zu geben, weil sie viele Hitze verursachet hat. Cullen sagt, daß solche zu Ende des schleichenden Nervenfiebers, wo offenbare Zeichen der Faulniß vorhanden sind oft nützlich sey, daß aber zu Anfange der Krankheit, wo man diese Zeichen nicht bemerkt, ihr

Ge-

Gebrauch öfters mit Gefahr verbunden sey. Er setzt noch hinzu, daß er oft beobachtet habe, daß die heilsamen Wirkungen dieses Mittels zweifelhaft wären, und er genöthiget gewesen seye, ihren Gebrauch bei Seite zu setzen, und an ihrer Stelle sich anderer weniger erhitzender und weniger gefährlicher Mittel zu bedienen.

℞. Rad. serpent virg. Unc. 1.
Infund. c. Aq. fervid. Unc. 12.
Stet per aliq. hor. vas. tect. in loc. tepid.
col. add.
Elaeosach. cin. Unc. $\frac{1}{2}$
D. S. Alle halbe bis alle Stunden 1 — 2 Eßlöffel voll lau warm zu nehmen.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Unc. 1.
Coq. in Aq. font. Libr. 2.
ad rem. Unc. 9.
Sub fin. coct. add.
Pulv. rad. serp. virg. Unc. $\frac{1}{2}$
Col. express. add. syrup. Cort. aur. Unc. 1.
D. S. Alle 1 — 2 Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen.

℞. Rad.

℞. Rad. Angelic.
Valerian. aa. Unc. ½
Coq. in vas. tect. c. s. q. Aq. font.
In colat. Unc. 12.
solv.
Extract. Cort. Peruvian. Unc. ½
add.
Syr. Rub. Id. Unc. 2.
M. D. S. Wie das vorige zu gebrauchen.

7) Der Kampher. Der Kampher bestehet aus ungemein zarten höchst flüchtigen und sehr subtilen brennbaren oder schweflichten Theilen, die wegen ihrer ungemeinen Zärte, Flüchtigkeit und Feinheit eine sehr stark reizende und durchdringende Kraft besitzen. Sein überaus starker und durchdringender Geruch, sein in freier mäßig warmer Luft leichtes geschwindes und schnelles Verfliegen in seiner ganzen Substanz, ohne das geringste zurück zu lassen, sein leichtes Anzünden und Verbrennen, ohne das geringste zurück zu lassen erweisen solches. Er hat einen scharfen, bittern, aromatischen brennenden Geschmack, mit einer darauf folgenden Empfindung einer Kälte, auch in den Gegenden des Mundes, die er nicht unmittelbar berührt, und erweckt einen Zufluß des Speichels nicht nur aus den Orten des Mundes, die er berühret, sondern auch aus andern Orten. Diese seine ungemein zarte flüchtige Theile, haben eine überaus große Kraft sowohl Gefäße Nerven und Muskeln zu reizen, als auch alles

sowohl

sowohl Säfte, als Gefäße, auch die allerkleinsten und engsten zu durchdringen, die Säfte zu zertheilen und durch den Reiz die Bewegungen und Empfindungen zu verstärken. Der Kampher also der wegen seiner feurigen Natur, bei guter Lebenskraft, starker Hitze; Kongestionen nach dem Kopfe, bei starkem; vollem und im geringsten hartem Pulse, (außer in gewissen Entzündungskrankheiten mit reichlichem Salpeter versetzt), offenbar Schaden thut, das Fieber vermehrt, in größern Dosen Betäubungen, Röthe des Gesichts und der Augen, ja Rasereien und Zuckungen macht, zeigt sich in den Faulfiebern ungemein kräftig und wirksam, wenn der Puls geschwind, klein, schwach und weich ist; die äußern Gliedmaßen kalt, die innerlichen und äußerlichen Sinne betäubt sind, und der Kranke in einem verwirrten Zustande seiner Seele ruhig dahin liegt. Da also der Kampher die Lebenskraft so fürtreflich belebt, so siehet man leicht daß er in faulen und bösartigen Fiebern, wo eine große Entkräftung und Kennzeichen der Faulniß oder des Brandes vorhanden, von ungemein heilsamer Wirkung ist. Ja Collin versichert, wenn ein innerlicher Theil schon wirklich in den Brand gegangen und wegen des Brandes der Tod unvermeidlich sey, daß der Kampher zwar den Tod nicht abwenden, dennoch aber dadurch daß er die Faulniß des Blutes verhindere das Leben verlängern könne. Ob man also gleich unter den beschriebenen Anzeigen von dem Kampher

den größten Nutzen erwarten kann; so gebe man ihn doch immer mit Vorsicht, und fange mit kleinen Gaben an. Sobald der Puls an Geschwindigkeit und Härte zunimmt, das Gesicht und die Wangen roth werden, die Augen wild aussehen, setze man ihn sogleich wieder aus, weil er mit schneller Kraft das Blut nach dem Kopfe treibt, den Umlauf des Bluts sehr beschleunigt, und darum sehr oft zum größten Nachtheil des Kranken gemißbraucht wird. Auch vertragen ihn einige gar nicht, bei einigen erregt er Zuckungen, bei Unreinigkeiten der ersten Wege bekommt er niemals. Ist die Sache aufs äußerste gekommen, und hält es schwehr, dem Kranken durch den Mund etwas beizubringen: dann hat man zuweilen noch Hülfe gesehen, wenn man das ganze Bett des Kranken mit Kampher bestreuet, oder ihn in Kamphertücher einwickele.

℞. Aq. Cinam. s. V. Unc. 4.
Camph. Dr. ½
Liq. Anod. m. Hoffm. Dr. 1 ½
Syr. Cinam. Unc. ½
M. D. S. Zu einem Eßlöffel alle 2 Stund zu nehmen.

℞. Amygdalarum dulcium Dr. 3.
Fiat cum Aq. Rosar. Emulf.
Colat. Unciis 4. adde
tenendo
Camphore Dr. ½
Syrupi Capill. Vener. Unc. 1.
M. D. S. Wie das vorhergehende zu brauchen.

℞. Decoct. Cort. Peruvian. Unc. 6.
Camph. cum alcoh. trit. scr. 1.
M. D. S. Zum Klystier, auf einmal alle 3 Stunden zu wiederholen.

8) Der Moschus. Ist der Urin ganz bloß, die Haut trocken, sind die festen Theile gespannt, ist daher eine Metastasis zu befürchten, zeigen sich krampfichte Bewegungen besonders im Gesicht, Zücken der Flechsen, und ist der Puls dabei klein und härtlich: dann ist der wahre orientalische Moschus ein vortreflliches Mittel, das ohne die Faulniß zu befördern, mit einem bald vorübergehenden den Nerven angenehmen Reize die krampfichten Unordnungen und Spannungen besänftiget, die Lebenskräfte beseelt, den Puls erweicht und erhebt, und durch einen sanften Schweiß eine ungemeine Ruhe in dem Körper und der Seele des Kranken herfürbringt.

℞. Moschi

℞. Moschi opt. Gr. 12.
Sacchari albi Dr. 1.
tere exacte terendo adde
Aq. Rosar. Unc. 8.
M. D. S. Alle 2 Stund 1 Eßlöffel voll.

℞. Moschi opt. Gr. 16.
S. in Liq. Anod. m. Hoffm. Unc. ½
adde
Aq. Rosar. Unc. 8.
Extract. Cort. Peruvian. opt. Dr. 2.
Syr. Rub. Id. Unc. 1.
M. D. S. Wie das obige.

9) Der Phosphorus. Auch dieses Mittel verdient alle Aufmerksamkeit. Herr Leroi gab davon einem jungen Manne, nachdem alle übrige bekannte Mittel nichts geholfen hätten, mit solchem Erfolg, daß bald Wärme, Puls, Urin und Stuhlgang wiederkamen, und der Kranke vollkommen geheilt wurde. Er ließ zwei Gran in einem Eßlöffel voll Leinöl auflösen, zu welchem er 2 Unzen eines Loochs und eben so viel Wasser, worinn er den Phosphorus aufbewahrt hatte, mischte. Alle Stunden wurde dem Kranken ein Eßlöffel voll gegeben, und das Mittel sechsmal binnen 7 Tagen wiederholt.

10) Das flüchtige Alkali. Dieses ist ein sehr wirksames und zur Entzündung reitzendes Mittel; es ist dermaßen scharf, daß, auch wenn

 man

man es in einer nur geringen Menge auf irgend einen Theil des Körpers legt, es Blasen erreget. Wenn man es aber innerlich nimmt, so wird es durch den Schleim der Gedärme eingewickelt und durch die Säure des Magens dergestalt verändert daß die Schärfe desselben beträchtlich vermindert wird. Da dieses Mittel leicht verfliegt, so sind seine Wirkungen bloß vorübergehend, und es muß daher, wenn es als ein reizendes Mittel verordnet wird, oft wiederholet werden. In zweifelhaften Fällen, wo eine Schwäche vorhanden ist, kann man es sicherer als wie die übrigen reizenden Mittel geben, zumal wenn der Kranke so lange dasselbe vertragen kann, bis der Puls anfängt sich zu heben. Cullen räumt ihm nach dem Weine den ersten Rang ein, und giebt nach Pringles und Monros Beispiele den Rath, abwechselnd bald den Wein, bald das flüchtige Alkali zu verordnen weil der Wein den Reiz des flüchtigen Alkali vertreiben kann, indem dadurch eine Art von Mittelsalz gebildet wird. Pringle legt dem flüchtigen Alkali eine antiseptische Eigenschaft bei; eine Wirkung, welche in dem Körper nur in dem Falle statt finden kann, wo die reizende Eigenschaft des flüchtigen Alkali die Bewegung der flüßigen Theile vermehret; denn die Wirkungen desselben erstrecken sich kaum bis über den Magen: man pflegt es in einer viel zu kleinen Dosis zu geben, als daß es auf eine andere Weise wirken sollte. Verordnet man es zum Beispiele in einer Dosis von zehen Gran, welches

ches die gewöhnliche Dosis ist, so verdünstet ein Theil davon, ein anderer Theil verwandelt sich in ein Mittelsalz, und das Uebrige bleibt in dem Schleime der Gedärme hängen. Daher ist die Wirkung desselben auf die flüßigen Theile sehr schwach, und es wirkt mehr wie ein reizendes als wie ein krampfstillendes Mittel. Huxham befürchtet, jedoch ohne Grund, daß das flüchtige Alkali die Faulniß erregen möchte. Es ist dieses unterdessen doch, wie Monro bemerkt, vielleicht auf die Art möglich, daß es, indem es Hitze macht, die Faulniß befördert.

Vid. Zusätze zu dem sechsten Hauptstück des ersten Bandes der Anfangsgründe der praktischen Arzneikunst, von Cullen.

11) Der Liquor C. C. succinat, die Naptha Vitrioli und ähnliche Mittel zumal bei krampfhaften Zufällen, und zu erwartender Krisis durch den Schweiß.

℞. Liq. C. C. succinat. Dr. 6.
Naphthe vitriol. Dr. 2.
Vin. Rhen. opt. Unc. 8.
Syr. Cort. Aurant. Unc. 1.
M. D. S. Alle Stund einen Löffel voll, und nach Beschaffenheit der Umstände auch noch mehr zu nehmen.

℞. Ess. Angelic.
Valerian.
Spir. vin. Camphor.
Liq. C. C. succinat. aā. Dr. 1.
Vin. Gallic. opt. Unc. 6.
M. D. S. wie das obige.

12) Der Wein. In diesem ist beides, eine mächtig aufrichtende, erweckende und faulnißwidrige Kraft verbunden. Sehr oft äußern die Kranken wenn sie sich einigermaßen besinnen können, auch diejenigen, welche sonst nicht daran gewohnt sind, und ihn sonst wohl gar nicht mögen, ein ungemeines Verlangen zum Weine, der ihnen um desto sicherer gegeben werden darf. Ein alter Rhein- oder Portwein ist der beste. Entweder reicht man ihn für sich oder mit Waßer verdünnt Löffelweis; aber es ist unglaublich, wie hoch man damit nach und nach, wenn ihn der Kranke verträgt, und sein Kopf nicht davon betäubt wird, steigen kann. Broklesby gab oft ein halbes ja ein ganzes Maas rothem Portwein. in Zeit von vier und zwanzig Stunden. Und Armstrong versichert, er habe oft bei bösartigen Fiebern, auch Personen, die gewöhnlicherweise sehr mäßig lebten, binnen vier und zwanzig Stunden drei Nössel starken Maderawein auf unterschiedene Art trinken lassen. und gefunden, daß diese Menge, und bisweilen noch mehr, erfodert wurde, diese Patienten bei einem solchen Fieber zu unterstützen, welches sie sonst nicht

würden

würden überstanden haben. Daher verschrieb in der bösartigen Ruhr einer der größten Meister in der Kunst, der Freiherr von Swieten, für jede Stunde eine Unze von einem Trank, der aus einem halben Pfunde Wein, anderthalb Pfund Gerstenwasser, einer Unze Zimmetwasser und sechs Quentchen Zucker bestehet.

§. 2.

Fortsetzung.

Aeußere Mittel.

1) Blasenpflaster. Es ist bekannt genug, daß auch über die Blasenziehende Mittel schon lang und heftig ist gestritten worden. Durch Blasenziehende Mittel versteht man gemeiniglich jene Pflaster, welche mit spanischen Fliegen sind reizend gemacht worden: oder es ist meistens nur bloß von der Kraft der spanischen Fliegen die Rede — und die Hauptsache der Untersuchungen gieng immer dahinaus, zu bestimmen, ob sie eine die Faulniß befördernde, auflösende oder gerinnend machende Eigenschaft hätten oder nicht: und dieses ist auch der Punkt, worüber sich so viele Aerzte widersprechen, und der bekannte Streit zwischen Aepli und Tralles enstand — wo der erstere subtile Distinktionen unter einer Auflösung der Säfte die von Bösartigkeit, und jener die von Faulniß entsteht ersann — Letzterer

aber behauptete die Wirkung der Cantharidden bestehe darinnen, daß sie die Säfte auflösen und verderben, ihre Schmelzung und Verderbung vermehren; kurz sie sollen eben die Säfte in jenen Zustand bringen, wohin sie Bösartigkeit versetzet.

In faulen und bösartigen Fiebern sollte daher immer das meiste von denen spanischen Fliegen zu besorgen seye. Solche Furcht entstand aus falschen Grundsätzen, und einer theilte sie dem andern mit, Baglio den meisten. Man läugne nur die Kraft der spanischen Fliegen, die Säfte in Faulung zu zerschmelzen — Sie wurde vom Salze der Fliegen hergeleitet dessen Eigenschaft aber noch zweifelhaft ist. Wenn es auch eingesauget und wirksam würde; so ist dessen Menge lange nicht so groß, daß sie in der großen Blutmasse Faulung und Auflösung verursachen könnte — In faulen und sogenannten bösartigen Fiebern ist Unterdrückung der Kräfte das Hauptsymptom — und eben daher können Blasenmittel vielen Nutzen stiften. Sie erwecken die trägen Naturkräfte, sie können eine böse Ausschlagsmaterie, eine feine humoralische Schärfe welche das Nervenwesen affizirt wegziehen — sie können die Verrichtung der Nerven und Gefäße aufrichten. Stoll erzählt daß ein Mädgen zween Tage ohne Puls und Kräften lag; ihm halfen Kampher und Blasenmittel — Ein fast todter oder sterbender Mensch ward durch Blasenmittel und Wein erhalten.

Stoll. Ratio Medend. T. III.

Sind

Sind also Blasenpflaster in Faulfiebern zur Erweckung der Lebenskräfte nötig: so werden deren zwei an beide Waden, auch wohl noch das dritte in Nacken gelegt. Ihre Wirkung wird dadurch sehr befördert, wenn die Stellen wo sie liegen sollen zuvor mit Eßig gerieben, und nachher über sie von Zeit zu Zeit warme Tücher geschlagen werden. Auch vermehrt hier ein Zusatz von Kampher, bis zur Quente auf jedes Pflaster den Reiz sehr, und im Nothfalle müssen sie noch mit spanischen Fliegenpulver bestreuet werden. Wird hiervon die Haut binnen 12 - 16 Stunden noch nicht roth: so ist dies ein sehr böses Zeichen, und mehrentheils alle Hofnung verlohren, so wie ebenfals ein jauchigtes stinkendes Wasser, das sie gezogen haben, den schlimmsten Zustand und eine große Auflösung der Säfte verräth, wobei das Leben schwehrlich lange bestehen kann. Hingegen giebt ein gutes gelindes Eiter, das sich gemeiniglich den zweiten, dritten Tag zeigt, sehe gute Hofnung, weil dies ein erwünschtes Zeichen der wiederauflebenden Naturkräfte ist. Die Eiterung darf nur mäßig unterhalten, oder der Natur überlassen werden, wenn sie stark genug ist.

Man muß aber ja suchen, wenn es möglich den kalten Brand zu verhüten, der, wenn die Auflösung der Säfte groß ist, leicht in diesen Fiebern nach den Blasenpflastern entsteht. Man kann dies oft erreichen, wenn man sie nicht ihre

völlige Wirkung thun, sondern frühzeitig abnehmen läßt, wie auch, wenn man bei dem geringsten Argwohn fleißig Eßigtücher über sie herlegt. Entsteht gleichwohl der Brand, so müssen Umschläge von abgekochter China mit Eßig und etwas Alaun, oder eine Diegestivsalbe mit Chinapulver vermischt aufgelegt, innerlich aber die China in der reichlichsten Quantität fortgesetzt werden.

Samuel Vogel praktisches Handbuch Th. I.

Anzeigen der Blasenpflaster in Faulfiebern sind

a) Wahre Nervenschwäche und äußerster Verfall der Lebenskräfte.

b) Schleimichter Zustand des Körpers überhaupt, daher sie in denen Faulfiebern die mit einem Schleimfieber complizirt sind herrliche Dienste leisten.

c) Indem sie durch ihren Reiz die Säfte nach der Oberfläche des Körpers locken, und die Ausdünstung vermehren. Daher ihr Nutzen in den bösartigen Ruhren Tissot sahe in vielen Fällen so wie diese Pflaster wirkten, die Stühle und die Bangigkeiten sich vermindern, und die Kräfte zunehmen: auch unterläßt er in den bösartigen Ruhren dieses Hilfsmittel niemals, es

sey

sey denn, daß viel pures und aufgelöstes Blut durch die Stühle abgehe.

d) Bevorstehende Metastases. Hier müssen wir auf zwei Stücke Rücksicht nehmen.

á) Ob die Metastase von einer Wallung der Säfte erreget worden, und eine symptomatische Entzündung an irgend einem Theile erreget habe. Hier würden blasenziehende Mittel nicht passen; im Gegentheil werden antiphlogistische Mittel bessere Dienste leisten. Es kann aber auch

β) Durch die Länge der Krankheit — allzuviele Ausleerungen, und daher entstandenen langsamen Umlauf der Säfte eine Metastase erreget werden. Hier sind die Blasenpflaster angezeiget, durch ihren Reiz werden die vesten Theile belebt, der Umlauf der Säfte verstärket, und nicht selten, die Krämpfe des Phantasiren u. s. w. gehoben.

Herr Hufeland sagt: „Eine spanische Fliege auf den Unterleib, welche die Gegend zwischen dem Nabel und der Herzgrube bedeckt, halte ich für ein großes Mittel, die Reserption zu befördern, die inflammatorische Stockung zu zertheilen, den fehlenden Ton der Gedärme herzustellen, und die Kongestion nach aussen zu locken „ Allein Hr. Hofrath Stark bemerket sehr richtig „ Eine spanische

spanische Fliege würde ich nicht wagen allgemein zu empfehlen. Da nicht immer Spannlosigkeit, sondern oft Ueberspannung der Fäser und zwar die meiste Zeit da ist, sowohl in den Gedärmen, welches adstrictio alvi beweißt, als in der Gebärmutter, wo Hemmung der Wochenreinigung, äußerster Schmerz bei deren Berührung sich zeigen; endlich auch in den Decken des Unterleibes, die so gespannt und hart sind, daß man sie oft nicht verdrücken kann. Und bei allen diesen Fällen ist oft nicht die mindeste Spur von Krampf. — In Malignität oder verminderter Nervenwirkung, Reizlosigkeit der Nerven sind sie unentbehrlich.

Starks Archiv für die Geburtshülfe B. 1. St. 3.

Die Gegenanzeigen sind.

a) Wo das Faulfieber aus Unreinigkeiten der ersten Wege entstehet, uud diese noch nicht gehörig ausgeleeret worden.

b) Wo ein entzündlicher Zustand vorhanden.

c) Wo der Leib verstopft.

d) Wo die Urinwege leiden — der Patient in den Nieren Schmerzen empfindet, der Urin sparsam abgeht, und mit Blut gefärbt ist.

2) Eiskalte Viszeral- und Mutterklistiere, die aus bloßem kalten Wasser, besser aber, zumal

mal erstere nach Herz Vorschrift aus Wasser und Weineßig bereitet werden können. „ Ist das Kindbettfieber faulichter Art, dann thun nicht allein kalte Umschläge, sondern auch Mutter und andere Klistiere Wunder, so lange aber das zweifelhaft oder Kennzeichen einer andern Beschaffenheit da sind, dann machen sie mehr Zusammenziehung, Krampf, Stockung und Hemmung. Ich habe es versucht, aber allezeit war der Erfolg schlecht. Stark loco cit.

3) Kalte Fomentazionen des Unterleibs und der Geburtstheile. Herr Sachtleben sahe verschiedene Kranke, die beinahe völlig ohne alle Empfindung und deshalb auch schon dem Tode sehr nahe waren, blos durch kalte Bähungen des Unterleibes gleichsam wieder ins Leben zurückgerufen; und sie gebärdeten sich bei wieder erlangtem Empfindungsvermögen, als ob sie aus einem tiefen Schlaf erwacht wären. Nach erlangter Wirkung ließ er den Unterleib statt der kalten Umschläge mit einem warmen Stück Flanell bedecken, setzte den innerlichen Gebrauch der bekannten Analeptica fort, und reusirte auf diese Art völlig nach Wunsch.

4) Lauwarme Bäder. Auch deren Gebrauch welche nach Gilchrist Hr. Lentin in den bedenklichsten Augenblicken eines gallichten Faulfiebers von großem nutzen gefunden, dürfen wir nicht unbemerkt lassen. Sie dienen nemlich in dem Falle, wenn nach

hinläng-

hinlänglich geschehenen Ausleerungen, die Natur in einer schleimichten, zähen, die Dunstlöcher der Haut verschließenden Feuchtigkeit, verbunden mit einem krampfhaften Zustande der Gefäße, zur Bewerkstelligung einer heilsamen Ausleerung der faulichten Materie aus dem Blute durch die Oberfläche der Haut unübersteigliche Hindernisse findet. Ein klebrichter kalter nur hier und da hervorbrechender Schweiß, kalte Gliedmaßen, von neuem entstehende Angst, Anschwellung der Präcordien, welche eine, in Ermangelung eines andern Weges, in die ersten Wege wieder abgesetzte faule Materie verursacht, Erstarrung, verbunden mit den unordentlichsten Bewegungen der Nerven, die aus den Hindernissen entstehen, welche die Natur zur Bewirkung eines Abfalls zu übersteigen sucht, sind die starken und Bedeutungsvollen Winke, zu einem Mittel, welches den Widerstand, den beides, die krampfigten Bewegungen und der deutlich zu fühlende Kleber, welcher die Oefnungen der Haut verkleistert, den heilsamen Absichten der Natur entgegen setzen, auf das kräftigste zu überwinden vermag. Und dies hat ein lauwarmes Bad bis zur Verwunderung geleistet, wobei zugleich die Haut mit Seife gereiniget und abgewaschen wird. Halb todt ins Bad gebracht sind die Kranken mit einem neuen Leben und mit den auffallendsten Zeichen der Besserung aus dem Bade wieder in ihr Bett getragen worden, worauf sich ein allgemeiner Schweiß über ihren Körper ver-

breitete, freiwillige Stühle erfolgten, die Beweglichkeit der Glieder wieder hergestellt, und aller Krampf verschwunden war: sie konnten sich ohne Beschwehrden auf beide Seiten legen, und wurden auf eine bewundernswerthe Weise von dem süßesten Schlafe erquickt, indeß ein unerträglicher Gestank aus dem Bade heraufstieg, das sie eben verlassen hatten. Bei sehr großen Entkräftung wurden dem Kranken einige Schlücke eines alten Rheinweins und andere Erquickungen gereicht, und das übrige erforderliche zur völligen Wiederherstellung bewerkstelligt. Diese Methode verdient also die stärkste Empfehlung, da sie ein so offenbares Rettungsmittel in dem Gefahrvollsten Zeitpunkte dieser Krankheit ist. Wo es indessen unmöglich ist, hierzu die nöthigen Anstalten zu machen, da muß man sich begnügen, den ganzen Körper wenigstens mit einem lauwarmen Seifenwasser, vermittelst eines Schwammes, abzuwaschen, und von den zähen Unreinigkeiten zu säubern, welche die Haut überziehen.

5) Antiseptische Bäder. Diese Bäder werden von einem starken Aufguße von Kamillenblumen, vier Pfund gepulverter junger Eichenrinde und zwei Pfund Salpeter bereitet. Ihre Wärme muß der natürlichen Blutwärme gleichkommen, und werden alle Morgen wiederholt, so daß die Kranken von einer Viertelstunde bis ganzen Stunde zuletzt sich darinn verweilten. Hr. Bilguer der diese Bäder rühmet, nahm

auch

auch noch kleine hölzerne Gefäße, in welche ein Aufguß von Kamillenblumen, Fieberrinde, Salpeter und Eßig gethan war, und welche Gefäße dem Kranken vor seiner Lagerstätte gesetzt wurden. Er mußte auch die Dämpfe davon einathmen. Des Abends ließ Bilguer seine Kranken über den ganzen Körper mit somerlauem Weineßig waschen.

Bilguers Vers. und Erfahr. über die Faulfieber und Ruhren u. s. w.

6) Der Gebrauch der fixen Luft. Sie wird auf folgende Art angewandt: Eine zwei Kannenbouteille mit engem Halse wird bis zur Hälfte mit einer Mischung von Kreide und Wasser, fast so, wie die Weißbinder den Kalch zum Weissen bereiten angefüllt. Diese wird dem Kranken im Bette auf dem Schooß, oder auf einem Stuhle sitzend so untergestellt daß die Dämpfe, welche nun durch Zugießung des Vitriolöls in der Bouteille entwickelt werden, und durch den Hals in die Höhe steigen, von dem Kranken eingeathmet werden können. Auf einmal wird eine halbe Unze Vitriolöl allmählig eingetröpfelt, indeß man die Bouteille zwischendurch immer umschüttelt, und damit wird eine Viertelstunde oder so lange fortgefahren, bis die Dämpfe dem Kranken zu vielen Reiz und Husten verursachen. Dies muß aber zehen bis zwölfmal täglich wiederholet werden. Ist der Kranke zu sehr entkräftet,

so

so setzt man ein offenes Gefäß mit dieser Mischung neben das Bett, und läßt die Dämpfe sich in dem ganzen Zimmer verbreiten, welches auch zur Präservation den Gesunden dienet.

D. Rotheram hat mit dieser Methode ungemein glückliche Versuche gemacht, er sagt „Wenn man mich gleich in der ersten Periode dieses Fiebers rief, so habe ich, so viel ich mich erinnern kann, in allen Fällen durch die Fortsetzung dieses Verfahrens alle faulichte Zufälle durch das ganze Fieber von meinen Patienten entfernt — Ich habe auch sogar bei einigen Patienten, wo ich nicht eher als den eilften und zwölften Tag gerufen wurde, nachdem der Kranke schon acht Tage lang phantasiret hatte — doch noch durch den Gebrauch dieses Mittels viel ausgerichtet.„

Rotheram von den Arzneikräften der fixen Luft in Samml. auserl. Abhandl. zum Gebrauche praktischer Aerzte B. 3. St. 1.

Percival empfiehlt die fixe Luft in Klistieren bei faulichten Diarrhoen — „Er sahe ein Mädgen die an einem faulichten Fieber darnieder lag, welche beständig phantasirte und Zucken der Flechsen hatte — sie hatte dabei viele Stühle, die einen sehr stinkenden Geruch von sich gaben, und gemeiniglich wieder Willen der Patientin abgiengen, er hieß ihr, vermittelst der zum Tobaksklistier sonst gewöhnlichen Maschine, alle

zwo Stunden, die aus der Vermischung von Kreide und einer Säure aufsteigende fixe Luft, als ein Klistier beibringen, und die Kranke genas.„

Percival, von dem Nutzen der fixen Luft in Klistieren in Samml. auserlesener Abhandl. für praktische Aerzte B. 2. St. 2.

Anmerkung.

Diese Kuren sind nicht der Luft als Luft, sondern lediglich der Luftsäure zuzuschreiben. Indem keine eigentliche fixe Luft, als Luft betrachtet existirt. Wir nennen Luft diejenige Flüßigkeit, in welcher das Feuer brennt, ohne welche alle Landthiere nicht leben können, die zum Athemholen taugt, die den Pflanzen unentbehrlich ist, die man nicht riechen, nicht sehen, nicht schmecken kann, und die keinen Theil des Körpers in seinem natürlichen Zustande reizt, endlich das allgemeine auflösende Vehiculum, das alle Arten von elastischen Flüßigkeiten, Dünsten, Dämpfen und Rauch in sich aufnimmt und verschlückt, wie das Wasser alle Salze. Vergleichen wir diesen Begriff mit allen denen elastischen Feuchtigkeiten, welchen man den Namen Luftarten beigelegt hat, wenn man die einzige sogenannte dephlogistisirte Luft ausnimmt, die wir soweit wir noch zur Zeit sehen für die reinste Luft annehmen können; so haben alle diese Luftarten

ten wenig oder gar nichts mit der wahren Luft gemein, und verdienen also den Namen Luft keinesweges. Ursprünglich hat aber nicht die Untersuchung der Natur, oder die vermutheten Bestandtheile dieser elastischen Flüßigkeiten, Anlaß gegeben, sie Luft zu nennen, sondern eine Erscheinung, die die meisten mit einander gemein haben, nemlich, daß sie aus Flüßigkeiten in Gestalt der Blasen, wie die wahre Luft, aufsteigen, wenn sie sich daraus absondern oder dadurch gehen. So ist es Boyle gegangen, der zuerst den Ausdruck künstliche Luft brauchte; nach ihm ebenso Hales, der der Erfinder des Namens der fixen Luft ist. Sie wurden alle augenscheinlich durch die Blasen, welche sie sahen, verführt, für Luft zu halten, was gar nicht Luft war — Allein die ganze Aehnlichkeit aller dieser Dünste bestehet lediglich darinnen, daß sie elastische Flüssigkeiten sind, wie jene — Allein wenn man eine jede der elastischen Flüßigkeiten, die man nun schon kennt, und noch wird kennen lernen, zu einer neuen Luftart machen will: alsdann kann man den Spiritus Rektor des Weingeistes, auch davon nicht ausschließen, der bei der geringsten Wärme zur elastischen Flüßigkeit wird und bei der geringsten Kälte wieder zu Spiritus.

Einige dieser Luftarten sind in der That nichts anders, als unsere gewöhnliche Luft, die mit fremden Dingen belastet ist. Hieher gehöret die phlogistisirte Luft. Aber nach dieser Weise giebt

es tausenderlei Arten von Luft von jeder riechenden Sache; hiernach könnte man so vielerlei unzähliche Arten von Wasser in der Natur annehmen, als man Zumischungen dazu machen kann; so giebt es im Schornstein eine Rauchluft zuweilen eine undurchsichtige Nebelluft, und im Herbste an einigen Orten eine Enten- und Lerchenluft.

Marcard Beschreibung von Pyrmont. B. 1. Buch 2.

§. 3.

Heilart der dringendsten Zufälle.

Gemeiniglich geschiehet dies schon durch die Erfüllung der vorhergehenden Heilanzeigen; bisweilen erfodern aber doch diese oder jene Zufälle ganz vorzügliche Rücksicht, und zu diesen gehören unter andern.

1) Heftige Durchfälle. Daß Durchfälle entstehen werden, kann man aus folgenden Zeichen erkennen.

a) Es entstehet ein sehr starkes Gepolter im Unterleib.

b) Man beobachtet heftiges Aufstoßen und Blähungen.

c) Oftmals

c) Oftmals bekommt der Kranke ein heftiges ungewöhnliches Stottern, ohne daß Zeichen von Phantasiren zugegen sind.

d) Und oftmals beobachtet man einen aussetzenden Puls, wiewohl in keiner Verbindung mit schlimmen Zufällen.

Stellet sich hierauf der Durchlauf ein, so muß man wohl Acht geben, in wiefern der Kranke geschwächt oder nicht geschwächt werde. Schwächen sie nicht sehr, und befinden sich die Kranken vielmehr bald erleichtert, ist der Abgang zumal nicht ohne alle Consistenz und fließt er ohne Schmerzen; so dürfen dergleichen Durchfälle nicht gestört, sondern höchstens nur gemäßigt werden. Sind sie hingegen übermäßig, und zumal ganz dünn, wie gelbes, bräunliches Wasser, zuweilen ein bloß gelbgefärbter Schleim, kommen und brechen sie mit Ungestümm los, nimmt die Beklemmung und das Phantasiren zu, und sinkt der Puls nach jedem Stuhle mehr, denn muß man zu anhaltenden Mitteln schreiten. Die China, Simaruba, mit Rhabarber verbunden, Alaun, und Opium, werden hier die besten Dienste leisten.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Unc. 1.
Simarub. Unc. $\frac{1}{2}$
Coq. in s. q. Aq. font. ad remanent. Unc. 8.
colat. add.
TR. Rei bene saturat. Unc. 2.
Syr. Rub. Id. Dr. 6.
M. D. S. Alle 2 Stund 2 Eßlöffel voll zu geben.

℞. Aq. Menth. s. V. Unc. 8.
Vin. Rhenan. Unc. 4.
Gummi tragac.
Succ. catech. aā. Dr. 1.
Alum. crud. Dr. 2.
M. D. S. Wie das obige.

Auch kann man sich der Methode bedienen, welche Brocklesby bei langwierigen Ruhren nützlich fand. Alle Morgen und alle Abend gab er zwei Gran Opium, mit 3 Gran von dem Pulver der Ipecacuanha zu Pillen gemacht. Auf diese Art gegeben, war die Ipecacuanha nur gelinde abführend, da hingegen das Opium den Reiz milderte. Sollten aber nach gehemmter oder wohl gar nur verminderter Diarrhoe, die Schmerzen und die übrigen Zufälle sich verschlimmern, so muß man nicht nur die obigen Arzneien aussetzen, sondern auch zugleich innerlich gelinde abführende Mittel z. B. Tamarindenmolken Rhabarbertinktur mit einem Chinaaufguß, und erweichende Klistiere geben.

2) Auf-

2) Aufgetriebener Unterleib oder Meteorismus. Um diesem Zufall gehörig begegnen zu können, müssen wir die verschiedene Arten sorgfältig unterscheiden. Wir beobachten wirklich.

a) Einen Meteorismus der von Blähungen herrühret. Wir erkennen denselben aus der Abwesenheit der Zeichen welche denen andern Arten eigen sind. Dieser Meteorismus ist vorübergehend, und wird durch Blähungtreibende und stärkende Mittel gehoben.

b) Einen Meteorismus der von Unreinigkeiten der ersten Wege abhängt. Er verräth sich durch die Zeichen der Unreinigkeiten, und wird durch Mobilmachung und Ausführung derselben gehoben.

c) Einen Meteorismus der eine Entzündung zur Ursache hat. Die Diagnose dieser Art beruhet.

a) Auf den allgemeinen Kennzeichen einer Entzündung. Z. B. Geschwulst, Röthe, Schmerz, Hitze, Durst, trockene Zunge, vollem, hartem, starken geschwinden Puls, heftigem Fieber, beschwehrlichem Stuhlgang, wenig und rothem Urin.

b) Auf den besondern Kennzeichen der Entzündung der Eingeweide des Unterleibs, beson-

ders wenn der Unterleib wie eine Trommel gespannt, sehr schmerzhaft, und bei der geringsten Berührung sehr empfindlich ist; vorzüglich wenn der Schmerz an einer beständigen Stelle fixirt ist, ein kleiner zusammengezogener Puls, wie nicht weniger Erbrechen, und andere Zufälle zugegen sind.

Hier muß man ja aus dem Puls kein allgemeines Resultat ziehen wollen. Nie ist derselbe trüglicher als in diesem Fall. Oftmals ist er ganz klein und weich anzufühlen — ja oft kaum dem Finger fühlbar, und doch ist die heftigste Entzündung der Gedärme zugegen. Dieser trügerische Puls hat zu den größten Fehlern Anlaß gegeben, indem er die Aerzte verleitete, statt der antiphlogistischen die stärkende Methode anzuwenden, und dadurch den Tod des Kranken zu befördern.

Man muß also nie aus diesem Zeichen allein, sondern aus der ganzen Uebersicht aller Umstände urtheilen und dadurch wird die Krankheit eine bessere Wendung gewinnen. Statt also auf die stärkende und beruhigende Methode die höchste Rücksicht zu nehmen, wendet vielmehr der clinische Arzt die antiphlogistische Methode an, und zwar nach Maasgabe der Umstände in einem geringern oder stärkern Grade. Bei dem geringern Grade, läßt man es beim Gebrauch häufig verdünnender Getränke, erweichender Klistiere, und

Bähungen

Bähungen auf dem Unterleibe bewenden. Im stärkern Grade wendet man auch das Aderlassen an.

d) Die vierte Gattung rühret vom Brand her. Diese ist die allerschlimmste Art, und ein sicherer Vorbote des herannahenden Todes, gesetzt auch verschiedene andere Umstände ließen uns einen glücklichen Ausgang der Krankheit hoffen.

Anmerkung.

Ein neuerer Schriftsteller sagt bei dieser Gelegenheit.

„Contingit non raro in febribus putridis, ut aeger, qui jam aliquo tempore sub continuis deliriis aut comatosus, aut furibundus decumbebat, linguam exhibebat aridam siccam, crustosam, anxie & laboriose respirabat, in quo cutis arida, sicca, imperspirabilis deprehendebatur, cum pulsu debili, parvo, cui inscio alvus & urina fluebant, qui attactum abdominis tumidi radiorem difficulter, vel plane non ferebat, cui extrema frigebant, quod jam olim damnaverat *Hippocrates* dicens: „ „dolore vehementi partium circa ventrem extremarum refrigeratio, malum „ dico, contingit non raro, ut ejusmodi aeger subito sine manifesta caussa resipiscat, de nullo dolore conqueratur, sese bene habere adfirmet, respiratio emendetur, pulsus antea debilis, parvus, nunc ferme naturalis exploretur. Congra-

mulantur amici, & medicus his solis emendationibus inhaerens, non attendit vel reliqua concomitantia pessima, licet obvia; nil amplius periculi subesse credens promittit salutem. Sed brevi mutatur tota rerum series, pulsus jam non amplius naturalis, sed debilissimus inaequalis, intermittens deprehenditur, *meteorismus abdominis increscit*, respiratio fit laboriosa, anxia, sublimis; palpebrae fixae haerent officii sui immemores — verbo, adest illo facies hyppocratica dicta, & mors cum medici infamia scenam claudit.

Eyerel. Comment. in Maxim. Stollii Aphorismos T. IV.

e) Zuletzt finden wir noch einen Meteorismus welcher entstehet wenn die Urinblase von Harn zu sehr ausgedehnet worden. Und diesen Zufall beobachtet man am meisten bei denenjenigen Kranken, welche entweder in einem schlafsüchtigen Zustande darnieder liegen oder sehr stark phantasiren. Es ist demnach sehr nöthig bei solchen Patienten nicht nur den Unterleib, sondern auch besonders die Schaamgegend wohl zu untersuchen, ob man in derselben eine kugelartige Geschwulst entdecke. Es ist auch nicht genug zu wissen daß der Patient täglich Urin lasse, sondern man muß sich auch nach der Menge erkundigen, denn es giebt Subjekte welche wohl Uriniren, aber doch nicht allen Urin von sich lassen, wodurch denn ein solcher Meteorismus entstehen kann.

Diesem Uebel begegnet man am besten, wenn man den Kranken aus dem Bette nimmt, oder denselben in dem Schlafzimmer sehr gelinde bewegt — sollte aber dieses Mittel nichts helfen, so müssen wir zum Catheder unsere Zuflucht nehmen.

Eyerel. Coment. in Stollii Aphorismos T. IV.

3) Uebermäßige Schweiße. Bei Uebermäßigen Schweißen, die nicht von unreinen ersten Wegen entstehen, wogegen nichts als Abführungen und Brechmittel helfen, sondern von einer großen Auflösung der Säfte und Erschlaffung der festen Theile, sind ebenfalls die China mit der Vitriolsäure und Alaun, bei großer Schwäche rother Wein, außerdem eine, doch nicht ohne alle Vorsicht, zugelassene kalte Luft an dem Körper, das Auffitzen außer Bette, leichtere fühlbare Bedeckungen, kalte Getränke, die besten Mittel.

4) Die Schwämmchen. Hier nutzen innerlich antiseptische Mittel, und äußerlich der Borax mit Rosenhonig.

5) Starke Blutflüsse. Hier muß alles was reizt, sorgfältigst vermieden werden. Die China mit der Vitriolsäure unabläßig fortgesetzt, Alaunmolken, oder diese mit jener verbunden, etwas rother Wein bei großer Entkräftung, kaltes Wasser,

ser, kalte Klistiere und kalte Umschläge, wo sie anzubringen sind, nebst der größten Ruhe des Körpers, thun alles, was man vornehmen kann. Bei dem Nasenbluten dient besonders eine Auflösung des Alauns oder des weissen Vitriols zu anderthalb Quenten in anderthalb Unzen Wasser, oder wenn hierauf ein schädliches Niesen entstehen sollte, die Hausblase in Wasser gekocht, oder der concentrirte Weineßig, oder der Hoffmannische Liquor mit Wieken in die Nase gesteckt, oder eingesprizt. Aderlassen findet nicht statt.

6) Drüsengeschwülste. Oftmals entstehen gegen das Ende und zur Zeit der Abnahme der Krankheit Geschwülste der Drüsen hinter den Ohren, unter den Achseln, seltener in den Leisten, am allermeisten aber hinter den Ohren, oder die sogenannten Parotides. Diese Geschwülste endigen sich auf verschiedene Art und zwar

1) Durch die Zertheilung. Diese pflegt wieder durch verschiedene Wege bewerkstelliget zu werden, und zwar

a) Durch einen Speichelfluß oder starken Auswurf. Schon Hippokrates bemerkte, daß die Geschwülste hinter den Ohren durch einen häufigen Speichelausfluß erweichet würden.

b) Durch eine Diarrhoe. Während der Ruhr entstandene Ohrendrüsengeschwülste verschwanden

den bei Fortdauer der Krankheit, und oft erfolgt bei solchen der Eiterung nahe gebrachten Geschwülsten, ein eiterhafter Durchfall, wornach sie verschwanden.

c) Durch den Urin. Die medizinische Erfahrung liefert viele Beispiele, daß nach einem häufigen mit reichlichem Bodensatz versehenen Urin, dergleichen Geschwülste verschwunden sind.

d) Auch durch mäßige Schweiße ist die Zertheilung bewirket worden.

2) Durch die Eiterung.

3) Durch den Brand.

4) Durch ein fistelartiges Geschwür.

5) Durch einen Scirrhum.

6) Durch ein plötzliches Verschwinden. Dieses ist immer gefährlich besonders wenn keine Ausleerung vorhergegangen ist. Es entstehet immer ein neues heftiges Fieber darauf, welches um desto gefährlicher, da die Lebenskräfte durch die vorhergehende Krankheit schon um ein merkliches geschwächt worden. Oft setzt sich die Materie auf die innere Eingeweide erreget Entzündung und Brand, oft auf das Nervensistem wodurch tödtliche Zückungen entstehen.

Eyesel. loco cit.

Diejenige

Diejenige Ohrendrüsengeschwulst, welche durch eine Versetzung der Krankheitsmaterie von einem edlern Theile entstanden ist in ganzen als heilsam anzusehen — da hingegen diejenige welche durch die Mitleidenschaft oder Heftigkeit der Krankheit herfürgebracht worden meistens schädlich und tödtlich sind. Man hat auch oft aus der Erfahrung gesehen, daß die Ohrendrüsengeschwülste, die schnell, das ist innerhalb zwölf oder zwanzig Stunden sehr anwachsen und gleich einer Windgeschwulst mit oder ohne Entzündung weich sind, oder einen heftigen Schmerz verursachen, jederzeit gefährlich gewesen sind; und daß im Gegentheil diejenigen, die gleich zu Anfang hart und gleich einer Sehne gespannt und länglich erscheinen allmälig zunehmen, und einen erträglichen Schmerz verursachen, gewöhnlich heilsam gewesen sind, insonderheit wenn sie bei ihrem Zunehmen jene Härte eine Zeit lang behalten haben. Wenn aber diese harte Ohrendrüsengeschwülste einen Kreis von verschiedener Farbe, gleich einem Regenbogen, haben oder sehr roth, bleifarbig oder schwarz werden, so geben sie eine schlimme Anzeige; denn es bedeutet daß nicht nur die Geschwulst, sondern auch die benachbarte Theile durch die bösartige Materie vom Brand ergriffen werden.

Sobald die Ohrdrüse anzuschwellen anfängt, muß man untersuchen, ob sie kritisch oder zufällig sey, ob sie den Kopf erleichtere und das

Fieber

Fieber vermindere — oder die Krankheit als ein neuer Zufall schwerer mache. Ist der erste Fall vorhanden, so hat man Sorge zu tragen, daß die abgesetzte Feuchtigkeit, durch die Kochung reif werde, und schnell zum Ausgang gelange. Hatt der andere Fall statt, so ist es vortheilhafter, die Zertheilung der Geschwulst auf eine gelinde Art zu besorgen und die Natur durch gehörige Ausleerungen von ihrer Bürde zu befreien. Herr Sachtleben bedienet sich folgendes Cataplasm.

℞. Hb. Malv. Manip. 4.
Rd. de Althea Unc. 2.
C. c. s. q. Lact. vaccin. ad teneritud.
Concis & Contus.
add.
Gummi Amoniac. vit. avor. solut. Unc. 1.
Farin. sem. Lin. q. s.
M. f. Cataplasma, welches zweimal des Tags frisch aufgelegt wird.

Des Nachts bediene man sich das Empl. Oxycroc. oder diach. c. gummi, im Nothfall mit dem 6ten oder 8ten Theil Empl. vesic. vermischt, und darüber lege man warm gemachte Kompressen. Sobald sich vermuthen läßt daß der Abscess in der Tiefe reif sey, so muß man ihn öfnen, und zwar noch ehe man ein deutliches Schwappeln fühlt. Hat der Eiter durch den Schnitt seinen Ausfluß erhalten, so muß das übrige der rohen Feuchtigkeit durch Anbringung der Digestivsalbe

stivsalbe auf die Wunde und Ueberlegung des Diachylonpflasters oder des gedachten Umschlags zur Reife gebracht werden. Fließt aber statt des Eiters eine scharfe mit Blut vermischte dünne Feuchtigkeit aus, sind die Lefzen der Wunde bleich oder bleifarbig, und kündigt der faule Geruch die nahe Verderbniß oder den bevorstehenden Brand an, so ist es nöthig etwas Campherpulver einzustreuen, oder auf der ganzen Geschwulst Kampher, der mit arabischem Gummi vermischt worden, oder andere faulnißwidrige Mittel anzubringen, auch wird innerlich die China, als das beste Mittel fleißig fortgesetzt. Sind aber diese Geschwülste nicht kritisch, sondern ganz symptomatisch, so kommen sie nicht zur Eiterung, und die Krankheit nimmt statt abzunehmen zu, so daß man den zweiten, dritten Tag den Tod auf sie hat folgen sehen.

Vogels Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft Th. 1.
Burserius *Jeff. med. pract. Vol. I.*
Eyerel. Coment. T. IV.

§. 4.

Diät.

Was die Diät und das Verhalten der Kranken anlangt, so fallen alle Fleischspeisen ganz weg, die dem Kranken ohnehin auch sehr zuwider

sind,

sind, es sey denn, daß die Gewohnheit, die Nothwendigkeit einiger Nahrung, eine lange Dauer der Krankheit, ein besonderer Trieb, dergleichen etwas erlaube: als ganz dünne nicht fette mit Suppenkräutern und Citronensäure versehene Fleischsuppen, von welchen man ohnehin auch weiß, daß sie auf diese Art bereitet, nicht in Faulniß, sondern in Säure übergehen. Außerdem sind Reiß, Haber, Sagosuppen, Panaden aus Brod oder Zwieback, mit Wasser gekocht, und mit Zucker, Citronen. Pomeranzensaft, vermischt, gekochtes Obst Speisen genug, die den schwachen Appetit der Kranken abwechselnd befriedigen können.

Weit mehr liegt am häufigen Trinken, welches man den Kranken so angenehm und erquikkend, als möglich zu machen suchen muß. So lange noch viele und feste Unreinigkeiten der ersten Wege vorhanden, müssen sie mit vegetabilischen Säuren reichlich versehen und eröfnend seyn, jemehr die Faulniß überhand nimmt, Vitriolsäuer; bei großer Entkräftung und Nervenschwäche mit Wein; bei symptomatischen Durchfällen müssen sie schleimicht, von Reiß, Sago, Hirschhorn, arabischem Gummi, bereitet und hinlänglich gesäuert seyn.

So lange die Faulniß noch nicht überhand genommen hat, und davon einzig und allein die Hitze und das Fieber abhängt, müssen alle Ge-

tränke doch die größte Kälte verlohren haben, in der Folge aber eiskalt seyn, so wie ein starker Trieb des Kranken zu ganz kaltem Wasser nie unbefriedigt gelassen werden darf, nur mit der Vorsicht, daß nicht zu viel auf einmal davon gereicht werde.

Uebrigens muß die Seele der Kranken, so viel möglich beruhigt und getröstet, und je mehr die Entkräftung wächst, auch der Körper in steter Ruhe gelassen, nie ohne Noth aufgerichtet, sondern in einer Horizontalen Lage, mit niedrig liegendem Haupte, erhalten werden.

§. 5.

Nach-Kur.

Je gefährlicher und bösartiger ein Fieber gewesen ist, eine desto genauere Aufsicht, erfodern die Kranken nach überstandener Krankheit, weil leicht ein schleichendes Fieber darauf erfolgen kann. Finden sich Unreinigkeiten in den ersten Wegen, die gern bei einer noch nicht völligen gehobenen Schwäche des Magens entstehen, denn suche man solche durch gelinde Abführungen auszuleeren, wozu sich die Rhabarber mit einem Mittelsalz versetzt, weil diese am wenigsten schwächt, am besten schickt, oder es dienen auch hierzu Tamarindenmolken. Aber alles kommt darauf an, daß man sobald die ersten Wege rein

sind, und zwischen denen Abführungen, die Rinde nicht versäume, und solche lange genug fortsetze, und die man anfangs zur Vorsicht mit etwas Rhabarber vermischen kann.

Zur mächtigen Stärkung des Magens und des ganzen Körpers dienet vorzüglich das ungemein kräftige Whyttsche Elixier, das man zwei bis dreimal des Tages zu einem halben bis ganzen Eßlöffel voll nehmen lassen kann. Zu welcher Klasse von wirksamen Mitteln nicht weniger das Kleinsche, das Vitriolelixier, und ein guter alter Wein vorzüglich gehören. Uebrigens muß bei der geringsten Besorgniß eines Rückfalls eine vorsichtige Diät beobachtet, der Körper vor aller Verkältung geschützt, und mit den stärkenden Mitteln lange genug angehalten werden.

§. 6.

Einige praktische Kautelen.

1) Die eigentliche Diagnose des Faulfiebers besteht in dem Verlust und Niedergeschlagenheit der Kräfte. Allein oftmals ist diese Schwachheit nur scheinbar; und der nicht aufmerksame Arzt kann dadurch leicht auf den Irrweg gerathen die stärkende Methode anzuwenden, da doch die Antiphlogistische nothwendig und erforderlich ist. Stoll giebt im 663 Aphorismo folgenden Begriff von der Fieberschwäche:

„Si illa pars actionum animalium, quae motus voluntarios complectitur, ob febrim ita languet, ut hi cum ponderis insoliti, & impotentiae sensu exerceantur, debilitas functionis animalis adesse dicitur.„ Und im 666. erzählet er die Ursachen dieser Schwäche nemlich abundantia sanguinis, seri, pituitae, praecipue commota febre, medicamento, potu motu, aromate, sole; affectus animi tristes; repletio primae viae, saburra mota, turgens: nach diesem Begriffe, nach diesem Register der Ursachen, kann man weit besser die Frage beantworten, welche Kurart anzuwenden; und welches im eigentlichen Verstand die stärkende Methode seye. Aderlassen, antiphlogistische Methode und Ausleerungsmittel sind die eigentlichen angezeigte Arzneien. Die wahre Schwäche hingegen ist im §. 670. geschildert. wo es heist. „Debilitas *vitalis* in principio febris, sponte orta, absque causis cagnitis debilitantibus, plethora, inflammatione, maxime abdominali, gangraena, saburra turgente, jactura humorum gastricorum per vomitum, secessum; sanguinis; hysteria; hypochondriasi &c. *malignitas* appellatur, cuicunque febri, frequentius tamen putridae sociata. Hier paßt die Herzstärkende Methode wovon §. 678. handelt. Convenit ergo, quidquid in amplissima classe titulo cardiaci venit, potissimum vinosa, spirituosa, aromatica, roborantia; adstringentia; acida mineralia dulcificata. Salia volatilia, acida, alcalina, media; cortex peruvianus, serpentaria virgi-

viana, contrayerva, angelica, hisque similia quam plurima, ori ingesta, ano immissa; naribus, locis subaxillaribus, scrobiculo, abdomini adplicata; per motum potus, odoramenti, enematis, epithematis, frictionis, cataplasmatis, epispastici, rubefacientis, vesicantis.

2) Merke man sich daß der größte Theil der Faulfieber von Unrath der ersten Wege abhangt, und daher im Anfang mehr die ausleerende als stärkende Methode anzuwenden ist. Huxham sagt so schön als wahr „Ich trage nie ein Bedenken ein gelindes Erbrechen, oder ein oder zwei Stühle zu erregen, wenn Anzeigen zu diesen Ausleerungen vorhanden sind, es mag solches zu einer Zeit des Fiebers seyn, zu welcher es will. Entstehen faule, bösartige Herbstfieber von einer überflüßigen faulen und gleichsam verbrannten Galle, wie es die Alten ausdrückten, die sich in der Gegend des Magens, der Leber u. s. w. angehäufet hat, (wie dieses oft alsdenn geschiehet, wenn die große vorhergegangene Sommerhitze die gallichten Feuchtigkeiten, wie auch die animalischen Salze und ölichten Theile sehr vermehret und viel schärfer gemacht hat); so müssen wir ganz gewiß den Anfang mit solchen gelinden Brech- und Purgiermitteln machen, als ich hier angeführet habe. — Es ist außer allem Zweifel, daß bei allen faulen, Petetschen- und bösartigen Fiebern die Galle und gallichten Feuchtigkeiten in einer zu großen

Menge vorhanden sind. Man findet wenn man die Körper der an solchen Krankheiten verstorbenen Personen öfnet, die Gallenblase und Gallengänge allemal mit einer schwarzen oder grünen Galle angefüllet, und eben so sind der Magen, der Zwölffingerdarm u. s. w. beschaffen. Wird nun aber die faule Galle nicht abgeführt, so verdirbt solche immer mehr und mehr, und sie erregt sodann eine große Aengstlichkeit, Uebelkeiten im Magen, Schmerzen u. s. w. ja wenn sie in das Blut aus den ersten Wegen eingesogen wird, so verursachet sie unendlich viele üble Folgen, indem sie das Nervensistem sehr reizet, die Mischung des Blutes zerstört und solches auflöset, und den lymphatischen Theil unserer Säfte in eine scharfe Jauche verwandelt. — Wir würden in der That, wenn ein Gift von irgend einer Art in dem Magen oder den Gedärmen befindlich wäre, nicht das geringste Bedenken tragen, solches sobald als möglich aus dem Körper zu schaffen; eine rechte faule Galle aber ist gewiß nicht viel weniger schädlich als ein wirkliches Gift. „ Soweit Huxham

3) Beobachte man die Naturtriebe welche sich bei solchen Kranken äußern, und besonders das Verlangen nach einer gewissen Art von Speise oder Getränk. Ueberhaupt ist die Regel, einem solchen heftigen Appetite nicht gerade zu entgegen zu seyn, und wenn derselbe auch etwas verlangen sollte, was nicht alle Eigenschaften der Zu-

träglichkeit

träglichkeit hätte, oder gegen dessen Schicklichkeit sich mancherlei errinnern ließe. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man von der Befriedigung dieser Naturtriebe in den meisten Fällen gute Wirkungen sahe, und daß man sich mit Nutzen, von solchen Gelüsten leiten lassen dürfe. Sims sagt, er glaube, daß wenn der Kranke auch Dinge begehrt, die dem Arzte schädlich zu seyn scheinen, jener neunmal unter zehen gegen das Urtheil des Arztes Recht habe — ja er sey recht froh, wenn der Kranke in der Höhe des Fiebers nach irgend einer besondern Speise oder Getränke gelüste, und er finde daß fünfzig unter solchen Umständen aufkommen, für Einen, welcher stirbt. Gleichwohl leidet dies seine wichtigen Einschränkungen, weil es Beispiele giebt, daß der Erfolg der Befriedigung solcher Gelüste schlecht, ja oft tödtlich gewesen; und es folgt hieraus, daß so sehr wir verbunden sind, diese Triebe der Kranken, als fast unmittelbare Wirkungen der Natur zu respektiren, so würden wir doch allzuweit gehen, wenn wir glauben wollten, daß diese Triebe unfehlbar wären, und schlechterdings befolgt werden müßten. Unsere Triebe haben, schon an sich betrachtet, eben die Mängel aller thierischen; und da sie eben so wenig Wirkungen unsrer Einsichten, sondern bloße Kunststücke der thierischen Maschine sind, so sind sie bei uns nicht höher zu achten, als bei den Thieren. Wir tränken eben so gern bei erhitztem Leibe kaltes Wasser, als wie die Pferde: wenn uns nicht Ueberlegun-

gen oder Warnungen davon abhielten. Wir haben nach manchen Ueberladungen des Magens eben den starken Appetit zu speisen, als wenn er ledig wäre, und wir würden uns verderben wenn wir diesem Triebe blindlings folgen wollten. Es ist auch fast unmöglich, daß wir diese Triebe, wenn wir auch wollten, in ihrer natürlichen Reinigkeit lassen könnten, weil zu allen unsern thierischen Handlungen, und zu den Empfindungen selbst, die Vernunft immer ihr Wort mitgiebt, und wir unsrer Seele unmöglich das Schweigen gebieten können. Daher halten unsre Kranken oft etwas für einen Trieb der Natur was bloß eine Erfindung ihrer Vernunft oder Einbildungskraft ist; und wenn sie auch wirklich einen Naturtrieb fühlen, so unterläßt es ihre Spitzfindigkeit nicht, ihn gleich zu verbrudeln. Diese Stümperei der Seele in den Werkstätten der Natur macht billig den Aerzten die thierischen Triebe der Menschen so problematisch, daß sie es allezeit nur mit einer sehr weisen Mäßigung und sorgfältigen Vorsicht erlauben können, sie zu befriedigen. Sims glaubt daher mit Recht, daß es kein geringer Vortheil für die Arzneikunde seyn würde, wenn man ein Merkmal festsetzen könnte, woraus sich mit einiger Gewißheit erkennen ließe, wo man dem Verlangen des Kranken nachgeben, oder es verwerfen müsse. Seine Erfahrung hat ihn gelehrt, daß diesem Verlangen vor dem Abnehmen der Krankheit niemals müsse wiederstanden werden, hingegen sey es bedenklicher nach

der Nachlassung, und sobald sich eine Veränderung zur Besserung eingestellt habe, besonders wenn der Puls dem natürlichen sich nähert, es sey denn, daß das Verlangen außerordentlich heftig sey, und der Patient beider verweigerten Erfüllung desselben den Muth zu verlieren scheine. Ohnstreitig hat Sims Recht. Je mehr sich der Kranke seiner bewußt ist, je mehr Lebhaftigkeit die Empfindungen seines Magens nach gebrochener Krankheit wieder erhalten, und je emsiger die Natur nun sucht, den Verlust der Kräfte baldigst wieder zu ersetzen; desto leichter wird der Patient bei der großen Wahl von Speisen und Getränken, auf Dinge, und vielmals auf diejenigen besonders verfallen, die er in gesunden Tagen am liebsten genoß, welche aber um der Schwachheit seiner Dauungskräfte nicht angemessen seyn können, wodurch folglich zu vielerlei Beschwehrden und Rückfällen Anlaß gegeben wird. Ganz anders, aber verhält sich die Sache, wo in dem Laufe und auf der Höhe der Krankheit bei fehlenden Ursachen eines natürlichen Appetits, und bei einem Widerwillen gegen alle übrigen dem Kranken sonst angenehme Speisen und Getränke, ein besonderes ausgezeichnetes Verlangen zu irgend etwas dieser Art entsteht, zumal zu solchen Dingen, die ihm sonst und in gesunden Tagen zuwider waren. Hier fällt aller Verdacht einer den geheimen Trieben seiner Hülfbegierigen Natur nicht entsprechenden Lüsternheit weg, und man darf höchst wahrscheinlich ver-

 muthen,

muthen, daß dieser Appetit, dieses Verlangen eine wahre Kuranzeige sey, deren vernünftig geleitete Befriedigung zum wahren Heil des Kranken gereichen werde. Dabei beobachte man die Regel, daß man dergleichen heftig begehrte sonst schädlich scheinende Dinge nur allmälig und anfangs in ganz geringer Maaße erlaube, aus der beobachteten Wirkung man alsdann weiter schließe, in wie fern ein Mehreres davon zugegeben werden dürfe oder nicht.

Vogels Handbuch Th. 1.

4) Studiere man vor allen Dingen die Eigenheiten und Idiosynkrasien, oder das Individuelle eines jeden Kranken, und bemerke überhaupt genau, was ihm von jeher wohl oder übel bekommen ist, wie alles auf ihn gewirkt hat, und was er für eine Lebensart geführet. Auf diese Art wurden manche Patienten nicht eher gerettet bis man ihnen Fleischbrühen, oder Bier, oder Brandewein erlaubte. Solenander erzählt eine Geschichte die hieher gehört „Es lag ein Bauer in hitzigem Fieber, und jedermann sahe, daß er sterben müßte. Sein Arzt fragte ihn, wozu er noch etwa von seinen ehemaligen Liebhabereien wohl Lust hätte? Herr sagte er, mir sind die verordneten Speisen und Arzneien ein Greuel, und selbst das weiche Bett ist mir beschwerlich. Neunzehn Jahr habe ich auf der Streu unter freiem Himmel gelegen, und nichts als Zwiebeln, Käse und harte Speisen genossen!

Der

Der Arzt betrachtete dieses als den letzten Willen seines Kranken, und läßt ihn vollziehen. Er lag die Nacht auf seiner Streu, trank kaltes Wasser, aß Käse und Salz und erlangte seine Gesundheit wieder. Alexander Monro führt drei Exempel an, wo Kranke, welche alle Tage viel Brandewein und starke hitzige Biere zu sich zu nehmen gewohnt waren, sich in ihrer Krankheit bis zur Todesgefahr verschlimmerten, als man sie Milch, Molken, Gerstenschleim oder Habergrütze trinken ließ. Sie genaßen aber, als man ihnen Brandewein oder starkes Getränk zuließ. Sollte der Fall wohl nicht manchmal in Kindbettfiebern bei mancher Kofferschwester eintreten?

5) Gebe man genau Acht ob eine verdrüßliche Idee sich der Seele des Kranken gegen seinen Willen aufdrängt und ihn unruhig und schlaflos erhält, welche man alsobald zu entfernen suchen muß. Desgleichen kann ein einziger, weder von dem Arzte noch von den Anwesenden bemerkter Gegenstand in dem Zimmer des Kranken auf dessen Gemüth solche Wirkung thun, daß er, indem er der kranken Phantasie unter dem fürchterlichsten und schrecklichsten Bilde erscheinet, das Fieber vergrößert, Irreden herfürbringt und die erwünschte Krisis verzögert, oder gar die Wanderung des Krankheitsstoffes nach einem edlern Theile hin verursacht. Aus den vielen Beobachtungen dienet die Krankheitsgeschichte

schichte des Hrn. D. Herz zum überzeugenden Beweiß. „Aller Mühe und Sorgfalt der Aerzte ohngeachtet konnte das bösartige Fieber womit er befallen war, weder zu irgend einer Krisis, noch zum mindesten Nachlaß gebracht werden. Die ununterbrochene Lebhaftigkeit der Vorstellungen erhielt den Körper in beständiger Unruhe, und das Fieber immer auf demselben Grade. Am meisten quälte den Kranken die Phantasie mit dem herrschenden Gedanken, daß er sich nicht in seinem Hause befände, sondern von seinen Feinden in den Straßen, und überall an den unangenehmsten Oertern als Kranker im Bette herumgeführt wurde. Das Zimmer worinnen er lag, und welches nicht sein gewöhnliches Schlafzimmer war, hielt er nicht für das seinige, und bat daher beständig, man möchte ihn zur Ueberzeugung daß er würklich zu Hause sey, in das benachbarte bringen, mit der Versicherung er würde alsdann einschlafen und sich bessern, welcher Wunsch aber verweigert wurde. Endlich am siebenzehnten Tage, da die Aerzte alle Hofnung aufgaben, gaben sie Einwilligung — Kaum war er einige Minuten daselbst, so würde er ruhig, verfiel in einen Schlaf, welcher acht Stunden anhielt, und während dessen ein Absatz der Krankheitsmaterie in die Mundhöhle erfolgte. Er erwachte und war genesen.„

Marcus Herz Versuch über den Schwindel zweite Ausgabe.

§. 7.

Zweites Kapitel.

§. 7.

Entzündlichfaules Kindbettfieber.

Obgleich das faulichte Kindbettfieber sehr selten inflammatorisch ist — obgleich White mit Recht bemerkt, daß die Kennzeichen, die an den ersten Tagen die entzündliche Beschaffenheit zu erkennen geben oder Verdacht wegen einer irgendwo befindlichen Entzündung erwecken, von nicht langer Dauer seye, und sich bald in diejenige, die die wahre faulichte Natur anzeigen, verwandeln; so ist doch auf der andern Seite nicht zu läugnen, daß zuweilen ein vermischter und verwickelter Zustand da ist, der ein sehr scharfsichtiges Auge, und eine behutsame und wohl überdachte Behandlung erfodert. Nichts trügt hier leichter als die Zeichen einer complizirten Entzündung. Diese Zeichen scheinen oft sehr deutlich, und führen doch auf Irrwege; sie sind zuweilen sehr dunkel, und haben den gefährlichsten Zustande zu Folge, wenn sie verkannt werden. Der Irrthum ist schlimm, wenn man Entzündung vermuthet wo sie nicht ist; aber er ist noch weit schlimmer, wenn man sie nicht vermuthet, wo sie doch ist. Eine sehr große Empfindlichkeit des Unterleibs als ein sehr gewöhnliches Symptom, ist nicht hinreichend, von der Gegenwart einer Entzündung zu zeugen; sie verschwindet sehr oft nach Ausleerungen, bei welchen

chen man nichts gethan hat, was Entzündung hätte heben können. Aber darum darf man doch ja nicht vermuthen, daß bei dieser Empfindlichkeit des Unterleibes niemals Entzündung vorhanden sey. Sie ist höchst wahrscheinlich vorhanden, wenn mit dieser irgendwo festsitzenden schmerzhaften, die mindeste Berührung nicht vertragenden, Empfindlichkeit des Unterleibes entweder ein starker und gespannter Puls, oder häufiger ein kleiner, niedriger, etwas ungleicher Puls, ängstlicher Athem, der bei jeder Inspiration den Schmerz etwas vermehrt, große Unruhe, etwas Fremdes, Ungewöhnliches, Unbeschreibliches im Gesichte, ein niedergeschlagener verwirrter Blick und sehr oft bald kalte, bald warme Extremitäten, verbunden sind. Zuweilen kommt hierbei öfters Würgen und Brechen vor, sogar einer grünspanartigen Materie, wovon man sich nicht irre führen, und die Zufälle für Zeichen eines turgeszirenden Unraths halten darf. Man muß zugleich alle übrigen Umstände genau mit einander vergleichen; wie die ganze körperliche Beschaffenheit seye; wie die Schwangerschaft gewesen; wie viel die Patientin bei der Geburt gelitten; ob die Lochien ordentlich oder sparsam gehen, oder gänzlich stocken, ob die Patientin vielleicht hitzige Dinge genommen; ob sie blutreich; ob sie mit Hämorrhoiden behaftet; ob irgend Ursachen statt gefunden haben, die Entzündung erregen können u. s. w. Es kommt auch auf die Jahreszeit, auf die herrschende Konsti-

tution

kution an. Aber dennoch ist es oft schwehr, eine wahre Entzündung von einer falschen gallichten und saburralen Entzündung zu unterscheiden. Auch können die Gedärme bei einem sehr geringen Fieber und wenigen Schmerzen dennoch entzündet seye. Ueberhaupt zeigen sich hier so mancherlei Färben, Schattirungen, Nüancen und Animalien, daß ein geübtes praktisches Genie dazu gehört dieselbe ganz zu durchschauen. White gehet derohalben sehr bedenklich mit der Aderlasse zu Werke wie man aus seinen Krankengeschichten sehen kann, indem er es immer für vortheilhafter gehalten hat, das Fieber und seine Zufälle durch kühlendes Verhalten, säuerliches und faulnißwidriges Getränke und vegetabilische Kost allmälig zu dämpfen. Auch die Krankheit die im Jahr 1770, im Markusspital zu Wien allen Kindbetterinnen so sehr nachtheilig gewesen ist, wurde im Anfange für entzündlich gehalten, und deswegen mit Aderlassen, aber mit immer unglücklichem Ausgange bekämpft. Sie war aber von Natur faulicht, und die bei ihr entstandene Entzündungen giengen sehr schnell in den Brand über. Aber diese Entzündungen verträgen schlechterdings das Aderlassen nicht. Nachdem man nur die Krankheit genauer untersucht und erkannt hatte, so fieng man an das Aderlassen zu vermeiden, und statt desselben den Kampher in großen Gaben mit der peruvianischen Rinde zu geben, und durch diese Heilart wurden mehr als vierzig Kranke erhalten.

Ist

Ist eine Entzündung vorhanden, so siehet man ein daß die Kür hier aus der antiphlogistischen und antiseptischen Methode zusammengesetzt seyn müsse, und zur Erfüllung zwei Heilanzeigen erfodern.

Erste Heilanzeige. Man sorge zu nächst dafür daß der entzündliche Zustand gehoben werde. Hier untersuche man, ob sich gallichte, scharfe, verdorbene Säfte in den ersten Wegen finden, oder ob bloß ein faulichter Zustaud des Geblüts diese inflammatorischen Stockungen hervorgebracht habe. Hier dienen ganz gelinde und sanfte Abführungsmittel und dergleichen Klistiere.

℞. Aq. Rub. Id. Unc. 4.
Oxymel. simpl. Unc. 2.
Sal. Herb. Dr. 1.
Succ. citr. rec. express. q. s. ad perfect. saturat.
Anim. rhei Aquos. Dr. 6.
Syr. Acetos. Citr. Unc. 1.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Ferner dienen mit Tamarinden oder Vitriolsäure bereitete Molken, und nach gereinigten Därmen, kleine Gaben Kampher, mit etwas Salpeter und Hoffmanns Liquor.

℞. Camphor.

℞. Champhor. Scrup. semis.
tere cum M. G. Arabic. f. q.
terendo adde
Aq. Rub. Id. Unc. 6.
Nitri depur. Dr. $\frac{1}{2}$
TR. Papav. Rhoed. Unc. 1.
Liq. Anod. m. Hoffm. opt. Dr. 2.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch kann man äußerlich erweichende zertheilende Salben in den Unterleib einreiben, warme Bähungen darüber schlagen, auch trockene Schröpfköpfe und Blasenpflaster auflegen, welche außer daß sie die Entzündungen zertheilen und nach außen locken, auch kräftig die Krämpfe stillen.

℞. Camph. Dr. 1.
S. in Ol. Hyosc. q. s.
add. Unguent. alth. Unc. 1.
D. S. Täglich 3 — 4mal wärmlich einzureiben.

℞. Unguent. Hyosc.
Althea aa. Unc. $\frac{1}{2}$
Camphor. Dr. $\frac{1}{2}$
D. S. Wie das vorige.

Außerdem sind kleine Aderlässe vorzüglich indizirt. Vor Brechmitteln muß man sich hüten. Alles wird hierauf schlimmer, es erfolgt leicht

ein unaufhaltsames Brechen, oder ein enormer Bauchfluß. Gewiß kommen daher zum Theil die üblen Wirkungen der Brechmittel in bösartigen Fiebern, die man hier und da aufgezeichnet findet. Auch paßt hier die China nicht, sie setzt die Entzündungen fester, hindert mehrentheils den freien Abgang der scharfen Cruditäten, und vermehrt die Bewegungen des Bluts in diesen Theilen. Darum nimmt die Hitze, die Angst zu, der Kopf wird benebelter, der Leib schwillt auf, und alles wird schlimmer. Anders hingegen verhält sich die Sache, wenn ein blos faulichtes Geblüt und keine verborgene scharfe Galle schuld an diesen Entzündungen ist. Hier hilft allerdings die China mit dem Vitriolsauer, und dies ist auch der Fall, wo kalte Umschläge, kalte Klistiere, und kalte Getränke den besten Nutzen haben.

Zweite Heilanzeige. Man bemühe sich die Faulniß nach allen Kräften zu bekämpfen. Es tritt auch deshalb nach völlig oder doch größtentheils gehobner Entzündung der antiseptische Apparat ein. Sollte aber vielleicht eine starke Faulniß oder Abnahme der Kräfte dem Kranken Gefahr drohen, so muß man mit selbigem nicht zu lange zögern sondern vielmehr nach vorangeschickten kleinen Aderlässen augenblicklich zu antiseptischen Mitteln schreiten. Doch wähle man jederzeit diejenigen, welche am wenigsten erhitzen. Erfodern aber große Schwäche oder sonstige Zu-

fälle

fälle den Gebrauch der China: so darf diese zwar, aber doch blos in Verbindung mit vegetabilischen Säuren, wie auch Salpeter gegeben werden.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Unc. 1.
Tamarindor. Unc. ½
Coq. c. s. q. Aq. font. ad remanent. Unc. ʒ.
Colat. add.
Cremor Tart. solubil. Unc. ½
Nitri depurat. Dr. 1.
Syr. Rub. Id. Unc. 1.
Liq. Anod. m. Hoff. opt. Dr. ½
M. D. S. Alle 2 Stund 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Zuweilen verursacht der enge Athem, die Beklemmung, ein drückender Schmerz, und Stiche auf der Brust, den Verdacht einer Peripneumonie oder Pleuresie, der aber falsch ist, weil entweder dieser Zustand auf ein gedeiliches Brechen verschwindet, oder weil ein Frieselausschlag dahinter steckt, mit dessen Ausbruch die Symptomen der Brust ebenfals wo nicht ganz verschwinden, doch sehr gemildert werden. Es kann inzwischen doch auch eine wirkliche Peripneumonie vorhanden seyn, welche Aderlassen erfodert; und so erleichtert und befördert dieses auch zuweilen den unter gewissen Umständen beschwehrlichen Ausbruch eines einmal unvermeidlichen Friesels. Aus dem ganzen Zusammenhange müssen beide

Fälle erkannt und darnach beurtheilt werden, was zu thun sey. Einen Stich auf den Seiten der Brust, denn das Brechen nicht wegnimmt, und bei dem nicht adergelassen werden darf hebt fast gewiß ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle.

§. 8.

Nervichtfaules Wochenfieber.

Ist das Faulfieber mit nervichten Umständen und Zufällen verbunden, wie dies nicht selten in hysterischen, nervenschwachen und reizbaren Subjekten vorzüglich der Fall ist; so muß man sich dabei sehr vorsichtig betragen, theils um in der Prognosis nicht zu irren, und die Symptomen falsch auszulegen, theils die rechten Mittel zu treffen. Man erkennt die Natur jener Zufälle hauptsächlich aus ihrem schnellen Entstehen, Vergehen, und öfteren Abänderungen aus dem Mangel ihrer Uebereinstimmung mit dem Fieber, aus dem veränderlichen Pulse, und aus der Leibesbeschaffenheit und Gesundheitsgeschichte der Patientin. In Absicht der Mittel ist es eine wichtige Regel, nicht mit Ungestümm auf die Krankheit loszustürmen sondern lauter sanfte Arzneien anzuwenden, und immer darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Kunst nicht mehr Schaden thue, als die Krankheit. Dies betrift besonders die ausleerenden Mittel; ob man gleich

 den

den Hauptzweck nicht verfehlen muß. Man hüte sich ohne dringende Noth vor dem Aderlassen — Man vermeide alles, was die Ruhe der Seele, des Körpers, und aller Sinne stören kann. Man unterscheide übrigens hysterische Schwäche von wahrer Lebensschwäche, und versäume aus Furchtsamkeit ja nicht, vorhandene materielle Ursachen, die mit gewaltsamer Reizung auf das Nervensistem wirken, so schnell, als es die Kräfte und übrigen Umstände nur irgend erlauben zu entfernen. Zwischen diesen Mitteln hebe und unterhalte man die Kräfte durch die angegebenen Mittel. Man setze solchen, Bibergeil, Baldrian, und dergl. Mittel hinzu, was davon mit dem Grade des Fiebers und den übrigen Umständen am besten übereinkommt. Besonders dienet unter gewissen Umständen vorzüglich Opium.

Vogels Handbuch Th. 2.

Anmerkung.

1) Besonders hüte man sich bei Behandlung der Nervenzufälle bei Fiebern, alsobald zu der neuerlich von einem Hochweisen Schriftsteller und Hocherleuchteten Kunstrichter so allgemein empfohlenen beruhigenden Methode sogleich seine Zuflucht zu nehmen. Der ausübende Arzt erwähle sich statt jenes blinden Führers die auf eine hinreichende Erfahrung sich gründende Aussprüche eines verewigten Stolls zur Regel und Richtschnur. Dieser fürtrefliche Lehrer der

Arzneikunde sagt Aphoris. 715 „Igitur cito & efficaciter medendum: remediorum princeps est ipsius febris curatio apta.

Ceterum prosunt virosa, blanda narcotica, exhilarantia, tonica, castoreum moschus, camphora, cortex peruvianus, valeriana silvestris, opium prudenter exhibitum. Si ea simul poscat aut admittat natura febris.

2) Von der Wirkung des Opiums in bösartigen Fiebern spricht einer der heldenkendsten Aerzte folgender gestalt

„Das Fieber mag nun entweder durch Unterlassung hinlänglicher Brechmittel im Anfange, so bösartig geworden seyn, oder es mag zu der Klasse derer gehört haben, die Herr Selle in dem ersten Theile seiner beiträge beschreibt, die in dem ersten sechs Tagen ganz die Gestalt eines gallichten oder rhermatischen haben, und erst den siebenten oder noch später plötzlich in den Zustand des bösartigsten Nervenfiebers übergehen; so bleibt in beiden Fällen das Opium gewiß das größte Mittel, wodurch bei einem zweifelhaften Kampf der Lebenskräfte, und bei der allgemeinen Reizung und krampfigten Verstimmung des Nervensistems, Besänftigung des zerstörenden Reizes und ein noch hülfreicher Anstoß zu irgend einer kritischen Entladung möglich ist. — Diesen letztern Zustand habe ich häufig zu bemerken Gelegenheit

legenheit gehabt, weil besonders die Frühlings-fieber in unsrer Gegend gern diesen Gang nehmen. Die den Umständen angemessene gastrische oder diaphoretische Behandlung scheinet den fünften oder sechsten Tag das Fieber gehoben zu haben, die Anzeigen der gastrischen Unreinigkeiten verschwinden, oft wird der Puls völlig ruhig; doch bleibt Schlaflosigkeit, bei dem geringsten Schlummer leichtes Irreden, und es stellt sich die hier ganz karakteristische dumme Physiognomie, und wäßrigter Urin ein. Mit dem siebenten Tag oder später entsteht neues Fieber, welches ein wahres bösartiges Nervenfieber ist, die gefährlichsten krampfigten soporösen auch wohl phrenitischen Zufälle mit sich führt, und sich oft in wenig Tagen mit einem apoplektischen Tod endiget. Hier muß zwar China, Arnika, Kampher u. dergl. in starker Quantität angewendet werden, aber sie sind allein nicht hinreichend; Opium und täglich frisch aufgelegte Blasenpflaster thun das beste; Auch sah ich bei mehrern, wo das Nervenfieber ganz in Betäubung, Gefühllosigkeit und Schlafsucht übergieng, von der Verbindung der thebaischen Tinktur mit Cantharidentinktur, nach Homes Rath, die anffallendste Hülfe, da Opium allein nicht hinreichte.„

Hufeland neueste Annalen der französischen Arzneikunde und Wundarzneikunst B. 1. S. 108. in der Note.

§. 9.

Entzündlich- und nervichtfaules Kindbettfieber.

Es giebt Falle, wo der inflammatorisch faule und nervichte Karakter des Kindbettfiebers zu gleicher Zeit bei einem Kranken eintreten; und es ist dann leider oft selbst der größte und scharfsinnigste Arzt, besonders gleich anfangs nicht immer vermögend genau zu bestimmen: ob der faule, entzündliche, oder aber nervichte Zustand die Oberhand habe. Sobald er dies aber gehörig ausfindig gemacht hat, so bemüht er sich nach oben angegebenen Vorschriften, denjenigen Zustand, welcher dem Patienten die größte Gefahr drohet zuerst zu bekämpfen. Leider! sind aber dergleichen Vorschriften weit leichter auf der Studierstube anzugeben, als am Krankenbette auszuführen; und daher kommts dann auch, daß der geschickteste und emsigste Arzt in dergleichen höchst kritischen Lage gemeiniglich nichts effektuirt, und alle seine Bemühungen fruchtlos angewandt siehet. Sachtleben loco cit.

Drittes Kapitel.

§. 10.

Nervichtes Kindbettfieber.

Geschichte der Krankheit.

Wer Anlage zu diesem Fieber hat, fängt an sich nicht wohl zu befinden, wird verdrüßlich, und

und weiß nicht was er will, oder wünschet. Inzwischen empfindet er einige leichte, plötzlich und zu ungewisser Zeit kommende Abwechselungen von Hitze und Kälte, die vorzüglich den Kopf und das Gesicht angreifen, man wird nun ungewöhnlich träge. Hierauf stellen sich gleich bald eine stärkere bald eine geringere Empfindung von Schwere des Kopfs, zuweilen Kopfschmerz, Schwindel, Muthlosigkeit und ungewöhnliche Beklemmung der Brust ein. Hierzu gesellen sich Eckel und Widerwillen für allen Speisen, ohne einigen Durst oder Begierde zum Trinken und mehrmals mit öfterm Reize zum Erbrechen, wo aber meistens nichts ausgebrochen wird — Zuweilen lassen alle diese Zufälle einige Stunden nach kommen aber in kurzer Zeit und besonders gegen Abend heftiger wieder. Der Kopf wird nun mehr beschwert und erhitzet, der Verstand verdunkelt, der Puls hurtiger und geschwinder, der aber immer matt und unordentlich ist. Hierzu kommen Schwierigkeit im Athemholen, Engigkeit und Beklemmung der Brust, oft eine große Unempfindlichkeit, auch ein stumpfer Schmerz und einige Empfindung von Kälte am hintern Theile des Kopfes, oder ein beschwerender Schmerz am Vorderhaupt. Die Hitze ist meistens gelinde und wird nicht leicht heftig. Inzwischen sind die holen Hände, der Kopf und das Gesicht heiß, während die Extremitäten kalt sind. Während diesem ganzen Zustand ist die Person weder ganz krank, noch ganz gesund, sondern meistens

schlaflos und wach, und wenn der Patient auch den Umstehenden dem Schlafe nachzuhängen scheint, so behauptet er doch auf das standhafteste, daß er gar nicht schlafen könne. Der Puls ist die ganze Zeit über geschwind, schwach und ungleich, zuweilen wellenförmig, zuweilen langsam, träg, desgleichen aussetzend; bald darauf schlägt er wieder heftiger, läßt in dieser Heftigkeit nach und wird ordentlich und gleich, und so verändert er sich immer abwechselnd — Eben solche Veränderungen giebt es im Gesichte; denn dieses wird oft und schnell von einer Röthe, die gleich einem Dunste in die Höhe steigt übergossen, und kurze Zeit darauf wird es wiederum bleich und weiß. Dieses ist die Ursache warum diese Krankheit oft für hysterisch angesehen worden ist.

Hierauf verschlimmert sich das Uebel von Tag zu Tage, der Kranke mag weder reden, noch sich von der Stelle bewegen, er begiebt sich endlich zu Bette, bleibt in demselben, und kann nicht vollkommen sagen, wie er sich befinde. Er fodert selbst nichts, nicht einmal Getränk, und wenn er auf etwas gefraget worden, so weiß er dem Fragenden, kaum ordentlich und deutlich zu antworten. Jetzt fangen die Flechsen an zu springen, die Hände und die Zunge zu zittern. Diese wird, da sie mit einem weißlichten Schleime bedeckt ist, nicht sehr trocken; aber in der Mitte wo sie braun ist, wird sie wirklich trocken.

Der

Der Kranke fangt an leicht zu phantasiren — Der Urin ist gemeiniglich dünne, und bald helle, bald verrochenem Weine oder trübe gewordenen Biere ähnlich und klebricht, nicht selten auch schwärzlicht, oft dicke, gleichsam als wenn Mehl hinein gestreuet worden, und dieses sich niedersetze oder ohne Ordnung auf- und absteige. Das aus der Ader gelassene Blut ist natürlich oder mit einem dünnen Häutchen bedeckt, der Cruor aber locker und schwarz und hängt wenig zusammen.

Um den siebenten oder achten Tag herum, seitdem der Kranke ganz darniederliegt, wird alles schlimmer. Die Wangen sind röther, die holen Hände heisser — Die Schwere und der Schmerz des Kopfs sind heftiger; es gesellen sich Schwindel, Klingen und Sausen der Ohren hinzu. Durch dieses fast beständige Geräusch wird das Gemüth verwirrt, doch aber nicht so, daß ein heftiges Rasen folge, — Der Kranke murmelt für sich hin, und bringt gleichsam verstümmelte und schwer zu verstehende Worte vor. Dieses geschieht vornehmlich im Schlafe, oder wenn er aus demselben erweckt wird; Denn alsdann ist die Seele kränker und zeigt sich verwirrt, pflegt aber kurze Zeit darauf wieder zu sich zu kommen, ohnerachtet sie nicht lange in diesem Stande bleibt. Die Beklemmung der Brust, die Mattigkeit und Schwäche der Kräfte nehmen so zu, daß Ohnmachten, besonders wenn der Kranke

aus dem Bette zu steigen sich bestrebt erfolgen. Die Zunge die vorher feucht und weißlicht war, wird jetzt trocken, roth und gespalten, sie bekommt gleichsam die Farbe der Granatäpfelschalen, besonders in der Mitte, denn auf den beiden Seiten ist sie mit einem gelben Schleime bedeckt. Wird sie aus dem Munde gestreckt, so zittert sie ob sie inzwischen gleich nebst den Lefzen trocken ist, so ist doch kaum der geringste Durst da. Aber oft klagt der Kranke über eine scharfe und sehr beschwerliche Hitze in derselben.

Am neunten, zehnten oder eilften Tage erscheinen kurze und ungleiche, oder auch häufige und plötzliche Schweiße, die aber zähe, kalt und klebricht sind, besonders an den äußersten Theilen. Oft kommen rohe, flüßige, wässerichte Stuhlgänge. Allgemein sind der Schweiß und der Durchfall denen Kräften sehr nachtheilig. Nicht selten ist aber doch eine sich über die ganze Haut erstreckende gelinde warme Ausdünstung, wie auch ein gelinder Durchfall, der meistens die Verwirrung des Verstandes und die Schlafsucht vertreibt, heilsam. Um diesen Zeitlauf herum ist die Naturkraft besonders schwach, die äußern Theile kalt, die Nägel bleich und blau, und der Puls, der vorher langsam, träg oder aussetzend gewesen war, so klein und geschwind, daß man ihn kaum fühlen und zählen kann, oder wankt und fällt so zusammen, daß man den Tod nahe zu seyn glaubt. Die Kranken liegen ohne

Empfin-

Empfindung und fast ihrer Sinne beraubt da, und werden alsdann durch das Geräusch und den Einfall des Lichts wodurch sie zu Anfange sehr erschüttert wurden, kaum in Bewegung gesetzt. Auf die Verwirrung des Verstandes folgt allmälich eine tiefe Schlafsucht und kurz darauf ein beständiger Schlaf. Der Stuhlgang, der Urin, und die Thränen gehen unwillkührlich ab, und zeigen die sehr nahe Auflösung des Lebens an. Auch das Zittern und springen der Flechsen ist oft ein Kennzeichen von einem bevorstehenden Krampfe des ganzen Körpers, wodurch der Lebensfaden schnell abgeschnitten wird. Denn auf eine von diesen beiden Arten sterben endlich die Kranke, nachdem sie vierzehn, achtzehn oder zwanzig, ja auch mehrere Tage geschmachtet haben.

Zuweilen belasten sie vorher die Decken, greifen nach Dingen, die nicht vorhanden sind, verstarren plötzlich, haben das Ansehen einer Leiche, lassen beständig kalte Seufzer aus der Brust fahren, die Anzeigen des sehr nahen Todes sind. Zu Zeiten erscheinen Bluttropfen und Flecken von allerlei Art auf der äußern Haut, unter denen zuweilen braune, blaue, schwarze Petechien und Blutstriemen sich befinden. Nicht selten stellen sich Geschwülste der Ohrendrüsen und Abscesse der Ohren und anderer Theile ein. Oftmals wenn die Säfte einen großen Hang zur Fäulniß haben, erscheinen weisse, rothe, um sich fressende schwarze brandichte Schwämmchen an

den

den Lefzen, der Zunge und in dem Schlunde. Zuweilen wendet sich die ganze Stärke der Krankheit nach dem heiligen Bein und den Hintertheilen hin, und werden die Haut und die unter ihr liegende Theile, nach einer kurz dauernden Röthe, Schmerz und Geschwulst, brandigt und stinkend. Mehrentheils zieht sich die Krankheit, wenn sie nicht sehr bösartig ist, in die Länge, so daß die Kranke zuweilen bis an die vierzig Tage hin schmachten müssen; und bei einigen von diesen ist der Verstand, auch nach überstandenem Fieber, noch einige Zeit verwirrt, kommt aber allmälig wieder in Ordnung.

Burserius von Kanilfeld Anleitung zur Kenntniß und Heilung der Fieber Th. 1.

§. 11.

Ursachen.

Die Ursach dieser Art von Kindbettfieber scheint entweder ein gewisses scharfes das Nervensistem ganz vorzüglich affizirendes contagiöses Gift — oder aber eine so beträchtliche große widernatürliche Schwäche und Reizbarkeit der Nerven zu seyn, daß selbst die unbedeutendsten Ursachen ein dergleichen Fieber zu erregen im Stande sind. Letzteres ist wohl am häufigsten der Fall, da diese Krankheit so gern bei zärtlichen, hysterischen wie auch durch öftere Kindbet-

ten,

ten, schwere Geburten, weissen Fluß, häufigen Beischlaf, zu häufige, besonders aber drastische Purganzen, fleißige Aderlasse, lang anhaltende Blutflüsse, täglichen Kummer, und Gram geschwächten Frauenzimmern zu entstehen pflegt. In allen Fällen leidet das Nervensistem an einer besondern Schwachheit, wodurch die Natur außer Stand gesetzt wird, eine geringe und leichte Ursache zu überwinden und zu entwickeln und woraus anfangs und in der ersten Periode der Krankheit eine große Reitzbarkeit und Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke entsteht, die aber allmälig in eine gänzliche Gefühllosigkeit übergehet.

§. 12.

Vorhersage.

Die bösartige und tückische Natur dieses Fiebers macht seinen Ausgang immer zweifelhaft. Wenn übrigens um den neunten, zehenten oder zwölften Tag, von dem Niederlegen angerechnet, die Zunge feucht wird, wenn der Auswurf gut von statten gehet, wenn ein gelinder Durchfall zugegen ist, oder die Haut gelinde feucht wird, oder an einem Ohre ein Absceß entsteht, oder breite Blätterchen an den Lefzen oder der Nase erscheinen, so kann man einen guten Ausgang hoffen. Ist in Gegentheil ein übermäßiger Durchfall vorhanden, zerschmelzt der Körper gleichsam unter den Schweißen, will

die

die Kranke öfters in Ohnmacht fallen, zittert die Zunge, sind die äußern Theile kalt, ist der Puls wellenartig oder wurmförmig, springen die Flechsen, gehet das Gesicht oder das Gehör verlohren, und geht Urin und Stuhlgang unwillkührlich ab, so hat man mit Grund einen schlimmen Ausgang zu befürchten.

Besonders schlimm sind kurze, kalte, oder nur an dem Hals oder dem Kopfe hervorkommende Schweiße; auch ist es gefährlich, während den Schweißen plötzlich von Frost angegriffen zu werden. Mäßige Stuhlgänge sind nicht unnütz; unmäßige rohe, wässerichte schädlich. Die Unempfindlichkeit allein oder die Schwäche hat man nicht allezeit zu fürchten; denn zuweilen ist die Taubheit Schuld daran, daß die Kranke unempfindlich scheinen. Wenn häufige, rothe, lebhafte Flecken, oder viele und erhabene Frieselblätterchen, zur Zeit wo die Krankheit ihre größte Höhe erreicht hat, als am siebenten, neunten, eilften oder vierzehnten Tage, oder später, nach der kürzeren oder längeren Dauer des Fiebers, ausbrechen, so verkündigen sie nicht selten einen guten Ausgang, insonderheit wenn vieler und häufiger Speichel ausgeworfen wird, oder ein dicker Urin, der einen Satz niedersetzt, zum Vorschein kommt, und die schweren Zufälle sich vermindern. So wie aber die dunkele und schwarze Petechien oder Blutstriemen Brandflecken vorstellen, so zeigen sie die plötzliche Verderbniß

derbniß des Bluts und große Lebensgefahr an. Eine gute Anzeige geben weisse, gutartige Schwämmchen auf der Zunge und den Lippen; das Gegentheil thun aber die schwarze, bleifarbige und die sich bis in den Schlund hinein erstrecken. Auch die Taubheit und Absceß an den Ohren, wenn sie zu Ende der Krankheit erscheinen, geben, im Falle die übrige Umstände mit einstimmen, einige Hofnung. Auch die Absetzung der Krankheitsmaterie an die hintersten Theile, können als gute Zeichen betrachtet werden, wenn bei deren Erscheinung der Kopf und die Brust erleichtert werden und das Fieber vermindert wird. Vorzüglich lassen uns aber einen guten Ausgang hoffen der größere, stärkere, gleichere Puls, der leichtere, freiere, sanftere Athem, die weiche, warme, allenthalben feuchte Haut und das Nachlassen der Krämpfe.

Burserius loco cit.

§. 13.

Allgemeine Heilanzeigen.

Die Heilart ist so wie die Erkenntniß der Krankheit mit manchen Schwierigkeiten verbunden. So viel es möglich muß man sich nach den vorhandenen Anzeigen richten, und aus den vorhergehenden prädisponirenden und Gelegenheitsursachen den ganzen Zustand des Kranken auf eine solche Weise erwägen, daß man dadurch

auf die schicklichste Heilmethode geleitet werde, die sich nicht immer auf die gleichen Regeln gründet, und nach Verschiedenheit der Umstände, verschiedener Veränderungen bedarf. Ueberhaupt aber herrscht hierin viel Unbestimmtes und Unbeständiges, so daß selbst unter einerlei Umständen nicht immer einerlei Mittel bekommen, und daß oft die passendsten Mittel die widersprechendsten Wirkungen haben, und daher wenige oder keine Mittel nicht selten die besten sind. Ueberhaupt ist hier die wichtige Regel zu merken, daß langsame, schleichend anfangende Krankheiten, auch langsame und vorsichtige Mittel erfodern, und hier schlechterdings keine schnelle und baldige Hülfe angebracht ist. Der Arzt kann daher in solchen Fällen auf keinen blendenden Erfolg Rechnung machen, und der Kranke wütet in seine eigenen Eingeweide, wenn er nicht mit dem festesten Zutrauen auf seinen Arzt eine den Umständen angemessene Geduld verbindet.

Unterdessen scheinet sich die Kur dieser fürchterlichen Krankheit doch vorzüglich auf folgende zwei Heilanzeigen zu reduziren, nemlich.

1) Die Aufrechthaltung der Lebenskräftte.

2) Die Unterhaltung der Ausdünstung.

Frank de Curandis Hominum Morbis Epitome T. I.

Sachtleben loco cit.

§. 14.

§. 14.

Erste Heilanzeige.

Da bei diesem Fieber die Reizbarkeit und Nervenkraft besonders träge, und der Umlauf der Säfte langsam geschiehet, so siehet man leicht „ daß die Aufrechthaltung der Lebenskräfte „ die Hauptanzeige ausmachen müsse. Und hieraus siehet man ebenfals leicht, daß diese Krankheit weder das Aderlassen, noch Abführen vor sich erfordere besonders bei Personen, deren Körperbau schlaf und schwach ist, oder die eine rohe, schlechte Kost genießen, oder schon zu starke Ausleerungen erlitten haben, oder durch Kummer erschöpft sind, oder eine unreine und verdorbene Luft einathmen. Vielweniger darf man bei der herrschenden Epidemie eines Kerker oder Lazarethfiebers, oder dem von einem faulen Stoffe entstandenen Fieber, oder dem zur Auflösung sich schon neigendem Blute die Aderlässe vornehmen.

So wie die Beschaffenheit der Kräfte das Aderlassen verdächtig macht, so steht auch die nemliche Ursache denen Abführungen entgegen. Denn die ohne Ursach und unvorsichtig, obgleich zu Anfang, vorgenommene Darmreinigung hat oft die größte Schwäche, Ohnmachten, Durchfall und andere gefährliche Zufälle zu verursachen geschienen. Inzwischen kann sich der Fall

ereignen, daß man auch zu Anfang ein abführendes Mittel nöthig hat, wenn sich nemlich bewegliche Unreinigkeiten in dem Darmkanal finden, die Kräfte noch gut sind, und noch kein Verdacht von faulichter Auflösung der Säfte vorhanden ist. Denn muß es aber mit der größten Vorsicht und auf die gelindeste Art geschehen, zuerst durch ein Klistier, und denn durch ein ganz gelind abführendes Mittel, als Rhabarber, Manna oder Tamarinden. Dieses geschieht aber alsdann vornehmlich mit Nutzen, wenn das Nervenfieber mit Unreinigkeiten der ersten Wege verbunden ist. Görter sagt deswegen „Nicht ohne Grund haben berühmte Männer in unserer Kunst, das sogenannte schleichende oder Nervenfieber durch gelinde Abführungen, die einen Tag um den andern vorgenommen wurden, geheilet„ Aber vorzüglicher und nützlicher sind

1) Die Brechmittel. Der Gebrauch dieser Mittel verursacht bei dieser Krankheit weniger Unruhe, als die Abführungen; ja wenn Eckel, Schwere und Schmerz des Magens und andere Zeichen von Unreinigkeiten zugegen sind, oder das Fieber durch die Ansteckung oder von faulen Dünsten, oder von einem in der Luft befindlichen bösartigen Stoffe entstanden ist, so hat ein gelindes Brechmittel gleich zu Anfang vor den übrigen Mitteln den Vorzug. Hierdurch werden nicht nur die zähe, schleimichte, oder gallichte Unreinigkeiten, oder jeder fauler Stoff, auf

das

das geschwindeste ausgeführt, sondern durch die feinere ganz einzige Wirkung dieser Mittel auf das Nervensistem fast allen Heilanzeigen ein Genüge geleistet.

„Ich kenne kein Mittel sagt einer unserer größten Aerzte (Hr. P. Hufeland) „was so kräftig die Thätigkeit der lymphatischen Gefäße zu erwecken, und die Resorption stockender oder ausgetretener Feuchtigkeiten zu befördern vermag, als das Erbrechen; dieser große Mechanismus, der für die lymphatische Bewegung gerade das zu seyn scheint, was die beschleunigte Respiration für die Bewegung des Bluts ist, den ich für die wichtigste allgemeinste Operation unsrer Maschine halte, das Gleichgewicht der Bewegungen und die gleichförmige Vertheilung der Säfte zu bewerkstelligen, das System der innern und äußern Oberflächen des Körpers in gegenseitige Wirksamkeit zu setzen, und jeden fremden Reiz, durch Lösung des Krampfs und Ordnung der Bewegungen nach den passenden Ausleerungsorganen zu disponiren.

Hufeland über Milchversetzungen und Kindbettfieber.

Zu denen Brechmitteln schicket sich vorzüglich der Brechweinstein, oder auch wenn ein Durchfall vorhanden, die Ipecacuanha in getheilten Gaben mit Rhabarber versetzt. Jeder Reiz zum Erbrechen muß durch Trinken lauwarmen Was-

sers oder einer dünnen Brühe befördert werden, um das Erbrechen desto leichter so lange, bis Materien genug hinweggegangen zu seyn scheinen, auszuhalten. Und wenn nochmals die Anzeigen zum Erbrechen noch fortdauern oder wiederkehren, und keine Gegenanzeigen vorhanden sind, so kann man das Brechmittel auch wiederholen. In der Folge darf man sich aber von den Uebelkeiten, die von einer Schwäche des Magens entstehen, nicht immer zu Brechmitteln verleiten lassen, es sey den, daß ein in dem Halse angehäufter Schleim zumal die Gefahr einer Erstikkung drohe, in welchem Falle ein gelindes Brechmittel zu jeder Zeit der Krankheit eine ungemein geschwinde Hülfe schafft, und dadurch daß es eine ungeheure Menge Schleim ausleert, oft viele schwehre Zufälle hebt und wegnimmt.

Anmerkung.

a) Von dem Nutzen der Brechmittel in ansteckenden Fieber redet einer der ersten clinischen Aerzte Huxham folgendermassen „Man wird selten finden, daß ein ansteckendes Fieber eine Person befällt, ohne daß dasselbe nicht auch zu gleicher Zeit bei solcher Uebelkeiten und Erbrechen erreget. Da die heftigen Ausdünstungen mit dem Speichel verschluckt werden, so könnte man vielleicht dieselben wenigstens zum Theil wieder wegbringen und aus dem Körper schaffen, wenn man das von der Natur erregte Bre-

chen

chen mit beförderte. Man würde auch dadurch alle gallichte, scharfe, faulichte Unreinigkeiten aus dem Körper wegschaffen, die in dem Magen befindlich sind; Unreinigkeiten, die, wenn sie immer mehr und mehr verderbt werden, eine große Menge von übeln Zufällen hervorbringen und hierdurch die Hauptkrankheit vermehren. Außerdem sind auch oft die Bemühungen der Natur, eine Ausleerung durch Erbrechen zuwege zu bringen, ohne die Beyhülfe der Kunst vergeblich, und doch sind eben diese Bemühungen so heftig, als wenn man sich eines schicklichen Brech-Mittels und des häufigen Trinkens einer verdünnenden Feuchtigkeit hierzu bedienet. Ja man macht auch, wenn man etwas trinkt um das Erbrechen zu befördern, daß solches weit leichter und wirksamer geschieht, und da die reizende Materie dadurch abgeführet wird, so trägt eben dieses Trinken viel bei das Erbrechen völlig zu heben. Ich wünschte unterdessen, daß dieses Allemal durch sehr gelinde Mittel geschahe, z. B. einen Aufguß von der Ipecacuanha, dem Meerzwiebelsaft mit einem schwachen Kamillenthee u. d. gl. „ so weit Huxham.

Der unvergeßliche Stoll sagt bei Gelegenheit eines von ihm beobachteten epidemischen schleichenden Nervenfieber von dem Gebrauch der Brechmittel folgendes. „ Subinde vomitus suapte accessit, parcus, pituitosus, frequens, mirifice recreans, refrigerans — Quidam hoc modo

quotidie vomitarunt. Hi ſi forte vomitio tardarat, rubere, aeſtuare, eſſe implacidi, & ſenſibus confundi. Vomitio ſponte ſubſecuta miraculi inſtar quietem illico reduxit, ſuſpenſa febre. Hac criſi quotidie ſaepius recurrente, & diebus compluribus, vix ullo cum diſcrimine, nec diu aegrotarunt: verum paucis hac forte potiri contigit. — Exactis aliquot diebus emeticum propinabatur, ut, quod abdomini inſederat, evacuaretur, & quod vaſis altius implicabatur, iisdem extricaretur. Vomitionum magna utilitas fuit, ſed multis ſolventibus praemiſſis, & corpore ad easdem parca ſubinde ſanguinis miſſione, & jugi potiore emollito. Nihilominus evidentius allevabantur, quis ex vomitio ſponte, & crebro contigit; evidentius quoque illi, qui menſibus aeſtivis, & conſtitutione biliofa hauſto emetico vomuerunt. — Cum adverterem illos prae reliquis tolerabilem morbum experiri, queis ſponte, & quovis die ſaepius ventriculus ſubverteretur, rejecta ductili pituita, ipſemet arte conabar id efficere, quod natura medicatrix fecerat non coacta. Eum in finem aliquot grana radicis ipecacuanhae medicamentis immiſcui, ut exiguas, & non tumultuarias vomitiones concitarem, quaeve & viribus parcerent, & aegrum aeque ſolarentur, ac illae quorundam ſpontaneae. Verum rariſſime hoc anno id aſſequebar, & ſubinde nec vomitus, nec alvus movebatur, ſed aegri ab alterante remedio incaluere, & cum diſcrimine, praecipue ubi morbo vigente id experimentum eſt captum. Hinc opus erat una, aut altera vice legitimam, magnamque vomitorii

doſin

dosin exhibere, & commovendo inertis ventriculi phlegmati parem. — überhaupt giebt Stoll zur Behandlung dieses Fiebers güldene Regeln an.

„Multiplici medendi methodo, inque omnem partem versatili opus erat iu sananda febre, quae eam diversas habebat intensiones, modos, complicationes. Hinc aeger singulus remedia, eorum commissionem, & se invicem diversimode excipientium ordinem, eumque in aliis alium docere debuerat. Nulla medicina omnibus, & singulis hac febre detentis ex aequo convenerat, vixque ullibi minor reperiundi *specifici*, aut methodi saltem stabilionis spes affulgebat. Ea morbi varietas difficillimam artem & hic, & multis aliis in casibus redidit, utpote non concludendum intra cancellos definitos, atque indolis illius, & regulis adstringi certis, & evidentibus nequeat, quas intelligat quivis, intellectusque facile sequatur: Vel clare descriptos canones in usus non converter, nisi qui judicio subacto, & sagaci, ac mira patientia pollent, & artis exercendae occasione multiplici non destituetur.„

Stoll. Rat. Medend. T. II.

§. 15.

Fortsetzung.

Nach denen Brechmitteln behaupten

2) Die Blasenpflaster den vorzüglichsten Platz. Diese leisten den besten Nutzen, wenn

 sie

sie gleich im Anfange der Krankheit gelegt werden; weil in diesem Zeitpunkt die Empfindlichkeit des Nervensistems diesen Reiz noch verträgt, der alsdann schädlich wird, wenn die Kranken gegen alle Eindrücke äußerst empfindlich werden: Daher sie dann erst wieder Platz haben, wenn die große Empfindlichkeit in Gefühllosigkeit übergeht. Hat man von der Hitze und der Entzündung, die jene erregen, etwas und vielleicht den kalten Brand zu besorgen, oder walten andere Ursachen ob, die ihre Anwendung verbieten; so kann man sich statt deren, sehr gut der Senfteige bedienen. Ohne besondere Rücksicht legt man diese Epispastica hin, wo man will, an die Waden, an die Arme; leidet aber ein Theil vorzüglich z. B. der Kopf, so legt man sie in den Nacken, hinter die Ohren, auf die Schläfe, auch selbst auf den Hintertheil des Kopfs, welches der Fall bei Veränderungen des Gehirns, großer Betäubung des Haupts, Schlafsucht, und auch bei Ohnmachten ist. Applizirt man sie bloß der allgemeinen Schwäche wegen, so sind die Extremitäten der schicklichste Platz für sie, so daß man in Nothfall beide Arme und beide Füße damit versieht. Ueberhaupt muß man bei den Blasenpflastern vorzüglich mit auf den Puls sehen: je geschwinder, weicher und kleiner dieser ist, und jemehr mithin die Nervenkraft unterdrückt ist; desto passender sind sie, und desto mehr Vorzug verdienen sie für den Senfteigen, weil die Ausleerung und die Eiterung, die sie

bewirken,

bewirken, außer ihrer erweckenden Kraft sehr wünschenswerth ist, und weil sie desto besser ihrer Absicht entsprechen, je mehr Schärfe sie ausführen, und je besser die Eiterung von statten gehet, welches letztere zugleich ein gutes Zeichen noch guter Naturkräfte abgiebt. Indessen giebt es Fälle, wo sogar auch diese Ausleerungen die Schwäche vermehren, und andere Nachtheile bringen: dann soll man die Blasenpflaster nicht länger auf einer Stelle liegen lassen, als bis sie die Haut eben roth gemacht haben, und sie gleich darauf an einem andern Orte wieder frisch auflegen, welches so lange zu wiederholen, bis durch ihren Reiz den Lebenskräften emporgeholfen, und der Umlauf des Geblüts belebt worden ist. Wo man sie ihre völlige Wirkung thun lassen, und annehmen darf, daß vielleicht die Lymphe an einer besondern Zähigkeit leidet; da ist allerdings von den scharfen Theilchen der Kanthariden, welche durch die exulcerirte Haut ins Blut gehen, eine zertheilende Wirkung auf die zähe Lymphe zu erwarten, wodurch sich also die Blasenpflaster um so nützlicher machen.

Vogels Handbuch Th. 2.

3) Die Chinarinde. Sie wird vorzüglich dann als ein Hauptmittel angezeigt, wenn das Fieber wie es oft geschiehet, gegen das Ende der Krankheit ordentlich zu remittiren anfängt. Sie macht dann die Remissionen allmälich deutlicher, verhütet den Brand, wendet böse Metastasen ab,

befördert

befördert und unterstützt die Crisis, erhebt die Kräfte, erleichtert den Abfall der Schwämmchen, hemmt die colliquativischen Schweiße, und hebt überhaupt die Neigung zur Faulniß. Am leichtesten wird der Magen die Rinde in diesen Umständen in einem kalten Aufguße vertragen, und zwar so daß mit geringern Gaben angefangen und allmälig zur größern gestiegen wird.

4) Stärkende Diät. Nahrhafte Speisen müssen dem Kranken von Zeit zu Zeit gereicht werden (wenn die ersten Wege rein sind) jedoch in kleinen Portionen, obgleich ihm aller Appetit zum essen fehlet, so wie er auch ohne Durst oft nur immer wenig auf einmal trinken muß. Ganz vorzüglich schicken sich hierzu Wein und Senfmolken, welche zugleich eine überaus wirksame Arznei abgeben. Weickard ließ solche Molken aus einer Maaß Milch ein halb Maaß Wasser, halb Maaß Wein und einigen Lothen Senfmehl bereiten, und sahe die herrlichsten Wirkungen. Nach dem Durchseihen trinkt der Kranke davon von Zeit zu Zeit ein Theetöpfchen voll. Außerdem dient zum Getränk Brod- und Zwiebacksdekokte, alles mit Wein vermischt. In Ansehung der Quantität des Weins und der übrigen Herzstärkungen, die man dem Kranken an Speisen und Getränken giebt, muß man sich immer nach dem Pulse und den übrigen Umständen richten, und besonders Acht geben, ob ein starker Trieb des Geblüts nach dem Kopfe

vor-

vorhanden, welchen der Wein zum größten Schaden vermehren könnte. Je schwächer die Kräfte sind, je kleiner der Puls ist, je mehr der Patient irre redet, schlafsüchtig ist, und kalte Gliedmaßen hat, desto dreister darf man einen guten starken Wein, mit mehr oder weniger Wasser vermischt geben, wodurch man fast einzig und allein die gefährlichsten Kranken gerettet hat. Es schickt sich dazu ein unverfälschter alter Rheinwein, Portwein, Madera, Mallaga. Die Luft, worin sich der Kranke befindet, muß trocken, rein, und überhaupt weder kalt, noch warm seyn, doch, nach den Umständen, bald kühler, bald wärmer.

Anmerkung.

Ein neuerer Schriftsteller drückt sich über die Lebensordnung in diesen Fiebern folgender Gestalt aus. „In genere haec febris per rigorosiorem diaetam, si longius excurrat; exasperatur, carniumque jura cum pane cocto, vinoque, aut ovo commixta, corruentem machinam eximie sustentant. Sub ipso febris decursu, major certe, quam sub aliis acutis, tum gastricis, tum inflammatoriis, boni alimenti portio concedi debet; & magna erigentium, sub quavis forma porrectorum, virtus efficacia.„

Frank de Curandis Hominum Morbis Epitome T. I.

§. 16.

Zweite Heilanzeige.

Außer denen stärkenden Mitteln hat man von einer ganz gelinden Beförderung der Ausdünstung die besten Wirkungen in diesem Fieber gesehen, und in dieser Rücksicht verdient der Kampher einen vorzüglichen Platz, weil er nicht allein die Ausdünstung unterhalt, sondern auch die Nerven gelinde reizt, die Krämpfe hebt und Ruhe schafft.

℞. Camphor. Scrupul. I.
Amygd. dulc. rec.
Semin. papav. alb. aā. Unc. $\frac{1}{2}$
Trit. affund. Aq. rof. Libr. I.
ut f. l. a. Emulf. cui inter terend.
add.
Pulv. caftor. mofc. Dr. I.
Emulf. colat. add.
Pulv. rad. valerian. fylvef. Dr. I.
Sal. mir. Glaub. Dr. 3.
Sach. alb. q. f. ad dulc.

M. D. S. Alle 1 — 3 Stunden eine halbe bis ganze Tasse voll.

℞. Camph. Dr. I.
Gummi Arabic. Dr. 2.
Sach. fin. Unc. $\frac{1}{2}$
Aceti Vin. Libr. I.

M. D. S. Wie das obige.

An-

Anmerkung.

Huxham macht von dem Gebrauch des Kamphers folgende Bemerkungen. „Man kann erwarten, daß ich hier auch des Kamphers, als des besten Mittels zur Verbesserung der Schärfe der spanischen Fliegen, Erwähnung thun soll, und ich pflege mich desselben wirklich zu dieser Absicht zu bedienen, weil nichts die scharfen Salze mehr als die höchst feinen flüchtigen und vegetabilisch brennbaren Theile des Kamphers mildert, indem auch selbst die Schärfe der merkurialischen Zubereitungen dadurch außerordentlich gemildert wird. — Allein ich glaube daß dieses Mittel auch noch einen andern weit wichtigern Nutzen bei den faulichten und pestilenzartigen Fiebern schaffet, indem es nemlich die Ausdünstung oder einen leichten Schweiß befördert, der, wie jedermann zugestehet, bei diesen Krankheiten von dem größten Nutzen ist. Nichts erfüllt diese Absicht mehr, als der Kampher, mit dessen Gebrauch noch der weitere Vortheil verknüpft ist daß derselbe bei weitem nicht so sehr als die flüchtigen alkalischen Salze und die brennbaren Geister erhitzet. Ueber dieses machen die schmerzstillenden demulcirenden Kräfte des Kamphers, daß derselbe zur Stillung der allzuheftigen Bewegung der Gefäße sehr dienlich ist, die Nerven beruhiget, und einen leichten Schlaf zu einer Zeit verschafft, wo die Opiate vergeblich angewendet werden, ja auch noch die

Unordnung

Unordnung und heftige Bewegung im Körper vermehren — Unterdeß hat doch der Kampher diesen Fehler, daß er dem Magen unangenehm ist. Wenn man ihn unterdessen in heissem Weinessig auflöset, oder vielmehr genau damit vermischt, so verträgt ihn der Magen weit besser, und man erhält auf diese Weise ein Mittel, welches bei den faulichten bösartigen Fiebern, ja selbst bei der Pest sehr gut zu gebrauchen seyn wird, indem der Kampher sowohl als der Eßig beides ein paar Mittel sind, welche alle Aerzte bei der Pest sehr empfehlen.,, so weit Huxham.

Ferner gehören hieher alle die Ausdünstung beförderten und erweckende Mittel, der Spirit. Minder. die flüchtigen Laugensalze für sich, oder mit Säuren saturirt, die Mixt. simpl. c. Camph. die Schlangenwurzel, das Dowersche Pulver, die Weinmolken, der Moschus, der Baldrian, und geringe Gaben von Opium, als das Laud. liquid. Sydenh. die Tinct. thebaic. zu 5 bis 10 Tropfen, alle 3 — bis 4 Stunden wiederholt gegeben. Auch hat Home von Bähungen der Beine guten Nutzen gesehen: sie machen den Puls stärker, erleichtern den Kopf, befördern den Schlaf, machen die Haut feucht, schaden aber bei symptomatischen Schweißen.

℞. Aq. Meliss. Unc. 4.
Spir. Mind. Unc. 2.
Syr. Rib. Dr. 6.
M. D. S. Alle zwei Stunden 1 Eßlöffel voll.

℞. Aq. Meliss. Unc. 6.
Nucis Moschat. Unc. 1.
Salis cornu Cervi Dr. $\frac{1}{2}$
Syrupi Croci Unc. $\frac{1}{2}$
M. D. S. Alle drei Stunden 1 Eßlöffel voll.

℞. Salis cornu Cervi Gr. 10.
Succ. Citr. Dr. 3.
Aq. foenicul. Unc. 1 $\frac{1}{2}$
post. effervesc. add.
Tinct. Croc.
Spirit. Lavend. aa. Dr. 1.
Syr. Cort. Aurant. Dr. 2.
M. D. S. auf einmal zu nehmen und alle
5 bis 7 Stunden zu wiederholen.

℞. Rad. Angelic.
Valerian. opt. aa. Dr. 2.
Coque in Vase clauso cum
Aq. flor. Sambuc. Unc. 8.
Col. adde
Mixt. diaphoret. Unc. 4.
M. D. S. Alle Stund $\frac{1}{2}$ Theetasse voll.

℞. Ess. Angelic.
Valerian.
Spirit. Vin. Camphor.
Liq. C. C. succinat. añ. Dr. 1.
Vini Gallic. opt. Unc. 6.
M. D. S. Alle Stund 1 Eßlöffel voll.

℞. Pulv. Cort. Peruviani opt. Dr. 6.
Coq. c. s. q. Aq. font. ad remanent. Unc. 8.
adjectis sub finem coctionis.
Rd. serpentariae Virgin. Dr. 2.
stent per horam, dein colaturae
adde
Aquae alexiteriae spirit. cum Aceto Unc. 2.
Sachari albi Unc. ½
M. D. S. Alle 2 Stund 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Unc. 4.
Flaved. Cortic. Aurant. Unc. 1 ½
Rad. serpent. Virgin. Dr. 3.
Croci scrupulos 4.
Coccinell. scrupul. 2.
Spirit. vini Gallici Unc. 2.
Misce, fiat Infusio calida per dies quatuor dein cola.

Ich pflege, sagt Huxham, von diesem Mittel von einem Quentchen bis zu einer halben Unze, alle vier, sechs oder acht Stunden mit zehen, fünfzehn, oder zwanzig Tropfen von dem sauern Vitriolelixier, in einem sich darzu schik-

kenden

kenden Getränke oder mit Wasser und Wein neh⸗men zu lassen — Dieses Mittel stärket die vesten Theile, verhindert die Auflösung und Verderbniß des Bluts, und stellet wenn dieselbe bereits er⸗folgt ist, dasselbe wieder her. Und alles dieses geschiehet, ohne daß dabei die Schweißlöcher zu sehr verstopft werden, welches die Fieberrinde, wenn sie in Substanz genommen wird, öfters zu thun pflegt. Denn obgleich sehr starke Schweiße bei diesen Fiebern schädlich sind, so muß man doch einen gelinden, leichten und mäßigen Schweiß allemal, sonderlich aber in dem Mittel und ge⸗gen das Ende des Fiebers befördern.„

℞. Rad. serpent. Virgin. Dr. 6.
Angelic. Dr. 2.
Coque in Aq. font. Libr. 1 $\frac{1}{2}$ ad
Colat. Libr. 1.
sub fine coctionis adde:
Corticis Cinnamom. Dr. $\frac{1}{2}$
Colaturae adde
Spiritus Minder. Unc. 2.
Sachari Dr. 2.
M. D. S. Alle 2 Stund zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Aber man muß sich ja hüten, nicht immer auf gerathewohl und geradezu den Schweiß trei⸗ben, noch weniger ihn durch starke Mittel er⸗zwingen zu wollen, weil zu starke Schweiße, wie alle starke Ausleerungen in diesem Fieber

höchst schädlich sind, besonders wenn sie nur an gewissen Theilen entstehen, vorübergehend und kalt sind, und weil sie auch, so lange sich noch ein schleimichter oder andrer Unrath in den ersten Wegen aufhält, sich niemals schicken. Blos allgemein über den ganzen Körper verbreitete warme gelinde Schweiße sind es, die hier mehrentheils die beste Erleichterung aller Zufälle schaffen, und diese soll man zu erhalten suchen.

§. 17.

Heilung der dringendsten Zufälle.

1) Colliquativische schwächende Durchfälle. Hier dient die Tinctura rhei amar, die Rhabarber selbst in kleinen Dosen mit Cascarillextrakt, oder mit kleinen Gaben Ipecacuanha, nebst reichlichem Trinken schleimichter Tisanen, aus Hirschhorn, Salep, Altheewurzel, Sago u. s. zu welchem allem man eine gehörige Quantität rothen Wein mischt. Ist der Leib gespannt und aufgetrieben, so leisten Umschläge von rothem Wein, auch Klistiere von China und Kamillen mit etwas Wein, sehr gute Dienste auch kann man gelinde Opiate geben, und folgendes Klistier appliziren lassen.

℞. Theriac.

℞. Theriac. Unc. ½
Terebinth. Dr. 2.
Vitell. ouar. Unc. 1.
Solve simul & adde
Lactis recentis. Unc. 5.
Misce.

Hierbei muß man auf die Folgen dieser Behandlung sein Augenmerk richten, da uns dieselbigen lehren, wie weit wir diese Behandlung fortsetzen können. Denn wenn man den Durchfall stopft, und der Leib davon nicht aufschwillt, der Puls sich hebt, ohne härter zu werden, und die Hände und Füße eine mehrere Wärme bekommen, wobei die Haut feucht und weich wird, und der Kopf des Patienten frei bleibt; so ist die Anzeige getroffen, und man kann mit diesen Mitteln fortfahren. Wenn aber im Gegentheil so wie die Stühle sich vermindern, der Leib immer mehr und mehr aufschwillt, der Patient stark phantasirt, der Puls hart wird, der Mund unrein, die Zunge trocken ist, so muß man die Opiate und zusammenziehende Mittel aussetzen, die Kräfte des Patienten mit Wein unterstützen, im übrigen aber die Natur ihren Gang fortgehen lassen, welches sie zuweilen, gegen alle unsere Erwartung mit dem besten Erfolg thun wird.

Wilhelm Grants neue Beobachtungen über die ansteckenden faulichten, wie auch über die epidemischen Catarrhalfieber und Halsentzündungen.

2) Colliquativische schwächende Schweiße. Hier dienet ein rother unverfälschter Wein, mit Wasser verdünnt, ein vorzügliches Mittel, ferner ein halbweinichter Aufguß der Salbey, die Enthaltung von warmen Getränken, eine leichtere kühlere Bedeckung, und gegen das Ende der Krankheit die China und Serpentaria.

3) Schwämmchen. Wenn die Schwämmchen den ganzen Mund und den Schlund einnehmen, das meistens um die Zeit herum, wo die Krankheit ihre höchste Stufe erreicht, oder etwas spater geschieht, oder sich bis in den Magenschlund, den Magen und die Gedärme erstrecken, in welchem Falle sie oft Beschwerlichkeit in Niederschlucken, Schlucken, Durchfall und Ruhr verursachen, so muß man sich oft mit Wassern die erweichen und reinigen gurgeln. Diesen pflegt man etwas von dem sauern sowohl, als auch versüßten Salzgeist, besonders wenn die Schwämmchen brandigt und schwarz erscheinen, mit vielem Vortheil beizumischen. Zuweilen erregen die Schwämmchen sehr heftigen Schmerz, und rauben allen Schlaf und Ruhe. Hier thut Milch oft in dem Munde gehalten, oder der mit Rosenhonig vermischte Vitriolgeist, oder Quittenkernschleim mit Maulbeer- oder Hinbeersyrup vermischt, gute Dienste.

4) Peteschen und Friesel. Verschiedene Aerzte besonders Hr. Strack behaupten, daß die

Peteschen

Peteschen allemal von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entspringen: doch nimmt Hr. Strack dabei noch ein besonders eigenes Peteschengift an: es scheint indessen doch, daß dieses nicht erforderlich sey, sondern daß diese Flecken ein bloßes Symptom, die Folge eines aufgelösten Bluts sind. Denn bei einerlei Epidemie, und einerlei Zufällen, erscheinen die Flecken bald, bald fehlen sie. Nach Pringle und Mertens entstanden sie am geschwindesten und zuverläßigsten, wenn man viel zur Ader ließ und keine Herzstärkungen gab: sie sind Austrettungen des aufgelösten Bluts in das zellichte Wesen der wahren Haut. Was die Kur der Peteschen betrifft, so ließ Huxham selten, und zwar nur im Anfange zur Ader, gab Brechmittel, gelinde stärkende und besänftigende Mittel, säuerliches Getränk; legte Blasenpflaster, und gebrauchte bei den Zeichen der Kochung sogleich die Fieberrinde. Erschien ein starker Wahnwitz; so wurde in Nacken geschröpft, und sogleich darauf Blasenpflaster gelegt. Brocklesby läßt gleich im Anfange die Kranken über den ganzen Körper mit warmen Wasser, mit Eßig vermischt, waschen: widerräth das Aderlassen giebt öfters Brechmittel in kleinen Dosen; im Getränke eine Menge Weineßig: einige herzstärkende Mixturen, mit der Virg. Schlaugenwurz, und Kampher; und noch zur Stärkung rothen Portwein, auch legte er Blasenpflaster. Hr. G. R. Baldinger hält die Unreinigkeiten der ersten Wege für eine

Hauptursache; giebt daher Brechmittel Rhabarber und Weinstein; läßt sehr selten Blut; legt bei sinkenden Kräften Cantharidenpflaster, und verordnet die Rinde mit der Virg. Schlangenwurz, oder der Contrayerve mit besserm Erfolge als den Kampher — Hr. Strack fand die antiphlogistischen Mittel, die (vegetabilischen) Säuren, den Kampher in starken Dosen, und diaphoretische Mittel, ohne sonderlichen Nutzen, er fiel daher auf die Abführungsmittel, welche viele faule Säfte wegschaffen, die Hitze und Raserei sehr mindern, und die Krankheit sehr verkürzen. Er gebraucht sie oft, und viele Tage lang: und giebt sie fast immer um den 2ten und 3ten Tag: nur nicht allezeit, wie man erwarten sollte, lauter gelinde und faulnißwidrige Mittel, als Tamarinden, mit Manna, Seignettesalz, Rhabarber; sondern auch Jalappenwurzel und Jalappenharz, und Scammonium: Manchmal giebt er auch Brechmittel; zuweilen auch Klistiere aus Molken, Salpeter, Salz und Honig; zugleich verordnet er auch kühlende Mixturen aus destillirten Wassern, scharfen Eßig, Salpeter mit einem schicklichen Syrup versetzt; zuweilen setzt er auch Meerzwiebelsaft hinzu. Bei schlafsüchtigen Fällen gebraucht er das Extrakt der Fieberrinde, den Kampher die Schlangenwurz, den Salmiak und Blasenpflaster: die Rinde giebt er auch bei zusammenfließenden Flecken, wo ein Brand in den Gedärmen zu befürchten ist: die kühlende Methode wendet er nur, als ein Nebenwerk an:

das

das Aderlassen verordnet er auch öfters, bei vorkommenden Indicationen.

Was den Friesel anlangt, so sind nicht leicht die Meinungen der Aerzte mehr getheilt als bei dieser Lehre, da einige die Krankheit für neu, andere für alt halten. Wichtiger ist der Streit, ob es eine idiopatische, oder bloß symptomatische, und allein durch die hitzige Kurart, und Unreinigkeiten der ersten Wege erzeugte Krankheit sey. Haen, Cullen, Medikus, White, Colombier u. s. w. behaupten der Friesel seye jederzeit symptomatisch. Ihre Gründe sind, weil man keinen einzigen der Zufälle bei dem Friesel als ihm eigen ansehen könne, wie bloß der Schweiß; und so wie dieser verhütet werde, erfolge der Ausschlag nicht: er scheine also bloß eine Folge der in der Haut unter gewissen Umständen erzeugten Materie zu seyn, weil er auch sich nie im Gesichte zeigt. Ferner käme er öfter in derselben Krankheit, oder doch zu andern Zeiten, mehr als einmal, bei derselben Person zum Vorschein: er erfolge auch bei jeder Gattung von Fiebern, wofern die Kranken nur viel schwitzen; besonders bei solchen, die durch vorhergegangene Ausleerungen, oder auf andere Weise sehr geschwächt sind. Ferner entstehe das Friesel auf den Gebrauch hitziger Arzneien; und bleibe weg wenn man die kühlende Kurart gebrauche. Hingegen auf der andern Seite sahe Pringle bei dem genauesten kühlenden Verhalten,

Friesel, die oft den Kranken sehr erleichterten. Hr. G. R. Baldinger bekam selbst das Friesel, obgleich anfangs Aderlässe und kühlende Arzneien gebraucht waren: auch hatte er, in andern Fällen, bei aller Genauigkeit eines entzündungswidrigen Verhalten, eben den Ausschlag nicht verhüten können. Dabei hat er wieder im Gegentheil nur sehr wenige Friesel bei der Armee gesehen, obgleich die Zimmer oft sehr heiß, und geistige Sachen genug genommen waren. Das Friesel sey, nach seinem Ursprunge bald critisch, bald symptomatisch, bald keines von beiden, es könne von allerhand Arten verdorbener Säfte, und Unreinigkeiten im Darmkanale entstehen; auch von heftigen Entzündungen. Ich trete der Meinung des berühmten Herrn Bergraths von Crell bei wenn er sagt.

„Ich gestehe gern, so wenig ich aus eigener Erfahrung glauben kann, daß das Friesel allemal eine Folge einer hitzigen Kurart oder versäumter Ausführungen sey; so dünkt es mir doch wahrscheinlich, daß der Frieselausschlag nur eine Folge einer gewissen Art der Auflösung der Säfte sey. Denn er äußert sich fast nie, wenn nicht ursprünglich ein faulichtes, oder bösartiges Fieber vorhanden, oder die Mischung der Säfte durch die Hitze einer vorhergegangenen Entzündungskrankheit, oder durch die Zerreissung oder den Reiz sehr empfindlicher Theile verdorben ist: er erfolgt nicht immer bei allen dergleichen Fie-

bern,

dern, da z. B. in 2 Personen, bei einerlei Epidemie, alle Zufälle, den Ausschlag ausgenommen, einerlei seyn können. Wenn eine gewisse widernatürliche Beschaffenheit der Säfte die Ursache des Friesels ist; so kann man einsehen, wie unter besondern Umständen sich jener bei einem Kranken einfinden könne, ohne daß hitzige Mittel gegeben sind, oder die Reinigung der ersten Wege versäumt ist. Man kann daher aber auch einsehen, wie hitzige Mittel, und heisses Verhalten, den Ausschlag, der sonst nicht erschienen seyn würde, hervorbringen können, weil sie die stärkere innere Bewegung der Säfte veranlassen: endlich warum bei derselben Epidemie, bei demselben Verhalten, das Friesel nicht erscheint, weil die Kranken keine Anlage zu dergleichen Auflösungen haben: und warum antiphlogistische Mittel dasselbe so oft verhindern., weil dieselben die innere Bewegung der Säfte vermindern."

Hallers Beiträge zur Geschichte und Heilung der Krankheiten von Crell B. 2. S. 567.

In unserm Fall mögen nun diese Ausschläge beschaffen seyn wie sie wollen, kritisch, oder nicht kritisch, so bringen sie jedoch allezeit etwas von verdorbener und faulender Feuchtigkeit aus dem Körper; den Fall ausgenommen, wo sie durch hitziges Verhalten und zu starke schweißtreibende Mittel ausgetrieben worden sind. Wenn

sie nur Wirkungen der Natur, nicht der Kunst sind, so muß man die Kranken vornemlich vor der kalten Luft verwahren und sie gelinde herzstärkende Mittel nehmen lassen um die Bewegungen und das Bestreben der Natur auf die gelindeste Art zu unterhalten. Wenn schwarze, braune, bleifarbige Flecken erscheinen, die Brandflacken ähnlich sind und die faulichte Auflösung des Bluts anzeigen, wovon zuweilen mit Jauche und Blut vermischte Stuhlgänge erfolgen, denn hat man saure und antiseptische Mittel nöthig. Dahin gehören das Vitriolelixier, der Schwefelgeist, die China, die virginische Schlangenwurz, und der Wein.

Wenn diese Ausschläge von selbst, oder durch Kälte, oder unvorsichtigen Wechsel der Hemden, oder Gemüthsbewegung zurück gehen und den Kopf, die Brust oder den Magen angreifen, so erfolgen Deliria, zückende Bewegungen, schwerer Athem, Beängstigung, Schlücken, Herzklopfen, aussetzender Puls und andere sehr schlimme Zufälle. Es ist alsdenn sehr vortheilhaft, alsobald die Füße in ein warmes Bad zu setzen, oder dieselben mit wollenen in warmes Wasser eingetauchten und wieder ausgedrückten Tüchern zu bähen, oder den ganzen Körper zu reiben, oder trockene Schröpfköpfe setzen zu lassen. Zur Erreichung dieses Zwecks dienen auch die an den Aermen oder Waden angebrachte spanische Fliegen. Innerlich erzeigen sich wirksam,

sam, der einfache Hirschhorngeist, der Hirschhorngeist mit Bernstein, der Kampher und Bisam — der Kampher vorzüglich bei mattem, aber weichem und gleichem Pulse, der Bisam aber bei etwas hartem und gespanntem.

Burserius von Kanilfeld loco cit.

5) Das Aufliegen. Dieses verhütet am besten die horizontale Lage, die öftere Veränderung der Lage, die genaue Beobachtung der Reinlichkeit, der Gebrauch kleiner lederner mit Pferdehaar ausgestopfter Küssen, welche bald diesem, bald jenem Theile untergelegt werden, und einer Salbe aus Butter und Kampher, wenn der Kranke mager ist, oder aus Eyweiß und Brandwein wenn er fett ist. Ist irgendwo eine Stelle roth, so benetzt man dieselbe oft mit Citronensaft, oder Eßig. Auf aschfarbige oder blaue Stellen legt man Chinadekokt, oder Styraxsalbe oder eine Salbe aus Eydotter und Kampher, oder eine Auflösung von Zinkblüten. Uebrigens ist sehr wohl zu merken, daß alle diese Mittel selten viel nutzen, wenn die Lage des Kranken nicht verändert wird, daß diese Geschwühre verschiedentlich beschaffen seyn können, und daß sie zuweilen kritisch sind, und nicht unvorsichtig geheilt werden dürfen.

Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst B. 1.

§. 18.

§. 18.

Entzündlichnervigtes Kindbettfieber.

Bei jungen vollblütigen, lebhaften Personen, und zu einer Zeit, wo die inflammatorische Konstitution epidemisch ist, wird dieses Fieber oft mit dem entzündlichen Zustande complizirt. In diesem Falle sind die Kopfschmerzen heftiger, der Puls ist stärker, die Kranke hat mehr Durst, die Augen sind roth und empfindlich, so wie überhaupt das Gesicht heiß ist, die Kranken wachen beständig, oder schlafen mit offenen Augen. Man empfindet einen fixen Schmerz im Unterleib, und dieser ist bei der geringsten Berührung sehr empfindlich, der Urin ist roth, oftmals stellet sich starkes Phantasiren ja ein fortdauerendes wüthendes Irreseyn ein. Hier würden wir durch Brechmittel sowohl als den Gebrauch der reizenden und erhitzenden Mittel Schaden verursachen — Diese würden nur den Grad der Hitze bei den Patienten über denjenigen Grad der Wärme des Körpers, bei welchem der Schweiß erfolgt verstärken, und wenn sie ja einen starken Schweiß erregten so würde er als eine rohe und symptomatische Ausleerung anzusehen seyn und mehr Schaden als Nutzen bringen. Sydenham war der erste, welcher zeigte, daß eine antiphlogistische Behandlung bei dem Pestilenzialischen Fieber, während der inflammatorischen epidemischen Konstitution erfordert wird, und daß man, jemehr man ei-

nen.

nen solchen Patienten erhitzet, destomehr auch dessen Haut; daß man aber, wenn man ihm viel zur Ader lässet, und ihm viel zu trinken giebt, dadurch die Schweißlöcher öffnet.

Vid. Wilhelm Grants neue Beobachtungen.

Nach dieser Vorschrift lasse man wenn obgemeldete Zufälle zugegen nach reifer Ueberlegung aller Umstände Blut weg aber nur in geringer Menge. Denn oft schwächt die erste zu starke Aderlaß die Kräfte — Um so weniger muß man sie wiederholen, wenn das gelassene Blut blau ist, und nach seinem Erkalten wenig Cruor, aber viel von einem trüben oder braunen Sero zeigt. Nach dem Aderlassen versuche man einen gelinden Schweiß durch sanfte Mittel zu erregen — der Kampher Eßig wird hier gute Dienste thun.

Mit mehrerer Sicherheit bedient man sich des Schröpfens, und dadurch wird der Kopf, ja selbst die Beklemmung der Brust viel gewisser erleichtert. Auch hat die Wiederholung desselben keine schlimme Folgen. Wir können uns auch des Schröpfens bei der Zunahme und dem höchsten Stande der Krankheit bedienen, wenn die Verwirrung des Verstandes oder die Schlafsucht stark sind. Auch haben die an die Schläfe oder den Hintern angebrachte Blutigel ihren guten Nutzen.

§. 19.

§ 19.

Gastrisch-Nervigtes Kindbettfieber.

Die Diagnosis, Prognosis und Ursachen dieser am öftersten vorkommenden Art, ist aus dem vorhergehenden leicht zu bestimmen. Eben so ist auch die Kur aus dem obigen zur Genüge bekannt, es treten nemlich folgende drei Heilanzeigen ein.

1) Man evacuire die schleimichtgallichten Unreinigkeiten durch kleine Brechmittel und Klistiere.

2) Man sorge für die Aufrechthaltung der Lebenskräfte.

3) Man suche die Transpiration zu befördern.

Wie diese Anzeigen zu erfüllen, ist aus dem obigen zu bekannt, um hier unnöthigerweise wiederholet zu werden.

§. 20.

Faulichtnervigtes Kindbettfieber.

Auch hier ergiebt sich aus dem obigen leicht was die Diagnosis, Ursachen und Prognosis

betrifft.

betrifft. In Rücksicht der Kur ist auch nichts weiter zu bemerken, als daß die China das Hauptmittel bleibt und die hier überaus nützlich, mit vegetabilischen und mineralischen Säuren, besonders mit Hallers saurem Elixier verbunden werden kann; daß hier überhaupt der ganze antiseptische Apparat statt findet; und daß endlich auf die Aufrechthaltung der Lebenskräfte noch weit vorzüglicher, als beim einfach nervichten Fieber Rücksicht genommen werden muß. Leider, pflegen hier aber in den meisten Fällen auch die emsigsten Bemühungen der Aerzte fruchtlos zu seyn. Sachtleben loco cit.

§. 21.

Schluß-Anmerkung über das vervigte Kindbettfieber.

Der Arzt kann bei Behandlung dieser Krankheit folgende Fehler begehen, welche er sorgfältig vermeiden muß.

1) Wenn man zu einer Zeit, die zur Hervorbringung faulichter Krankheiten vorzüglich geneigt ist, und bei Personen, die voller Unreinigkeiten sind, die nöthigen Ausleerungsmittel verschiebet.

2) Wenn man zu dem Gebrauch der Purganzen eher schreitet, als man Brechmittel verordnet hat.

3) Wenn man, nachdem die Unreinigkeiten ausgeleeret worden, den Gebrauch der schweißtreibenden Mittel zu lange verschiebt.

4) Wenn man den heilsamen oder kritischen Schweiß, der Erleichterung verschaffet, eher hemmt, ehe die Crisis vollkommen bewirket worden, oder wenn man in den entgegengesetzten Fehler fällt, und den Schweiß mit einer zu großen Heftigkeit und allzulange austreibt.

5) Wenn man nachher dem Kranken keine antiseptische und solche Diät verordnet, welche ihn kühlen und seine Kräfte wiederherstellen kann. Grant loco cit.

Ueberhaupt bemerken wir noch daß wenn die einfachere Heilart je bei einer Krankheit einzuschlagen ist, so hat man in der That Ursache, sie hier ganz besonders zu empfehlen. Denn je weniger die Wirkungen der Natur durch die Kunst beunruhiget werden, mit je gelinderen und sicherern Mitteln das Uebel bestritten wird, um desto besser und glücklicher erhalten die Kranke ihre Gesundheit wieder. Einige Cliniker bedienen sich der mit Canarienwein bereiteten Molke allein zum gewöhnlichen Getränk. Einige rühmen den Aufguß von Salbeyblättern, Scorzonern, oder des Hirschhorns, setzen ihnen etwas Wein oder Eßig zu und lassen sie warm trinken.

Nach

Nach der Krankheit dauert es oft Monate lang, ehe sich die Kranken wieder erholen, derohalben ihnen durch die besten Mittel aufgeholfen werden muß. Diese sind: eine ausgesuchte feine China in Substanz, oder mit Wasser und Wein infundirt, bittere Kräuter, und Stahlwein, das Whyttsche Elixier löffelweise, eine Aufheiterung und Zerstreuung des Gemüths, fleißige nicht ermüdende Bewegungen, in einer reinen, frischen, trockenen Luft, nahrhafte, aber sparsam und in wiederholten kleinen Gaben gereichte Speisen, die Enthaltung von allem Schwehrverdaulichen, und was die Nerven schwächt, als: der Beischlaf, starke Anstrengung des Geistes, endlich auch kalte Bäder, und Stahlwasser.

Viertes Kapitel.

Vom Scirrhus und Krebse.

§. 22.

Was ein Scirrhus seye.

Ein Scirrhus ist eine harte, unschmerzhafte Geschwulst in einem drüsigten Theile mit einer Anlage zum Krebs. Dies ist die gewöhnliche aber nicht hinreichende Beschreibung eines Scirrhus. Der Scirrhus ist nicht immer eine Geschwulst; zuweilen wird der scirrhöse Theil klei-

ner und schrumpft zusammen. Die Härte ist keine genug bestimmte Eigenschaft; zuweilen ist der Scirrhus nicht sogar sehr hart; und andere Geschwülste die man nicht für scirrhös hält, sind es zuweilen in einem hohen Grade. Nicht immer hat der Scirrhus in einem drüsigten Theile seinen Sitz; auch Theile, welche ganz und gar nicht drüsigt sind, können scirrhös werden, und hinwiederum giebt es ziemlich harte Drüsengeschwülste, die jedoch nicht scirrhös genannt werden. Die innere Anlage und Neigung zum Krebse kann nicht als ein Zeichen eines Scirrhus angesehen werden; man erkennt sie nicht eher, als bis sie sich entwickelt, und einen Krebs veranlaßt; nicht immer entwickelt sie sich; und auch andre Geschwülste denen der Name eines Scirrhus nicht zukommt, können krebshaft werden.

Es ist also sehr schwer, den Scirrhus in allen Fällen von ähnlichen Geschwülsten zu unterscheiden. Auch ist es kaum nöthig, denn die Behandlung beiderlei Geschwülste ist nicht von einander zu unterschieden man sucht sie nemlich zu zertheilen, und wo dies nicht geschehen kann, rottet man sie, wo möglich aus.

Eben so schwer ist es, die Natur und Beschaffenheit eines Scirrhus zu bestimmen. Einige glauben daß er von einer eigenen spezifiken Materie, vom Krebszunder erreget werde. Aber

nicht

nicht zu gedenken, daß gegen das Daseyn eines wirklichen Krebsgiftes sich wichtige Zweifel machen lassen, so ist ja der Scirrhus im Anfange seines Entstehens nicht bösartig, und also vom Krebs himmelweit unterschieden — auch nimmt man offenbar wahr, daß der Scirrhus von verschiedenen, oft ganz allein von äußerlichen Ursachen erregt wird, da er oft Zeitlebens gutartig, zuweilen langsam, zuweilen schnell bösartig wird, zuweilen sehr leicht, zuweilen sehr schwer zu heilen ist; nach der Ausrottung zuweilen wieder erscheint, zuweilen nicht, und also in seinem ganzen Wesen sehr viel Verschiedenheit zeigt — Hieraus läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen, daß der Scirrhus nicht immer von einerlei Art und Ursprung ist.

Nach allem diesem läßt sich unter Scirrhus nichts anders verstehen, als eine Verhärtung sie entstehe an welchem Theile, und von welcher Ursache sie wolle.

Richter Anfangsgründe der Wundarzneikunde Th. 1.

§. 23.

Sitz der Krankheit.

a) Das Gehirn. Das Gehirn ist oft in einen schwielichten und drüsenartigen Schwamm verhärtet, auch verschiedenemal in einer ziemlich

 harten,

harten, einer Maulbeer ähnlichen Stein verändert gefunden worden, wie verschiedene Schriftsteller berichten. Cattier beobachtete die harte Hirnhaut, so hart und ungleich wie einen Felsen, und Morgagni sahe bei einem Subjekt die Substanz des kleinen Gehirns gänzlich scirrhös, einfarbig und aus kleinen runden Körperchen so zusammengesetzt, daß man keinen Zwischenraum, keine Haut, keine Blutgefäße wahrnehmen konnte.

b) Die Augen. Daß hier oftmals Scirrhi angetroffen worden, die besondern ihren Ursprung aus denen unter den Augenliedern befindlichen Schmeerdrüsen herleiten, davon finden wir bei denen Schriftstellern verschiedene Beispiele aufgezeichnet. So hat Hildan aus dem linken Augenwinkel einen Scirrhus von der Größe einer wellschen Nuß glücklich ausgeschnitten.

c) Der Mund, Zunge und Lippen. Da alle diese Theile mit häufigen Schleimdrüsen versehen sind, so ist es kein Wunder, wenn oftmals Scirrhi daselbst wahrgenommen werden. Swieten sahe oft nach Entzündungen die Mandeln scirrhös werden. Hildan sahe den Gaumen und den Zapfen jämmerlich vom Krebs zerfressen. Triller führt zwei Beispiele dieser schrecklichen Krankheit an den Lippen an, und Plattner sahe in zwei Fällen die Zunge scirrhös und nachher krebshaft werden.

d) Die Speiseröhre und der Magen. Die Beobachtungen lehren, daß nach Halskrankheiten eine Verstopfung und Anschwellung der runden Drüsen und andrer dergleichen Theile, welche ausserhalb des Speisekanals liegen, erfolgen können, wodurch das Hinterschlingen erschweret wird. Daß Sackgeschwülste zwischen der Luftröhre und dem Speisekanal sich erzeugen, und die Wirkung dieser Theile unterbrechen können, lehret die Beobachtung Warners, der bei einem Mädchen von vierzehn Jahren, gleich unter dem Luftröhrenknopf eine dergleichen Geschwulst binnen vier Jahren entstehen sahe; er befreite aber dieses Mädgen von ihrer Krankheit, nachdem er die Geschwulst weggenommen hatte. Widemann sahe bei einem Manne unten an der innern Seite der Speiseröhre eine speckartige scirrhöse Geschwulst. Mauchard sahe zwei Fälle, wo in einem an dem Magenmunde ein Scirrhus, in dem andern ein Knoten, der verhärtetem Fette gleich zu finden war.

Vid. Triller. Diss. Medica de Fame lethali ex Callosa oris ventriculi Angustia recus. in Opuscul. Medic. Vol. I.

Man erlaube mir hier etwas weniges von dem beschwerlichen oder gänzlich verhinderten Hinterschlingen im allgemeinen anzuführen.

Das beschwerliche Hinterschlingen ist mehrentheils eine sehr trügerische Krankheit, welche im Anfange so geringe ist, daß sie kaum den Namen einer Krankheit verdienet. Sie giebt sich zwar durch ziemlich deutliche Kennzeichen zu erkennen, allein die unmittelbare Ursache derselben bleibt meistens verborgen; denn es hat, noch ehe der Kranke einige Empfindung von seinem Uebel hat, die Ursache derselben sich bereits festgesetzt. So wie sich die Ursache entwickelt, fangen die Kranken an zweifelhafte Zeichen einer drohenden Gefahr wahrzunehmen, die jedoch immer noch nicht so groß ist, daß die Patienten Hülfe suchen, bis endlich dieselben bei der langsamen zunehmenden widernatürlichen Beschaffenheit, wegen dringender Zufälle genöthiget werden, die Hülfe des Arztes zu suchen, welche alsdann wenn das Uebel zu sehr überhand genommen hat, meistentheils fruchtlos angewendet wird. Bisweilen hilft das Vorwärtsbeugen des Körpers noch auf eine Zeitlang; bisweilen müssen die Speisen und Getränke durch ein Röhrchen in die Speiseröhre gebracht oder durch ein dazu eingerichtetes Instrument durch dieselbe hindurch gestossen werden; manchmal kann aber auch die Kunst das Uebel zwar nicht erleichtern; allein es können die Patienten sich noch lange Zeit halten, ohne daß sie dabei viel ausstehen dürfen, indem sie ihre Speisen und Getränke langsam, und mit Behutsamkeit hinunterschlingen. Einige Kranke sehen sich genöthiget, Zeitlebens

lebens bloß flüßige Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Oft aber nimmt das Uebel dergestalt überhand, daß alle Hülfsmittel fruchtlos angewendet werden, und allmälig eine gänzliche Zuschließung der Höhle erfolgt; sodann entstehen bei jeder zum Schlingen angewendeten Bemühung heftige Aengstlichkeiten, und es bringen die Kranken die Speisen mit einem gurgelnden Geräusch und mit vielem Schleim vermischt, wieder herauf. Bei einigen setzen zwar diese Zufälle auf eine Zeitlang aus, sie kommen aber, sobald der Patient vom Hunger gequält wird oder etwas hinterschlingen will, auf das neue wieder zum Vorschein; bei andern Kranken hingegen dauern die besagten Zufälle noch lange Zeit fort, nachdem dieselben aufgehöret haben hinunterzuschlingen, und sie müssen unaussprechliche Aengstlichkeiten, schmerzhafte Ausdehnung von Blähungen, und einen heftigen Hunger ausstehen. Zugleich werden die Patienten durch ein anhaltendes Ausspucken von einer unglaublichen Menge Schleim, der bald sehr zäh, bald wieder dünne ist, ermüdet; bisweilen wird ihr Körper nach und nach gänzlich abgezehret; ihre Kräfte werden erschöpft — es entstehen starke Ohnmachten, in denen die Patienten wie tod liegen, und die elenden Kranken sterben endlich aus Mangel der Ernährung an der Auszehrung. Die unmittelbare oder nächste Ursache dieser Krankheit bestehet in der Verminderung der gänzlichen Verschließung der Hôle

der Speiseröhre. Zu den prädisponirenden gehören folgende, 1) Eine widernatürliche Steifigkeit der Fasern. 2) Eine allzugroße Schwäche und Erschlafung derselben. 3) Das hohe Alter. 4) Das männliche Geschlecht, wie Mauchard behauptet, welcher glaubt daß Mannspersonen zu dieser Krankheit mehr disponirt sind als die Frauenzimmer; indessen giebt es doch viele Ursachen, welche die Frauenzimmer wiederum mehr dazu geneigt machen können. 5) Heftige und unangenehme Gemüthsbewegungen, welche zu allerlei krampfhaften Zufällen Gelegenheit geben. 6) Der Misbrauch wasserigter oder spirituöser Getränke. 7) Selbst der Misbrauch eiskalter Dinge, wie Triller in der oben angeführten Streitschrift erwiesen hat. 8) Cacochymien verschiedener Art, welche zu Verstopfungen in den Gefäßen und Drüsen Anlaß geben. Zu den Gelegenheitsursachen kann man vorzüglich folgende rechnen. 1) Entzündung, Vereiterung der Speiseröhre. 2) Trockenheit oder Einschrumpfung derselben. 3) Verschiedene Localfehler derselben, als Lähmung, Verwachsung, Excoriationen, Sackgeschwülste, Scirrhi u. s. w. 4) Verschiedene Fehler der anliegenden Theile. 5) Verschiedene von aussen angebrachte Veränderungen. 6) Metastases.

Man erkennet die Krankheit durch eine gegenwärtige Empfindung von einer Beschwerlichkeit die sich an irgend einem Theile der Speiseröhre,

röhre, bei dem Fortgange der Speisen zeiget; durch ein öfteres Zurückkommen der Speisen oder des Getränkes aus der Nase oder dem Munde; durch einen häufigern Zufluß von Schleim in dem Munde und durch eine Abzehrung des Körpers — Aber die Ursachen dieser Krankheit lassen sich nicht so leicht einsehen. Wenn dieselbe von einer Entzündung, oder durch das Hinterschlingen eines fremden Körpers, welcher in der Speiseröhre stecken geblieben ist verursachet worden, so fällt die Ursache leicht in die Augen.

Eine paralytische Beschaffenheit der Muskelfasern vermuthet man, wenn der obere Theil des Schlundes bleich und zusammengefallen aussiehet. Ist aber der Sitz des Uebels tiefer gelegen, so daß er sich dem Auge entziehet, so nimmt man auf folgende Zeichen Rücksicht: 1) Auf ein hohes Alter, welches wegen der täglich zunehmenden Verminderung der Lebenskraft zu paralytischen Lähmungen der muskülösen Theile den Körper geschickt macht. 2) Wenn Krankheiten vorhergegangen sind, die eine solche Beschaffenheit in andern Theilen zurückgelassen haben. 3) Wenn starke Ausleerungen vorhergegangen. Wenn der Kranke feste Speisen leichter als wie flüßige hinterzuschlingen vermögend ist.

Eine Verhärtung der Speiseröhre oder die Gegenwart einiger Geschwülste schließet man 1) Wenn solche Ursachen vorhergegangen sind,

die

die dergleichen Geschwülste verursachen können z. B. Entzündung Absceß. 2) Wenn der Kranke sehr alt und mit einer allgemeinen Steifigkeit der festen Theile behaftet ist, zumal wenn das Uebel bei solchen Personen vorkommt, welche starke Getränke, eiskalte Getränke, scharfe Gewürze, oder allzuheiße Dinge übermäßig genossen haben. 3) Wenn man bei dem Einbringen eines schicklichen Instruments in die Kehle zur Untersuchung, daselbst einen festen Widerstand findet.

Daß verhärtete Drüsen vorhanden sind, schließt man 1) aus der schlaffen kalten und schleimichten Leibesbeschaffenheit des Patienten 2) Aus einer trockenen Abzehrung, die mit einer Geschwulst anderer Drüsen verbunden ist. 3) Aus öfters vorhergegangenen katarrhalischen Krankheiten; welche leicht zu Stockungen der Säfte in den Drüsen Anlaß geben 4) aus dem Sitz des Uebels, welches entweder an dem Halse an dem Luftröhrenkopf, oder in der Brust — an der Theilung der Luftröhre in Luftgefäße, oder in der Gegend des Ortes, wo die Brustdrüse liegt, oder endlich an der obern Oefnung des Magens befindlich ist. 5) Entstehet diese Krankheit aus einer Verhärtung der Drüsen, so fühlet man bei der Untersuchung mit einer Art von Sonde keinen so starken Widerstand, als dieses alsdenn geschiehet, wenn die Speiseröhre selbst verhärtet ist, sondern es gleitet die Sonde als über einen

kleinen

kleinen Hügel hinweg, und gehet leicht tiefer hinab. Um dieser Ursache willen haben auch die Kranken, wenn die Krankheit noch nicht bis aufs Aeußerste gekommen ist, eine Empfindung, als ob die Speisen nahe an der Speiseröhre hinabglischten. 6) Kann man die Gegenwart dieser Ursache vermuthen, wenn eine Verderbniß der Säfte im Körper vorhanden ist, welche ähnliche Verstopfungen zugleich in andern in die Augen fallenden Theilen herfürbringt, wie dieses z. B. bei den Scropheln, dem Krebs u. s. w. der Fall ist.

Was die Prognose anlangt, so fällt die Krankheit mehrentheils tödtlich aus. 1) Wenn eine scirrhöse Verhärtung der Speiseröhre und der benachbarten Theile vorhanden ist. 2) Wo bösartige Geschwülste oder krebsartige Auswüchse da sind. 3) Eine solche starke Krümmung des Rückgrads, welche die Wände der Speiseröhre gänzlich gegeneinander drückt. 3) Eine Erweiterung der großen Schlagader, welche den Kranken oft plötzlich hinrast. 5) Eine callöse Verhärtung des obern Magenmundes. 6) Eine sackförmige Ausdehnung und eine darunter befindliche Zusammenziehung der Speiseröhre.

Auf die Heilung des Uebels kann man sich zuweilen in folgenden Fällen Hoffnung machen. 1) Wenn die Krankheit von einer Entzündung der Speiseröhre herrühret. 2) Wenn sie durch

ein Krampf verursacht wird. 3) Wenn eine gutartige Geschwulst der am Halse gelegenen Drüsen die Ursache davon ist. 4) Wenn das Uebel von einer Verstopfung der Speiseröhre, der Drüsen oder der angränzenden Theile hervorgebracht worden ist, welche nicht von einer scirrhösen Art ist 5) endlich, wenn ein fremder hinuntergeschluckter Körper, das verhinderte Hinterschlingen verursacht hat.

Entsteht die Krankheit von einer Erschlafung oder paralytischen Beschaffenheit der Muskelfasern der Speiseröhre, so kann sie lange Zeit verzögert und erträglicher gemacht werden.

Die Heilanzeigen lassen sich auf folgende drei bringen. 1) Daß man, wofern es möglich ist, die nächste Ursache hebe. 2) Daß man dem Fortgange des Uebels steure, und die Kräfte unterstütze wenn das erstere nicht geschehen kann. 3) Daß man die beschwerlichen und dringenden Zufälle zu lindern und das Leben so viel als möglich zu verlängern trachte.

Bei der ersten Indication hat man wiederum auf die verschiedenen Ursachen Rücksicht zu nehmen. Ist eine Entzündung die Ursache, so muß die ganze Behandlung antiphlogistisch seyn; man muß aber hierüber vorzüglich Sorge tragen, solche Mittel anzuwenden, welche, da sie unmittelbar auf den leidenden Theil wirken,

durch

durch ihren Reiz nicht schädlich werden; daher man den Salpeter, die Sauren, so nützlich sie auch sonst bei andern Entzündungen sind innerlich gebrauchen darf. Ist eine Trockenheit oder Einschrumpfung der Speiseröhre zugegen, so sind befeuchtende, erweichende und öhlichte Arzneien, unumgänglich nothwendig, und leisten zuweilen eine augenscheinliche Hülfe. Das fleißige Einathmen des Dampfs von warmen Wasser wird hier von vorzüglichen Nutzen seyn. Man muß aber auch dabei den Kanal mit Vorsicht zu erweitern suchen, indem man ein Stück Fischbein, an dessen vordern Spitze ein elfenbeinernes Knöpfgen oder ein Schwamm befestiget ist, ganz gelinde hinabtrücket. Ist ein Krampf die Ursache so dienet vorzüglich der Teufelsdreck.

℞. Asae foetid. Dr. 2.
Spirit. Minderer. Unc. 1.
Aq. Rosar. Unc. 6.
M. D. S. Alle 2 Stund einen Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Asae foetid.
Castorei aā. Dr. 1 ½
Camphor. Dr. ½
Ol. C. C. gtt. 24.
M. f. pil. pond. Gr. i. argento obduc.
D. S. Morgens und Abends 10 Stück zu geben.

Auch

Auch kann man den stinkenden Asand in Klistieren appliziren.

Auch kann man folgendes verordnen.

℞. Liq. C. C. succinat. Dr. 2.
Liquor. Anodyn. m. Hoffm.
Essentiae Castorei ana. Dr. 1.
M. D. S. Alle 3—4 Stund 40 Tropfen zu geben.

Aeußerlich kann man das flüchtige Linniment einreiben, oder auch folgendes.

℞. Aquae Anhaltin. Unc. 4.
Balsam. vitae Hoffmann.
Liquor. Anod. m. Hoffm. aā. Dr. 3.
Essent. Castorei Dr. 2.
Misce.

Ist eine Metastase besonders einer Gicht oder podagrischen Materie daran Schuld, so dienet Reiben der Extremitäten mit warm gemachten flanellenen Tüchern — laue Fußbäder und Halbbäder, Blasenpflaster, und schweißtreibende Mittel.

℞. Aq. Menth. s. V. Unc. 6.
Liq. Anodyn. m. Hoffm. opt. Unc. $\frac{1}{2}$
Ol. Cajeput.
Laud. liquid. Sydenh. aā. gtt. 20.
M. D. S. Alle 3—4 Stund 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Ist

Ist das Uebel aus Verhärtungen der Speiseröhre selbst oder der benachbarten Drüsen entstanden, so muß man zu den auflösenden Mitteln, seine Zuflucht nehmen, unter diesen gehören vorzüglich hieher das Schierlingsextrakt, das Quecksilber, das Spießglas und der anhaltende Gebrauch des Honigs. Es können auch einige von diesen Mitteln mit Nutzen mit einander verbunden werden: so hat van Doeveren bei einem jungen Menschen, der mit einem verhinderten Hinterschlingen aus dieser Ursache behaftet war, das Quecksilber mit dem Schierlingsextrakt und dem goldfarbenen Spießglaß Schwefel mit Vortheil verordnet. Plenk versprach sich einen noch größern Vortheil von dem Gebrauch der mit arabischen Gummi bereiteten Auflösung des lebendigen Quecksilbers. Aeußerlich kann man gleichfals Einreibungen mit der Quecksilbersalbe versuchen.

℞. Mercurii vivi depuratissimi Dr. 1.
Gummi Arabici pulveris. Dr. 3.
Syrupi cichorei cum rheo q. s.
Conterantur in mortario vitreo, sensim adfundendo aliquantum Syrupi, donec mercurius penitus disparuerit. His satis subactis adde, sensim contereudo: Aquae rosar. Unc. 12.
S. Morgens und Abends zwei hölzerne Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Mercurii vivi depurat. Dr. 6.
Sulphur. Aurat. Antimon.
Resinae Guajaci
Mellis optimi aā. Unc. $\frac{1}{2}$

Hydrargyrum cum melle conteratur bene in mortario vitreo, donec globuli mercuriales penitus disparuerint: dein adde sulphur auratum & guajacum cum quant. suffic. mucilag. gummi Arabici, ut fiat massa, ex qua formentur pilulae. Nro. 240.

D. S. Morgens und Abends zwei bis 4 zu nehmen.

℞. Sapon. Hispanic. puriss. Unc. $\frac{1}{2}$
Gummi Amoniac. depurat. Dr. 2.
Pulv. Rei elect. Dr. 1.
Extract. Cicut. Austriac. Dr. $\frac{1}{2}$
Calomel. opt. ppt. Scrup. 1.
Sulphur. Antim. Aurat. ult. praec. Scrup. $\frac{1}{2}$

M. f. c. s. q. Syr. quinque Rad. aper. major. pil. pond. Gr. 2. Consp. Pulv. sem. Lycopod.

D. S. Morgens und Abends 10 Stück zu nehmen.

Wenn der Weg nach dem Magen durch einen fremden hintergeschluckten Körper, der in der Speiseröhre stecken bleibt, verschlossen, so muß man wenn eine Entzündung vorhanden oder zu befürchten ist, sogleich eine Ader öffnen und durch ein anhaltendes Trinken von Wasser, Oel oder einem andern Getränke versuchen, ob man denselben dadurch bis in den Magen hinabtreiben

kann;

kann; ist diese Absicht durch das erwähnte Mittel nicht zu erreichen, so muß man sich der Chirurgischen Hülfe bedienen, damit ein solcher Körper auf eine bequeme Weise herausgezogen oder in den Magen fortgestoßen werde.

Um der zweiten Indication eine Genüge zu leisten, müssen hauptsächlich die Gelegenheitsursachen vermieden werden, welche zu diesem Uebel Anlaß gegeben haben. Damit also die leidenden Theile nicht gereizet und die Krankheit nicht verschlimmert werden möge, so haben die Kranken sich aller harten, rauhen, heißen, kalten, sauren, herben und überhaupt scharfen Speisen, aller herben Weine, der spirituösen Dinge sich zu enthalten, und sich für Erkältung und heftigen Gemüthsbewegungen in Acht zu nehmen. Sodann sind alle erweichende, auflösende, schleimichte, gelinde abführende Arzneien sehr heilsam, auch sind flüßige Speisen vorzüglich zuträglich.

Was die dritte Indication betrifft, so muß der Arzt alle Zufälle und zwar einen jeden nach seiner Art zu bestreiten suchen, es läßt sich daher hier keine gewisse für jeden Patienten schickliche Regel vorschreiben. Die Schmerzen und Aengstlichkeiten sucht man durch schleimichte lindernde krampfstillende Mittel zu mildern. Die Kräfte müssen durch nahrhafte und leicht zu verdauende Speisen, welche aus Milch, dünnen magern

Fleischbrühen bestehen, und durch stärkende Mittel, unter denen die Fieberrinde, wenn sie mit erweichenden Mitteln verbunden wird, den ersten Rang behauptet, aufrecht erhalten werden. Selzer- und Emserwasser mit Milch getrunken, verschaffen ebenfals vielen Nutzen. Ist aber der Weg nach dem Magen einmal verschlossen, so daß gar nichts mehr hintergeschluckt werden kann, so bleibt weiter kein anderes Mittel übrig, als die nährenden Klistiere.

Vid. Rudolph. August. Vogel de Cognoscend. & Curand. Corp. Hum. Affectibus. Marcard Medizinische Versuche Th. 2.

Abhandl. von den Ursachen des beschwerlichen Schlingens; durch Mathias van Geuns in Samml. auserles. Abhandl. für prakt. Aerzte B. 4.

J. Bleuland, von dem beschwerlichen oder gänzlich verhinderten Hinterschlingen in Samml. auserles. Abhandl. für praktische Aerzte B. 9.

e) Die Brüste. Daß besonders beim schönen Geschlecht die Brüste von dem Scirrhus befallen werden wird durch die tägliche Erfahrung bewahrheitet.

f) Die Achsel- und Schaamdrüsen. Wenn man die Lage dieser Theile betrachtet, so siehet

man

man daß sie so eingerichtet sind, daß mit leichter Mühe ein Ablager einer fremdartigen Materie in denenselben entstehen kann. Sie stehen vermittelst der Blut- und lymphatischen Gefäße wie nicht weniger derer Nerven mit denen benachbarten Theilen in genauer Verbindung und werden sehr leicht consensualiter affizirt. So schwellen die Achseldrüsen mehrentheils an und werden Scirrhös, je nachdem der Scirrhus in denen Brüsten zunimmt, auch eine übelbehandelte Leistenbeule gehet in einen Scirrhun über, und wenn das männliche Glied vom Krebs befallen wird, so pflegen die Inguinaldrüsen ebenfals scirrhös zu werden.

g) Die Eingeweide des Unterleibs. Die Verhärtung der Eingeweide des Unterleibs, die in einen Scirrhus übergehen, sind öftere Ursachen hartnäckiger auszehrender Krankheiten, als von den mehresten Aerzten geglaubt wird. Bei Verstopfungen der Lebergänge trift man oft die ganze Leber oder einen Theil derselben scirrhös an. In einer funfzigjährigen Frau sahe Swieten alle Glandeln des Gekröses scirrhös; die große Drüse desselben war gleichfals aufgetrieben und verhärtet. Pare fand die ganze Gekrösdrüse und das Gekröse überhaupt scirrhös und erstaunend groß, und la Motte bemerkte bei einer wassersüchtigen, daß fast alle Drüsen scirrhös, und zehen bis zwölf von der Größe einer Faust und so hart als Holz waren.

h) Die Gebärmutter. Die scirrhösen Verhärtungen der Mutter und ihr Uebergang in den Krebs sind häufiger, als man es bei den seltenen Fällen einer glücklichen Heilung wünschen sollte. Heister secirte eine Frau, bei der die Mutter hart und scirrhös, aber klein war: der linke Eyerstock hingegen war erstaunend ausgedehnt, und wog sechs Pfund; der rechte war so groß wie ein Ey, beide enthielten Wasserblasen. Auch gedenkt er eines Krebses der äußern Geburtstheile, welche fast bis auf die Knochen, und bis an beide Hüften weggefressen waren. Morgagni fand in der Mutter eine runde Geschwulst, deren Durchmesser anderthalb Finger dick war; auch sahe er die Mutterscheide scirrhös. Röderer fand eine über funfzehn Pfund schwere Mutter. Horn beschreibt einen vollkommenen umgekehrten scirrhösen Uterus, der ganz aus der Mutterscheide ausgefallen, und tödtlich ablief. Er entspann sich nach einem schweren Wochenbette, worauf bald übelriechende schleimige Feuchtigkeiten ausflossen der Harn floß schwer, und unter Schmerzen aus. Die Mutter einen Kinderkopf groß, war erst bis in die Scheide, hernach selbst außer derselben gefallen: man sahe alsdenn, daß sie vollkommen umgekehrt,

kehrt, meistentheils scirrhös, und mit verschiedenen Auswächsen behaftet war: sie würde endlich brandigt, und tödtete die Kranke.

Schmuckers vermischte chirurgische Schriften B. 2.

Vid. Joh. Franc. Fontaine observatio rarior tumoris abdominis ex scirrho ovariorum praesertim sinistri insigni. Basil. 1753. in Hallers Beiträgen B. 1. von Crell.

§. 24.

Eintheilung des Scirrhus.

Obgleich in manchen Fällen der Scirrhus nicht in den Krebs übergehet, so bezeuget doch die traurige Erfahrung daß dieses in den meisten Fällen zu geschehen pfleget; und wir deshalb beständig die genaueste Rücksicht nehmen müssen. Aus diesem Grunde glaube ich daß Bierchens Eintheilung vom Brustkrebs die beste seye wenn er sagt: „Es giebt dreierlei Arten von Krebsgeschwüren in den Brüsten. Die erste Art ist der wahre Krebs. Dieser zeigt sich im Anfange als ein Scirrhus von der Größe einer halben oder ganzen Erbse ist sogleich sehr hart, und kann bei jungen Frauenzimmern, die übrigens keine üble Säfte haben lange klein und unbemerkt bleiben. Zuweilen gleicht die Geschwulst anfangs einer harten gespannten Sehne. Indem

sie zunimmt, wird sie uneben und höckerigt. In der Folge, eher oder später, schwillt die große innere Achseldrüse auf, und zeigt sich zuweilen in der Größe eines gekochten Eidotters. Sobald das geschieht, ist der Krebs unheilbar. Endlich bricht er auf; die Haut auf der Geschwulst wird roth, und bekommt Ritzen, aus welchen ein dünnes Wasser fließt. Die innere Substanz der Geschwulst ist so hart wie ein Knorpel. Die Erfahrung hat übrigens den Verfasser gelehrt, daß diejenigen Scirrhi, die sich in den obern Theil der Brust setzen, und folglich nahe an den Brustmuskeln liegen, und Stiche erregen, die einwärts nach dem Brustbeine oder der Achsel gerichtet sind, die allergefährlichsten sind. Die große Achseldrüse wird auch bei diesen am leichtesten angegriffen.

Die zweite Gattung des Brustkrebses nennt Bierchen den schwammigten Krebs. Mit diesem sind trockene und magere Personen selten, gemeiniglich aber fette, mit großen Brüsten, und einer schlaffen Haut versehene Frauenzimmer behaftet. Er entsteht fast eben so wie der erstere, nimmt aber weit geschwinder zu. Ein Scirrhus dieser Art, so groß als eine Haselnuß, wird oft innerhalb 8 — 10 Monaten so groß als ein Mannskopf. Die Brust, die er einnimmt, wird einem Schwamm ähnlich, und mit weichen und dunkelrothen Unebenheiten besetzt, die, wenn sie geöfnet werden, Blut und Wasser von sich ges

sen.

ken. Die Krebsgeschwulst öfnet sich oft an mehrern Seiten zugleich. Aus einer oder mehrern von diesen Oefnungen tritt gar bald ein dunkelrother Schwamm heraus, der zuweilen einer Weintraube, zuweilen einem Blumenkohlkopfe gleicht. Der Zufluß der Säfte ist gemeiniglich außerordentlich stark. Beim ersten Anblicke sollte man glauben, daß dieser Schwamm weich wäre, aber er ist in den meisten Stellen gemeiniglich so hart als ein Knorpel.

Die dritte Art sind die scrophulösen Krebsschäden. Diese sind Anfangs den andern Arten von Krebsschäden ziemlich ähnlich, ausgenommen, daß sie nicht so hart sind, wie diejenige von der ersten Gattung, und gemeiniglich in Gesellschaft mehrerer Knoten in der Brust, unter dem Arme u. s. w. erscheinen. Ein solcher Knoten schmerzt nicht eher, als bis er sehr groß ist, und auch alsdann nicht einmal allezeit. Die Leibesbeschaffenheit des Kranken ist offenbar ungesund. Die Brust wird in der Folge mehrentheils dunkelroth, oft glatt, in der Mitte hart, wie ein Bret, und zusammengeschnüret. Alles liegt auf den Muskeln und Ribben fest. Die ganze Substanz der Brust ist gegen den Mittelpunkt oder nach einer Seite zusammengezogen. Die ganze Masse der Geschwulst besteht aus vielen, theils von einander abgesonderten, theils zusammengeflossenen Verhärtungen. Die Knoten breiten sich vornehmlich nach der Achsel zu

aus, brechen zuweilen auf, und werden trockene Geschwüre, die mit fingerdicken grauen Scharfen bedeckt sind. Der Kranke hat gemeiniglich gleich anfangs rothe Augen, geschwürige Augenlieder, und ein aufgetriebenes blasses Gesicht.

Vid. Bierchens Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebsschäden Göttingen 1775.

§. 25.

Ursachen des Scirrhus.

a) Vorhergegangene Entzündung. Entzündete Drüsen verhärten vorzüglich leicht, woran unstreitig der in ihnen mehrere Schwierigkeiten unterworfene Umtrieb der Säfte und der Druck, womit die Bedeckungen der Drüsen, ihrer Ausdehnung widerstehen, schuld seyn wird. Darum räth man, besonders bei Drüsenentzündungen, ja nicht zu viel Blut zu lassen, sondern erweichende Umschläge aufzulegen — Ueberhaupt trägt eine übele Behandlung viel zum Uebergang der Entzündung in einen Scirrhum bei. So sahe Triller bei einer Weibsperson, welche bei einer heftigen Augenentzündung unvorsichtig mit kalten Umschlägen behandelt wurde, daß der Augapfel in einen steinartigen Scirrhum übergegangen war.

Triller. Diss. de verit. paradoxi Hipp. null. med. interd. esse optimam recus. in Opusc. T. I.

b) Quet=

b) Quetschung. Solche Beispiele haben Schmucker und Theden aufgezeichnet. Auch gehöret hieher die Bemerkung von Langguth, daß sehr oft durch scherzhaftes und wollüstiges Berühren der Brüste, und muthwilliges Kneipen der Warze und der Brüste, Scirrhi und Krebsschäden entstanden sind.

Langguth, Progr. de Cancri Cauff. prudenter occupandis, in Collect. Hall. Diff. Chirurgic.

c) Enge Schnürbrust. Die Schnürbrust hat weder als Kleidungsstück, noch als Verschönerungsmittel des Körpers, irgend einen vernünftigen Grund für sich. Die erste Schnürbrust war gewiß eine chirurgische Erfindung, nur blos bestimmt ein buklichtes Geschöpf wieder gerade zu machen. Aus dem guten Erfolg glaubte man endlich, ohne Schnürbrust könne kein Kind mehr gerade wachsen; ob man schon von ganz Asien, Afrika und Amerika das Gegenbeispiel hatte. Der Druck einer steifen Schnürbrust ist an dem untersten Theil der Brusthöle und um die Magengegend herum am stärksten, und wirket also gerade gegen die Absichten der Natur, welche jene einer wechselseitigen Bewegung ausgesetzt wissen wollte. Die Brüste und die Warzen werden so zusammengedrückt, daß Verstopfung der Gefäße und Scirrhösitäten eine nothwendige Folge seyn müssen. Unwissenheit und unzeitige Schaamhaftigkeit sind Ursachen,

daß

daß solche Geschwülste im Anfange so lange vernachläßigt werden, bis sie in einen gänzlichen Scirrhum übergegangen sind.

Vid. Unsere Streitschrift *de scirrhi speciatim Mammarum Jenae* 1779. Ins Deutsche übersezt, unter dem Titul. Müllers Abhandl. von der Drüsenverhärtung, besonders der Brüste, Leipzig 1784. Ist auch wörtlich zu finden in der neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte St. V.

d) Vernachläßigtes Selbstillen, und daher entstandene Milchstockung. Diejenige Mütter welche von der Natur mit hinlänglicher Milch versehen werden, empfinden bald eine Stockung der Säfte in diesen Theilen, ein stechender Schmerz, eine schwehrwiegende Härte und unerträgliche Spannuugen nehmen dieselben so ein, daß, auch wider den Willen der Kindbetterin, der flüßigste Theil durch die brennende Brustwarze sich durchzwinget, und zwar eine geringe Erleichterung verschaffet, allein, da inzwischen der in den Milchkanälen stockende gröbere käßigte Theil zurück bleibt, so daß er, nach Hallers Berichten, noch eine lange Zeit nach der Geburt in eröfneten Brüsten gefunden worden, und nach Boerhaavens Beobachtungen, eine hornartige Härte annehmen kann; so entstehen nunmehr Geschwülste und Knoten, welche,

so klein sie auch sind, mit der Zeit, und bei noch so geringen Gelegenheiten, in den Krebs übergehen, so daß Zimmerman oft gesehen, wie erst nach zwanzig oder dreißig Jahren dergleichen Verhärtungen in einen verschlossenen, endlich aber in einen offenen Krebs übergegangen sind: da hingegen diese Krankheit bei den säugenden Müttern kaum je zu bemerken ist. Man findet überhaupt von praktischen Aerzten eine nicht geringe Anzahl solcher scirrhöser Verhärtungen aufgezeichnet, welche die Unglücklichen, wo sie der Natur nicht entgegengelebt hätten, würden vermieden haben. Vierchen glaubt zwar behaupten zu können „daß ihm nie ein wirklicher Scirrhus von genommener Milch nach dem Kindbette zu Gesichte gekommen seye, wohl aber daß wirklich solche Verhärtungen durch einen starken Antrieb der Milch und das Milchfieber in Kindbette, besonders aber durch das Säugen vertheilet worden seyen;„ doch räth er zur Verhütung des Krebses, nebst einem zeitigen Ehestande, und Vermeidung der Schnurleiber das Selbststillen an.

e) Verkältung. Es ist wahrscheinlich, daß Drüsengeschwülste oftmals von einer feuchten und kalten Luft entspringen. Sie pflegen zum Beispiel häufig in denen Niederlanden, aber desto seltener in Italien angetroffen zu werden. Man hat dem Schneewasser in der Schweitz Schuld gegeben, daß es die Kröpfe erzeuge, welche un-

ter ihren Einwohnern häufig bemerket werden. Der größte Theil der Walliser tragen diese Bürde am Halse, und von den Tyrolern und mehrern andern Völkern gebirgigter Gegenden, ist das nemliche bekannt. Allein auf der Insel Sumatra, wo keine Schneewasser sind, kommen häufige Kröpfe vor, und selbst Genf trinkt kein Schneewasser, und hat viele Kröpfe, welches uns wenigsteus behutsamer in Bestimmung der Ursache dieses, in einigen Provinzen gemeineren Uebels machen müß. Haen merket von allen so eben aus Eise geschmolzenen Wassern an, daß sie ungesund seyen, dadurch aber wieder in etwas verbessert werden, daß man sie eine Zeitlang einer mäßig warmen Luft aussetze, und eben daher glaube ich daß solche Geschwülste nicht von dem Wasser, sondern vielmehr von der durch die heftige Kälte verursachte spastische Zusammenziehung der Gefäße entstehen, wodurch nachher eine Zähigkeit der Säfte gebildet, und diese Geschwülste in einen wahren Scirrhum übergehen können. Die Zugluft ist ebenfals eine wirkende Ursache besonders zum Entstehen des Scirrhi in der Brust, freilich wird die Entblösung der Brust, besonders bei unsern Schönen durch die Gewohnheit unschädlich — allein diejenigen Schönen welche uns an Gallatägen ihre Reize entblösen, können sich dadurch die gefährlichsten Folgen zuziehen — Auch plötzliche Erkältung kann dieses Uebel zuwege bringen so führet Heister ein Beispiel einer Frauensperson an,

welche

welche schwitzend aus dem Bette aufstand, den Zugwind auf der entblößten Brust empfand, und bald darauf eine Verhärtung von der Größe einer Haselnüß in der Brust bekam.

Heister Diss. de optima Cancri mammarum exstirpat. recus. in Halleri Collect. Disp. Chirurg.

f) Unvernünftiges Schminken. Eine bedenkliche Verunreinigung der Haut, ist das, besonders bei unsern Schönen so beliebte Schminken derer dem Auge ausgesetzten Theile, besonders des entblößten Busen. Die Erfahrung hat lange die Stimme der Aerzte, welche eine solche Bemahlung für sehr ungesund angeben, gerechtfertiget. Die Ausdünstungsgefäße der Haut werden durch dergleichen Ueberzug verstopft, da die gewöhnlichen Farben aus Zinnober und verschiedenen Bleikalken bestehen, so ist ganz natürlich daß die Haut und Gefäße zusammengezogen und verhärtet werden müssen. Schon Boerhaave warnt vor dem Gebrauch dieser Mittel, und Langguth hat verschiedene Beispiele von daher entstandenen Scirrhis angeführt. Es ist dennoch wirklich zu verwundern, wie mancher Wundarzt sich noch unterfangen mag, zur Zertheilung eines Scirrhus Goulards vegetomineralisches Wasser und übrige Bleimittel anzuwenden, diese Mittel verschließen den engen Ausgang der feinen Kanäle und verhärten die künstlich zusammengewickelte Drüsen auf ewig.

g) Frühzeitig ausgetrocknete Geschwüre. Verschiedene Beobachtungen zeigen, daß nach Austrocknung solcher Geschwüre, die Materie sich in die Drüsen, abgeleget, und Scirrhus erreget habe. Aber selbsten nach einer Entzündung der Brüste, welche in Eiterung übergegangen, kann der Wundarzt durch frühzeitiges Austrocknen hierzu Gelegenheit geben, auch gehöret die Vernachläßigung oder gar unzeitige Austrocknung eines nässenden und zuweilen übelriechenden Ausschlages unter der Brust hieher. Ein Fehler welchem korpulente Frauenzimmer sehr oft unterworfen sind. Um diesem Fehler vorzukommen müssen Mädgen, welche in ihrer Kindheit zu Ausschlägen geneigt waren, wenn sie in die mannbare Jahre kommen, jederzeit ihre Brüste hoch tragen, auch alles anwenden, daß die Schnürbrust die Brüste nicht drucken. Auch müssen sie beim Waschen auf diese Gegend unter denen Brüsten jederzeit Rücksicht nehmen, und dieselbe wohl reinigen. Sollte aber diese Wundigkeit sich doch einstellen, so thut das Aufstreuen vom sem. Lycopod. äusserlich die beste Dienste. Auch muß man alle Aufmerksamkeit anstrengen, ob eine innere Ursache daran zum Grunde liege, und dieselbe durch schickliche Diät und Mittel zu heben suchen.

h) Eine jede Metastase. So hat Trecourt ein Beispiel wo bei einem Mädgen von zwanzig Jahren nach einer zurückgetrieben

Flechte

Flechte ein Nasenkrebs entstand. So können die Ohrendrüsen durch die Versetzung einer Krankheitsmaterie scirrhös werden. Besonders gilt dieses von der scrophulösen Schärfe und der Gichtmaterie. Verschiedene große Aerzte verwerfen zwar das Daseyn eines wirklichen Krebsgiftes allein wenn man auf die Entstehungsart, die Entwicklung und den Fortgang des Krebses genau Acht hat, so wird man von dem Daseyn eines eignen Krebszunders vergewissert. Der Krebs nimmt entweder mit einer unmerklichen Geschwulst, oder als ein ungleich anzufühlendes Knötchen seinen Anfang und nimmt in seinem Wachsthum und Entwicklung öfters gegen alle gedenkbare und veranlassende Ursachen sehr schnell zu. Diese ganz eigenthümliche Entwicklung offenbaret sich, wenn der Keim gereizt wird, es geschehe nun durch ein Arzneimittel oder auf welche Art es wolle. Wenn eine unbedeutende Blatter unzeitig gereizt wird, und den ganzen Backen anfrißt; oder wenn ein Knoten in der einen Brust ausgeschnitten und die andere mit dem nemlichen Uebel befallen wird, und nachdem diese operiret worden, selbsten die Gebährmutter die Krankheit erleidet, wer wird wohl hier an dem Daseyn eines Krebsgiftes noch zweifeln. Daß wir seine Natur nicht bestimmen können, thut zur Sache nichts, es hat ja auch noch niemand gezeigt, worinnen eigentlich die gichtische, scorbutische oder venerische Schärfe bestehe. Versuche damit anzustellen, und ihre wahre Be-

schaffenheit dadurch kennen lernen wollen, ist unmöglich, denn wie soll man eine solche Schärfe rein und unvermischt erhalten können? Es ist wahrscheinlich, daß durch hundertlei Ursachen in dem lymphatischen System eine solche Schärfe eigener Art erzeuget werden könte, welche sich in die Drüsen ablagert und die fürchterliche Krankheit erreget — vorher kann sie unter der Gestalt von Rheumatischen und arthritischen Schmerzen mancherlei Zufälle in dem Körper erregen, und besonders die von Fothergill zuerst beschriebene schmerzhafte Krankheit des Gesichts erregen. „Dieser Schmerz nimmt seinen Anfang nur nach und nach ganz unvermerkt. Er hat seinen Sitz in diesem oder jenem Theil des Gesichtes oder an der Seite des Kopfes; zuweilen ist die Gegend um die Augenhöhle, zuweilen aber auch das Backen- oder Schlafbein die Stelle, wo man solchen verspüret. Er kommt plötzlich und ist sehr heftig, dauert aber jedesmal nur kurze Zeit, vielleicht eine Viertel- oder halbe Minute; worauf er wieder verschwindet. Er kommt von Zeit zu Zeit bald früher oder später, zuweilen nach einer halben Stunde; zuweilen aber auch binnen einigen Minuten zwei bis dreimal wieder. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Art und Heftigkeit dieses Schmerzens von verschiedenen Personen auf eine verschiedene Art beschrieben wird; man sieht eben woferne man während des Anfalls zugegen ist schon genug, um gegen den Kranken Mitleid zu

empfinden. Er kommt den Tag über eben so oft als zur Nachtzeit wieder. Bei einigen Personen wird er durch das Essen oder Kauen erreget, andern schadet das Reden oder die geringste Bewegung der Muskeln des Gesichts. Bisweilen bringt ihn schon die geringste Berührung der Hand oder eines Schnupftuchs hervor, da hingegen ein starker Druck auf denjenigen Theil wo der Schmerz seinen Sitz hat, denselbigen nicht im geringsten erreget. Er weicht von dem Zahnschmerz in vielen Stücken ganz wesentlich ab. Er befällt zuweilen Personen, die Altershalber, wenig oder gar keine Zähne mehr haben, und hat gemeiniglich seinen Sitz in einem Theil der über der Zahnhöhle ist. Doch sind zuweilen auch die Zähne außerordentlich empfindlich, so daß dergleichen Personen nicht einmal die weichsten Dinge kauen können. Die untere Kinlade hingegen wird selten davon angegriffen. Auch ist dieser Zufall von dem periodischen rhevmatischen Schmerz in dem Gesichte, einer so schmerzhaften als häufigen Krankheit verschieden. Denn obgleich dieser letztere Schmerz auch mit einer Verderbniß der Zähne und der Nerven die zu solchen gehen, verbunden ist, so sind doch seine Anfälle so ordentlich periodisch, als die Anfälle eines Wechselfiebers und kommen wie die rhevmatischen Schmerzen auch meistens nur des Nachts. Der Zahnschmerz welcher von einem holen oder angefressenen Zahn entstehet, läßt meistens so lange gar nicht nach, bis entweder

die Entzündung durch irgend ein Mittel vermindert, oder der Nerve zerstöret oder doch weniger empfindlich gemacht worden ist. Ist aber mit der gewöhnlichen Ursache der Zahnschmerzen noch diese rhevmatische Disposition verbunden, so sind die Schmerzen, ohnerachtet sie nie gänzlich vergehen, doch immer zur Nachtzeit am heftigsten. Der Zahnschmerz und die rhevmatischen Zahnbeschwerden sind auch gemeiniglich nur von dem Ende der Jünglingsjahre bis in das vierzigste Jahr oder später, am stärksten. Hingegen bemerkt man diejenige Gattung des Schmerzes wovon hier die Rede ist, selten eher als bei Personen, die zwischen vierzig bis funfzig Jahren oder noch älter sind. Es ist auch derselbe am Tage heftiger als des Nachts; zuweilen wird er aber doch durch die geringste Berührung des Backens durch die Bettdecken und Betttücher auf das heftigste erregt.

Man findet zwar auch bei Patienten Kopfschmerzen, die sich zuweilen bis in das Gesicht erstrecken, und die von einem alten venerischen schlecht geheilten Uebel herkommen. Diese aber sind des Nachts allemal am heftigsten. Sie entstehen des Abends um die Zeit des Schlafengehens ganz unvermerkt und nur nach und nach, und nehmen hierauf bis gegen Morgen zu, worauf sie wieder nachlassen, so daß der Kranke einige Stunden schlafen kann. Den Tag über werden sie wenig empfinden. Nach der Kranken

Beschrei-

Beschreibung haben diese Schmerzen ihren Sitz in den Knochen selbst und es ist als wenn in solche gebohret würde. Sie lassen auch, sobald sie des Abends anfangen bis gegen Morgen nie gänzlich nach und ziehen, so wie die rhevmatischen Schmerzen, von einem Orte nach dem andern. Man entdeckt auch, wenn man nur den Kranken ein wenig befragt, bald Umstände welche einen zureichenden Grund abgeben, diese Krankheit als ein venerisches Uebel zu behandeln. Hierbei ist noch zu bemerken daß die meisten Patienten dieser Art Frauenzimmer waren — daß sie meistens wo nicht alle, schon ihre monatliche Reinigung verlohren, und daß sie gemeiniglich einen festen und etwas robusten Körper, schwarze Haare und sonst keine besondere Krankheit hatten. Die meisten derselben hatten Kinder gehabt und es hatte sich zu der Zeit, wo sie ihre monatliche Reinigung verlohren, kein besonderer Zufall ereignet. Im übrigen waren sie fast alle zur Verstopfung geneigt und noch in ihrem besten Alter. — Bei zweien derselben war in der Brust ein kleiner harter Knoten vorhanden, der einige Furcht wegen eines Scirrhus gemacht hatte. Doch verursachte derselbe kein weitere Beschwehrde. Hr. Fothergill fand nachher noch zwei Personen, die bei einem solchen heftigen Schmerz noch scirrhöse und schmerzhafte Knoten in der Brust hatten.

Aus allen diesen Umständen kam Fothergill auf die Vermuthung, daß die Ursache dieser Krankheit, wohl krebsartig seyn könne, worinn ihn der Nutzen des Schierlings zu bestärken schien. „Man wird bei Personen die den Krebs haben, bei denen aber derselbe von keiner äußerlichen offenbaren Ursache herrühret, meistens finden, daß solche vorhero herumziehende Schmerzen in den Gliedern, öfters in den Lendeu und zuweilen in den Schenkeln und andern fleischigten Theilen gehabt haben. Man pflegt gemeiniglich dergleichen Schmerzen für rhevmatisch anzusehen, wenn man aber die Sache genauer untersucht, so wird man finden, daß sie davon sehr verschieden sind. Sie sind nicht allemal in der Nacht heftiger als dem Tage über. Sie sind nicht stumpf, schwehr und immer anhaltend, sondern scharf, reissend und so, daß sie zuweilen nachlassen. Das Wetter hat so wenig als irgend eine andere in die Augen fallende Ursache, auf sie einigen Einfluß, und sie pflegen oft sich auf einige Zeit gänzlich zu verlieren, oder doch sehr nachzulassen.

Diese Schmerzen hören nicht allemal zu der Zeit auf, wenn der Krebs wirklich ausbricht, sondern sind oft alsdenn sehr heftig, wenn die Krankheit äußerlich stark um sich greift — Es scheint also nicht unwahrscheinlich, daß eine gewisse corrosivische krebsartige Schärfe, lange, gleich der elektrischen Materie durch eine gewisse

Reihe

Reihe von Gefäßen gehen und wenn sie sich in einer gewissen Menge an einem Orte anhäufet, diese Schmerzen hervorbringen kann, ohne jedoch einen Theil mit einer solchen Heftigkeit anzugreifen, daß dadurch dessen Wirkungen gestöret werden. Wann aber ein Theil, der seiner Natur nach den Wirkungen des Krebsgiftes besonders unterworfen ist, dergleichen diejenigen fürnemlich sind, die wir drüsichte Theile nennen z. B. die Brust oder die Drüsen der Haut im Gesicht und andern Theilen, der krebsartigen Materie, die sich auf sie wirft nicht länger widerstehen können, so bricht die Krankheit aus und nimmt in Verhältniß der Stärke und Verbindung derjenigen Ursachen zu, die ihren Fortgang befördern. Eine gewisse ursprüngliche Neigung des Körpers eine solche Schärfe zu erzeugen, eine Schlimme Gesundheit, Kummer, äußerliche Verletzung, heftige Empfindlichkeit gegen den Schmerz und eine drohende Gefahr, scheinen einen Theil dieser Ursache auszumachen.„

J. Fothergill von einer besondern schmerzhaften Krankheit des Gesichts in Samml. auserles. Abhandl. für praktische Aerzte B. 3.

i) Gemüthsbewegungen. Pope sagt: die Leidenschaften thun das, was die Winde auf dem Meere leisten: allein sie müssen entweder durch Konstitution oder Erziehung erst recht nützlich werden; sonst pflegen sie wie Wirbel und

Sturmwinde zu wirken, und nichts kann ihren schädlichen Einfluß ersetzen. Die Leidenschaften wirken in den Körper, entweder plötzlich oder langsam; und Menschen mit einer starken Einbildungskraft leiden am meisten von heftigen Gemüthsbewegungen, Leute mit mehr Verstand als Einbildungskraft, am meisten von den langsam wirkenden. Ganz nachläßige oder ganz stupide Menschen, leiden überhaupt von den Gemüthsbewegungen am wenigsten; und die großen Geister haben die meisten leidenschaften. Alle Leidenschaften stürzen in einem hohen Grade der Heftigkeit den Menschen entweder in den Tod, oder in eine fürchterliche Krankheit, oder wenigstens in große Gefahr. Das Herz wird von diesen außerordentlichen Eindrücken so heftig angegriffen, daß es sich gleichsam schließt, kein Blut empfängt und fast keines fortstößt. Darum erblaßt das Angesicht, die Lippen werden blau, alle Bewegung höret auf, und oft fällt der Mensch plötzlich todt zur Erde. Die Starrsucht und die Epilepsie sind nicht selten die Folgen eines übermäßigen Verdrusses, oder eines sehr angsthaften Schreckens. Jede auch nur mittelmäßige Leidenschaft, verursacht eine Schwierigkeit im Athem und der Sprache, ein unerträgliches Spannen über die Brust und oft klebt die Zunge am Gaumen.

Besonders aber wirken Traurigkeit, Kummer, Verzagtheit und Niedergeschlagenheit,

fürchterlich auf unsere Maschine, und richten die traurigsten Zufälle an. Solche Patienten sind nachdenkend; und können dasjenige was ihren Kummer verursacht, fast nicht aus dem Gedächtniß bringen. Wenn andere fröhlich und muthig sind; so finden sie immer dabei noch eine Ursache, die ihnen Furcht und Traurigkeit bringt; Sie lieben die Einsamkeit, dunkle Einöden. Dort suchen sie in der Stille das schwere Blut durch Seufzen durch die Lungen zu pressen. Die Nervenkraft wird getödtet — alle Kraft der festen Theile lieget darnieder. Die Handlungen des Körpers werden träge und ohne Kraft verrichtet. Der Puls ist zusammengezogen langsam, der Kreislauf matt. Die Säfte stocken, werden verdicket, daher rühren Verstopfungen und was man in den Schulen atrabilarische Konstitution nennt. Die Wirkung der reinigenden Organen, besonders der Haut wird vermindert, der Drüsensaft verdickt, und dadurch Gelegenheit zu Infarktus gegeben, welche in kurzem in einen wahren Scirrhum übergehen. Daher findet man diese Krankheit bei unverheiratheten Damen, besonders aber in Nonnenklöstern sehr häufig. Daher das merkwürdige Beispiel welches Weikkard anführt wo er sagt „Ich habe eine Dame von einem gesunden starken Körper und hitzigen Temperament gekannt. Sie war ungemein ehrgeizig, hochmüthig, und war durch ihren Mann aus einem geringen Stande zu hohen Ehren gekommen. Sie regierte ihren Mann, ihr Mann

die Geschäfte des Staates. Sir liebte den Kaffee und dergleichen Dinge, die ihr Blut erhitzen oder zur Schärfe bereiten konnten; der Mann starb. Die Ehrsucht, Herrschsucht und das vorherige Ansehen der Frau litten ungemein. Sie war also doppelt betrübt, und ließ sich auf keine Weise trösten. Die Folgen dieser anhaltenden Traurigkeit wären nach einigen Jahren eine vollkommene Auszehrung, Verhärtungen drüsigter Theile, besonders um den Hals, wogegen keine Mittel halfen, und wobei der Schlund so verengert wurde, daß sie nur durch ein Strohhälmchen trinken konnte; der Tod „

Vid. Der Philosophische Arzt von M. A Weickard B. 2. neue Auflage.

Ueberhaupt aber disponirt Schwäche, Krampf, und Verdickung der Säfte Hauptsächlich zu Stockungen und Verhärtungen, und alles was jene verursacht, kann Gelegenheit zur Entstehung eines Scirrhus geben.

§. 26.

Zufälle des Scirrhus.

Die Beschwehrden und Gefahren, welche ein Scirrhus veranlaßt, rühren zunächst von dem Druck her, welche die nah anliegenden Theile leiden, und sind verschieden nach der Verschieden-

schiedenheit dieser Theile, und desto wichtiger je wichtiger diese Theile sind. Immer wird der Kreislauf im nahen Umfange der Geschwulst gehindert, immer schwellen daher die nahen Gefäße mehr oder weniger auf. Immer wird auch die Verrichtung des Theils, welcher scirrhös ist, mehr oder weniger gehindert. Das fürchterlichste, was der Scirrhus droht, ist der Krebs. Dieser entsteht, indem der Scirrhus schmerzhaft wird, und endlich aufbricht, auch sich in ein offnes bösartiges Geschwür verwandelt. Im ersten Falle wird er der verborgene, im letztern der offne Krebs genannt. Nicht jeder Schmerz in Scirrhus ist ein Zeichen des entstehenden Krebses; in der Haut die den Scirrhus bedeckt, und in dem Zellengewebe, das ihn umgiebt, kann zuweilen eine gutartige Entzündung entstehn, die sich nach einiger Zeit wieder verliehrt, und weiter keine üble Folgen hat. Auch nicht jeder Scirrhus verwandelt sich in einen Krebs. Oft bleibt er Zeitlebens gutartig, vornemlich wenn die Ursachen, die ihn in einen Krebs verwandeln, sorgfältig vermieden werden. Dies ist aber bei weitem nicht immer der Fall: denn oft verwandelt er sich ungeachtet der sorgfältigsten Vermeidung alles dessen, was laut der Erfahrung den Scirrhus veranlassen kann krebshaft zu werden, dennoch gar bald in einen fürchterlichen Krebs.

§. 27.

§. 27.

Vorhersage.

Um eine gehörige Vorhersage fällen zu können will ich die Worte des berühmten Hr. G. R. Hoffmanns zum Grunde legen wenn er sagt.

„Es ist mehrentheils leichter einen Scirrhus zu verhüten, als einen bereits entstandenen zu heben. Wenn es aber irgendwo, so ist es bei der Entzündung eines drüsigten Theils nöthig, daß das Verband weich sey, und so wenig drücke, als möglich ist. Ich bin auf das gewisseste versichert, daß zuweilen nichts, als dieses, an der Erzeugung eines Scirrhus Schuld gewesen ist, und dieses Uebel würde noch öfterer entstehen, wenn ein solches Verband keine Schmerzen machte. Allein manchmal achtet sie der Kranke nicht; er erträgt sie, weil er glaubt, der Wundarzt müsse es gut gemacht haben. — Der Scirrhus diese Verhärtung, ist nichts anders, als zusammengewachsene Gefäße. Alle auflösende Mittel können aber nicht machen daß Gefäße, welche einmal zusammengewachsen sind, nicht zusammengewachsen seyn sollten; noch viel weniger können sie die zusammengewachsenen Theile wieder von einander trennen. Daher sehen wir auch, wie wenig die Aerzte mit diesen Mitteln ausgerichtet haben. — Indessen ist aber auch nicht unmöglich, daß ein entstandener

Scirrhus

Scirrhus wieder vergehe. Was ist eine Warze? Was ist ein Hühnerauge an den Zähen? Sind dieses wohl nicht zusammengewachsene Theile? — Indessen weiß es jedermann, daß sowohl Warzen als Hühneraugen mannigfaltig von freien Stücken wieder vergehen. Da dieses bei den Warzen, welche sowohl als der Scirrhus krebsshaft werden können, geschiehet: warum sollte dieses nicht bei den Verhärtungen der drüsigten Theile möglich seyn? — Manchmal erleben wir, daß ein sehr hart gewachsener und großer Scirrhus, ja bisweilen da er schon schmerzhaft war, und einen verborgenen Krebs abgab, noch eben so nach und nach von freien Stücken vergehet, wie eine Warze. — Wie sollte dieses aber wohl zugehen? — Es ist eine allgemeine Regel, daß alle Theile beständig ernähret werden müssen, wenn sie nicht abnehmen und schwinden sollen. — Daher daß die Warzen beständig ernährt werden, kommt es daß sie bald wieder wachsen, wenn man sie oben abschneidet; und also müssen sie auch abnehmen und endlich gar verschwinden, wenn sie nicht mehr ernähret werden. Hierin setze ich es, daß sowohl Warzen als Scirrhi manchmal wieder verschwinden und vergehen. — Und dieses zeigt uns nun auch einen Weg, die Scirrhen zu curiren. Wir müssen nemlich solche Mittel aussinnen, welche ihnen nach und nach je länger je mehr ihre Nahrung schwächten und wegzunehmen. Das erste Mittel bestände darinnen, daß man machte, daß die Pulsadern,

welche

welche das Blut in einen solchen Theil bringen, sich allmählich verengten, und endlich gar verschlössen — Noch haben wir ein anderes Mittel die Nahrung der Theile zu schwächen, nemlich, da wir die Wirksamkeit des zu ihnen gehenden Nerven schwächen oder tilgen — Wenn die giftigen Pflanzen, der Schierling, die Belladonna u. s. w. einen Scirrhus getilget haben: so mag es wohl geschehen seyn, indem sie die Wirksamkeit der Nerven änderten — Man kann sich vorstellen, daß scharfe Feuchtigkeiten in drüsigten Theilen, welche die Gefäßchen angreifen, in diesen Theilen zu sehr harten fleischichten Auswachsungen Gelegenheit geben und daß auch auf diese Weise Verhärtungen entstehen. Alsdann würden aber auch solche Mittel, welche diese scharfen Feuchtigkeiten tilgen, und hierdurch dem wilden Fleische die Nahrung benehmen, diese Gattung von Verhärtungen curiren — Ich weiß mit allen Aerzten daß der Scirrhus nicht viel verträgt, wenn er sich nicht verschlimmern soll. Gleichwie es von den Krähenaugen, welche man an den Füßen hat, wahr ist, daß ein bloßer Druck zu ihrer Erzeugung oft hinreichet; und ihr Verschwinden befördert wird, wenn man weite und weiche Schuhe trägt, welche nicht mehr drücken: so ist es auch von dem Scirrhus wahr, daß man ihn oft bis ins späteste Alter ohne allen Schmerz und ohne alle widrige Empfindung tragen kann, wenn man ihn nur mit sehr weichen Sachen bedeckt, und alles Rei-

zende

zende vermeidet. Wenn daher ein Scirrhus an einem Orte liegt; wo er keine besondere Gefahr zuwege bringt, wenn er sich entweder gar nicht, oder doch nicht sehr vergrößert, und wenn er unschmerzhaft bleibt: so thut man sehr oft am besten, daß man gutes Muthes seye, und eben so wie wir eben angeführet haben, mit ihm umgehe. Wenn er aber dabei durch seine Vergrößerung Gefahr zuwege bringen kann, und man diese zu fürchten hat, so muß man ihn bei Zeiten wegnehmen, denn nichts störet so gewiß seine fernere Nahrung, als das Ausschneiden. Nichts als dieses bleibt übrig, wenn keine Arzneimittel etwas ausrichten."

C. L. Hoffmanns vermischte medizinische Schriften herausgegeben von Chavet Th. 1.

Die Prognosis kann also nur wahrscheinlich unter folgenden Umständen günstig seyn. Wenn der Scirrhus

1) Noch neu ist. Die Zertheilung des Scirrhus kann nicht gelingen wenn eine völlige Verwachsung der Gefäße vorhanden ist; es ist also am besten wenn man sie gleich im Anfange des Uebels unternimmt, wo nur noch ein Infarktus vorhanden, wo nur ein Theil der Gefäße verstopft, und wo die Drüse noch absondert.

2) Wenn die Verstopfung in den zuführenden Gefäßen befindlich. Da die Drüse aus mancherlei Gefäßen besteht; so fragt es sich, in welchen die Verstopfung statt finde? Erfolgt sie im zuführenden Gefäße, so kann die noch zufließende bewegte Feuchtigkeit jene zertheilen: findet sie sich in den absondernden Gefäßen, wo der Trieb schon geringer ist; so ist die Gefahr größer. Aeußert sich die Stockung in der Höhle, wo das abgesonderte flüßige abgesetzt wird; so kann man noch weniger eine Zertheilung hoffen: entsteht sie aber in den Zwischenräumen der Zellhaut; so ist fast gar keine Hofnung übrig, weil diese Stockung außerhalb des Kreislaufes befindlich ist.

3) Wenn er gutartig und an einem bequemen Platz liegt. So lange der Scirrhus nicht allzugroß, noch zu hart ist, und nicht schmerzt, so kann man einige Hofnung zu seiner Zertheilung haben, besonders wenn der Körper sonsten gesund ist, und es ist des Arztes Pflicht mit Arzneimitteln einen Versuch zu machen — besonders wenn er an einem äußerlichen Theil des Körpers befindlich, wo man nicht nur äußerliche Mittel appliziren, sondern auch wenn er wider Vermuthen gereizt und bösartig würde denselben ausschneiden kann. Deswegen innerliche Scirrhi in Ganzen weit gefährlicher sind als äußerliche.

4) Wenn

4) Wenn er noch nicht ganz hart ist. Ist der Scirrhus einmal steinhart so zeigt es an daß er seinen höchsten Grad erreicht und bei dem geringsten Reiz in einen Krebs übergehen würde. Deswegen jeder Versüch mit Arzneien zu unterlassen.

Anmerkung.

Deswegen sagt schon Galenus: Qui igitur sine sensu, incurabilis est: qui vero hebetis sensu est, non quidem insanabilis est, tamen non facilis curatu „ und an einem andern Ort „ Scirrhum nominamus tumorem durum, qui sine dolore est, non tamen omnino sine sensu; talis enim sanabilis non est. „ Von diesem Gehalt waren unstreitig diejenige von welchem der berühmte Stoll schreibt „ Scirrhos mammarum dolentes & cultro exsectos aliquoties examinavimus; substantia dura erat, & molliorem cartilaginem consistentia & colore aemulabatur; ita ut nihil organici superesset, & corpus adpareret homogeneum, ac cartilagineum.

Stoll Rat. Med. T. 3.

Wie hier eine Kur durch Medikamente möglich seye, ist nicht abzusehen, und es gilt was der berühmte Hr. Bergrath von Crell sagt. „ Ueberhaupt scheint die Kur eines wahren Scirrhus nach der Theorie unmöglich: denn theils sind die Gefäße solcher Theile von einer ganz unbeweglichen Materie voll gestopft; theils

sind auch, außer den Gefäßen, aus ehemals geplatzten Kanälen ausgetretene Flüßigkeiten, die jezt bis zur Härte eingedört sind, vorhanden; wie können Arzneimittel durch den Umlauf nach Theilen hingebracht werden, wo kein Umlauf mehr ist? oder gar in die Materie dringen, die außerhalb den Gefäßen, ganz außer dem Kreislauf ist."

Vid. Hallers Beiträge B. 1. S. 27. in der Anmerkung.

§. 28.

Allgemeine Heilanzeigen des Scirrhus.

Die Kur des Scirrhus ist im allgemeinen von doppelter Art; man sucht ihn nämlich entweder zu zertheilen, oder man rottet ihn aus. Wenn der Scirrhus so beschaffen ist, daß er leicht ausgeschnitten werden kann, sollte man sich nicht bei dem Versuche ihn zu zertheilen, verweilen, sondern ihn sogleich ausrotten. Die Operation hebt die Krankheit gewiß und geschwind: der Versuch der Zertheilung gelingt selten; die auflösenden Mittel wirken langsam, schwächen oft die Gesundheit des ganzen Körpers, verwandeln oft, zumal wenn sie reizend sind, und unbehutsam gebraucht werden, den Scirrhus, anstatt ihn aufzulösen in einen Krebs. Immer aber verursacht der Gebrauch derselben

Zeit-

Zeitverlust; der Zeitpunkt, wo der Scirrhus ausgerottet werden konnte, gehet verlohren und der Kranke siehet sich am Ende in seiner Hofnung betrogen, und ohne alle Hülfe. Eine wichtige Regel deren Hintansetzung manchem das Leben gekostet hat. Am allerwenigsten sollte man sich beim Gebrauch auflösender Mittel verweilen, wenn man Ursach zu fürchten hat, daß der Scirrhus bald bösartig werden wird, oder wenn man zum voraus sieht, daß diese Mittel wahrscheinlich ohne Wirkung seyn werden. Das letztere ist zu fürchten, wenn der Scirrhus sehr alt, sehr groß, sehr hart ist, wenn er sehr tief liegt, und wenn der Kranke sehr bei Jahren ist. Nur wo die Ausrottung nicht statt findet, oder die Hofnung den Scirrhus zu zertheilen sehr groß ist, oder die Gefahr des Krebses sehr entfernt zu seyn scheint, darf man durch innere und äussere Arzneimittel den Scirrhus aufzulösen suchen.

Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst B. 1.

§. 29.

Zertheilung des Scirrhi.

Die Mittel, welche zur Auflösung und Zertheilung eines Scirrhus gebraucht werden können, sind von doppelter Art.

1) Diejenige welche die bekannte Ursache des Scirrhus heben, z. B. das venerische Gift, die Gichtmaterie das Skrophelgift u. s. w. oder

2) Es sind allgemeine auflösende Mittel, die die Erfahrung beim Scirrhus vorzüglich wirksam befunden hat.

In jedem Falle, wo die Ursache des Scirrhus bekannt ist, müssen die erstern Mittel gebraucht werden, die letztern finden nur dann statt, wenn die Ursache nicht erhellet. Beiderlei Mittel können innerlich und äußerlich angewendet werden.

§. 30.

Erste Klasse der Mittel.

Die erstere Gattung von Mitteln ist sehr mannichfaltig, so wie die Ursach des Scirrhus mannichfaltig ist — der Arzt muß sein vorzügliches Augenmerk dahin richten in jedem besondern Falle die Ursache der Verhärtung ausfündig zu machen, und derselben gemäß, die Krankheit zu behandeln. Rührt der Scirrhus

1) Von einer Verkältung so tragen warme Dämpfe am meisten zu dessen Zertheilung bei.

℞. Aceti

℞. Aceti Sambuc. Unc. 1.
Aq. still. fl. Sambuc. Unc. 10.

Misce exponatur mamma tumens vapori calidi per quadrantem horae, linteum ceratum circumligetur collo, ut vapor melius determinetur ad partem affectam.

Auch kann man folgendes überschlagen.

℞. Saponis Veneti Unc. ½
Leniter bulliat in Aq. & lact. dulc. ana Unc. 6.

Donec solvatur integre, panno linteo hoc fomento madido applicetur vesica ovilia, per medium discissa, & oleo amygd. recenti inuncta.

Auch wird ein Hemd von Flanell auf dem blosen Leib getragen, und ein Stück gut zubereitetes Haasen oder Caninchenfell, womit man den Scirrhus bedeckt, kann in diesem Fall fürtrefliche Dienste leisten.

2) Austrockung eines nässenden Ausschlages oder sonstigen Geschwürs. Ist der Ausschlag unter der Brust zurück getreten, so brauche man innerlich Antimonialmittel, oder auch die Schwefelblumen, mit Antimonium oder Kampher versetzt.

℞. Fl. Sulphur. ppt. Unc. 1.
Antim. Crud. alkalis. Unc. ½
Magnesiae alb.
Nitri depur. añ. Dr. 1.
Sachari Canariens. Dr. 5.
M. f. Pulvis D. in Scat. S. Morgens, Nachmittags und Abends 2 Messerspitzen zu nehmen.

℞. Fl. Sulph. ppt. Gr. 12.
Antim. Crud. Gr. 4.
Camphor. Gr. 1.
M. f. pulvis exhibeantur ejusmodi port. aeq. 8.
D. S. Morgens und Abends eins zu nehmen.

Außerlich thut der Gebrauch des Haasen oder Caninchenfells, des flanellenen Hemdes, der warmen Dämpfe vorzügliche Dienste. Auch applizire man auf die Stelle des Ausschlages einen Sinapismus oder Vesicatorium. Auch glaube daß dies der Fall war, wo Fontanelle einen Scirrhum gehoben haben.

Ueberhaupt gehe man behutsam in Austrockung alter Geschwüre zu Werke. Seit einiger Zeit scheinen manche Aerzte angenommen zu haben, die Verderbniß, welche in der, aus einem solchen alten Geschwüre abfließenden Feuchtigkeit sichtbar ist, stamme nicht sowohl aus der Beschaffenheit der Säfte des Körpers her, sondern er zeuge sich erst in dem Geschwüre selbst. Der Grund davon liege in einer gewissen übeln,

Oftmals

oftmals heilbaren Beschaffenheit der organischen Theile in dem Geschwüre, durch welche der Eiter oder die Jauche, welche man sieht, erst hervorgebracht und erzeugt werde. Wenn man dieses erst voraussetzt so ist nachher der Schluß gleich gemacht: es komme blos darauf an, das Geschwür zur Heilung zu bringen, um das ganze Uebel in seiner Quelle zu verstopfen.

Ich will nicht abläugnen, daß es dergleichen Fälle giebt, bei denen die ganze Ursache eines alten Geschwürs local ist; obwohl sie doch auch sehr selten seyn mögen, zumal wenn der Schaden alt ist. Doch wenn auch anfangs die ganze Ursache lediglich in den leidenden Theilen läge, so würde sich doch wohl allgemach in vielen Jahren den umlaufenden Säften des Körpers so viel von diesen unreinen Feuchtigkeiten des Geschwürs mitgetheilt haben, daß es schon um deswillen bedenklich wäre, einen solchen Reinigungsweg geradezu zu verstopfen, wenn man auch nicht einmal annimmt, daß die wahre Quelle des Uebels in den umlaufenden Säften oder in deren Zubereitung liege. Man siehet also daß es Fälle giebt, in welchen man die Heilung eines solchen alten Geschwürs gar nicht, oder nicht ohne große Vorsicht unternehmen darf. Wenn der Kranke seitdem er das Geschwür hat, sich besser befindet, als vorher, und verschiedene Beschwerden, nicht mehr hat, die er vorher hatte, lauft man Gefahr, diese Beschwerden, und mehrere andere zu erregen, wenn man das Geschwür unvorsichtig austrocknet und heilet.

let. Immer und in allen Fällen ist die Kurart welche das Geschwür heilt, indem sie seine Ursache hebt, ohne alle üble Folgen. Immer ist die Kur durch äußerliche Mittel mit Gefahr verbunden, wenn man nicht zuverläßig weiß, daß das Geschwür blos von äußerlichen örtlichen Ursachen, von keiner innern entsteht. Am besten thut man, ehe man die Kur eines solchen Geschwürs unternimmt, ein künstliches Geschwür an einen bequemen Ort zu legen, um die Wirkung der innern Ursache, falls eine da ist, nach Heilung des Geschwürs dahin zu lenken.

Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst Th. 1.

Marcards medizinische Versuche Th. 2.

3) Gichtmaterie. Hier wird erfodert, daß die Gichtmaterie nach einem Orte hingeleitet werde, in welchen sie sonst die Natur gewöhnlich abzusetzen pfleget, oder daß sie aus dem Körper ausgeleeret wird, und endlich daß man verhütet, daß sich nicht von neuem Gichtmaterie wieder erzeuge. Das erste geschieht durch warme Bäder, durch Senfbäder, und durch Senf- oder spanische Fliegenpflaster, welche dem Theile applizirt werden, nach welchen man die Gichtmaterie hinleiten will. Das andere leisten häufige Tisanen und Dekokte von Graswurz, Klettewurz, Sassaparille, Seifenkraut, Bitterfuß, Senfmolken; Selzer, Fachinger, Wisbader,

Schwal-

Schwalbacher, Pyrmonter Wasser; das Kalkwasser, der Brechweinstein in kleinen Dosen, der Goldschwefel, der Huxhamische Spirßglaswein, das rohe Spießglas, die Seife, die siberische Schneerose, das Eisenhütleinextrakt.

℞. Rad. Saſſaparill. Unc. 3.
Coq. in Aq. font. libr. 6.
Ad remanent. libr. 2.
Sub. fin. coct. adde
Lign. Saſſafr. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
Rad. Liquirit. Dr. 3.
Col. D. S. Alle 2 Stund eine Tasse voll.

℞. Turionum pini Manip.
Coque cum Aquae font. Libr. 1 $\frac{1}{2}$ per horae quadrantem: frigefacto adde Vini albi totidem, stent adhuc per diem, tunc exprimer.
D. Des Tags 3mal ein Spitzglaß voll zu nehmen.

℞. Rad. Bardans major.
Pimpinell. albae.
Juniperi.
Hb. Saponariae.
Raſ. Lign. Guajac.
Saſſafras.
Antimon. Crudi opt. aa. Dr. 1.
Semin. Aniſ. Dr. $\frac{1}{2}$
Salis Tart. depurat. Scrupul. 1.
Conciſ. contuſ. infundantur aquae ferventis Libr. 2.
Lente decoquantur ad remanent. Libr. 1.
Colat. D. Wie das obige.

 ℞. Pulv.

℞. Pulv. Antimon. Crud. Hungaric.
Amygdal. dulc. excorticat. aa Unc. ½
Conditi corticis Citri Dr. 2.
C. f. q. sachari in aqua soluti f. l. a. Morsuli in 8. p. aeq. divid.
D. S. Jede in drei Theile zu theilen und täglich eine zu nehmen.

℞. Antimon. Crud. alkolis. Dr. 6.
Extract. Aquos. Guajac. Unc. ½
resinos. Dr. 2.
Sach. alb. Unc. 1 ½
Mucil. Gummi tragacant. q. s. M. f. Rotulae Dr. 1.
D. S. Des Tags zwei Stücke zu nehmen und mit der Dose allmälig zu steigen.

℞. Concharum praepar. Dr. 5.
Extract. aconiti Gr. 5.
M. f. Pulvis, dividatur in XXX. port. aeq.
S. Morgens und Abends eins zu nehmen.

℞. Sulph. antim. aur. ult. praep. Dr. ½
Extract. Cicutae Dr. 2.
Balsami de copaiva q. s.
f. l. a. pil. pond. Gr. 2.
D. S. Morgens und Abends 3 Stück zu nehmen.

℞. Extract. Gentian. rubr.
Trifol. fibrin.
Vitrioli albi aā. Dr. 2.
f. c. Mucil. tragacanth. q. f. pil. pond. Gr. 2.
D. S. Morgens und Abends zwei Stück zu nehmen, und nach und nach bis auf 5 Stück zu steigen.

Auch verbindet man damit gelinde Abführungen, den äußern Gebrauch des Wachstuches und künstliche Geschwüre. Das letztere geschieht durch den Gebrauch magenstärkender Mittel, durch öftere Bewegung des Körpers, und eine schickliche Diät.

4) Venerische Schärfe. Hier werden Mercurialia mit andern auflösenden Mitteln das beste thun.

℞. Mercur. dulc. Dr. 1.
Extract. Aconiti Dr. $\frac{1}{2}$
Resin. Guajac. Dr. 3.
Ess. lign. q. s. f. pil. Gr. 3.
D. S. Des Tags zweimal 2. 3. 4. Stück zu nehmen.

℞. Mercur. vivi e cinnab. Dr. 1.
Antimon. Crud. alkolis. Dr. 2.
Longa trituratione in mortario vitreo subactis add.
Extract. Gratiol. Dr. 1.
Aconiti Dr. ½
M. f. c. s. q. syrup. quinq. Rd. aper. major. pil. Gr. 2. Morgens und Abends 2 bis 4 Stück zu nehmen.

℞. Extract. Cort. Peruvian. opt. Dr. 2.
Cicutae Scrup. 2.
Kerm. miner. Gr. 10.
Mercur. dulc. Gr. XV.
Balsam. Peruvian. q. s. f. pil. pond. Gr. 2. Früh und Abends sechs Stück zu nehmen sind.

Auch wird ein Dekokt der Wurzel des Mezereum, als ein sehr gut zertheilendes Mittel gerühmt.

℞. Radicis mezerei recent. Dr. 2.
Coque in Aquae font. Libr. 3.
Ad Colat. Libr. 2.
S. Anfänglich ein halbes Pfund in Tage und nachher mehr zu nehmen.

℞. Corticis Radicis mezerei Unc. ½
Coque in Aq. font. Libr. 6. ad remanent.
Libr. 4. sub finem coctionis adde
Radicis liquirit. Unc. 1.
Col. S. Anfänglich die Hälfte davon und nachher die ganze Portion in einem Tage zu verbrauchen.

Auch

Auch kann man diese Wurzel äußerlich überschlagen.

℞. Radic. mezerei rec. Unc. 1.
Coque in Aq. font. Libr. 3.
Ad remanent. Libr. 2.
dein adde micae panis, quantum sufficit ut fiat cataplasma. S. Oefters warm aufzulegen.

Auch die neapolitanische Salbe äußerlich eingerieben thut herrliche Dienste.

5) Skrophelschärfe. Die Lymphe ist einer gewissen Verderbniß fähig, welche zwar im Grunde nicht Faulniß, nicht venerisch, nicht krebsartig, nicht flechtenartig, nicht rhevmatisch ist, sich aber gleichwohl mit Verderbnissen jener Art verträgt, zuweilrn einige derselben nach sich zieht — Vielen bald mit dieser bald mit jener in Verwandschaft zu stehen scheinet, aber ihrer karakteristischen Natur nach, so wie die meisten noch Allen unbekannt ist, so daß man sie blos aus den Erscheinungen, die sie im Körper äußert, unterscheiden, und nach wahrscheinlichen Muthmassungen und Versuchen heilen kann. So gewiß es ist daß Gifte von einerlei oder sehr ähnlicher Art in verschiedenen Organen, und in Verbindung mit verschiedenen Säften sehr verschiedene Erscheinungen und Krankheiten hervorbringen können, so gewiß kann doch auch der Schluß von oft mit einander verbundenen und in gewissen Eigen-

schaften

schaften sich ähnlichen Krankheiten, auf ein und eben dasselbe oder auf ein sehr nahe verwandtes Gift trügen. Es sey also dahin gestellt, ob das Gift der Scropheln die Lymphe verdicke, und mit dem Krebsgifte in näherer Verwandschaft stehe, als mit dem Venerischen, womit es sich dem ungeachtet sehr leicht verbinde; ob die so schwehr zu heilenden scrophulösen Krebsknoten der Brüste venerische Verderbnisse zum Grunde haben, oder aus einer Vermischung gichtischer, rhevmatischer, scorbutischer Materien mit dem geschwächten venerischen Gifte entspringen, oder ob es vielmehr eine Abart des venerischen Giftes, und zugleich die Ursache der Flechten, des Trippers, und des weissen Flusses sey. Das, was wir bis jetzt von diesem Gifte gewiß wissen, ist ohngefähr dieses: daß sein Hauptsitz in den lymphatischen Drüsen, besonders des Halses, des Kopfs und des Gekröses sey, welches letztere nie davon frei ist, sobald Scrophelgift nur irgendwo in Körper merklich wird wie man denn auch wirklich in den Leichen gewöhnlich die Gekrösdrüsen, und selbst die an den Aesten der Luftröhre und am Schlunde verhärtet findet; daß diese Drüsen davon anschwellen, und ziemliche harte, doch bewegliche Beulen bilden, wovon die der großen Drüse vorn am Halse, der Kropf heißt, von welchem das Gift und die Krankheit überhaupt den Namen Kropfkrankheit überkommen, daß es den sogenannten scrophulösen Brustkrebs formiret, sich auch in den

kleinsten

kleinsten Hautdrüschen der Oberlippe, der Nasenflügel und der Augenlieder äußere, auch sich in den Gelenken festsetze, wo sie weisse Anschwellungen, Winddorn, den Gliedschwamm und mehrere Zufälle der Gelenke und Knochenenungen verursacht -- daß besonders bei Anlage zum Krebs, gleich vom Anfange an die Augenlieder schwören, wobei das ganze Gesicht aufgetrieben und blaß erscheint u. s. w.

Die harten Halsdrüsen sind gewiß nicht der Anfang und der erste Grad der Kropfkrankheit, sondern vielmehr ein Zeichen, daß das Kropfgift schon sehr eingewurzelt sey, und daß die Gekrösdrüsen schon gelitten haben. Sobald nur eine äußerliche sichtbare Drüse bei den übrigen Zeichen der Krankheit erscheint, greift die Krankheit immer weiter um sich, und es entstehen bald hier bald da neue Beulen. Gleichwohl verschwinden die alten nicht bei dem Entstehn so mancher neuen, sondern gehen vielmehr nach und nach in Eiterung, brechen auf und geben die hartnäckigsten um sich fressenden Geschwüre, von scharfem Eiter, der doch darum nicht so dünne ist wie Jauche: noch glücklich, wenn keine solcher harten Drüsen krebsartig wird, welches nicht selten der Fall ist zumal wenn das Kropfgift in den Brustdrüsen nistet. Das aufgedunsene blasse Gesicht und die rothen und schwärenden Augenlieder, die sich gleich anfangs

mit

mit solchen Brustknoten gesellen, deuten gemeiniglich auf diesen unglücklichen Uebergang.

Vid. Unzers medizinisches Handbuch neue Ausgabe.

Bei der Heilung der Scropheln kommt es darauf an, daß man die Ursachen, die den Körper zur Entstehung derselben geneigt machen, oder diejenigen Uebel, welche die Krankheit noch erschweren z. B. den Schleim und andere Unreinigkeiten der ersten Wege, auch die Würmer fortzuschaffen suche. Hierauf bediene man sich auflösender, verdünnender und die Schärfe verbessernder Mittel, und suche die aufgelösten unreinen Säfte, sonderlich durch den Urin und die Ausdünstung auszuführen. Vor allen Dingen aber sind stärkende Mittel nöthig, die oft nach einigen Ausleerungen bei gehöriger Diät, schon für sich eine Heilung bewirken. Bei dieser Krankheit sind Mehlspeisen schädlich, die Fleischspeisen aber mit Gemüße nützlich. Unter den mannichfaltigen gegen die Scropheln als specifisch angepriesene Mittel will ich nur die vorzüglichsten anführen. Stoll empfiehlt das Extrakt vom giftigen Lattich:

℞. Extract. lactuc. viros. Dr. $1\frac{1}{2}$ — 2
Syr. fumar. Dr. $1\frac{1}{2}$
Aquae Ceras. nigr. Unc. 3.
M. D. S. Alle 2 Stund 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Hb.

℞. Hb. lactuc. viros Unc. 3.
Coque per ½ hor. s. q. a.
Col. Libr. 1, fortiter expressae
addc
Tartari solubil. Dr. 2 — 3.
Syrup. de duabus Unc. 2.
M.

Auch verordnet er noch folgende Mittel:

℞. Extract. fl. Arnic.
Sulph. aurat. Antimon. tert. praecipit.
ana Dr. 1.
Fl. Sulphuris Unc. ½
Syr. fumar. q. s.
M. f. pil. pond. Gr. 3. D. S. 3 — 4mal des Tags 2 , 3 Stück zu nehmen.

℞. Res. Guajac.
Extract. aquos ligni Guajac. ana Dr. 2.
Antimon. crud. Unc. ½
Ess. lign. q. s.
M. f. pil. pond. G. III. D. S. viermal des Tags 3 — 4 Stück zu nehmen.

℞. Conserv. trifol. fibrin.
cachlear.
salviae ana. Unc. 1.
Extract. Taraxac. Unc. ½
M. D. S. Alle 2 Stund ein Koffeelöffelchen voll zu nehmen.

℞. Hepat. Sulph.
Extract. lign. Quassiae aā. Gr. 4 – 6.
Sach. alb. Scrup. 1.
M. f. Pulv. exhib. ejusmodi Nro. X.
D. S. Morgens und Abends 1 zu nehmen.

Auch ist die Fieberrinde von großem Nutzen Whytt verordnete sie auf etliche Monate lang, und dabei alle vier oder fünf Abende eine Dose Calomel oder Rhabarber, oder Quecksilberpillen, die hinlänglich war, den folgenden Morgen zwei oder drei Stühle zu machen. Am kraftvollesten und bequemsten ist sie folgendergestalt zu nehmen: Zwei Loth in zwei Pfund Wasser zur Hälfte eingekocht, zuletzt ein Loth Süßholzwurzel zugethan, das durchgeschlagene mit vier Loth Moschatnußwasser vermischt, und davon zwei, drei bis vier Löffel voll, mit zehn, zwanzig bis vierzig Tropfen flüchtiger Guajactinktur, täglich zwei- bis dreimal zu nehmen. Auch hat sich der Schierling vor sich allein, oder in Verbindung mit dem Eisenhütleinextrakt und dem Spießglas sehr wirksam gezeigt.

℞. Extract. Aconiti Dr. ½
Cicutae Dr. 1 ½
Pulv. Antimon. crud. alcohol. Unc. ½
Syrup. menth. q. s.
M. f. pil. pond. Gr. III.
D. S. viermal des Tags zwei Stück zu nehmen.

Wenn

Wenn sich Spuren zäher Säfte zeigen, die diese Krankheit unterhalten, ist Calomel, in Verbindung mit Seife und auflösenden Gummiarten von großen Nutzen.

℞. Sapon. Venet. Dr. 3.
Gummi Amoniac.
Tart. Vitriol. ana Dr. 2.
Calomel. Scrup. 1.
M. f. c. syrup. 5. rad. aper. maj. pil. pond. Gr. 2.
D. S. Täglich zweimal 3 Stück zu nehmen.

Quecksilber und Spiesglas sind schon von jeher bei sehr vielen Verderbnissen der Lymphe und besonders bei Kropfkrankheiten, als kräftige Arzneien berühmt gewesen, aber die neuern Praktiker haben sich mit gehöriger Vorsicht weiter gewagt, und gefunden, daß diese Arzneien in den besagten Krankheiten eine weit nachdrücklichere und wesentlichere Hülfe leisten, als die meisten andern. Inzwischen ist es doch eigentlich keine von diesen beiden Arzneien allein, die so viel man bis itzt siehet, diese Wirkungen so vorzüglich darinn leistet, sondern es ist vielmehr die Verbindung beider im Spießglas Mohr.

℞. Aethiop. antimonial. Dr. 2½
Pulv. Rhei opt. Dr. ½
F. cum Mucil. Gummi Arabic. q. s. Pil. No. XXX.
D. S. Abends zwei Stück zu nehmen.

Der Halskropf ist eine harte, ungleiche, gemeiniglich unschmerzhafte, wie die übrige Haut, oder allenfals etwas röther oder blaulicht ins Auge fallende Geschwulst, die zuweilen erstaunlich groß, und desto unheilbarer wird. Blos die Erfahrung hat einige Mittel dagegen entdeckt. Ich begnüge mich einige wenige anzuführen. Den Kropf in Eiterung zu setzen, oder zu operiren ist selten, bei großen und alten aber nie rathsam. Die auflösenden Mitzel von Seife Amoniakgummi Schirling u. s. w., haben in der That Kröpfe genug geheilet: man weiß aber die Bedingungen nicht, die eine jede solche Kur im Einzelnen voraussetzt, wenn sie gelingen soll. Daher schlagen sie eben so oft fehl, als sie gelingen.

Unter denen sogenannten spezifischen Mitteln gegen den Kropf verdienet der gebrannte Schwamm, den Vorzug. Man nimmt davon täglich ein Quentlein allein; oder vermischt es mit viermal so viel Aniszucker und giebt von diesem Pulver täglich zweimal dreißig bis funfzig Gran. Mit Schwefel abgebrannt innerlich und äußerlich gebraucht, sind viele binnen zwölf Tagen vom Kropfe befreiet worden. Haen hat folgendes Mittel in der Erfahrung vor gut befunden. Acht Loth weisses Nichts, vier Loth weiß Fischbein, eben so viel Eierschalen und drei Loth Scharlachtuch; alles in einem verschlossenen Gefäße verbrannt, dann pulverisirt,

und

und davon sechs Tage lang im Vollmonde, täglich zweimal achtzehn Gran eingenommen, und dazwischen Abführungen gegeben.

Unter den äußerlichen Mitteln ist die flüchtige Salbe, der Dampf von Wasser und Eßig, Küchensalz oder Salmiak warm aufgeschlagen, ein zertheilender Krauterbeutel mit Kampher, oder Gummipflaster mit Seife, Quecksilber oder Schirling zu empfehlen. Auch dienet folgende Salbe.

℞. Extract. saturni Unc. ε.
Olei Therebinth. Unc. 1.
Axung. leporin. Unc. 1 ½
Olei Petrae Dr. ½
M. D. S. Täglich oft davon einzureiben.

Bei der Kur der Kropfkrankheiten gebe man hauptsächlich auf die verhärtete Gekrösdrüsen, und hauptsächlich auf die Infarktus in Unterleibe wohl acht. Hier muß man die Kämpfische Viszeralklistiere brauchen, oder Klistire von Fieberrinde in Kalkwasser gekocht, oder vom Dekokte der Huflattichblätter — auch kann man Viszeralpillen verordnen.

℞. Extract. Taraxac. Unc. ½
Millefol.
Card. bened.
Pulv. Rhei ana Dr. 2.
M. f. pil. pond. Gr. 2. D. S. Zweimal des Tages 15 Stücke zu nehmen.

Auch dienet die Kämpfische Spießglasseife, wie nicht weniger die Thedensche Spießglastinktur. Auch lasse man Dampfbäder von Wasser und Eßig an den Leib gehen, lasse den Kranken warm baden, Einreibungen von Kampher in Oel aufgelöst; Reibungen des Unterleibs mit Flanell zu Hülfe nehmen, die wenn auch die Beihülfe von jedem nur geringe wäre, doch wenigstens die kräftigere Wirkung der innerlichen Mittel befördern helfen, oder verhüten, daß sie nicht gehindert werde.

6) Traurigkeit, Melancolie und daher entstandene atrabilarische Materie. Hier muß die Kraft der vesten Theile erweckt, und die flüßigen müssen freier bewegt werden. Gemeiniglich sind diese einer Verdünnerung bedürftig. Im Anfang der Krankheit suche man ihnen das Geistige oder Phlogistische zu ersetzen. Der Geist muß zerstreuet und ermuntert werden. Man darf ihm nicht Zeit lassen, sich immer mit dem unangenehmen Gegenstande zu beschäftigen. Gesellschaft, Geschäfte, Musik, Liebe können hier vortrefliche Dienste leisten. Um die vesten Theile

zu

zu erwecken und ihre Schnellkraft thätiger zu machen, werden Herzstärkende Mittel gegeben. Aauch giebt man solche Mittel, welche das Blut röther und besser machen. Stärkende eisenhaltige Mineralwasser können auch mit Nutzen gebraucht werden. Der Leib wird mit trockenen geräucherten Tüchern gerieben. Man wählet wenn es die Umstände leiden ein wärmeres und trockenes Clima, der mäßige Gebrauch eines guten Weins wird hier für ein souveränes Mittel gehalten. Denn Wein erfreuet des Menschen Herz. Es kommt nur darauf an, daß man ihn nicht in Uebermaße nimmt, und von einer hinterlassenen Säure keine blühende, krampfichte oder andere Zufälle leidet.

Weickards philosophischer Arzt B. 2.

℞. Mosch. opt. Gr. IV.
Sachar. finiss. Unc. ½
M. D. S. Wovon oft ein Kaffeelöffelchen voll zu nehmen.

℞. Limat. Mart. opt.
Sachar. finiss. ana Unc. 1.
Cort. Cinamom. Unc. ½
M. f. Pulv. divid. in Dos. 20.
D. S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

℞. Cort. Peruvian. opt. subtilis. pulveris. Unc. 1.
Infund. aq. frigid. Unc. 10.
Stent per aliquod dies saepius agitando, decantetur infusum & add.
Liq. Anod. m. Hoffm. opt. Dr. 1.
D. S. Täglich zweimal zwei Löffel voll zu geben.

℞. Limat. Mart. subtiliss. Unc. ½
Rad. Columb. Scrup. 4.
Cort. Cinamom.
Rad. Rhei exsiccrat. ana Scrup. 2.
Extract. absyrt. q. s.
F. pil. Gr. 2. Consp. Cinam.
D. S. Dreimal im Tage 6 Stück zu nehmen.

Hält der Kummer, Verdruß, fehlgeschlagene Hofnung u. s. w. an beschäftiget sie unsere ganze Aufmerksamkeit, kommt eine stillsitzende nicht sehr geschäftige Lebensart hinzu und ein beständiger Genuß von Fleisch- oder fetten Speisen, so wird die atrabilarische Materie ganz gewiß im Körper erzeugt werden. Dauern diese Ursachen einige Zeit fort, so entstehen endlich Verstopfungen in den Eingeweiden, und das Uebel wird ärger. Hier muß man die zähe Materie aufzulösen, zu verdünnen und auszuleeren suchen, worauf denn der Körper wieder zu stärken ist.

In dieser Rücksicht kommt es auf folgende Stücke an.

1) Wenn

1) Wenn Zufälle vorhanden sind, die eine Vollblütigkeit zu erkennen geben, so lasse man dergleichen Kranken zur Ader, welches ihnen sehr gut zu bekommen pfleget.

2) Ist die Zunge unrein und findet man, daß die in Magen befindlichen Unreinigkeiten in Bewegung gerathen sind, so gebe man ein Brechmittel.

3) Entdeckt man hingegen daß die Unreinigkeiten ihren Sitz in den Gedärmen haben, oder sind die Patienten lange verstopft gewesen, so gebe man Abführungen.

4) Beobachte man eine gehörige Lebensordnung. Man lasse keine Fleischspeisen, noch gegohrne oder spirituöse Getränke oder herbe saure Dinge genießen. Hingegen dürfen die Kranken, so viel Honig, reifes und getrocknetes Obst, Wurzeln, grüne Sachen, Sallat und gut ausgebackenes Brod essen, als sie nur wollen. Zum ordentlichen Getränke schicket sich am besten Wasser mit Honig, Molken, Gerstenwasser mit Sauerhonig, Wasser in welchem eingemachte Johannisbeeren aufgelöset worden, oder ein dünnes Dekokt von Tamarinden, oder ein Aufguß von Renetten, Fachinger oder Emser Wasser mit Milch.

5) Muß sich der Kranke fleißige Bewegung in der freien Luft machen, wohin vorzügilch das Reiten gehöret.

6) Gehören hieher alle auflösende innerliche Mittel, nebst dem Gebrauch der Viszeralklistiere.

℞. Rad. Gramin.
Taraxac. aā. q. s.
Concissa coque s. q. a. ut. l. a. fiat extractum liquidum.

℞. Hujus extracti Unc. 3.
Terrae fol. tart.
Syrup. rad. 5. aper. major. aā. Unc. 1.
M. D. S. Viermal des Tags einen Eßlöffel voll zu geben.

℞. Tart. Tartarisat. Unc. ½
Extract. Centaur. min. Dr. 2.
Aq. font. Unc. 8.
S. M. D. S. Alle zwei Stund ein Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Aq. font. Unc. 8.
Mell. despumat.
Tart. Tartarisat. aā. Unc. ½
S. M. D. S. Wie das obige.

℞. Aq.

℞. Aq. Menth. s. V. Unc. 8.
Oxymel. simpl. Unc. 2.
Tart. solubil. Unc. 1 ½
Extract. Taraxac. Unc. ½
Syrup. e cichor. cum rheo Unc. 1.
Vin. Antimon. Huxham. Dr. 1 ½

S. M. D. S. Alle 3 Stund 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Aq. Ceras. nigr. Unc. 8.
Tart. emetic. Gr. 3.
Syrup. Cort. Aurant. Unc. 1.

S. M. D. S. Alle zwei Stund einen halben Eßlöffel voll.

Auch kann man das Kirschlorberwasser täglich 3—4mal zu funfzig sechzig Tropfen nehmen lassen. „Das zu dicke schwarze, fast Wasserlose, so sehr zum Stocken geneigte Blut, löset das Kirschlorbeerwasser ganz vorzüglich auf. In der ganzen materia medica, giebt es in diesem Falle kein untrüglicheres Mittel. Es wirkt gewiß eben so sicher, als China die Wechselfieber, Merkurius die Lustseuche heilt. Ganz allein schafft es die heterogene Blutmasse in Homogene, um, und wo diese Umänderung nicht zur Genesung hinreicht, erleichtert es doch den Weg vorzüglich. Es empfiehlt sich auch besonders dadurch, daß es sich mit allen andern Arzneien so gut verträgt; sich fast allen, ohne ihre wirksamen Grundstoffe nachtheilig anzuwandeln, zumischen

mischen läßt; daß es ohne alle Erhizung ohne fühl = und sichtbare Reize wirkt! daß es in so kleinen Dosen diese herrliche Wirkung ausübt; daß man es dem empfindlichsten reizbaren Magen und Nervensistem anvertrauen kann; daß es keine natürliche, keine kritische Ausleerung hemmt; daß man es auch da also sicher anwenden kann, wo eigentliche und Krankheitskonstitution, den Gebrauch der Salze, Seifen u. s. w. verbieten.„

Vid. Medizinische und chirurgische Bemerkungen von Moritz Gerhard Thilenius.

§. 31.

Zweite Klasse der Mittel.

Unter den allgemeinen auflösenden Mitteln wodurch ein Scirrhus zertheilt werden kann, sind die bewährtesten folgende. Der Tartarus tartarisatus, mit dem Extract. Taraxac. Gram. und Honig und oft wiederholten Brechmitteln thun auch in Fällen, wo der Scirrhus eben nicht atrabilarischen Ursprungs ist, oft herrliche Dienste. Das Amoniakgummi ist ein sehr wirksames auflösendes, aber auch zugleich ein erhitzendes reizendes Mittel, und muß folglich mit einiger Behutsamkeit gebraucht werden. Nicht zu läugnen ist es daß dieses Mittel in vielen Fällen die vortreflichsten Dienste leistet. Allein viele Personen vertragen es nicht, indem es Drücken

um

um die Magengegend, und Beängstigungen im Unterleibe erreget. Eine gewisse Rigidität der Fasern, Trockenheit der Eingeweide mit überspannter Empfindlichkeit und Reizbarkeit verbunden, vielleicht auch eine gewisse Idiosinkrasie ist Schuld daß manche Personen dieses Gummi nicht vertragen, äußerlich kann es in verschiedener Gestalt gebraucht werden. Man lößt es in Eßig auf, gieß die Auflösung zu Zeiten auf einen glühenden Stein, und läßt den Dampf davon angehen., oder man kocht es mit Eßig zu einer Art von Salbe, welche man auf das Leder streicht und auflegt. Ochsengalle in Gestalt einer Salbe äußerlich aufgelegt: Alikanten oder venedische Seife, innerlich in Pillenform, äußerlich als einen Brei oder Pflaster: eine Auflösung von Weinsteinsalz in Wässer äußerlich, mit Rheinwein innerlich; das flüchtige Hirschhornsalz äußerlich mit Oel, vermischt als ein Linniment, oder mit Ochsengalle und Honig vermischt als eine Salbe gebraucht. Die letztern Mittel entzünden leicht die Haut, und müssen deswegen mit einiger Behutsamkeit gebraucht werden. Auch die Elektrizität ist zuweilen mit gutem Erfolge angewendet worden.

Auch die Natur trägt zuweilen durch besondere Wirkungen sehr viel zur Zertheilung eines Scirrhus bei. Man hat gesehen, daß ein alter unauflösbarer Scirrhus während eines kalten Fiebers gänzlich verschwunden ist. Ein alter

Scirrhus

Scirrhus in der Brust verlohr sich während einer starken Stockung der Milch in der Brust, und eines heftigen damit verbundenen Fiebers. Ein Frauenzimmer, das seit geraumer Zeit einen Scirrhus in der Brust hatte, verheirathete sich, bekam Kinder, stillte sie selbst, und verlohr den Scirrhus. Oft hat sich der Scirrhus bei Gelegenheit eines Durchfalls, einer Ruhr, oder eines heftigen Anfalls von Cholera von sebst zertheilt.

Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst Th. 1.

§ 32.

Fortsetzung.

Man hat zur Heilung des Scirrhus noch verschiedene Mittel vorgeschlagene; wovon folgende die vorzüglichste sind.

a) Der Schierling. Der Freiherr von Störk glaubte hier ein Mittel gefunden zu haben, welches gegen den Scirrhum und Krebs spezifisch wirkte, und suchte diese Wirkung durch viele Beobachtungen zu erweisen. Allein leider! hat die Erfahrung gelehret, daß dieses hochgepriesene Mittel keinen Stich hält. Bierchen sagt von seinem Gebrauch so schön als wahr Meine Erfahrung von diesem Mittel bezeugt;

daß

daß der wahre Krebs immer hierdurch einen erstaunenden Schaden leiden müsse. Zwar wird der Schmerz gestillt, und in den ersten Wochen die Reizbarkeit der Nerven gemildert. Aber es währt nicht lange, da man endlich seine üble Wirkungen entdecken muß. Wird das Mittel äußerlich gebraucht: so nimmt das Uebel so viel geschwinder zu. Je größere Dosis, je geschwinder wächst die Geschwulst, und befördert den Ausbruch um viele Jahre, vermuthlich auf gleiche Weise, wie die Merkurialien, daß sie auf den Knoten wirken, ohne ihn auflösen zu können. Ich behaupte dieses nach einer vieljährigen gewissen und betrübten Erfahrung. Ich habe mich nicht auf den hiesigen Schirlingsextrakt verlassen, sondern ihn in großer Menge von Wien selbsten verschrieben. Aber der Krebsschade hat sich erstaunend verschlimmert, und eilig zugenommen, so daß ich nicht im geringsten Grade eines wahren Krebses den geringsten Nutzen hätte verspüren können.,, Bierchen loco cit.

Hiermit stimmen die Erfahrungen eines Haens, Lange, Schmucker, Vogel, Theden, Warner, Hill, Fahr u. s. w. überein, so daß es nicht rathsam ist in einem jeden Scirrhus mit diesem Mittel einen Versuch zu machen, noch wenn auf dessen Gebrauch der Scirrhus anfängt schmerzhaft zu werden damit fortzufahren. Nur wenn er venerischen oder scrophulösen

sen Ursprungs ist, denn wird der Schirling gute Dienste leisten.

b) Die Belladonna. Die Wirksamkeit der Belladonna selbst bei dem äußern Gebrauch bemerkt schon Ray, da ein, auf ein krebshaftes Geschwür unter dem Auge gelegtes Blatt, jedesmal die Pupille sehr erweiterte. Auch haben nach Willugby die frischen Blätter die Härte und krebshafte Geschwulst der Brüste erweicht und zertheilt. Lamberger heilte eine krebshafte Brust damit. Degner heilte eine Verhärtung der Zunge, die dem Ansehen nach in den Krebs übergehen wollte. Herr Münnich erzählt sehr viele Fälle geheilter verhärteter Drüsen, und offner Krebse. Man gab denen erwachsenen Kranken mehrentheils binnen acht Tagen, drei Dosen, jede Dose von zehen bis zu zwanzig Gran, nach gesetzten Zwischenräumen von ohngefähr 48 Stunden. Hr. von Crell führet einen Fall an einer Frau von etlichen 30 Jahr, die nach einem geringen Stoße auf die eine Brust, eine Härte darinn verspürte, welche nach und nach, unter öftern Schmerzen, so zunahm, daß die ganze Brust ohne beträchtlich größer als die andere zu seyn, so hart wie ein Stein, an Farbe aber ganz weiß wurde. Nach vielen andern vergeblich gebrauchten Mitteln, nahm sie die Belladonna, nach der Vorschrift Herrn Münnichs, worauf die Härte sich nicht nur allmälig verlohr, sondern die Brust sich nach und nach so verzehrte;

daß

daß sie ganz platt wie ein Brett war, dahergegen die gesunde ihren vorigen Umfang behielt.„

Vid. Hallers Samml. akademischer Streitschriften übersetzt von Crell B. 2. S. 19.

Herr Richter sagt „Die Belladonna ist eines der kräftigsten Mittel gegen den Scirrhus. Man kann täglich zweimal fünf Gran von dem getrockneten Kraute geben. Jedoch ist es immer rathsam, es anfangs in kleinen Dosen zu geben, und sie nach und nach zu vermehren, so wie man findet, daß es ohne Nachtheil geschehen kann. Aeußerlich kann man die frischen gequetschten Blätter, oder den Aufguß, oder das Pulver mit Cicutapflaster vermischt, oder das Kraut mit Milch zu einem Brei gekocht, auflegen. Man hat nie beobachtet, daß dies Mittel den Scirrhus gereizt und bösartig gemacht hat; es kann folglich dreust gebraucht werden.

Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst S. 267.

Herr Ever hat zweimal scirrhöse Verhärtungen der Gebährmutter durch den Gebrauch pulverisirter Belladonna Blätter mit eben so viel Rhabarber vermischt gehoben. Er gab alle Morgen fünf Gran mit eben so viel Rhabarber.

Allein die Belladonna bezeigt sich nicht in allen Fällen gleich wirksam. Heister schreibt, daß das Dekokt von den Belladonna Blättern von einer Frauensperson wider den Krebs gebraucht worden, die aber nicht nur keinen Nutzen davon gehabt, sondern auch viele Schmerzen erlitten. Van der Haar schreibt „daß durch die von Herrn Lamberger bekannt gemachte Beobachtung von der heilsamen Kraft der Belladonna Scirrhos und Krebse zu heilen, diese zwar einen großen Ruf in Holland erhalten, aber die damit angestellten und nicht glücklich abgelaufene Versuche wären Ursache, daß sie bald wieder in Vergessenheit gerathen wäre. Van Doveren versichert daß es niemals von dem Gebrauche der Belladonna in dem Krebse eine gute Wirkung gesehen, noch auch von andern, die sie ebenfals in dieser Krankheit gebraucht, was Gutes von ihr erfahren hätte. Auch Acrel hat die Belladonna im Krebse ohne den geringsten Nutzen gebraucht. Haen hat vier Frauenspersonen, die alle einen Krebs hatten, die Belladonna, in Form eines Aufgußes brauchen lassen, aber ohne allen Nutzen, und ob sie gleich bisweilen das Uebel zu lindern schien, so hat sie sich doch bei dem längern und fortgesetzten Gebrauch schädlich gezeiget. Erweget man den Nutzen der Belladonna in der Melancolie und Manie, so kann man analegisch schließen, daß in dem atrabilarischen Scirrhus dieses Mittel vorzüglich angezeiget seye.

c) Queck-

e) Quecksilberarzneien. Auch von diesen bestätigt die tägliche Erfahrung was Bierchen sagt „die Merkurialmittel verschlimmern das Uebel, wenn es auch noch ganz gering ist sehr, indem durch dieselbe der Zuwachs und Aufbruch der Geschwulst befördert wird.„ Nur wenn das Uebel von einer venerischen oder scrophulösen Materie herrühret, können sie Nutzen bringen.

§. 33.

Wenn die Operation erfoderlich ist?

Wenn diese Mittel ohne glücklichen Erfolg gebraucht worden sind, so muß die Operation sogleich verrichtet werden Jeder Aufschub derselben ist gefährlich und zwecklos. Zwecklos; denn man hat keine Ursache zu hoffen, daß bei einem wiederholten Versuche in der Folge die auflösenden Mittel sich wirksamer zeigen, als beim ersten Versuche; je älter der Scirrhus wird, desto schwerer ist er aufzulösen. Gefährlich; denn jeden Augenblick ist zu fürchten, daß sich der Scirrhus dergestalt verändert, daß er nicht mehr ausgerottet werden kann, oder aber daß er sich in einen Krebs verwandelt; und die Ursachen, welche ihn in einen Krebs verwandeln, sind so beschaffen, daß sie nicht immer verhütet werden können. Die höchste Zeit, den Scirrhus auszurotten, ist, wenn er drohet nächstens bösartig zu werden.

§. 34.

Unter welchen Umständen die Operation vorzunehmen?

Wenn man die Operation des Scirrhus unternehmen will, so hat man folgende Umstände zu erwegen.

a) Das Alter. Die tägliche Erfahrung bewahrheitet, daß nicht jedes Alter zur Operation fähig seye. Je jünger der Kranke ist desto besser, je älter je mehr Bedenklichkeit ist die Ausrottung des Scirrhus unterworfen. Bei alten Subjekten sind die vesten Theile schwach, die Säfte cirkuliren langsamer, und sind mehr geneigt eine Schärfe anzunehmen. Bei solchen Personen fehlen theils die zur Operation erforderliche Kräfte, auch kann man nach derselben sich auf eine gute Eiterung und Heilung der Wunde keine gute Rechnung machen. Unterdessen wenn die Zufälle dringend sind, der Körper auch sonst gesund ist, so kann man sich doch dazu entschliessen. Glückliche Beyspiele liefern Hildan und Le Cat.

b) Das Temperament. Obgleich die Erfahrung lehret, daß melancolische Subjekte vorzügliche Anlage zu dieser Krankheit haben; und man daher auch nach glücklicher Operation einen Rückfall befürchten muß; so muß man doch aus diesem Grunde allein wenn keine andere Ursachen

sachen es verbiethen die Operation keineswegs versäumen, indem man die Zähigkeit der Säfte durch die oben angerühmte Mittel verbessern kann. Wenn aber eine wahre Melancolie vorhanden, so ist die Operation zu unterlassen.

c) Die Lebenskräfte. Auf diese muß der Arzt und Wundarzt bei Unternehmung der Operation vorzüglich Rücksicht nehmen. Ist die Person zu schwach, ist sie heftigen Nervenzufällen unterworfen, ist ein schleichendes Fieber vorhanden; so ist es besser die Operation zu unterlassen und sich blos mit der Palliativ-Kur zu begnügen.

d) Gesundheits-Umstände. Hier muß man vorzüglich untersuchen, ob außer dem bekannten, nicht etwa noch an irgend einem andern Theile ein Scirrhus befindlich seye. Findet man einen, oder mehrere, so müssen sie insgesamt zu gleicher Zeit ausgerottet werden; und ist dies aus irgend einer Ursache nicht möglich, so darf die Operation gar nicht unternommen werden, denn der Scirrhus, welcher zurückbleibt, wird durch die Operation, und das darauf folgende Fieber gereizt, und leicht in einen Krebs verwandelt. Bei dieser Untersuchung muß man sorgfältig aufmerksam seyn, und nicht allein auf die äußern sondern auch auf die innern Theile sorgfältig Acht haben. Vorzüglich und zuerst muß er, wenn der Scirrhus in der Brust ist, die Achseldrüsen, und bei Frauenzimmern die

Gebärmutter untersuchen. Verhärtete Achseldrüsen hindern selten die Operation, weil sie zugleich ausgerottet werden können. Wenn die Kranke eine Schwere in Becken empfindet, wenn die monatliche Reinigung schmerzhaft oder unordentlich, oder gar verstopft ist, so ist großer Verdacht vorhanden, daß auch in der Gebärmutter Verhärtungen vorhanden sind, welches durch das Gefühl vielleicht bestätiget wird. Wenn der Kranke ein bleiches, gelbsüchtiges Ansehen, Mangel an Eßlust, schwache Verdauungskräfte, öftere Kolikschmerzen, einen harten Unterleib hat, so hat man Ursach zu fürchten, daß eins der Eingeweide des Unterleibs mit einer scirrhösen Verhärtung behaftet ist. Ein trockner Husten, und schwerer Athem läßt eine ähnliche Verhärtung in der Lunge vermuthen. Schmucker bemerkte daß wenn die Meibomische Drüsen entzündet wären die Operation nichts half, indem das Uebel an einem andern Ort ausbrach. Camper fand daß die Operation niemals etwas half, wenn gleich Achsel- und andere Drüsen an der Seite der Brust gänzlich fehlerfrei waren; so oft man nemlich, einen stechenden Schmerz an demjenigen Orte der Brust, wo die innerlichen Brustadern (Mammaria interna) zwischen der zwoten und dritten Rippe nach aussen zu und nach der Brust gehen wahrnahm. Hier brach der Krebs immer aufs neue aus, wenn

auch

auch gleich die Ablösung der Brust durch die geschickteste Hand verrichtet worden war.

Petr. Camper, von der wahren Natur der Entstehung des Krebses und einem sehr wesentlichen und sichern Zeichen der Unheilbarkeit der Krebsgeschwülste in der Brust. In Samml. für prakt. Aerzte B. XI.

e) Der Ort des Uebels. Hier muß jederzeit untersucht werden, ob die Verhärtung so beschaffen ist, daß sie rein ausgeschnitten werden kann, und findet man daß dieses nicht geschehen kann, so darf er die Operation nicht unternehmen. Aus dieser Ursache muß er zuerst den Ort in Betracht nehmen, an welchem der Scirrhus befindlich ist, und überlegen ob derselbe so beschaffen, daß er mit der Hand und den Instrumenten gehörig beikommen kann. Die Schwierigkeiten, die hier vorkommen, überwindet jedoch oft eine geübte Hand, und ein bequemes Instrument. Soviel ist gewiß, daß wenn der Scirrhus nicht rein ausgerottet wird; das was davon zurückbleibt, sich unfehlbar in einen Krebs verwandelt.

f) Beweglich- oder Unbeweglichkeit. Ferner muß man untersuchen, ob der Scirrhus beweglich oder unbeweglich ist. Die Unbeweglichkeit desselben rührt von seiner widernatürlichen Adhäsion an die aufliegende Haut oder an die

unterliegenden Theile her. Die Adhäsion an die Haut hindert die Operation nicht, denn die Haut kann, so weit sie anhängt abgeschnitten werden. Was die Adhäsion an die unterliegenden Theile betrift, so kommt es auf den Grad derselben, und auf die Beschaffenheit der unterliegenden Theile an. Ist die Adhäsion leicht, so hat man Hofnung sie zu trennen, und alles verhärtete abzusondern; sind die unterliegenden Theile von weniger Wichtigkeit, so kann man sie wofern sie fest mit dem Scirrhus vereinigt sind, ohne Nachtheil mit abschneiden. Ist aber die Adhäsion sehr fest, und sind die unterliegenden Theile von Wichtigkeit, so ist die Operation sehr schwer ja unmöglich; weil es fast unmöglich ist, alles Verhärtete abzusondern.

Richters Anfangsgründe Th. 1.

§. 35.

Ob die Operation durch das Messer, oder auf eine andere Art soll vorgenommen werden?

Der Unterbindung, des glühenden Eisens, und des Etzmittels bedient man sich zur Ausrottung eines Scirrhus sehr selten, und nur in einigen besondern Fällen. Im allgemeinen findet die Ligatur nur statt, wenn der Scirrhus mittelst eines sehr dünnen Stiels anhängt, obgleich auch alsdann das Messer den Vorzug verdient,

dient, welches die Geschwulst weit geschwinder und mit weniger Schmerzen absondert, als der Faden. Das Etzmittel und glühende Eiseu kann nur alsdann gebraucht werden, wenn die Geschwulst nur durch eine einzige Anwendung desselben gänzlich vernichtet werden kann. Aber auch hier verdient das Messer gemeiniglich den Vorzug, bei dessen Gebrauche man weit gewisser ist, daß alles Verhärtete weggeschaft wird, als bei dem Gebrauch des glühenden Eisens, oder des Etzmittels. Bei dem Lippenkrebse sind die Etzmittel von einem beinahe allgemeinen Gebrauch. Allein auch hier gilt die Regel, bei dergleichen Schäden das Etzmittel nur einmal und ernstlich zu gebrauchen — Werden sie zu wiederholtenmalen angewendet, helfen sie allein nichts, sondern verschlimmern in den meisten Fällen das Uebel. Vielleicht kann man sich auch in ähnlichen Fällen eines Mittels bedienen, welches Herr Müller mit dem besten Erfolge angewendet hat. Bei einem Gewächs einer Nuß groß an der Seite der Nase, hatte er alle gewöhnliche Aetzmittel vergeblich angewendet, und da die Unterbindung, wegen der breiten Grundfläche des Gewächses, nicht statt fand, die Kranke sich noch weniger zum Schnitte verstand, so brachte er mitten auf dieser Erhebung ein Fontanel an; durch dessen Eiterung würde das Ganze in kurzer Zeit verzehrt, und es blieb eine nicht verunstaltende Narbe, wie nach einer Blatter zurück.

Tode unterhaltender Arzt B. 3. N 5 S. 36.

§. 36.

Die Operation.

Bei der Operation selbst wird zuerst die Haut, welche den Scirrhus bedeckt durchschnitten. Man spannet und befestigt sie mit den Fingern der linken Hand auf der Geschwulst, und durchschneidet sie; oder man hebt sie in eine Fälte auf, durchschneidet die Falte, und erweitert den Schnitt. Immer muß der Schnitt groß genug seyn, quär über die Geschwulst laufen, und von dem einen Ende derselben bis zum andern reichen. Ein kleinerer Schnitt erschwert die Ausschalung der Geschwulst, und die Absonderung der nach der Operation etwa noch rückständiger Härte im Umfange der Wunde. Man kann dem Schnitte eine doppelte Gestalt geben: eine länglichte oder eyförmige. Der eyförmige Schnitt ist da, wo eine oder mehrere Stellen der Haut angewachsen, hart, oder auf irgend eine andere Art schadhaft sind, und sammt der Geschwulst weggenommen werden müssen, vorzüglich brauchbar. Man muß ihm in diesem Falle eine solche Richtung geben, daß er alle schadhafte Stellen der Haut in sich faßt. Ueberdem aber ist dieser Schnitt jedesmal, wenn die Geschwulst sehr groß ist, zu empfehlen er nimmt einen Theil der Haut weg, die den Scirrhus bedeckt, durch die große Geschwulst widernatürlich ausgedehnt ist, und nach der Operation durch ihr Uebermaaß, und ihre Schlaf-

heit

heit mancherlei Unbequemlichkeiten veranlaßt, und verschafft durch die große Hautöfnung, die er macht dem Wundarzte viele Bequemlichkeit bei Ausschälung der Geschwulst. Uebrigens hindert er die geschwinde Heilung der Wunde nicht; denn gleich nach der Operation kann der Wundarzt die Ränder der Hautwunde mit Heftpflastern zusammenziehen, und also den eyförmigen Schnitt in einen länglichten verwandeln. Wenn die Haut, welche die Geschwulst bedeckt, an vielen Stellen schadhaft ist, so ist man zuweilen genöthigt, dieselbe ringsum die Grundfläche der Geschwulst zu durchschneiden, und gänzlich wegzunehmen. Dies darf jedoch nicht geschehen, wo es nicht unumgänglich nöthig ist, weil dadurch immer eine sehr breite von Haut entblößte Wunde verursacht wird; welche sehr langsam heilt. In allen übrigen Fällen wählt der Wundarzt den einfachen länglichten Schnitt.

Bei der Ausschälung der Geschwulst kommt es vorzüglich darauf an, daß dieselbe rein abgesondert wird, und nichts verhärtetes zurückbleibt. Wo möglich also muß dieselbe ohne Hülfe eines schneidenden Instruments geschehen, sondern mit dem Finger, oder einem stumpfen Bistouri, oder einem Messer von Horn oder Knochen verrichtet werden. Bei dem Gebrauche dieser Werkzeuge ist man am sichersten, daß alles Verhärtete abgesondert wird. Nur an denen Stellen, wo man große Blutgefäße, oder kleinere verhärtete Ge-

fäße antrift, oder wo die Geschwulst fest anhängt, darf man das schneidende Instrument gebrauchen. Immer aber muß dasselbe so geführet werden, daß es vielmehr etwas unschadhaftes wegnimmt, als etwas schadhaftes zurück läßt. Uebrigens schadet alle Eile bei dieser Operation; es kommt hier nicht auf Geschwindigkeit, sondern auf Genauigkeit an.

Ist der Scirrhus nur einigermassen groß, so ist er gemeiniglich mit vielen widernatürlich ausgedehnten Blutgefäßen umgeben, und die Operation ist folglich immer mit einiger Blutung verbunden. Diese muß immer sogleich gestillt werden, damit der Wundarzt genau sehen kann, wie er das Messer führt. Entsteht sie aus einem ansehnlichen Gefäße, so stillt sie ein Gehülfe durch das Andrücken des Fingers; entsteht sie aus kleinern Gefäßen, so dämpft er sie durch das Abwischen der Wunde mit einem Schwamme, der mit blutstillenden Mitteln befeuchtet ist.

Sobald die Geschwulst ausgeschält ist, muß man den ganzen Umfang der Wunde sorgfältig untersuchen, und mit dem Finger genau zu fühlen, ob irgendwo etwas widernatürlich hartes zu finden ist, und findet man dergleichen, so muß es weggenommen werden. Hierauf zieht der Wundarzt die Wundlefzen mit Heftpflastern zusammen, drückt die Haut mittelst einer dicken Kompresse, die mit einer Binde befestiget wird,

an

an die unterliegenden Theile, und sucht die Wunde ohne Eiterung zu heilen. Ist er aber genöthiget worden, ein oder mehrere Gefäße zu unterbinden; oder die Haut, welche die Geschwulst bedeckt ganz wegzunehmen, oder ist er, wenn z. B. die Geschwulst an vielen Stellen sehr fest anhing, nicht ganz gewiß überzeugt, daß alles schadhafte weggenommen ist, so kann er sich dieser Kurart nicht bedienen, er muß die Wunde mit Charpie anfüllen und die Eiterung erwarten. Im erstern Falle hindern es die Faden der Ligatur, welche sich absondern müssen, ehe die Wunde sich schließen kann; in zweiten Falle fehlt es an Haut, die Wunde zu bedecken; in dritten Falle ist die Eiterung vielleicht heilsam, indem sie die rückständige Härte auflöst, und die im Umfange der Wunde vielleicht befindlichen schädlichen Materien ausleert.

Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst Th. 1.

§. 37.

Palliativ-Kur.

Der Lehrer der allgemeinen Heilkunde sagt zwar „Die Zufalls-Anzeigen scheinen an sich von sehr geringem Werth, denn was hilft es, einem einzelnen Zufalle besonders zu begegnen, da sie alle, mit Entfernung der Krankheit

verschwin-

verschwinden. „Nur der mit der Kunst unbekannte Kranke, wird gegen jeden Zufall, der ihm unangenehm ist, ein Mittel verlangen; aber ein Wundarzt der diesem Vorurtheile nachgeben wollte, müßte seine Kunst nicht kennen; müßte nicht wissen, daß keine Krankheit ohne Zufälle seyn kann; müßte die Heilkräfte der Natur nicht kennen, deren Aeuserungen selbst, so heilsam sie auch sind, oft sehr unangenehme Erscheinungen und Zufälle veranlassen.„

Heckers Handbuch der allgemeinen chirurgischen Heilkunde S. 70.

Aber ob es gleich die Sache des vernünftigen Arztes ist, überall die gewöhnliche und wo möglich, die vollständige Kurmethode anzuwenden, und ob er sich gleich eigentlich hierdurch von dem gemeinen Empiriker unterscheidet, so giebt es dennoch Fälle, wo das strenge Beharren auf Tilgung der nächsten Ursache höchst kunstwidrig wäre, und wo ohne den größten Nachtheil des Kranken die Palliativ-Kur nicht vernachläßigt werden kann. Zu diesen Fällen gehören: Erstlich, wenn Lebensgefahr die Palliativ-Kur dringend macht, wie z. B. bei bösartigen Wechselfiebern. Zweitens, wenn Zuckungen oder andere Nervenzufälle wegen heftiger Schmerzen zu befürchten sind z. B. bei heftigen Steinanfällen. Drittens, wenn die bloße Palliativ-Kur die gründliche nachahmt; und alle nachtheilige

Folgen der Krankheit hebt, z. B. bei Brüchen durch die Bruchbänder. Viertens wenn die nächste Ursache nicht mehr zu heben und die Krankheit an sich unheilbar ist, wie in vorliegendem Fall.

Videatur. Marcus Herz Versuch über den Schwindel.

Wenn der Scirrhus weder zertheilt noch ausgerottet wird, ist der Kranke in beständiger Gefahr daß sich derselbe in einen Krebs verwandelt. Um dieses zu verhüten dienet

a) Daß jeder äußerer Reiz sorgfältig vermieden werde. Keine Schnürbrust darf getragen werden. Man muß die Brust wenig oder gar nicht befühlen und untersuchen — Alles heben und emporstrecken der Aerme und alle starke Bewegung des Leibes muß man unterlassen, deswegen auch Allmosen nie besser angewandt werden können, als an solche arme unglückliche Weibspersonen. Der Scirrhus muß beständig mit einem Kaninchenfell bedeckt und warm gehalten werden.

b) Man beobachte eine sorgfältige Diät. Die Mäßigkeit muß solcher Personen vornehmstes Gesetz seyn. Sie müssen sich nicht allein mit einem sehr kleinen Antheil von Nahrungsmitteln begnügen sondern auch lauter einfache Speisen

wählen,

wählen, und so wenig Mischungen machen als möglich ist. Das beste Brod, zartes Fleisch, das gebraten oder mit sehr wenigem Wasser gekocht worden, einiges Gemüße oder Baumfrüchte — und Milch wenn der Magen verdauet, müssen die hauptsächlichsten Nahrungsmittel seyn. Reines Wasser mit Milch ist das beste Getränk. Fette, gesalzene und geräucherte — schleimichte und teigichte Nahrungsmittel müssen vermieden werden. Desgleichen alle hitzige Getränke, und zu Abend müssen sie sehr wenig und sehr leichte Speisen essen, auch müssen alle heftige Leidenschaften vermieden werden. Ist die Patientin von Natur zu Verstopfungen geneigt, und fieberhaft, so wird ihr nichts dienlicher als Wasser mit etwas Cremor Tartari und Zucker seyn. Auch kann man sie früh einen Schoppen bis auf 1/2 Maaß frisch bereitete Molken trinken lassen, in welchen man jedesmal ein Quentchen von den Weinsteincrystallen auflöset.

c) Man verbessere die Säfte. Um die Schärfe in denen Säften zu dämpfen und einen innern Reiz so viel möglich zu verhüten, dienet außer oben angeführte Diät, vorzüglich die Milch, doch muß man bei deren Gebrauch auf die Beschaffenheit des Darmkanals und der Galle Rücksicht nehmen. Ist jener in einem sehr schwachen Zustande, mit schleimichten Unreinigkeiten beladen, diese aber ihrer Wirksamkeit und des ordentlichen Zuflußes beraubt: so werden derglei-

chen

chen Mittel schlecht vertragen, und schaden. Außerdem muß die Milch frisch gemolken seyn, nüchtern mit kleinen Portionen angefangen, und allmälig gestiegen, alle Säuren vermieden, und außer der Milch fast nichts genossen werden. Die Salepwurzel ist auch ein vortrefliches Mittel, eine jede Schärfe zu versüßen. Um die Schärfe zu dämpfen und das empfindliche Nervensistem zu besänftigen ist eine Brühe von rothen Schnekken welche, in Wasser gekocht und aufgelöst, und dann mit Boullion vermischt, jeden Tag genossen werden dienlich. In dieser Schneckenbrühe kann man die Grindwurzel mit kochen lassen. Tissot sagt „ giebt es ein ziemlich allgemeines Mittel für alle Fälle (wo nämlich eine Kakochymie als ein reizendes Principium wirkt) so ist es ein Dekokt aus Grindwurzel — Sie ist tonisch, abführend, eröfnend, laxirt gelinde, bringt die Galle sehr wohl in Fluß, verschaft Appetit, hilft der Verdauung, und stellt die Ausdünstung wieder her. „ Stahlbrunnen, und überhaupt alle Stahlmittel müssen vermieden werden.

d) Man muß die Schärfe durch die reinigenden Organen ausleeren. In dieser Rücksicht unterstütze man die Lebenskräfte durch den Gebrauch der Fieberrinde. Ist der Kranke verstopft, so gebe man gelinde Abführungen, aus Tamarinden-Molken, Tamarindenmark, Cremor Tartari, und dem Wienerischen Laxierwasser. Ist die Haut trocken, und unterbleibt die gewöhn-

liche Ausdünstung so dienet gelindes Reiben, und der Gebrauch lauer Bäder. Und da die Erfahrung täglich lehret, daß angesammelte stokkende Materien, chronische Geschwülste u. s. w. im Stande sind, eine beständige Verderbniß der Säfte zu unterhalten, so siehet man den Nutzen welchen Fontanelle in diesen Fällen haben von selbsten ein.

•) Man muß den sich einstellenden Schmerz zu stillen suchen. Sobald ein Schmerz in der Brust entstehet, und der Umfang der Geschwulst sich entzündet; so thut man wohl, wenn man einen kleinen Aderlaß auf dem Arm vornimmt, und schmerzstillende Aufschläge mit gelinden Bleimitteln verbünden auf den Scirrhus applizirt. Innerlich giebt man besänftigende und Mittel aus Mohnsaft.

℞. Semin. Papav. Alb. Unc. 2.
Fol. Maluae M. 1.
Rd. Foenicul.
Fl. Papav. errat. aa. Dr. 2.
Coq. c. s. q. Aq. font. ad colat. Libr. 1.
colat. add.
Syrup. Papav. Alb. Unc. 1.
M. D. S. Alle 4 Stund 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Aq.

℞. Aq. Menth. s. V. Unc. 4.
Spirit. Minder. Unc. $\frac{1}{2}$
Tinct. Thebaic. Lond. Gtt. 60.
Syr. Papav. alb. Unc. 1 $\frac{1}{2}$
M. D. S. Morgens und Abends ein Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Semin. papav. alb.
Fl. Sambuc. ana Unc. 1.
Coq. in Aq. font. s. q. Colat. add.
Aq. Vegeto miner. Goulardi Unc. 3.
Opii puri Gr. 8.
M. D. S. Mit Kompressen überzuschlagen.

℞. Aceti Lytharg. Unc. 1.
Ol. express. sem. Hyoscyam
papav. alb. an. Dr. 2.
M. f. l. a. nutritum cui sub finem adde
Opii puri Gr. 6.
M. D. S. Mit Bäuschen überzulegen.

℞. Aq. Rosar.
flor. sambuc.
papav. errat. an. Unc. 2.
sach. saturn.
Ess. opii an. Dr. 1.
Spirit. Vin. theriacal. Dr. 2.
M. D. S. Wie das obige.

 §. 38.

§. 38.

Uebergang des Scirrhus in den Krebs.

Die Zufälle unter welchen ein Scirrhus sich gemeiniglich in einen Krebs verwandelt, sind vorzüglich folgende. Der Kranke empfindet zuerst dann und wann, jedoch nur selten einige flüchtige Stiche, oder ein Brennen, manchmal auch ein beschwerliches Jucken in der Geschwulst. Diese Empfindungen werden nach und nach immer heftiger, entstehen öfter, und halten endlich immer an. Dem Kranken ist zuletzt zu Muthe, als wenn ihm die Geschwulst beständig mit Nadeln durchstochen wurde, oder als wenn eine glühende Kohle in derselben enthalten wäre. Zugleicher Zeit fängt die Geschwulst an, stark zu wachsen, und hart zu werden. Die Blutgefäße im Umfange der Geschwulst schwellen auf, und werden knotig, und die Haut auf derselben wird roth und blau, und scheint aufbrechen zu wollen, jedoch bemerkt man keine Schwappung unter derselben. Selten hat der Kranke um diese Zeit ein merkliches Fieber. Wenn die Krankheit dahin gelangt ist, so nennet man sie den verborgenen Krebs.

§. 39.

Ursachen.

Die Ursachen, welche diese Veränderung veranlassen, sind zuweilen verborgen, zuweilen

offenbar. Die erstern haben wahrscheinlich ihren Grund in der urspringlichen Beschaffenheit des Scirrhus und der stockenden Materie. Ungemein fest ist die Kohäsion des Gewebes einer verhärteten Drüse, und wie die Erfahrung lehret so fest, daß eine so große anfressende Schärfe, wie die Krebsjauche würklich hat, sie nur äußerst langsam zu zerstören vermag. Der Anfang zur Entstehung dieser Schärfe wird gemacht, indem scharfe Partickeln in die Drüse abgesetzt werden, oder die Resorbtion aus ihr nicht gehörig geschieht. Auf allen Fall versteht sich, muß die Resorbtion nicht hinreichend stark seyn, um die Drüse von den in ihr befindlichen verdorbenen Partickeln sie mögen entstanden seyn woher immer zu reinigen. Kommt nun gar eine Entzündung hinzu, so wird die Resorbtion fast ganz gehemmt. Man gedenke sich nun, daß in der Mitte der so ungemein festen Drüse eine Schärfe sich gesammlet habe, wovon immer einige, und zwar die feinsten reizendsten Theile, in den Umfang der Drüse gelangen und hier einen beständigen Reiz und Kongestion der Säfte unterhalten, wodurch ebenfals die Drüse gedruckt und die Einsaugung aus derselben erschwert wird; so läßt sich leicht schliesen, daß die Säfte in der Drüse, weil sie in ihr eingeschlossen sind und nur äußerst wenige Partickeln davon getrennt werden können, eben so gut eine immer zunehmende Schärfe und Verderbniß annehmen müssen, wie dieses von dem Blute gilt, welches man im ver-

 stopften

stopften Glase und in einem warmen Orte aufbewahrt, und dessen Fäulniß immer mit der Zeit anwächst.

Vid. Allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge von Wedekind.

Die letztern wirken gemeiniglich auf eine vierfache Art. Entweder sie vermehren die Bewegung der Säfte wie z. B. heftige Leidenschaften der Seele, fieberhafte Krankheiten, übermäßige Bewegung des Körpers, der unmäßige Gebrauch des Weins u. s. w. oder sie erzeugen eine Schärfe in den Säften, wie z. B. der Genuß gewürzhafter und salzigter Speisen; oder sie hemmen die Würkung der reinigenden Organen, wie z. B. unterdrückte Ausdünstung, Verminderung des Urins — gehinderter Ausfluß aus einem alten Geschwür; — oder sie wirken durch einen äußern Reiz, wie z. B. ein Stoß auf die Geschwulst, unbehutsames Kratzen, Reiben u. s. w. Man ersieht daraus daß die Ursachen, welche einen Scirrhus in einen Krebs verwandeln, sehr mannichfaltig, und zum Theil so beschaffen sind, daß sie sich nicht immer vermeiden lassen, und daß folglich ein jeder Aufschub der Operazion mit großer Gefahr verbunden ist.

Man hat von jeher geglaubt, daß der Scirrhus sowohl als das Krebsübel durch die Verminderung und das Aufhören der monatli-

chen

chen Reinigung verschlimmert werde, allein in unsern Tagen hat der berühmte Camper, das Gegentheil zu erweisen gesucht. Er beruft sich auf die Erfahrung, vermöge welcher nie durch das Aderlassen, und folglich nicht durch die Verminderung der Menge des Bluts, die Zunahme des Krebses hat bezwungen werden können, welcher sich doch hätte ereignen müssen, wenn der Ueberfluß des Bluts, welcher durch den natürlichen Weg abgeführt wird, einig und allein die Ursache der Verschlimmerung dieses fürchterlichen Zufalles wäre. Ferner bestätige dieses der von dem berühmten Pott angeführte Fall, wo einem jungen Mädgen, deren beide Eyerstöcke durch die Ringe der Bauchmuskeln hervorgetreten waren, und einen doppelten Bruch ausmachten, zur Heilung dieses Uebels mit dem Erfolg weggeschnitten wurden, daß sich ihre Brüste von Tag zu Tag abzehrten, und nach Verlauf einiger Monate, gleichsam ganz weggetrocknet waren. Geschiehet dieses schon in der Jugend, das heißt, vermindert sich der Zufluß des Blutes nach den Brüsten, wenn die Eyerstöcke in einer jungen Person weggenommen werden; so muß dieses auch nothwendig geschehen, wenn eben dieselbe Theile des Alters wegen langsam zusammenschrumpfen und sich verzehren. Aus eben demselben Grunde müssen wir ebenfals annehmen, daß auch die Brüste, welche in der Jugend so voll und so erhaben sind, bei alten Frauen mager werden und endlich ganz und gar verschwin-

den, das heißt, so wie die Gebärmutter wegen der Vertrockung der Eyerstöcke, keinen Zufluß von Blute weiter erhält; woraus nothwendiger Weise folgt, daß gerade zu der Zeit des Aufhörens der monatlichen Reinigung die als ein Beweiß der Vertrockung der zur Fortpflanzung des Geschlechts gehörigen Theile anzusehen ist, die Würkung des Bluts auf die Brüste nothwendig aufhören, und folglich der Krebs nicht dadurch entstehen oder verschlimmert werden, sondern im Gegentheil vielmehr weniger gereizt und also weniger vermehrt und vergrößert werden muß. Camper, glaubt daher, daß die Verschlimmerung der Zufälle dieser Krankheit bei sehr vielen oder den mehresten Personen eine Reihe von Jahren erfordere, und daß diese Jahre eher oder später zu Ende laufen, jedoch die Zufälle überhaupt, alsdann ausbrechen, wenn die monatliche Reinigung auch zugleich aufzuhören anfängt, und dieses seye vorzüglich die Ursache, warum das Wegbleiben derselben, wenn es zugleicher Zeit mit der Vergrößerung des Uebels geschiehet, für die Ursache des Krebses selbst gehalten worden ist.

Petr. Camper von der wahren Natur der Entstehung des Krebses u. s. w.

So gewiß es ist, daß die vielen und thörichten Meinungen, die man in Ansehung der Aufhörung der monatlichen Reinigung und der da-

durch

durch verursachten Folgen hatte, manchem empfindlichen Frauenzimmer sehr bittere Stunden verursacht haben, so daß sie sich nicht selten durch diese Angst Beschwehrden zuziehen, die nicht leicht vergehen, und die sie der Unterdrückung der Reinigung zuschreiben, da sie doch blos Folgen ihres Kummers sind. — So gewiß es ist, daß sehr viele Frauenzimmer in diesem Zeitpunkt ganz und gar keinen Unterschied gegen ihr voriges Befinden verspüren – ja andere die, so lange sie die Reinigung gehabt, immer mit unter kränklich gewesen, nunmehr aber lebhaft uud munter werden. — So gewiß es ist, daß auch junge Frauenzimmer die ihr monatliches sehr ordentlich haben, den Krebs bekommen, ja daß der Krebs eine Krankheit ist, die das männliche Geschlecht auch nicht verschont; So ist es doch auf der andern Seite auch gewiß daß das Aussenbleiben der monatlichen Ausleerung wo nicht in allen doch bei manchen solcher Patientinnen eine nachtheilige Revolution verursachen kann. Einmal bei solchen Personen die sehr vollblütig sind und dieser Ausleerung stark unterworfen waren, wo nunmehr durch Vermehrung der Vollblütigkeit ein Reiz in dem Scirrhus verursacht werden kann. Aber bei verschiedenen entstehet dieser Zufall nicht von dem zurückgehaltenen Geblüt, sondern vielmehr daher, weil nunmehr viele scharfe Partickelchen von lymphatischer Feuchtigkeit in die Masse der Säfte resorbiret werden, welche sonsten durch das reinigende Organ der Gebährmutter aus

dem Körper geschaft wurden, daß dieses zur Zeit der Reinigung geschiehet beweiset ganz deutlich der übelriechende athem welchen manche Frauenzimmer zu derselben Zeit haben. Herr C. L. Hoffmann glaubt zwar dieses Phänomen aus der Neigung des Blutes zur Fäulniß bei jeder Periode der Reinigung herleiten zu müssen, und daß der Hauptnutzen der Lungen seye, in diesem Fall ein Reinigungsorgan abzugeben, und wenn das Blut in denen Muttergefäßen zu lange stockte, so würde es endlich faul, und erregte die Leibschmerzen und andere Zufälle, welche wir zur Zeit der Reinigung bei manchen Frauenzimmern wahrnehmen, es würde in die Blutmasse aufgenommen, und durch die Lungen unter der Gestalt riechender Dunste fortgeschafft. Allein diese leere und nichtige Hypothese gründet sich noch auf das alte längst verlachte Vorurtheil von den schädlichen und bösartigen Eigenschaften der monatlichen Reinigung. Denn das Blut eines sonst gesunden Menschen, wird an sich selbst nicht leicht fehlerhaft, sondern die Wärme des Körpers, die beständige Bewegung, und besonders der ununterbrochene Zuwachs, den es durch die wohlverdauten Nahrungsmittel bekommt, erhalten es in seinem natürlichen Zustande, und dieses findet bei dem monatlichen Geblüte noch mehr statt, wenn nach den Grundsätzen der neuern Aerzte dasselbe aus den geschlängelten Schlagadern und nicht aus den Venen der Gebärmutter kommt, und überdem irret er wenn

er

er behauptet, daß alle Frauenzimmer, welche Zufälle von der zurückgebliebenen Reinigung bekommen, auch mit einem übelriechenden Athem behaftet wären. Es giebt Frauenzimmer welche bei jeder Periode mit denen heftigsten Krämpfen und Kolikschmerzen behaftet sind, und diesen Zufall nicht empfinden — es giebt welche, wo die Reinigung eine Zeitlang mit beschwerlichen Zufällen unterdrückt gewesen, und wo dieses Symptom sich immer ereignet — es giebt hingegen Frauenzimmer, bei welchen die monatliche Reinigung ungehindert und in gehöriger Quantität abgehet, und welche jederzeit in dieser Periode einen heftig übelriechenden Athem haben. Ueberhaupt muß man bei denen Fehlern des Bluts, jedesmal auf die Beschaffenheit der Verdauung, der rohen Säfte, der Kräfte des Körpers, und selbst auf die Beschffenheit der abzusonderten Säften nebst vielen andern Nebenumständen, welche dem forschenden Blick des clinischen Arztes sich entziehen Rücksicht nehmen. Wie oft ereignet sich nicht der Zufall des übelriechenden Athems ohne ein faulendes Blut voraussetzen zu können? Wie oft entstehet er nicht von zurückgetrettenen sogenannten schwitzigen Füssen? Ich glaube daß diese Erscheinung bei der Periode der monatlichen Reinigung mehr ihren Grund in andern dem Blut zugemischten Partickeln besonders aus den Feuchtigkeiten der weiblichen Geburtsglieder hat.

Dem seie wie ihm wolle so hat der praktische Arzt bei Frauenzimmern die einen gutartigen Scirrhum in der Brust haben, in dem Zeitpunkt des Aufhörens der monatlichen Reinigung alle Aufmerksamkeit anzuwenden, damit dieses Uebel nicht verschlimmert werde. Wenn man überlegt, wie leicht bei Frauenzimmer zu allen Zeiten, aus einer Menge von verschiedenen Ursachen, eine Verstopfung der monatlichen Reinigung zu erfolgen pfleget, so darf man sich gar nicht wundern, daß sich diese nämliche Beschwerden und Unbequemlichkeit auch zu dieser Zeit ereignen, wo das herannahende Alter natürlicher Weise etwas beiträgt, die Wirkungen dieser Ursachen zu vermehren. Sollte diese besondere Gattung von Verstopfung der monatlichen Reinigung bei einer Patientin vorhanden seyn, so ist es gar nicht rathsam, sich in so späten Jahren noch treibender Mittel zu bedienen, und eine Ausleerung, die so schon von Natur bald aufhören würde, mit Gewalt wieder herstellen zu wollen. Vielmehr muß man das angehäufte überflüßige Blut durch Aderlassen und gelinde Abführungen zu vermindern suchen, der Kranken die Enthaltung von Wein und andern spirituösen Dingen empfehlen, ihr sich fleißige Bewegung machen lassen, und das Uebrige der Natur gänzlich überlassen.

Daher mögen sich doch ja nicht diejenigen, die sich so gern selbst helfen und kuriren wollen, verleiten

verleiten lassen, die so häufig zu öffentlichem Kauf feil gebottenen verschiedene sogenannte eröfnende Mutter oder Viszeral-Pillen zu brauchen, weil sie gemeiniglich aus Aloe und Myrrhen bestehen, und daher unsern zärtlichen Frauenzimmern den größten Schaden thun; dem Arzte ist bekannt, daß diese Mittelheftig reizen, die feinsten Theile aus der Blutmasse abführen, und die gröbern zurücklassen, wodurch die feinsten Gefäße, da sie zumal der ihnen zugefügte heftige Reiz noch mehr schwächt, in der Folge mehr verstopft werden, als sie zuvor waren zugeschweigen, daß durch dergleichen aloetische Mittel mit der Zeit eine unheilbare Leibesverstopfung erzeugt wird, wie jeder praktische Arzt weiß. Empfindliche oder nur einigermaßen reizbare Personen beiderlei Geschlechts müssen sich vor aloetischen Mitteln, wie vor Gifte hüten. Auch müssen sich Frauenzimmer um diese Zeit auf die allersorgfältigste Weise vor allen heftigen Gemüthsbewegungen, dem Nachtsitzen — noch mehr aber vor nächtlichen Schwärmen, Bällen, und erhitzenden englischen Tänzen denen manche Damen in diesen Jahren noch nicht völlig entsagen hüten, und sich dieser heftigen Bewegung entziehen.

Vollblütige Personen, die schon an starke Ausleerungen gewöhnt sind, müssen öfters kleine Aderlässe vornehmen, den Leib offen halten, und eine mäßige Diät beobachten. Haben solche Patientinnen in ihrer Jugend allerlei Ausschläge

böse

böse Augen und Drüsengeschwülste gehabt, sind sie mit rhevmatischen Schmerzen befallen, denn muß man ein Fontanell setzen, um durch Ableitung der Schärfe den Reiz in dem Scirrhus zu verhüten. hatte die Kranke einen übelriechenden Athem bei einer jeden Periode, und dieses bliebe auch aussen, so suche man durch fleißiges einhauchen des Dampfes von warmen Wasser die Lungengefäße zu erschlaffen und den Zufluß der Säfte dahin zu locken. Gelingt dieses nicht, so suche man durch den Gebrauch laulicher Fußbäder, fleißiges Reiben der Füße, Auflegen von Sinapismen schwitzende Füße herfürzubringen, und gelingt auch dieses nicht, so nehme man seine Zuflucht zu einer Fontanelle.

Ueberhaupt muß man, um die Natur bei derjenigen kritischen Veränderung zu unterstützen, welche sich um die Zeit zu ereignen pfleget, wo die monatliche Reinigung von Natur aufhört, und um den Mangel einer Ausleerung zu ersetzen, wozu dieselbe sich seit so langer Zeit gewöhnt hat alle Monat einmal zur Ader lassen. Die Menge des abzuzapfenden Blutes muß aus der Beschaffenheit der übrigen Umstände bestimmt werden. Dabei muß man sich einer gelinden Abführung bedienen, und man wird wenn man diese Methode eine Zeit lang hintereinander, sonderlich bei starken Körpern und wo ein Ueberfluß von Blute vorhanden ist, befolget, hiervon einen großen Nutzen verspüren.

℞. Pulpae

℞. Pulpae Tamarind. Unc. 1.
Cryſtall. Tart.
Fol. Senn. ſ. ſt. aā. Dr. 1.
Coq. in Aq. font. Unc. 10.
ad remanent. Unc. 8.
Colat. add.
Syr. Flor. Perſicor. Unc. 1.
M. D. S. Alle zwei Stund 2 Eßlöffel voll.

Iſt hingegen eine Patientin ſehr zärtlich und ſchwächlich ſo dienen ſtärkende Mittel.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Unc. 1.
Flaved. Cort. Aurant. Dr. 2.
Coque in Aq. font. Libr. 1. ad
remanent. Unc. 8.
colat. add.
Elixir. Vitriol. Mynſycht. Dr. 1.
M. D. S. Morgens und Abends 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Aq. Menth. ſ. V. Unc. 8.
Extract. Cort. Peruvian. opt.
Aurant.
Trifol. fibrin. aā. Dr. 2.
Tinct. Ludovic. Mart. Dr. 6.
Syrup. Cort. Aurant. Unc. 1.
M. D. S. Wie das obige.

Sollten ſich bei dieſen Umſtänden die fließenden Hämorrhoiden noch einſtellen, oder Ge-

schwüre an den Beinen und Ausschläge auf der Haut entstehen, so muß man die ersten nicht stopfen, noch die letzten zurücktreiben oder zuheilen. Denn es sind dergleichen Ausleerungen in dieser Periode gemeiniglich kritisch, und werden sie plötzlich unterdrückt, so entstehet ein rheumatisches Fieber, Gicht, hysterische Anfälle, Zuckungen, und der Krebs.

Vid. John Leake's Anleitung zu der Verhütung und Heilung der chronischen Krankheiten des weiblichen Geschlechts.

Wenn Frauenspersonen, die schlechte Säfte haben, um das fünf und vierzigste Jahr herum anfangen, mit der monatlichen Reinigung in Unordnung zu gerathen, und dieselbige bei ihnen länger dauert, als sie es eigentlich sollte, so gehen zuweilen große Stücken von geronnenem Geblüte aus der Gebärmutter mit nicht geringen Schmerzen und einem heftigen Pressen ab. Dieser Zufall zeigt fast immer an, daß die Gebärmutter sich in einem widernatürlichen und kranken Zustand befindet, und wenn man denselben vernachläßiget oder übel behandelt, so entsteht oft der Mutterkrebs daraus. Dieses geschiehet aber besonders in dem Falle, wenn die faulichte und übelriechende Materie und das Blut, welches durch die Mutterscheide herausfließt, durch zusammenziehende Mittel plötzlich gestopft wird, und man dabei das Aderlassen und die andern Arzneimittel vernachläßiget hat.

Ist

Ist in solchen Fällen ein heftiger Schmerz vorhanden, so muß man zuerst zur Ader lassen, hierauf kann man die oben angegebene Abführung geben. Die Kost der Patientin muß sehr mäßig seyn, und aus lauter gelinden und nicht sehr nahrhaften Speisen bestehen, und es muß dieselbe Selzer oder Emser Wasser mit Milch trinken.

Ist ein Scirrhus der Gebärmutter vorhanden welcher anfängt krebshaft zu werden, denn bleibt freilich nichts anders als die Palliativkur übrig. Die Hauptsache besteht in schmerzstillenden Mitteln, und reinigenden und schmerzstillenden Einspritzungen.

℞. Sapon. Amygdal. Scrup. 1.
Opii depurati Gr. 2.
Balsam. Peruvian. q. s. ut. f.
pil. No. VI. D. S. Alle Abend 1 Stück zu nehmen.

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. Unc. 1.
Coq. in Aq. font. s. q. ad remanens. Unc. 8.
Sub fine Coct. adde
Fl. Hyperici Pugill. 1.
Colatur: add.
Sapon. Hispanic. puriss. Unc. ß.
Extract. saturni. Dr. 1.
Opii puri Gr. 12.
S. M. D. S. Zum Einspritzen.

℞. Infusi seminis Lini Unc. 8.
Extract. saturnin. Dr. 1.
TR. Myrrh. Unc. $\frac{1}{2}$
M. D. S. Zum Einspritzen.

℞. Opii purissimi Gr. 24.
Solve in Aq. Rosar. Unc. 12.
dein adde
Aceti Lithargyrii Gtt. XXXVI.
M. D. S. Zum Einspritzen.

Auch kann man schmerzstillende Klystiere verordnen.

℞. Infusi semin. Lini Unc. 6.
Tincturae thebaicae Londin. Gtt. 40.
M. f. Enema.

Noch müssen wir in Ansehung der Camperschen Theorie bemerken, daß wenn auch das Aufhören der monatlichen Reinigung keine Gelegenheitsursache zum Krebs abgiebt, doch das Alter an und vor sich eine Veränderung der Struktur und Absonderung, sowohl in denen lymphatischen als andern Drüsen herfürbringen kann, und dadurch zuverläßig eine zum Krebs höchst disponirende Veranlassung wird. Bei den Frauenzimmern werden mit der Zeit, wenn die monatliche Reinigung aufhört, diejenigen Theile welche zur Erzeugung, Geburt und Ernährung eines Kindes

des nach der Geburt ursprünglich bestimmt waren, gänzlich in Rücksicht auf diese wichtigen Endzwecke unnütze. Indem nun beim Frauenzimmer die periodische Vollblütigkeit der Gebärmutter wie auch der Brüste nachläßt, und die in diesen Theilen gelegenen Drüsen wahrscheinlich eine neue Verfassung annehmen; so werden ihre vorigen Umstände nunmehr gänzlich verändert, und ihre Fortdauer hängt von nun an gleichsam von ganz andern oder neuen Naturgesetzen ab. Eben dadurch sind sie vorzüglich zu krankhaften Veränderungen geneigt; so daß ein Stoß, Schlag, oder jede andere Ursache, die einen Reiz in ihnen erreget, einen Scirrhus hervorzubringen vermögend ist: und wenn einmal dieser krankhafte Zustand in einem drüsigten Organe verursacht ist, wird er sodann wahrscheinlicherweise mit größerer oder minderer Geschwindigkeit in einen wahren Krebsschaden übergehen. Diese Umstände können im Körper entstehen, ohne allen Anschein von einem scrophulösen oder andern in der Konstitution befindlichen Fehler.

Vid. John Howards praktische Bemerkungen über die Lustseuche.

Besonders müssen wir noch bemerken ob solche Patienten die an einem Scirrho laboriren zu Gichtanfällen geneigt sind. Denn so lange diese Krankheit ihre ordentlichen Anfälle mit anhaltender Dauer fortsetzt; so wird vielleicht hier-

ten das beste Abhaltungs- oder Vorbauungs-Mittel wider die übeln Wirkungen eines Scirrhus seyn, jedoch hört es den Augenblick auf, ein heilsames Mittel der Natur zur Erleichterung zu seyn; wenn nach einer langen Reihe von ordentlichen Anfällen die Gicht ihren regelmäßigen Gang verliert, denn verliert endlich die Einwirkung, welche die Natur so viele Jahre auf die Krankheit bewiesen hat, ihre Kraft. Deswegen hüte man sich bei der Behandlung der Gicht für dem unzeitigen Aderlassen. „Nur in dem Falle ist bei der Gicht das Aderlassen erlaubt, wenn damit verbundene Zufälle, die solches erfordern, gefährlicher sind als die Gicht selbst. Dies ist aber der Fall nicht oft, und die mit der Gicht verbundene Entzündung ist blos zufällig. Der volle Puls bei dem gichtischen Fieber, zeigt allein keinen Aderlas an — Gemeiniglich läßt die Heftigkeit des Fiebers dadurch nach, die Schmerzen werden erträglicher, aber die gichtische Materie wird dadurch nicht vermindert. Alles aber was dem gichtischen Fieber die nöthige Stärke zu nehmen im Stande ist, wodurch die Kochung und die Krisen unterbrochen oder verzögert werden können, ist bei der Gicht schädlich. Auch muß bei der Gicht kein Quecksilber angewandt werden — Kein Mittel kann die gichtische Materie weniger vertragen, als die Merkurialmittel, und unter diesen am allerwenigsten den Sublimat, unter welcher Gestalt er auch verordnet werden sollte. Wenn man sie, besonders letztern,

während

während des gichtischen Fiebers giebt, so scheinet es, als wenn die Heilkräfte der Natur, von dem Augenblick des Gebrauchs an, aufhörten auf die gichtische Materie zu wirken. das Fieber verändert seine Gestalt, die kritischen Ausleerungen werden gehemmt — nicht nur ganze neue Gelenke werden befallen, sondern es fangen sogar entlegene drüsigte Theile an, dick zu werden, unter welchen die Drüsen der Weichen und der Achseln die ersten sind und dieses desto schneller, je stärker die Menge des Sublimats ist, die der Kranke genommen hat.

Vid. Trampels Beobachtungen und Erfahrungen medizinischen und chirurgischen Inhalts.

§. 40.

Ofner Krebs.

Man kann es bei dem verborgenen Krebs allenfalls für ein gutes Zeichen halten, wenn alle Veränderungen langsam erfolgen, alle Zufälle langsam zunehmen. Der Name noli me tangere, welchen einige der Krankheit in diesem Grade beilegen, kommt derselben ganz und gar nicht zu. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, daß man die Krankheit in diesem Zustande nicht anrühren dürfe; es ist Gegentheils die dringendste Nothwendigkeit, und die höchste Zeit sie auszurotten. Doch gelingt die Operation oft, etwas

später gelingt sie selten, obgleich der äußere Anschein der Krankheit einen Anfang von Exulceration in der Geschwulst, bereits vermuthen läßt, findet man doch oft noch keine Spur davon in derselben. Uebrigens muß man sich nicht sogleich durch jeden Schmerz, durch jede Röthe an der Geschwulst schrecken lassen, manchmal hat dieselbe, blos eine gutartige, durch äußere Ursachen erregte und bald vorübergehende Entzündung im nahen Zellengewebe, oder in der äußern Haut zum Grunde.

Wenn die Krankheit in diesem Zustande, sich selbst überlassen wird, gehet sie gemeiniglich manchmal schnell, manchmal aber auch sehr langsam in den offnen Krebs über. Die Haut bricht nemlich auf, und es entsteht ein offnes sehr übel aussehendes Geschwür, welches gemeiniglich sehr heftige Schmerzen verursacht, eine ungleiche, zerfreßne, mit schwammigten, zuweilen ganz harten, manchmal aber auch ganz weichen Auswüchsen besetzte Oberfläche, harte, ungebogene Ränder hat, leicht und stark blutet, und eine scharfe und stinkende Jauche von sich giebt. Sobald sich die Haut geöfnet hat, und die Luft ins Geschwür tritt, nehmen alle Zufälle schneller zu als vorher. Zuletzt entsteht ein schleichendes Fieber, welches theils der ins Blut eingesaugten Jauche, theils der, durch Mangel an Ruhe und täglichen Verlust der Säfte erregten Entkräftung des Kranken zuzuschreiben ist, und endlich den Tod verursacht.

Manchmal

Manchmal wird dieser auch früher durch heftige Blutungen veranlaßt.

Vid. Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst Th. 1.

§. 41.

Diagnose des Krebses.

Der große Eifer der Aerzte ein Mittel gegen den Krebs zu bestimmen, hat eine üble Folge gehabt; — man hat nemlich beinahe vergessen die wahren Kennzeichen der Krankheit genau zu bestimmen. Bis jetzt ist es beinahe eben so schwer in jedem bestimmten Fall mit Gewißheit zu sagen; dies ist ein Krebs; als die Krankheit zu heilen. Würklich hat man noch nicht ein einziges zuverläßiges Zeichen, wodurch man gewiß den Krebs jederzeit erkennen, und von andern Krankheiten unterscheiden kann. Der heftige Schmerz beweist nichts; denn auch andere Geschwüre schmerzen oft sehr heftig, und es giebt Krebsgeschwüre, die eben nicht so gar heftig schmerzen. Eben so wenig beweist die Schärfe und der unerträgliche Gestank der Jauche. Hill hat oft Krebsgeschwüre ohne üblen Geruch gesehen, und wie oft ist die Jauche anderer Geschwüre eben so stinkend und scharf? Noch weniger beweisen die harten umgebogenen Ränder, und die schwammichten Auswüchse das Krebsgeschwür, da man sie bei andern Geschwüren oft genug an-

trift. Aus der drüsigten Beschaffenheit des Krebshaften Theils läßt sich auch nichts mit Gewißheit schließen; denn nicht immer entsteht der Krebs an drüsichten Theilen, auch giebt es Geschwüre anderer Art an drüsigten Theilen. Der vor dem Krebse vorhergehende Scirrhus giebt auch keinen Grund zur Erkenntniß der Krankheit ab: denn nicht immer geht ein Scirrhus vorher; zuweilen ist eine Warze zuweilen eine kleine Hitzblatter der Vorläufer des Krebses. Auch in dem ganzen Verlaufe der Krankheit ist nichts bestimmtes, beständiges, worauf man die Erkenntniß der Krankheit gründen könnte. Die Zufälle beim Krebse sind so verschieden, daß beinahe keine einzige Krankengeschichte den andern ähnlich ist.

Vid. Richters chirurgische Bibliothek. B. 5. S. 517. seq.

Aus diesen Gründen ist der Hr. Leibarzt Richter geneigt zu glauben, daß der Krebs gar keine eigene besondere Krankheit seye. Er ist ein Geschwür, das so mancherlei Ursachen hat, als andere Geschwüre, das also in jedem besondern Falle eine verschiedene Kurart erfodert. Man irrt sich wahrscheinlich wenn man glaubt, daß es ein Mittel gegen alle Krebse giebt. Verschiedene Gründe bestättigen dies.

Und zwar erstlich, die verschiedene Entstehungsart des Krebsgeschwürs. Zuweilen entsteht

steht es aus einem Scirrhus, zuweilen giebt eine Warze, zuweilen eine Balggeschwulst, eine Fissur dazu Gelegenheit.

Ferner beweist es die große Verschiedenheit in den Zufällen und ganzem Verlaufe der Krankheit; und endlich die große Verschiedenheit in den Wirkungen der Arzneimittel. Von acht und achtzig Kranken denen Hill Krebse ausgerottet hat, sind sechs und achtzig durch die Operation gerettet worden, nur bei zweien lief sie fruchtlos ab. Von sechzig Kranken, denen Alexander Monro Krebse ausgerottet hat, sind nur einer erhalten worden, die übrigen sind alle nach der Operation gestorben. Ist es möglich zu glauben, daß diese beiden Wundärzte einerlei Krankheit unter Händen gehabt haben?

Ueberhaupt giebt es an denen Brüsten der Frauenzimmer verschiedene Krankheiten die mit einem Krebse große Aehnlichkeit haben. So sahe Hr. Leibarzt Richter bei einer dreißigjährigen Dame drei Querfinger über der Brustwarze einen ungleichen schmerzhaften Knoten, von der Größe einer Wallnuß. Von diesem Knoten liefen eine Reihe dicht aneinander liegender kleinerer Knoten von der Größe einer Erbse herunter bis zur Brustwarze. Heraufwärts stieg aus dem Knoten ein harter gleicher Strang, der sich wie eine Flechse anfühlte, nach der Achselgrube hin, und verlohr sich allmälig, so daß man nicht genau fühlen

konnte, wo er aufhörte. So oft die Kranke den großen Knoten drückte und strich, sprang ein röthliches Wasser aus der Warze, welches ohne allen Geruch, und ohne Schärfe zu seyn schien. Dieses Wasser kam deutlich aus dem Knoten, denn seine Größe verminderte oder vermehrte sich; je nachdem die Kranke ihn oft oder selten ausmelkete. Gewöhnlich melkte sie ihn täglich zweimal aus. Jedesmal nachdem dies geschehen war, verlohr er zwei Drittel von seiner Größe, und die Reihe kleinerer Knoten verschwand gänzlich. Der obere Strang aber veränderte sich nie. Die Gelegenheitsursache dieser sonderbaren Geschwulst schien ein gestopfter güldner Aderfluß zu seyn.

Es giebt noch eine Art Geschwüre an der Brust, welche bei einer ungeschickten Behandlung sehr leicht in den Krebs ausarten. Bei dieser Gattung bemerkt man einen Ausfluß einer gräulichten mehr oder weniger dicken klebrichten Feuchtigkeit, durch die Spitze der Warze, die einer in Fäulniß gegangenen Milch ähnlich, zuerst auch keinen Geruch hat, in der Folge aber stinkend wird. Eine lange Zeit hindurch sikert gedachte Feuchtigkeit ganz unvermerkt und zwar ohne alle schmerzhafte Empfindung aus, auch nimmt man an den Brüsten weiter keine Veränderung weder in Ansehung ihres Umfangs und Größe, noch auch in Ansehung ihrer Geschmeidigkeit und Farbe wahr. Man bemerkt lediglich, wie gedachte Feuchtigkeit unterhalb aus der Warze, und dem sie

umgebenden

umgebenden Hof herauskommt, weil indem der Abfluß geschehen soll, in dieser Gegend eine Hitze und eine Art eines Kitzels entsteht. Es geschiehet bisweilen, daß die allzudicke Feuchtigkeit kaum durch die Oefnungen der Warze hindurch kann, und sich in der Spitze der Warze ansammlet, alsdann schwillt der Hof der Brüste und wird schmerzhaft bis daß die Feuchtigkeit sich einen Ausfluß verschaft hat, worauf sofort die Zufälle verschwinden. Oftmals geschiehet es auch daß die Holung, worinn sich die Feuchtigkeit anhäuft scirrhos wird, die Feuchtigkeit eine Schärfe annimmt, die Warze wegfrißt, und ein bösartiges dem Krebs ähnliches Geschwür bildet. Man thut am besten wenn man den schadhaften Theil wenn die Feuchtigkeit ins Stocken gerathen, zweimal des Tags über den Dampf von warmen Wasser hält; Auch kann man den oben angeführten Aufschlag aus venedischer Seife und Milch überschlagen. Hunn hat einen besondern Fall bemerkt, wo bei einem Frauenzimmer von einem melankolischen Temperament, nach einem heftigen Schrecken über eine Feuersbrunst in beiden Brüsten ein heftiger Schmerz entstanden war, der schon über ein Jahr anhielt. Dieser Schmerz konnte durch nichts erleichtert werden, als wenn die Kranke sich ein Kohlfeuer unter oder vor die Brust hielt, und hernach durch jemand dieselbe sachte so lange reiben lies, bis eine klebrichte und gelblichte Materie aus den Warzen drang, und dieses müßte bei der Wiederkunft der Schmerzen

zen Tag und Nacht wiederholet werden. Fünn ließ die Patientin eine Salbe gebrauchen, die aus einer Unze rektifizirten Weingeist, und sechzig Tropfen aus dem Cuilabanöl bestand. Da es im Winter war so hielt er für gut, die Brüste mit einer Art von Basilikum zu bedecken, das aus Wachs, Harz, Colofonium, Terpentin, Myrrhen, Olibanum und Mastix bestand. Hierdurch wurde in kurzer Zeit so viel erhalten, daß der Schmerz nicht so oft und so heftig wiederkam, und die Patientin vergnügte sich darüber, daß sie, wenn sie die Salbe bei sich hatte, sich selbst sehr geschwind durch das Reiben, damit von ihrem Schmerz gänzlich befreien konnte. Um sie gänzlich zu heilen beschloß Herr Fünn, den ohne Feuer bereiteten Aethiops innerlich zu gebrauchen, er lies von einer Unze Aethiops und einer halben Unze des Harzes von dem Franzosenholz, mit dem Schleim von Tragacanthpillen bereiten, und der Patientin täglich davon so viel geben, daß sie früh und Abends allemal einen Scrupel Aethiops bekam. Hierdurch wurde sie vollkommen hergestellt.

Vid. Fünn. Heil. eines besondern Zufalls an den Brüsten einer Frau in Sammlung. auserles. Abhandl. für praktische Aerzte. Th. 1.

Venerische Geschwüre und Geschwülste in den Brüsten zeigen sich unter einer dreifachen Gestalt, entweder als eyternde Hautgeschwüre, oder

als

als brandige Geschwüre; in beiden Fällen sind sie ohne Härte; zuweilen aber sind sie mit einer ansehnlichen Härte verbunden. Die erste Art ist speckartig, die Härte, die sie begleitet, inflammatorisch und superficiel. Diese Art kann also leicht vom Krebse unterschieden werden. Die zweite Gattung ist brandig, frießt in die Tiefe und Breite um sich, verzehrt außerordentlich geschwind die Substanz der Brust, verursacht heftige Schmerzen, und einen unerträglichen Gestank. Die Ueberfläche des Geschwürs ist weich, eben dunkelbraun. Die dritte Gattung äußert sich als eine kleine beinharte unbewegliche Geschwulst von der Größe einer Haselnuß in der Brust. Sie verursacht empfindliche Schmerzen, und nimmt in kurzer Zeit sehr stark zu. Oftmals ist die Hälfte der Brust hart und dunkelroth der übrige Theil der Brust ist zwar auch geschwollen, aber weder hart noch misfarbig. zuweilen werden die Brüste schmerzhaft ob man gleich nirgends eine Härte oder Geschwulst bemerkt. Der Schmerz nimmt des Nachts zu, bei Tage ab.

Krebsschaden an der Zunge charakterisiren sich vornemlich durch ihre Härte, sind sehr roth, mit blauen durchscheinenden Adern, und werden nach und nach uneben und bekommen Ritze, deren Ränder hart und erhaben sind die venerischen Geschwüre an diesem Theile sind weich, und wenn sie von der eyternden oder specktigten Art sind, gelb und weiß. Die Feuchtigkeit, die aus-

als

fließt, ist zuweilen gelbgrün, wie Trippermaterie, zuweilen sind sie von der sphacelierenden Art, unrein dunkelbraun, stark um sich fressend; Ein Krebsgeschwür an der Lippe ist unheilbar, sobald die Drüsen unter dem Kin anschwellen. Bei venerischen Geschwüren ist die Geschwulst dieser Drüsen von geringer Erheblichkeit. Krebsgeschwüre auf den Lippen und im Gesichte unterscheiden sich von den venerischen Geschwüren durch folgende Zeichen. Die erstern entstehen langsam, nehmen anfangs eine kleine Stelle ein, gleichen einer kleinen Warze, oder einer kleinen Härte in der Substanz der Lippe, und sehen trocken und roth aus. Das Geschwür das endlich erfolgt ist hart, im ganzen Umfange dunkelroth; allenthalben gleichfärbig. Die Nerven-Wärzchen in der Lippe richten sich gleich harten unbeweglichen Borsten empor. Dies letztere ist ein zuverläßiges Kennzeichen des Krebses, und immer mehr oder weniger deutlich zugegen. Zuweilen ist die Härte hornartig. Die venerischen Geschwüre sind weich, nehmen weit geschwinder zu, und sehen weit fürchterlicher aus als die ersten. Krebsgeschwüre auf der Nase sind umgränzt, einfach, wachsen langsam, können zwanzig Jahre alt werden ehe sie ein fürchterliches Ansehen gewinnen, wenn sie nicht etwa durch Mercurialmittel, die hier außerordentlich schädlich sind, und die Krankheit in kurzer Zeit gefährlich, ja tödtlich machen, gereizt werden. Zuweilen haben sie niedrige Ränder, sind trocken, oder doch nur sehr wenig feucht,

fressen

fressen mehr in die Breite als Tiefe um sich. Mehrentheils aber haben sie dicke zurückgebogene gleichsam zusammengerollte Ränder. Sie sind dunkelroth, hart, uneben zuweilen werden sie schwammicht, und dann ist gewiß die Beinhaut oder der Knochen selbst angegriffen. Die venerischen Geschwüre an der Nase sind weich, eitern stark, und haben eine weis gelbe Farbe.

Bierchen loc. cit.

Noma. Mund-Krebs, Wasserkrebs. Ist ein brandiges Geschwür an den Theilen des Mundes und der Lippen, so sich mehrentheils mit einer kleinen rothgelben Blatter und einer geringen Härte anfängt. Dieser kleine Fleck wird schwach, verliert das Gefühl, breitet sich aus, und ist immer mit einem rothgelben Rande umgeben. Die Fäulniß nimmt schnell überhand, so daß, wenn dem Uebel nicht schleunig und mit den kräftigsten Mitteln widerstanden wird, Lippen, Backen und Nase abfallen, selbst die Knochen schwarz und faul werden, und sich öfters ganze Stücken von der Kinlade ablösen, wobei auch ein heftiger Gestank zugegen ist. Die Krankheit entsteht von verderbten und mehrentheils scorbutischen Säften, daher sie auch von einigen ein scorbutisches Geschwür genennt wird. Sie kan aber auch von faulen Zähnen, ja von bösartigen Pocken entstehen.

Vid. Bernsteins praktisches Handbuch für Wundärzte und Geburtshelfer Th. 2. Neue Ausgabe. §. 42.

§. 42.

Von der Natur des Krebses.

Gamet nahm an „ Es giebt keine Feuchtigkeit im Körper, die nicht die Materie, und keinen weichen Theil des Körpers, der nicht der Sitz eines Scirrhus werden könnte, selbst das Blut kann sich verhärten, und die wirkliche Materie eines Scirrhus werden. — Es giebt so vielerlei Scirrhos als es Feuchtigkeiten im Körper giebt. Diejenigen Scirrhi deren Materie Milch, Chylus, Blut, Lymphe ist, können Zeitlebens unverändert bleiben. Der Scirrhus und Krebs ist nie örtlich, ihn durch äußere Mittel heilen, oder mit dem Messer ausrotten wollen, ist nicht allein thöricht, sondern auch gefährlich, da ein Theil der verdorbenen Feuchtigkeiten durchs Krebsgeschwür ausfließt, und sobald dieser Ausfluß gehemmt ist, gemeiniglich andere und vielleicht edlere vom Krebsgifte angegriffen werden. Diejenigen welche vorgeben, daß sie Krebsgeschwüre mit glücklichem Erfolge ausgeschnitten haben, haben sich entweder geirret, und andere Geschwüre für Krebsgeschwüre gehalten, oder sie haben ihren Kranken aus den Augen verlohren, und die Folgen der Operation, die zuweilen sehr spät erscheinen nicht bemerkt. Die Bösartigkeit der Krebsgeschwüre, und aller hysterischen, melancholischen und scrophulösen Krankheiten, liegt in einer Verderbniß. Diese eben

genannten

genannten Krankheiten stehen in einer starken Verbindung mit einander, die eine kann sich in die andere verwandeln, und alle werden auf gleiche Art geheilt. „

Conf. Theorie nouvelle fur les Maladies Cancreuses, nerveuses & autres affections du même genre Par M. Gamet.

Peyrilhe behauptet „ Der Scirrhus und Krebs ist eine Krankheit, doch giebt es vier Grade derselben. Im ersten Grade ist die Krankheit eine harte ungefärbte Geschwulst, im zweiten wird sie härter, grösser und unempfindlich; im dritten fängt sie an zu schmerzen, und im vierten bricht sie auf, und verwandelt sich in ein offnes Geschwür. Die Drüsen sind der gewöhnliche Sitz des Krebses; doch werden diejenigen Theile, die sehr empfindlich sind, und dem Herzen nahe liegen, weit öfter krebshaft, als die entfernten und weniger empfindlichere Theile. Der Stoff der Krankheit ist verdickte und stockende Lymphe, und alles was die Lymphe mittel- oder unmittelbar verdickt und dadurch lymphatische Verstockung veranlaßt, ist eine entfernte Ursach des Krebses — Die im Scirrhus stockenden Säfte gerathen endlich in Fäulniß. Ohne Feuchtigkeit kann keine Fäulniß entstehen; nothwendig muß deswegen, wenn ein Scirrhus krebshaft werden soll, sich zu der stockenden und vertrockneten Lymphe eine Feuchtigkeit gesellen. Man kann daraus

schliessen, wie unsicher der Gebrauch befeuchtender Mittel beim Scirrhus ist. Diese zur Fäulniß nothwendige Feuchtigkeit in der Verhärtung entsteht auf eine doppelte Art: sie wird entweder durch äußere oder innere Ursachen dahin gebracht: oder die natürliche Wärme schmelzt gleichsam die vertrocknete Lymphe und erzeugt also da Feuchtigkeit, wo vorher Trockenheit war. Je härter und älter die Verstopfung ist, je geneigter die Säfte des Körpers zur Fäulniß sind, je heftiger und bösartiger ist gemeiniglich die nun entstehende Fäulniß in der Geschwulst. Fäulniß ist also der Hauptkarakter des Krebsgiftes und daraus lassen sich alle Erscheinungen bei dieser Krankheit erklären. — Das Krebsgift wird nicht von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt, denn es ist kein eigenes Gift, das im Körper verborgen liegt, sondern eine faule Materie, die sich bei der Entstehung des Krebses erst im Körper erzeugt. Nur allein alsdenn könnte vielleicht die Krankheit erblich werden, wenn ein bereits mit einem wirklichen Krebse behafteter Vater ein Kind zeugt. — Aber ansteckend ist das Krebsgift, wenn es äußerlich oder innerlich einem gesunden Körper applizirt wird. — Die sogenannten Wurzeln des Krebses sind verhärtete Gefäße, die man gemeiniglich nur bei alten Krebsschaden findet, und die wenn sie bei der Ausrottung der Geschwulst zurückgelassen werden, den Krebs nicht von neuem erzeugen können, wenn nicht etwa in denselben bereits ein fauler Zunder ist, der sich nach der

Operation ausbreitet, vervielfältigt, und die Wunde aufs neue krebshaft macht.„

*Peyrilhe Dissertatio academica de Cancro.

Pouteau hat folgende Meinung. „Der Krebs, der durch äußere Ursachen veranlaßt wird, entsteht zunächst aus einem extravasirten Blut, welches nicht zertheilt und eingesaugt, folglich allmälig scharf wird, einen Zufluß von Feuchtigkeiten veranlaßt, wovon der dünnere Theil wieder eingesaugt wird, der dickere aber zurückbleibt, und sich in einen Scirrhus verhärtet. Die äußerlichen zertheilenden Mittel, falls sie auch etwas vermögten, würden doch vielmehr schaden als nützen, indem sie die in der Verhärtung verborgen liegende Schärfe ins Blut bringen, und dadurch mancherlei gefährliche Zufälle veranlassen können.„

Der Krebs von innern Ursachen ist gemeiniglich zurückgetrettenen Hautkrankheiten, unterdrückten Ausleerungen, und andern Arten von Schärfen zuzuschreiben. Ein reizender Stoff in irgend einem Theile kann dergestalt auf einen andern Theil wirken, daß daselbst eine Geschwulst und Härte entsteht, die blos consensuolisch ist, und nicht wirklich denselben Krankheitsstoff zum Grunde hat. — Der Krebs entstehe von innern oder äußern Ursachen, die Operation ist immer das sicherste, ja einzige Mittel. Indessen ist sie

bei weitem nicht immer zur gründlichen Kur hinreichend. Manchmal wird die Wunde von neuem krebshaft, oder es entstehen nach Heilung der Wunde mancherlei andere Zufälle die den Tod verursachen. „

Vid. Oeuvres posthumes de Mr. Pouteau T. 1.

Lerche sezt einen vierfachen Unterschied fest der sich auf das Wesen der Krankheit gründet und den Arzt auf dem Wege der Heilung leiten kann. Es giebt sagt er „einen faulen, einen sauern, einen venerischen, und einen atrabilarischen Krebs. Der faule Gestank, der Ausfluß eines aufgelösten faulen Blutes, das Brausen der Krebsjauche mit Säuren die gute Wirkung der fäulnißwidrigen Mittel zeugen offenbar von Fäulniß. — Der saure Geruch des Krebsgeschwüres, das Brausen der Jauche mit alkalischen Feuchtigkeiten, die Zerbrechlichkeit der Knochen mit Krebsen behafteter Kranken, und die gute Wirkung des Kalkwassers beweisen offenbar, daß der Krebs zuweilen saurer Natur seye — daß das venerische Gift Verhärtungen der Drüsen, und bösartige Geschwüre verursachen könne ist bekannt. Der Winddorn, ein wahrhaftes krebshaftes Knochengeschwür, ist oft venerischen Ursprungs. Monro versichert, daß venerische Geschwüre oft krebshaft werden. Der scrophulöse Krebs von Bierchen ist offenbar venerischen Ursprungs; und daß Quecksilbermittel zuweilen

Krebs-

Krebsgeschwüre geheilt haben, bezeugen Gooch und Akenside. Der atrabilarische Krebs ist wahrscheinlich der häufigste. Empfindliche und zu heftigen Gemüths-Bewegungen geneigte Personen sind nach Bierchens Bemerkung den Krebskrankheiten vorzüglich vorzüglich unterworfen. Die mehrsten Krebskranken haben Kummer und Gram erlitten. Die mehresten dieser Kranken haben ein atrabilarisches Ansehen. Die alten hielten die atrabilis für den Krebsstoff. — Van Swieten zeigt die Aehnlichkeit der Wirkungen der schwarzen Galle und des Scirrhus, und Hr. Leibarzt Richter heilte ein Geschwür an einer Frauenzimmerbrust, das alle Kennzeichen eines wahren Krebses hatte, durch Brechweinstein und Glauberſches Wundersalz.„

Lreche. Dissertatio inauguralis observationes de Cancro mammarum sistens.

Vid. Richters chirurgische Bibliothek B. 4. S. 3.

Fearon führt an „Es giebt wenige Krankheiten, die sowohl in ihren Zufällen als allmäligen Veränderungen so verschieden sind, als der Krebs. Am häufigsten entsteht er an drüsigten Theilen; und an diesen erscheint er gemeiniglich zuerst als ein Scirrhus. Jedoch ist keiner der übrigen Theile des Körpers davon frei, und erscheint er an diesen gewöhnlich zuerst als eine Warze, ein Schorf, eine Excrescenz u. s. w.—

Die Zeichen wodurch man vorzüglich eine scirrhöse in den Krebs übergehende Härte, von andern harten chronischen, sich allmälig entzündenden und in Eiterung übergehenden Geschwülsten unterscheiden kann, sind von dreifacher Art. Nemlich jemehr bei diesen Geschwülsten der Schmerz und die Entzündung zunimmt, je voller, härter geschwinder wird der Puls, je deutlicher fieberhaft der ganze Zustand des Kranken; je mehr die Geschwulst sich dem Aufbruche nähert, je deutlicher bemerkt man das Schwappern einer Feuchtigkeit in derselben, und wenn dieselbe aufbricht, fließt wirklich eine verhältnißmäßige Menge eitriger Feuchtigkeit aus, und die Geschwulst vermindert sich verhältnißmäßig. Bei Krebsgeschwülsten verhalten sich die Umstände ganz anders. Je mehr der Schmerz vor dem Aufbruche der Geschwulst zunimmt, desto kleiner wird der Puls, und nie ist der Zustand des Kranken wirklich fieberhaft; nie bemerkt man vor dem Aufbruche eine wirkliche Schwappung, und nie fließt, wenn die Geschwulst aufbricht, eine bemerkliche Menge eitriger Feuchtigkeiten aus: nie mindert sich nach dem Aufbruche der Schmerz, noch die Geschwulst selbst. — Von der nächsten Ursache des Krebses läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Freilich scheint es, daß der Krebs gemeiniglich von einem allgemeinen Fehler der Constitution herrühret, der zuweilen erblich ist; indessen ist derselbe wahrscheinlich eine prädisponirende Ursache, selten erscheint die Krankheit

ohne

ohne eine Gelegenheitsursache. am häufigsten erscheinen krebshafte Krankheiten an denen Geschlechtstheilen — Es ist überhaupt wohl das wahrscheinlichste daß wenigstens in den meisten Fällen der Krebs aufangs eine örtliche Krankheit ist, daß nach und nach die Krebsmaterie eingesaugt wird, und den ganzen Körper affizirt; daß ehe diese Einsaugung geschehen ist, sich mehrentheils von der Operation Hülfe erwarten läßt; daß auch selbst dann, noch einige Hoffnung bei der Operation statt findet, wenn sich bereits ein Anfang der Einsaugung aus dem Anschwellen der nahen lymphalischen Gefäße vermuthen läßt. Man hat zuverläßige Erfahrungen, daß offne exulcerirte Krebse mit glücklichem Erfolge ausgerottet worden sind, da schon die Achseldrüsen anfingen zu schwellen."

A. Treatise on Cancers — by Henry Frearon.

Vid. Richters Chirurgische Bibliothek B. 10. St. 2.

Janisch theilt den Krebs ein in den idiopatischen, und symptomatischen, Idiopatisch nennt er ihn, wenn ein Scirrhus vorhergeht; symptomatisch, wenn er sich zu einer Warze, einer Spalte in der Lippe, einem Bläschen im Gesichte u. s. w. gesellt. Von dem offnen Krebse unterscheidet er drei Hauptgattungen. Die Erste nennt er cancer ulcerosus; dieser ist einem Ge-

schwüre ähnlich, das kein Eyter, sondern eine üble Gauche hat. Die zweite Gattung, Cancer sphacelosus, hat eine faule stinkende Gauche, und wird manchmal wirklich brandig. Die dritte Gattung, Cancer fungosus, hat viele schwammichte Auswüchse. Je höher an der Brust ein Krebs ist, je näher er den Achseldrüsen ist, desto gefährlicher ist es. Schwermuth, Tiefsinnigkeit, lang anhaltender Traurigkeit, Kummer und Gram sind die gewöhnlichsten Ursachen des Krebses. Indessen gehen zuweilen auch andre Ursachen vorher. Z. B. gehemmte Ausleerungen. Auch allerhand Schärfen haben an der Entstehung des Krebses oft Antheil. Der Cancer fungosus ist der übelste.„

Abhandlung von dem Krebs, und von der beßten Heilart desselben, von Johann Heinrich Jänisch.

Vid. Richters Chirurgische Bibliothek B. 8. St. 2.

Wedekinds System reduzirt sich auf folgendes „Es leidet keinen Zweifel daß das Krebsgift ein krankhafter Saft unseres Leibes sey. Aber nicht genug daß es ein krankhafter Saft unsers Leibes ist, es ist auch ein verdorbener Saft von besonderer Art. Es ist nichts anders, als der hinreichend verdorbene Drüsensaft, denn ehe sich noch die Zufälle der Bösartigkeit des Scirrhus merklich äußern, ist von keinem Krebsgifte die Rede, obgleich schon der Saft sich mit starken

ken Schritten seiner Verderbniß nähern mag. Es versteht sich, daß ich hier weder von dem Blute noch von dem Safte rede, welchen die Drüse absondert, sondern nur den Saft, welcher sie ernährt, meyne. — Der Krebs kann ganz verschiedene Drüsen befallen, derselbe Krebs! denn zuweilen entsteht er zuerst in einer lymphatischen Drüse, und theilt sich nun andern absondernden Drüsen mit, oder auch ungestöhrt. Das könnte nicht seyn, wenn das Krebsgift aus dem Saft, den die Drüse absondert. erzeugt wurde, der nach Verschiedenheit der Drüsen verschieden ist. Aber der succus nutritius ist sich wie der Geschmack verschiedener Drüsen zu erkennen giebt, in allen Drüsen gleich, also gleicher Verderbnis fähig. Aber sagen einige, das Krebsgift scheint atrabilarischen Ursprungs zu seyn. — Aber noch weis ich kein Beispiel, daß ein solcher Mensch den Krebs bekommen hätte — Uebrigens habe nichts dagegen, daß oft Leute, die eine schlechte Verdauung haben, womit sehr oft Leberübel verbunden sind, den Krebs bekommen, wenn sie Drüsenverhärtungen haben, denn bei solchen Menschen entstehen oft Hautkrämpfe und allerlei Stöhrungen in den Verrichtungen der reinigenden Organe, die ungemein das Bösartig werden des Scirrhus begünstigen. Auch können die Zufälle im Unterleibe und die Drüsenverhärtungen samt ihrem Bösartig werden, aus einer gemeinschaftlichen Ursache entstehen. Gern pflichte ich hier den Aerzten bei, die es für ein wesentliches Stück

 der

der Kur halten, auf die Verrichtungen der ersten Wege gehörige Rücksicht zu nehmen, obgleich ich sehr daran zweifele, daß man dieses vorzüglich durch abführende und Brechmittel bewirken könne.„

„Andere behaupten, das Krebsgift möge wohl durch eine besondere Veränderung im Körper, die sich zu der Zeit ereignet, wenn das monatliche zu fließen aufhört, erzeuget werden, weil in dieser Periode des Lebens der Krebs so oft entsteht. Aber ist denn der Krebs eine Krankheit, die das männliche Geschlecht verschont? Bekommen nicht auch zuweilen junge Weiber, die ihr Monatliches sehr ordentlich haben, den Krebs? Wahr ist, die meisten Krebspatienten sind Weiber, die vorher ihr Monatliches verloren haben, besonders wenn sie ehedem dasselbe mit allerlei Beschwerden befangen, und nicht ohne allerlei lästige Zufälle verloren. Bei solchen Kranken entstehen sehr leicht kleine Entzündungen in der Gebärmutter, weil es gewöhnlich schwer hält, bis sich das in den Gebärmuttergefäßen enthaltene Blut durch eine Hämorrhagie ausleeret. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in dem entstandenen Scirrhus der Gebärmutter, der freilich so oft unbeobachtet bleibt, Grund zu entdecken glaube, warum nachher an andern mehr ins Auge fallenden Theilen Drüsenverhärtungen entstehen. Dieses geschieht, wenn aus dem Scirrhus in der Mutter verdorbene Partikeln absorbirt

hirt werden, die nicht durch die reinigende Organen fortgeschaft, sondern in andere Drüsen abgesezt werden. Gewöhnlich sind es die Brustdrüsen, welche hier der bösartige Scirrhus befällt, und dieses ist aus der Sympathie zwischen der Gebärmutter und den Brustdrüsen zu erklären, nach welcher eine vermehrte Empfindlichkeit in der erstern, eine Zunahme der Empfindlichkeit in den leztern zur Folge haben, und sie also zur Entzündung und der Entstehung eines Scirrhus geneigt machen muß. Das Wesen des Krebses überhaupt, er mag befallen welchen Theil er will, besteht darinn, daß er von einer äußerst verdorbenen, scharfen Materie, die aus dem Nahrungssafte des leidenden Theils erzeugt worden, hervorgebracht werde, von einer so verdorbenen Materie, welche auf keine andere Weise erzeugt werden kann, als wenn zur Verderbniß geneigte Säfte unsers Körpers, lange Zeit hindurch in einem verhärteten Theile dermassen eingeschlossen werden, daß gar keine, oder nur ungemein wenig verdorbene Partickeln, aus der verderbenden Masse entweichen können, daß also die entwickelten scharfen Theile beisammen gehalten werden, und mithin durch ihre assimilirende, oder auflösende Kraft, die Fäulniß der Masse bis auf einen solchen hohen Grad steigen machen, als es unter keinen andern Bedingungen möglich ist. Der Krebs ist also ein Geschwür, welches erreget wird von einer so verdorbenen Materie, wie nur durch sehr lang dauernder

Ver-

derbniß in einem verhärteten Theile entstehen kann. Es gehören also zum Daseyn eines wahren Krebses zwei Stücke. Erstens eine ungemein verdorbene Materie, und zweitens die Erzeugung derselben in einem verhärteten Theile.„

Vid. Allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge von D. Georg Wedekind.

Ich enthalte mich alle Beurtheilung der hier angeführten Theorien, ich glaube daß die nächste Ursache in den verdorbenen Drüsensäften liegt, daß diese Verderbniß aber nach Maasgabe der Gelegenheitsursachen sehr verschieden seyn . . und daß daher die Natur des Krebses von [illegible] verschiedener Art ist.

§. 43.

Prognosis.

Der Krebs ist immer eine sehr schwer zu heilende Krankheit; indessen ist er es doch zuweilen mehr, zuweilen weniger. Der Krebs an der Brust scheint unter allen der bösartigste zu seyn; weit heilbarer ist der Krebs an der Nase, an der Lippe u. s. w. In drüsigten Theilen scheint er überhaupt schlimmer zu seyn, als in nicht drüsichten Theilen. Weit bösartiger ist gemeiniglich der Krebs, der aus einem vorherge-

hergehenden Scirrhus entspringt, als derjenige, der von andern Ursachen entsteht. Es ist ein Zeichen einer großen Bösartigkeit, wenn der vorhergehende Scirrhus, vornemlich in der Brust, einer gespannten Seite gleicht, oder wenn er gleich vom Anfange an schmerzhaft ist; oder wenn er sehr schnell wächst, und sich schnell und ohne eine äußere Gelegenheitsursache in den Krebs verwandelt. Immer ist auch ein sehr bösartiger Krebs zu fürchten, wenn der Theil indem er scirrhös wird, nicht aufschwillt, sondern einschrumpft oder wenn der Scirrhus am obern Theile der Brust befindlich ist, und die Stiche, welche der Kranke in denselben empfindet, einwärts nach dem Brustbeine, oder auswärts nach der Schulter hingehen. Im übrigen läßt sich aus der Beschaffenheit des Geschwürs selbst, aus den damit verbundenen Zufällen, der Leibesbeschaffenheit des Kranken und andern Umständen gemeiniglich am deutlichsten ersehen, wie viel man in jedem besondern Falle zu hoffen, oder zu fürchten hat.

Vid. Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst Th. 1.

§. 44.

Allgemeine Heilanzeugen.

Bei der Kur sucht man entweder die Krankheit gründlich und gänzlich zu heben, oder wenn

man

man dieses nicht zu thun vermag, die Zufälle bestmöglichst zu lindern. Im erstern Falle verfährt man auf eine doppelte Art; entweder man sieht auf die Ursache der Krankheit, und sucht dieselbe zu tilgen, oder man giebt ohne Rücksicht auf die Ursache Mittel, welche laut der Erfahrung zuweilen geholfen haben: das ist man bedient sich einer methodischen oder Empirischen Kurart.

Die methodische Kurart, ist wo sie nur statt finden kann, allezeit der empirischen vorzuziehen. So oft man Ursache hat zu vermuthen daß ein venerischer, scorbutischer, scrophulöser, gichtischer, atrabilarischer Zunder Antheil an der Krankheit hat; müssen die Mittel gebraucht werden, die in jedem Falle angezeigt sind, und die wir oben angeführet haben.

Wenn die methodische Kurart nicht angewendet werden kann; das ist, wenn die Ursache der Krankheit auf keine Art und Weise entdeckt werden kann; oder wenn die methodische Kurart ohne glücklichen Erfolg angewendet worden ist, so sollte man sogleich zur Operation seine Zuflucht nehmen, und den Krebsschaden ausrotten. Die Operation ist in den meisten Fällen das einzige Mittel, und würde ohne Zweifel weit öfter gelingen, wenn man sie nicht als das letzte, sondern als das erste Mittel betrachtete. Nie sollte man sich der empirischen Mittel bedienen, wo

die

die Operation statt findet. Selten schaffen sie Hülfe, immer aber verursachen sie einen unersetzlichen Zeitverlust. Der Wundarzt der diese Mittel gebraucht, und die Operation unterläßt, ziehet einem gewissern Mittel, sehr ungewisse Mittel vor.

§. 45.

An- und Gegenanzeigen der Operation.

Indessen gelingt die Operation beim Krebse bei weitem nicht so gewiß, und so oft, als beim Scirrhus. Man hat sie bereits zu lange aufgeschoben, wenn sich der Scirrhus schon in einen Krebs verwandelt hat. Je früher daher die Operation verrichtet wird, desto besser. Man betrügt sich, wenn man glaubt, daß der Scirrhus so lange gutartig ist, als er unschmerzhaft ist. Man findet ihn oft innerlich exulceriret, obgleich die Haut äußerlich unschadhaft, und der Knoten unschmerzhaft ist. Ueberdem wird oft der gutartigste Scirrhus so schnell bösartig, daß gar oft die Zeit zur Operation dem Wundarzt unvermuthet entwischt. Obgleich es also allgemein wahr ist, daß man die Operation je früher, je glücklicher verrichtet, darf man dennoch nicht glauben, daß sie deswegen früh verrichtet, jederzeit gelingt. Aber eben so wenig darf man behaupten, daß sie jederzeit mißlingt, wenn sie spät verrichtet wird. Oft hat man zuverläßig in

dieser

dieser Voraussetzung die Operation unterlassen, und den Kranken ohne Hülfe gelassen, wo noch Hülfe möglich war — Da man doch zum Grundsatz annehmen muß, daß auch unter dem günstigsten Anscheine der glückliche Erfolg der Operation nie gewiß ist: und daß auch unter sehr ungünstigen Umständen die Operation dennoch zuweilen gelingt. Immer muß deswegen der Wundarzt dieselbe unter einer zweifelhaften Vorhersagung unternehmen; nie muß er sie unterlassen, obgleich der Anschein ungünstig ist, wenn sie nur einigermaßen statt findet. Die Erscheinung der Schmerzen in dem bisher unschmerzhaften Scirrhus, die Anschwellung der Achseldrüsen, die Adhäsion und Exulceration der äußern Haut, die Adhäsion an die Brustmuskeln und Rippen sind freilich ungünstige Umstände, die die Operation erschweren, aber keineswegs gänzlich hindern.

In denen Fällen wo die Operation nicht gelingt, ist der Ausgang verschieden. Entweder die Wunde wird bald nach derselben wieder krebsartig; und in diesem Falle erfolgt der Tod gemeiniglich in kurzer Zeit: oder die Wunde behält lange einen sehr guten Anschein, und schließt sich bis auf eine kleine Stelle, welche lange allen Heilmitteln widerstehet, und zuletzt plötzlich bösartig und von neuem krebshaft wird. Zuweilen schließt sich die Wunde, nach einiger Zeit aber, zuweilen bald, zuweilen erst nach geraumer Zeit

zeigt

zeigt sich ein Scirrhus, oder ein Krebsgeschwür, oder irgend ein andrer krebsartiger Zufall an demselben, oder an irgend einem andern äußerlichen oder innerlichen Theile, welcher den Tod verursacht. Es erhellet daraus, daß selbst in dem Falle, wo die Operation mislingt, sie dennoch zuweilen von einigem Nutzen ist, indem sie das Leben des Kranken verlängert.

Es giebt Fälle wo die Operation ganz und gar nicht statt findet. Diese Fälle sind von vierfacher Art: nemlich die Krebsgeschwulst ist entweder so beschaffen, daß es unmöglich ist, alles Schadhafte abzusondern; oder aber es ist außer derselben noch ein andrer Krebsschaden an irgend einem andern innern oder äußern Theile, welcher nicht ausgeschnitten werden kann; oder die Krankheit ist so weit gekommen, daß sie offenbar nicht mehr örtlich, sondern bereits allgemein ist; oder endlich der Kranke ist außer dem Krebse noch mit irgend einer andern Krankheit behaftet, welche den glücklichen Erfolg der Operation unmöglich macht.

Richters Anfangs-Gründe der Wund-Arzneikunst Th. 1.

§. 46.

Einige Bemerkungen über die Operation.

Die Operation des Krebses ist verschieden, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Theils,

an welchem derselbe befindlich ist. Bei der Ausrottung der Brust verfährt Fearon auf folgende Art. Er macht einen Querschnitt durch die Haut, den er unter der Warze weglaufen läßt, sondert die Brust von der Haut und dem Brustmuskel ab, vereinigt die Ränder der Hautwunde mit Heftpflastern, drückt die Haut mittelst einer Kompresse und flanellnen Binde auf den Brustmuskel, befestigt den Arm mit einer Serviette damit er nicht bewegt werden kann. Die Blutung ist so unbedeutend, daß sie nie die Unterbindung erfodert. Doch bemerkt Herr Hofrath Richter hierbei, daß die Blutung gemeiniglich nach einem kurzen und gelinden Drucke stehe; aber sie entsteht so oft einige Stunden nach der Operation von neuem wieder, und veranlaßt alsdann so mancherlei beunruhigende und beschwerliche Auftritte, daß der Herr Leibarzt es sich zur Regel machte, jedes nur einigermaßen bedeutende Gefäß bei der Operation zu unterbinden. Alles kommt übrigens bei der Operation darauf an, daß alles Schadhafte rein und sorgfältig abgesondert wird. Sehr rathsam ist es, einige Wochen vor der Operation nahe am schadhaften Theile ein künstliches Geschwür zu erregen, und dasselbe auch nach der Operation noch eine geraume Zeit zu unterhalten. Wenn das Krebsgeschwür alt ist, so hat sich vielleicht die Natur an den Ausfluß durch dasselbe gewöhnt, und das künstliche Geschwür verhütet vielleicht die übeln Folgen, welche der gehemmte Ausfluß

haben

haben könnte. Vielleicht kann man auch hoffen, daß das jenige was nach der Operation vom Krebsstoffe etwa zurück bleibt, durch das künstliche Geschwür ausgeleert werde. Ebenfals ist es sehr rathsam, daß der Kranke eine geraume Zeit vor und nach der Operation nichts als Milchspeisen genießt. Ist man überzeugt, daß alles Schadhafte weggenommen worden ist, so kann die Wunde sogleich durch die geschwinde Vereinigung geheilt werden; ist man aber nicht davon überzeugt, so ist es besser sie eytern zu lassen.

§. 47.

Empirische Mittel.

Nur wenn die methodische Kurart, und die Operation nicht statt findet, oder wenn der Kranke sich zur Operation nicht entschliessen will, denn ist der Arzt berechtigt, zu empirischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Auch bei dem Gebrauche dieser Mittel hat man zuweilen auf einige Anzeigen und Gegenanzeigen zu achten. So nöthig es ist, mit jedem dieser Mittel den Versuch lange genug fortzusetzen, um sich von der Wirksamkeit oder Unwirksamkeit desselben gewiß zu überzeugen, eben so nöthig ist es, von demselben abzustehen, sobald man sieht, daß es schadet, oder ohne Wirkung ist. Man hat eine große Menge solcher Mittel, wovon einige mehr,

andere weniger Zutrauen verdienen. Die vornehmsten sind folgende.

§. 48.

Queckſilber = Mittel.

Das Queckſilber hat wirklich in einigen Fällen ſehr gute Dienſte gethan, aber auch nicht ſelten die Krankheit verſchlimmert, immer muß es daher mit Vorſicht gebraucht werden. Wo einiger Verdacht von einer veneriſchen Urſache vorhanden verdient es vor allen andern Mitteln den Vorzug, ſo wie auch in der ſcrophelartigen Schärfe Bierchen ſagt „Die ſcrophulöſen Krebsſchaden in den Brüſten entſtehen allezeit von einern innerern Urſache, und haben ihren eigenen Saamen, der ſehr viel Verwandſchaft mit oder gar ſeinen Urſprung von dem veneriſchen Gifte zu haben ſcheint„ Einige merkwürdige Fälle überzeugten dieſen berühmten Arzt, daß ein angebohrnes, oder nach der Geburt in den Körper gelangtes veneriſches Gift lange daſelbſt verborgen bleiben, ſich endlich in eine ſcrophulöſe Materie verwandeln, und wirkliche Krebsſchäden verurſachen kann. Das veneriſche Gift glaubt Bierchen, ſeye in dieſen Fällen ſo alt, und durch mehrere Generationen, Arzneien and andere Urſachen ſeiner Natur nach ſo entkräftet, daß es wirklich veneriſche Zufälle nicht mehr erregen kann„ Sie ſind alſo ein verlavtes

veneriſches

venerisches Gift. Hier dienet vorzüglich der Sublimat Sanchez hat ihn zuerst in dem Krebs vorgeschlagen, in einem Brief an Herrn Gmelin meldet er folgendes von dessen Wirkung.

„Ich schicke Ihnen die am Ende beschriebenen Mittel, wodurch ich einen Krebs an der Nase habe heilen sehen, welcher schon bis auf die Knochen gedrungen, und sich auf die Jochbeine ausgebreitet hatte. Nitsch, dem ich diese Methode mitgetheilt hatte, wandte sie bei dem Kranken drei Monate lang an, worauf er geheilt war. Fürchten sie sich nicht für deren Gebrauch, wenn die bemerkten Vorsichtsregeln beobachtet werden: ich habe mich ihrer mehr als 20mal in der Lustseuche mit größtem Vortheil bedient. Die Methode ist diese: man löse vier Gran des ätzenden Sublimats in acht und vierzig Unzen Weingeist auf: und gebe alle Morgen eine Unze früh, und eine des Abends; und trinke sechs Unzen folgenden heissen Dekokts nach. Man koche vier Unzen Sassaparille, eine Unze Althäeenwurzel, eine Quente Sassafraßholz in fünf Quartier Wasser zwei Stunden bei gelindem Feuer, im verschlossenen Gefäße, und seyhe es durch. Man trinke auch, des Morgens im Bette, alle zwei Stunden sechs Unzen, und suche dadurch zu schwitzen; man erhalte aber den Körper wohl bedeckt; selbst auch den Kopf, den Hals, die Ohren: sonst wird man Husten, Durchfälle, heftige Kopfschmerzen bekommen. Auf den Krebs lege man

folgenden Umschlag vermittelst eines wollenen Lappens viermal täglich verschlagen auf, und behalte ihn eine halbe Stunde.

℞. Acet. Sambuc. Unc. $\frac{1}{2}$
Aquae Rosar.
Sambuc. an. Lib. $\frac{1}{2}$
Sal. Ammoniac. Dr. $\frac{1}{2}$
Spirit. Matric. Dr. 1.
Vitriol. Cypr. Gr. V.
M. f. Fotus.

Hernach brauche man folgende Salbe auf ein Plumaceau gestrichen auf, und solchergestalt setze man das ganze äußere und innere Verfahren 3 Monate hindurch fort.

℞. Acet. Litharg. Unc. 1.
Sach. Saturn. Scrup. $\frac{1}{2}$
Succ. semperviv. maj. recent.
expreſſ. Unc. 1.
Unguent. Nutrit. Unc. 1 $\frac{1}{2}$
Subigantur. f. Liniment.

Vid. Philipp. Frider. Gmelin & Achatii Gaertner specifica methodus recentior, cancrum sanandi, cujus historiam, analysinque chemicam, & medicam practicam exponit. Tub. 1757. in Hallers Beiträgen B. 3. von Crell.

Man kann den Sublimat auch auf folgende Weise verschreiben.

℞. Mercur.

℞. Mercur. subl. corros. Gr. 6.
Spiritus Frumenti Libr. 1.
In phiola vitrea stent in digestione,
filtra & ad usum servetur.
D. S. Morgens und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Diese Art den Sublimat zu brauchen schien gleich Anfangs die sicherste zu seyn, weil das Auflösungsmittel ihn zugleich verbessert, da aber der Brandtwein oft den Magen reizet, und einen gewissen Eckel der nicht leicht zu überwinden, und Husten bringt; da es sehr zärtliche Personen giebt, die einen unwiderstehlichen Abscheu für geistreiche Getränke haben, und da es Fälle giebt wo sie sehr schädlich seyn können, wenn man sie auch nur in geringer Menge nähme; so ist es alsdann viel besser, den Sublimat in destillirten Wassern aufzulösen. Diese Vorsicht ist nöthig um sicher zu seyn, daß in dem gebrauchten Wasser keine erdigten oder kalkartigen Theile befindlich sind, mit welchen die Salzsäure eine größere Verwandschaft, als mit dem Quecksilber hat, welches sich präcipitiren würde. Dieses Hülfsmittel, das Quecksilber aufzulösen, ist um desto natürlicher, weil sich die Säure des Meersalzes geschwind und genau mit dem Wasser vereinigt, und weil dieses Vehikel die Theile hinlänglich entfernt und zertheilt, daß man wegen der fressenden, die man befürchtet, sicher seyn kann

und zu gleicher Zeit wird sich das Quecksilber nicht präcipitiren.

℞. Mercurii vivi Dr. 2.
Mercur. sublimat. Corros. Gr. 6.
Pulv. Gummi Arabici Unc. 1 ½
tere in mortario lapideo exacte
sensim sensimque affunde
Aq. Rosarum Unc. 12.
Aq. Cinnamom. s. V.
Syr. de Althea aa Unc. 2.
M. D. S. Morgens und Abends 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Oder man verschreibe ihn folgendermassen.

℞. Mercur. sublim. corrosiv. Gr. 3.
Roob sambuc. Unc. 3.
Aq. Cinnamom. Libr. 1.
M. D. S. Dreimal des Tags 1 Kaffeelöfelchen voll zu nehmen.

Stöller sagt von dem Gebrauch des Sublimats folgendes

„Die bekannte Auflösung desselben innerlich und äußerlich zugleich, so wohl bei allen und den bösartigsten venerischen als allen andern krebsartigen Geschwüren gebraucht, ist wohl das größte, das wirksamste, ja nach meinen häufigen Erfahrungen, das einzige zuverläßige unter

allen

allen denen Mitteln wider diese Uebel, davon sich unsere Kunst bisher noch rühmen kann. Es versteht sich, wider solche Uebel dieser Art, welche mit ihrem Gift den Körper in allen seinen Theilen noch nicht so angegriffen haben, daß die Säfte ihre milde Natur ganz verloren, jeder feste Theil dem unaufhaltbaren Ausbruch des Uebels unterworfen ist, und die natürlichen Verrichtungen des Lebens schon mehrentheils gestört sind. Man denke sich das Gegentheil hiervon, so hat man den unheilbaren Krebsschaden; dieser war es von jeher, und wird es auch wie ich befürchte, bei der größten Vollkommenheit der Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst gewiß beständig bleiben. Die mächtigen Wirkungen, welche ich von diesem Mittel bei offenen und verschlossenen Krebsschaden, Nasengeschwüren, Beinfraßen, scrophulösen Beulen und Geschwüren, mit erstaunen gesehen, dergleichen auch andere geschickte Aerzte und Wundärzte, sonderlich der vortrefliche und erfahrne herzogl. Weimarische Leibarzt, Herr Hofrath Hufeland mit mir gesehen und bewundert haben, zwingen mich, dieses, obwohl sehr bekannte, aber noch nicht genug, nicht dreiste, nicht anhaltend genug versuchte Mittel wider alle Arten dieser angezeigten Uebel hierdurch bestens zu empfehlen.„

„Zu 7 Gran des besten Sublimats, welche in einem gläsernen Reibeschälgen, sehr fein gerieben worden sind, gieße ich nach und

nach 26 Loth heiß gemachtes abgezogenes Fenchel- oder Hollunderblüthen-Wasser, und 5 Loth Weingeist, und löse sie durch Reiben und gelinde Wärme genau auf. Diesem setze ich zu dem innerlichen Gebrauch 4 Loth Althee- oder Klatschenrosensyrup zu. Davon werden nach bekannten Regeln täglich 1. 2. 3. Eßlöffel voll genommen, und dabei eine Tisane von Kletten China, und Süßholzwurzeln und etwas Sassafraßholzrinde fleißig getrunken, und um den sechsten Tag ein Laxiermittel gegeben. Bei sehr empfindlichen Magen setze ich dieser Auflösung 60-80 Tropfen meines flüßigen Laudanum zu (welches eine bloße Auflösung des Opium im spanischen Wein ist.)

Zum äußerlichen Gebrauch, verordne ich entweder obige Auflösung allein, oder vermische mit ihr 1 bis 2 Loth Schierlings-Extrakt, oder viermal soviel ausgepreßten frischen Saft dieses Krautes, oder lasse in denen Wassern zu der Auflösung eine starke Handvoll dergleichen Kraut kochen, nachdem es die Jahreszeit und Umstände erlauben. Dieses thue ich mehrentheils in solchen Fällen, wo ich zugleich mehr erweichen und auflösen will. habe ich aber zugleich die Rücksicht mehr auszutrocknen, und die Fasern mehr zu stärken, so nehme ich zu der Auflösung die angezeigte Menge heisses Kalkwasser, entweder allein, oder lasse es zuvor mit Franzosenholz abkochen. »

Vit.

Vid. Stöllers Beobachtungen und Erfahrungen. S. 151. seq.

Da aber dem ohngeachtet der Sublimat auch selbst in der wässerigten Auflösung einen abscheulichen Geschmack behält, welchen viele Personen unmöglich vertragen können, so hat Hr. G. R. Hoffmann denselben in einer Pillenform verschrieben und mit vielem und erwünschten Nutzen gebraucht. Sein Rezept ist folgendes.

℞. Mercur. subl. corrosiv. Dr. 1.
S. in Aq. font. s. q. add.
micae panis alb. Dr. 10.
M. f. pil. Gr. 1. D. S. Morgens und Abends 1. 2. bis 3 Stück zu nehmen.

Auf zehen Stück kommt ein Gran Sublimat. Man muß die Pillen entweder an einem feuchten Orte aufbewahren, oder sie nicht zu alt werden lassen, weil sie garzu ausgetrocknet, in Magen nicht völlig aufgelöset werden. Sind sie aber zu alt und zu trocken geworden, und man will sich doch derselben bedienen, so muß man sie in ein gröbliches Pulver zerstossen. Und wenn man dann zu einem solchen Pulver Zucker mit Zimmetöl, oder bei Armen abgeriebenen Citronen Zucker mischet; so erhält man eine angenehm schmeckende und wirksame Arznei.

Herr

Herr Hofrath Moench hat die Hofmännischen Sublimatpillen zweier Hauptfehler beschuldigt. „Dreißig Gran vom Sublimat aufzulösen, sagt er werden zwei Loth kochendes Wasser erfordert. Kommen diese zwei Loth kochendes Wasser zu fünf Quentchen weissen Brod- oder Semmelkrummen, so werden diese dadurch so dünne, daß man sie, um die gehörige Härte zu erlangen, abdampfen muß. Wird dieses Abdampfen nun langsam erreicht, so ist dieses in so weit gut, wo aber nicht und wird ein zu starker Grad von Wärme hierzu angewandt, so setzt sich auf die Oberfläche, wenn es nicht mit beständigem Umrühren geschiehet, eine zähe Haut, die sich hernach nicht recht gleichförmig mit dem andern vermischen läßt. Diese nun so weit fertige Pillenmasse wird nun auf der Pillenmaschine oder mit der ehedem gewöhnlichen Pillensignette abgedruckt und so zu Pillen gemacht. Diese Arbeit erfodert die allergrößte Aufmerksamkeit, die hierbei fast nicht befolgt werden kann. Die Brodkrummen an und vor sich nehmen so keine Festigkeit an, daß sie dem Druck, der in der Abtheilung der Pillen angewendet werden muß, so widerstehen können, daß nicht eine Seite oder hier und da eine Pille dicker und schwerer ausfallen sollte, wie die andere: folglich können und haben auch diese Sublimatpillen niemalen das gleichförmige Gewicht, was sie haben sollten, und daher kann auch die bestimmte Dose des Sublimats in diesen Pillen niemalen so gleich-

förmig

förmig ausgetheilt werden, wie es in der Vorschrift dieser Pillen lautet. Wie schädlich können Grane dieses gefährlichen Mittels seyn, die mehr, wie man verlangt in den menschlichen Körper gebracht werden?

Allein Herr Hofrath Nicolai bemerket mit Recht „Vorsicht könne zwar nie schaden, aber hier scheint sie mir übertrieben zu seyn. Ich habe die Sublimatpillen nach der gegebenen Vorschrift gemacht, und mir ist ihre Verfertigung recht gut gelungen. Ich habe aber nicht frische Semmelkrummen, die noch viel Feuchtigkeit enthalten, sondern trockene Semmelkrummen und zwar fünf Quentchen davon genommen. Diese habe ich erst im Mörsel stoßen und hernach zart gerieben und mit der Sublimatauflösung, die aus einem halben Quentchen Sublimat, in genugsamen Wasser aufgelöset bestand, über einem warmen Stein wohl abreiben lassen, und zwar so lange, bis die Consistenz der Pillenmasse herauskam, und aus dieser Pillenmasse habe ich Pillen, jede einen Gran schwer, machen lassen, da denn in zehen Pillen ein Gran Sublimat überall gleich ausgetheilt ist, so enthält eine jede Pille einen Zehntheil eines Grans Sublimats; gesetzt nun, ein Gran Sublimat wäre in diesen zehen Pillen nicht überall gleich ausgetheilt, so enthält eine und die andere Pille mehr oder weniger als einen Zehntheil des Sublimats,

mats, und was wird daher für ein Schaden entstehen?„

Vid. Rezepte und Kurarten mit theoretisch-praktischen Anmerkungen von D. Ernst, Anton Nicolai. B. 4.

Man hat gegen den Gebrauch des Sublimats überhaupt Einwürfe gemacht, und nach seiner Anwengung sehr schlimme Zufälle bemerket, und ihn daher für schädlich und gefährlich erklärt. Herr von Brambilla fand ihn unwirksam, und sah Blutspeien, Auszehrung und Schlagflüsse darnach entstehen. Herr v. Quarin sagt: der Sublimat helfe wenigen, abe schade den meisten, und verursache oft tödtliche Zufälle; er habe sich daher genöthigt gesehen den Gebrauch dieses Mittels im Hospital zu verbieten. Eine merkwürdige Stelle! wie Herr Girtanner sagt. „ In dem Hospital wo der Sublimat zuerst gebraucht wurde; wo er beinahe Wunder gethan hat; wodurch denselben, unter D. Locher's Aufsicht, 4880 Personen geheilt worden sind; wird sein Gebrauch verboten! In der Stadt, wo der Sublimat seit vierzig Jahren allgemein in Gebrauch war, hat man ihn nun nach einer vierzigjährigen Erfahrung, für unwürksam und schädlich erklärt! Der philosophische Arzt wird hier über den Werth medizinischer Beobachtungen sehr niederschlagende Bemerkungen zu machen Gelegenheit finden. Die gefährlichen und oft tödtlichen

Wirkun-

Wirkungen des Sublimats kann ich endlich auch durch meine eigene Erfahrung und durch die Erfahrung meiner Freunde bestättigen. Gemeiniglich sterben Personen welche dieses Mittel genommen haben, nach wenigen Jahren an der Schwindsucht.„

Vid. Abhandlung über die venerische Krankheit von Christoph Girtanner.

Die Erfahrung aber lehret, daß der Sublimat keine schmerzhafte und unangenehme Empfindungen hinterläßt, er mußte denn von unvorsichtigen oder unwissenden Händen gereicht werden. Da er sehr beweglich, sehr würksam und eindringend ist, so durchstreicht er als ein leichter Dunst sehr geschwind die Gefäße, und entwischt sehr bald durch die Organe, welche den Körper reinigen, so daß wenn seine Würkung auch unangenehm wäre, so würde sie doch vorübergehend seyn, und man könnte sie über dies leicht und geschwind abändern. Die Vorbereitung, welche der Sublimat erfodert, ist nicht wegen der Länge, noch wegen den Kosten, die sie verursacht abschreckend. Man kann folglich den Sublimat im geheimen, ganz im verborgenen den Kranken reichen. Bei Frauenzimmern von Stande wird der Arzt von Erziehung, Lebensart und Weltkenntniß wegen der Achtung, die man dem andern Geschlecht schuldig ist, im Stande seyn, durch dieses Mittel ohne Schaam-

röthe zu erregen, die Kranke heilen, welches in der That ein wichtiger Vortheil ist. Man kann freilich den Sublimat nicht ohne Gefahr brauchen, wenn eine Neigung zum Brechen, oder ein tägliches Brechen zugegen seyn sollte, ferner in schmerzhaften und entzündeten Hämorrhoiden. Bei schwangern darf man ihn auch wohl nicht brauchen, denn er besitzt eine Kraft die Menstruation zu befördern, und könnte leicht einen Mißfall erregen. Bei dem leichtesten Husten, bei der geringsten Kolik muß man das Mittel aussetzen, und warten bis die Ruhe wieder hergestellt worden ist; und eben deswegen werden vorsichtige und geübte Aerzte, ihn niemals bei großen Fehlern der Brust gebrauchen. In den Fehlern der Lunge, wenn ein beständiges Blutspeyen zugegen, und in der Lungensucht wird er eben so wenig Nutzen verschaffen, als wie das einreiben, welches gleichfals nicht ohne Gefahr ist. Und überhaupt kann man fragen, ob wohl weniger Patienten an der Lungensucht sterben, welche durch andere Methoden behandelt werden, als durch den Sublimat? Die welche in solcher Kurart unterliegen, sind solche Subjekte, welche ihren sinnlichen Trieben den vollen Zügel schiessen lassen, und welche alle Schulen und Kurmethoden durchgewandert haben, die Erschöpfung worinn der Mißbrauch aller Wollüste solche Personen versetzt hat, ist nicht wieder herzustellen. Herr Althof führt sogar gegen Girtanner an daß man Beispiele

habe,

habe, daß Schwindsüchtige durch den Sublimat vollkommen hergestellt worden sind „ Ein schwächlicher Knabe, der mit einem ewigen Husten, kurzen Athem, und einer Paedarthrocace beschweret war, wurde durch den Sublimat von allen diesen Beschwerden befreiet. Er hatte innerhalb 14 Wochen vier und siebenzig Gran Sublimat genommen. „

Vid. Praktische Bemerkungen über einige Arzneimittel von D. Ludwig Christoph Althof. B. 1.

Im wahren Scirrhus wenn er nicht venerischen Ursprungs ist, taugt der Sublimat keinesweges; und hier steht noch mehr der Grundsatz eines Bierchen fest „ Die Mercurialmittel verschlimmern das Uebel, wenn es auch noch ganz gering ist, sehr, indem durch dieselbe der Zuwachs und Aufbruch der Geschwulst befördert wird „ Im wahren Krebs paßt er auch nicht, besonders fällt der äußere Gebrauch ganz weg, indem es eine ausgemachte Wahrheit ist, dergleichen Schaden durch kein reizendes oder caustisches Mittel zu beunruhigen. Und findet man hier und da Fälle aufgezeichnet, wo nach dem Gebrauch des Sublimats bei solchen Patienten schreckliche Zufälle entstanden, so muß man dieselben nicht auf die Rechnung des fressenden Sublimats schreiben, sondern die Schuld liegt an demjenigen der ihn so unvorsichtig gebraucht

hat. Krebse mit fressenden Arzneien heilen zu wollen, erfodert große Einsicht, reife Beurtheilung und reife Vorsicht, „ und niemand wage sich daran, der die Methode nicht kennt. „

Confer. Frankfurter medizinischer Annalen vom Jahr 1789. Erstes Quartal S. 140. seq.

Ist der Krebs venerischen Ursprungs so müssen wir wohl beobachten, ob durch die eingesaugte Jauche die Masse der Säfte dergestalt verdorben worden, daß ein schleichendes Fieber mit colliquativischen Zufällen entstanden. Unmöglich kann in diesem Fall der Sublimat, so wie jedes andere Quecksilber-Präparat, als welcher die faulichte Verderbniß und Auflösung des Bluts vermehrt zuträglich seyn. Immer muß in diesem Falle die Einsaugung der Jauche gemindert, die bereits eingesaugte, durch Mittel, welche die Ausleerungen vermehren, ausgespuhlt, und die Auflösung des Bluts durch China und mineralische Säuren getilgt, und die gesunde Beschaffenheit des Bluts, so viel immer möglich, wieder hergestellt werden, ehe Quecksilbermittel mit Sicherheit und gutem Erfolg gegeben werden könnten. Auch muß man Rücksicht nehmen, ob außer der Venerischen noch eine andere Ursache welche durch Quecksilbermittel verschlimmert wird, an dem Krebs Antheil hat. Immer schaden in diesem Falle alle Quecksilberzubereitungen, immer muß zuerst diese Ursache gehoben werden, ehe

das

das Quecksilber statt findet. Hat die Patientin Nervenzufälle, so kann man den Sublimat mit Nervenmitteln versetzen.

℞. Liq. Anod. m. Hoffm. opt. Unc. 2.
Tinct. Valerian. Unc. 1.
Mercur. subl. corrosiv. Gr. 1.
Laud. liquid. sydenham. Gtt. 20.
S. M. D. S. Morgens und Abends 15 Tropfen zu nehmen.

℞. Opii colati Unc. 1.
Spirit. Vini Rectific.
Aetheris Vitriol. aā. Unc. 5.
Olei essential. piperitid. Dr. 1.
Mercur. subl. corrosiv. Gr. 10.
Opio in spiritu soluto cola deinde
adde caetera probe miscens
D. S. 10. Bis 12 Tropfen davon zu nehmen.

℞. Mercur. subl. corros. Gr. 15.
S. in Aq. font. s. q. add.
Opii puri Gr. 15.
Micae panis albi Dr. 5.
M. f. Pil. pond. Gr. 1. D. S. Des Tags 3 Stücke zu nehmen.

Anmerkung.

Die gegenseitigen Erfahrungen welche man bei den Schriftstellern aufgezeichnet findet bewei-

sen nichts. Die Aerzte verwerfen den Sublimat nicht, sondern empfehlen blos Vorsicht beim Gebrauche desselben — weit mehrere Zeugnisse sind für den Sublimat der Misbrauch einer Sache hebt den vernünftigen Gebrauch derselben nicht auf. Es ist eine Schwachheit sich auf die Erfahrungen des Ritters von Brambilla berufen, und die Swietischen dadurch umfassen zu wollen. Swieten erhob die medizinische Fakultät in den Oesterreichischen Erblanden, er wandte alle Mühe an ihr den möglichsten Glanz zu verschaffen. Brambilla suchte dieselbe zu zertrümmern. — Was Wunder wenn er den Anfang zu machen suchte, die Beobachtungen und also das Ansehen des unsterblichen Mannes verdächtig zu machen? Menschenkenner mögen hier entscheiden — Was beweisen die Beobachtnngen eines ganzen Trosses von Militair-Chirurgen die sich an ihren Chef anschließen, und unter seinem Schutz Beförderung suchen? Was die Beobachtungen kriechender, unter dem militärischen Despotismus sich schmiegender Aerzte? Es ist in der That ungerecht und unbillig einen großen und um die Kunst so verdienstvollen Mann so ungehört zu verdammen, und seine eigene Erklärungen nicht einmal der geringsten Aufmerksamkeit zu würdigen. Er sagt. „Cum multis lucrum minuendum videretur non leviter, si salivatio obsolesceret, insusurabant omnibus, ingens facinus esse, dum homines in vitae discrimine deducebantur, dato veneno, citius seriusve nocituro quam certissime.

Calculum

Calculum subducebant, & inveniebant, triginta dierum spatio sumi ab aegris quindecim grana sublimati corrosivi; quae quantitas vel tribus sanis & robustis viris necandis sufficeret. Unde concludebant, decimam partem vitae destrui necessario temeraria hac medela. Mirum hoc argumentandi genus in quibusdam scriptis impressis legi: vidi et, in disputationibus Medicis publice ventilari. Tentatum quoque fuit, negare factorum veritatem.

Trecenti milites ad Nosocomium S. Marci fuerant missi, ut a lue Venenea curarentur: sed ex illis repudiare voluit Medicus Locher, tanquam incurabiles, cum saepius Luem pasci, haberent vix non omnia ossa majora corporis cariosa: sed precibus ac lachrymis desiderabant, ut ultimum hoc tentamen illis non negaretur; hinc cum reliquis admissi sunt. Miseri illi vix levamen ullum senserunt: reliqui exiverunt sani. Dabatur mihi brevi post rescriptum ex Consilio Bellico, quo accusabatur Nosocomii Medicus, quod trecentos illos milites dimisisset ex Nosocomio, nullo modo curatos, immo longe pejus se habentes, quam dum Nosocomium ingressi fuerant Protocollum Nosocomii statim mihi attulit Medicus; inveni nomina militum, cohortes, legiones, diem introitus, & exitus ex Nosocomio, omnia sollicite notata. Bona fortuna, omnes milites, qui in Nosocomio curam subiverunt, aderant adhuc in praesidio Viennensi. Medicus jure urgebat severum rei examen, nec minus ego. Sub vario praetextu nectebantur morae,

& interea calumniator abiit, excessit, erupit, evasit. Postea tranquille perrexit optimus Locher curae Lue Venerea affectos solito more.

Swieten: Coment. T. V. P. 552. Edit. Hild.

Der unvergeßliche Stoll sagt: Luem Veneream, aliis praeparatis mercurialibus non profligatam, sanavit Mercur. subl. non raro; quem aut solam dedimus cum roob sambuc. commixtum, aut admixto extracto aconiti, vel gratiolae. Multa nobis exempla visa sunt luis veneraee mercurio sublimato corrosivo perfecte sanatae — Visi tamen sunt morbi venerei quaedam, qui mercurio sublimato rebelles, aliis obedieverant mercurialibus remediis, atque his quidem prae illis. Hinc nullam mercurii praeparationem semper, & ubique in omni & & singula lue venerea, depredicandam, tanquam universae remedium antivenereum arbitrabamur. Id circo modo huic, modo illi praeparato locus erat; pro diversa aegrotantis aut idiosyncrasiae, aut ipsius morbi venerei in variis hominibus diversa modificatione, aut luis cum aliis morbis morbosisque conditionibus diversa complicatione. Male ergo mercurium sublimatum ex cura antisyphilitica quidam penitus proscriptum voluerant, tanquam aut inutilem, aut & perniciosum, sed male quoque tanquam remedium, quod semper, & ubique optimum esset, commendaretur. Hi igitur, qui luem eo remedio saepe & cum constantia sanatam referebant,

non

non fuerant atro calculo notandi, tanquam subdolae fidei, aut deceptores, utpote quos vel maxime iterata, castaque & sine metu, & sine spe, & variis in regionibus capta observatio mirum quantum justificat. Profecto non merebantur magni Swietenii manes incusari tanquam nimium quondam creduli; atque ab aliis decepti, veras esse observationes, de mercurii sublimati emolumento, Swietenius suis ipse oculis usurparat non raro, & experientia proprio edocebatur, cui hodiernae quoque observationes suffragantur.,,

Stoll. Rat. medend. T. III. p. 431.

Lieblos ist demnach das Urtheil welches Girtanner über Lochern fällt wenn er sagt „ Aus den Nachrichten des Herrn Ritters von Brambilla weiß man, daß Lochers Beobachtungen erdichtet sind — Ich halte es daher für unnöthig mich bei dieser Schrift, deren Verfasser vorsetzlich das Publikum betrügt, länger aufzuhalten „ Ungerecht sein Urtheil über Stoll „ Stoll sind seine Worte war unstreitig ein vortreflicher Beobachter, und ein groser Arzt; aber aus Vorurtheil, sah er doch zuweilen unrichtig, und hat durch seine unbedingte Empfehlung der Brechmittel, und durch die ungegründete Meinung, daß die Ursache aller Krankheiten im Unterleib liege, der Wissenschaft sehr geschadet, wie er auch kurz vor seinem Tode, seinen Freunden

selbst gestand, nachdem er, durch eine längere Erfahrung, von der Unrichtigkeit dieses Satzes überzeugt worden war„

Girtanner Abhandl. über die venerische Krankheit B. 3.

Herr Girtanner wurde durch das Vorurtheil welches er gegen den Sublimat gefaßt hatte, und durch den Lieblingston einer gewissen mächtiger Schule in seinem Urtheil geleitet „ Der Handwerksneid sagt Herr Pezzl welcher bei der Fakultät leider nicht geringer zu herrschen pflegt, als bei der Zunft Töpfer, hat von Zeit zu Zeit unrühmliche Ausfälle auf Stoll gethan. „ Hr. Girtanner sollte erwegen, daß wenn der Mißbrauch des Sublimats Schaden anrichtet, auch der Mißbrauch des Opiums welches er so dreist in den allerverschiedensten Krankheiten und Konstitutionen anrath (B. 3. S. 785.) eben so großen Schaden anrichten kann. „ Es bleibt übrigens jederzeit eine ausgemachte Wahrheit, daß man mit dem Gebrauche des Sublimats sowohl als der übrigen Mercurialmittel bei dem Krebs sehr vorsichtig umgehen müsse; und eben deswegen wäre das Hahnemannische Merkurial-Fieber hier am unschicklichen Platz; denn es ist überhaupt bei jedem vernünftigen Arzt ein Axiom, daß die Kur der venerischen Zufälle, dann am besten gelingt, je weniger merkbare Veränderungen das Quecksilber in dem Körper herfürbringt —

und

und wir haben zu viele Erfahrungen, daß durch die ätzenden Quecksilberarzneien, die Lustseuche aufs glücklichste ohne Merkurialfieber geheilet worden, als daß wir nöthig hätten von einer einmal durch die Erfahrung bewährt gefundenen Methode abzugehen, und uns einer unsichern Kur wie das stürmische Merkurialfieber ist anzuvertrauen.

§. 49.

Rowleys Mittel.

Rowley hat eine Kurart bekannt gemacht, die ob sie gleich ziemlich unbestimmt erklärt ist, doch bei der erwiesenen Glaubwürdigkeit seiner Erfahrungen alle mögliche Aufmerksamkeit verdient, zumal da sie hauptsächlich durch Quecksilber und Spießglasarzneien in Drüsenkrankheiten gedient zu haben scheint. Seine Hauptarzneien die er fast allezeit anbrachte, waren versüßtes Quecksilber und Spießglasschwefel, von jedem ein halber Gran, woraus er seine sogenannte rothe Pille machte die er gemeiniglich jeden Tag dreimal nehmen ließ; und dann das mineralische Pulver, aus gleichviel Salpeter und mineralischen Mohr, wozu etwas Spießglaszinnober gemischt wird. Außerdem verordnete er zuweilen auch sein Neutralsalz nemlich das Caputmortuum, welches nach der Destillation des Salpeterspiritus nach Glaubers Methode zurück

 bleibt;

bleibt; und seine flüchtige Essenz, die aus einem Theile Salpeterspiritus und zwei Theilen Alkohol zusammengesetzt war. Mit diesen Mitteln heilte er vieljährige ungeheure, ja schon schmerzhafte mit dicken knotigen Adern besetzte Scirrhen, offne Krebse, Verhärtungen und krebsartige Geschwüre der Gebärmutter, Fisteln und Abscesse, die Schierling, Fieberrinde und Opium verschlimmert hatten, geschwollene Beine mit callösen Geschwüren, wo er die rothen Pillen mit Huxhamischem Spießglasweine und der Salpeterauflösung in Verbindung verordnete. Gemeiniglich erforderten aber diese Kuren eine Zeit von einem bis neun Monaten. Zuweilen kamen Recidive. Bei Schäden, die durch Aetzmittel zuvor verdorben worden waren half seine Cur nichts. Er verordnete äußerlich oft gar nichts. Bei bloßen Verhärtungen nahm er zuweilen camphorirtes Oel und bei Geschwüren Bleisalbe zu Hülfe. Man siehet ohne mein Errinnern daß diese Kur denn gute Dienste thun kann, wo eine alte venerische Materie, eine scrophulöse Schärfe, oder auch ein atrabilarisches Verderbniß zum Grund liegt.

§. 50.

Die Belladonna.

Von der Würkung der Belladonna gegen den Scirrhus haben wir oben schon geredet.

Wir

Wir bemerken nur noch daß man auf einen Gran von dem zu Pulver gemachten Kraute zwei Loth heisses Wasser schüttet, es durchschlägt und den Kranken in Bette trinken läßt — So gab es Bromfield. Es reizte anfänglich die Nerven, machte den Schmerz schärfer, purgirte mit Schneiden, und trieb den Urin, und Schweiß, machte Neigung zum Erbrechen und convulsivischen Husten, Kopfweh und vermehrte das Fieber. die Hitze und der Durst. Hierauf folgte weiter hin eine Schwäche, Schwindel, blöde Augen, Blindheit, böser Hals, Asthma, Mangel des Speichels Urins und der Leibesöffnung, wie auch des Appetits, und die ganze Wirkung lief gemeiniglich auf nichts von Besserung des Krebses aus. Die Verfasser des Journal des scav. glauben (Juillet 1759.) daß durch die Verminderung der Dosis, durch die Verbindung des Eßigs mit dem Gebrauche, die meisten dieser schlimmen Zufälle, und insbesonders durch vorläufigen Gebrauch des Moschus der Schwindel verhütet werden könnte. Ein Arzt der die Kunst zu beobachten verstehet, wird durch die fehlgeschlagenen Kuren sich nicht abschrecken lassen: Denn man hat auch die vortheilhaftesten Zeugnisse von der andern Seite.

§ 51.

Der Schierling.

Der Herr Leibarzt von Störk bereitete folgende Pillen: Aus frischem Schirlingskraut wird

der

der Saft gepreßt, und in einem irdenen Gefäße über dem gelindesten Feuer, bei öftern Umrühren, um das Anbrennen zu verhüten, zu einem dicken Extrakte gekocht. Dieses Extrakt wird mit so viel pulverisirten Schirlingsblattern, als nöthig sind, zu einer Pillenmasse, und hieraus werden Pillen gemacht, davon jede zween Gran wiegt. Wenn man die Blätter ehe man den Saft ausdruckt, in Wasser kocht, wird der Extrakt schwächer, jedoch ist es brauchbar. Man kann die Pillen vergülden, versilbern, oder mit Pülvern bestreuen, um den unangenehmen Geruch zu verstocken. Man kann auch das Extrakt in Säften in Mixtur, oder in andrer Form geben.

Herr Störk ließ erst Morgens und Abends nur mit einer Pille den Anfang machen; am dritten oder vierten Tage ließ er schon dreimal eine nehmen. Nach acht Tagen hat er täglich dreimal zwo Pillen, und so nach Nothdurft immer mehr gegeben, bis in einem Tage ein bis anderthalb Quentlein genommen worden. Es ist nie ein Schade damit geschehen, wenn man sie auch Gesunden beständig, ja Manchen ein bis zwei Jahr und länger gegeben hat. Nach der Zeit ist bei Leuten von gutem Temperament und Kräften, gleich zuerst mit zwo, drei bis vier Pillen, täglich zu zwei- bis dreimalen der Anfang gemacht werden. Doch ist es am sichersten mit kleinen Dosen anzufangen, und man trinkt

jedesmal

jedesmal ein zwei Tassen voll Theewasser oder Kalbfleischbrühe nach. Wenn man das Pulver der Schirlingswurzel mit hinlänglichem Tragantgummi in Pillen macht, so hat man eine viel stärkere Arznei, die aber auch mit mehr Vorsicht verordnet werden muß. Die Brüste müssen beim Gebrauche auf keine Weise gedruckt werden. Man muß die Hände davon lassen und alle heftige Leibesbewegung vermeiden. Die Landluft und mäßige Bewegung in solcher beschleunigen die Kur. Zorn Traurigkeit und Schrecken sind schädlich. Säuren, Wein, herbe sachen, rohe ungegohrne Mehlspeisen müssen vermieden werden. Es kann zuweilen nützlich seyn, die Kranken während der Kur, nach Befinden, zu purgiren. Wo es sich thun läßt, kann man auch den äußerlichen Gebrauch des Schirlings zu Hülfe nehmen.

So sehr als dieses Mittel von dem Freiherrn von Störk, als ein Specificum wider den Krebs empfohlen worden; so bewahrheitet doch die traurige Erfahrung, daß in dem wahren Krebs der Schirling nichts hilft, daß er anfänglich auf die Nerven wirkt, den Schmerz und die Empfindlichkeit hemmet, aber den steinharten Knoten aufzulösen nicht im Stande ist, ja wenn man ihn in starker Dose giebt, so zerrüttet er das Nervensistem, bringt Schwindel, Kopfweh, Ohnmachten zuwege, schwächt den Appetit, und erweckt Blähungen. Es scheint, als wenn Herr

von

von Störk nicht den wahren Unterschied und Klaßifikation des Krebses gekannt habe — ja es scheint, daß man ein jedes nur einigermaßen schlimme Geschwür mit dem Titul eines Krebses beehrt; nicht zu gedenken, daß aus den Krankheitsbeschreibungen nicht erhellet, ob bei der einen oder andern glücklichen Kur der Schirling in der That dasjenige geleistet, was man von ihm erwartet; indem er in Verbindung mit andern Mitteln z. B. mit der Fieberrinde gegeben worden. Deswegen glaube ich doch noch lange nicht, daß man den Gebrauch des Schirlings aus der Arznei gänzlich verbannen müsse, nein es bleibt immer ein stark auflösendes Mittel, in dem Krebs von scrophulöser Art leistet er gute Dienste. Manchmal wirkt er selbst in dem Scirrho dadurch, daß er die einfachen Verstopfungen in dem Zellengewebe hebt, wodurch die Geschwulst beweglich und zur Operation geschickt gemacht wird, besonders wirkt er dieses im Anfange, wenn die Achseldrüsen anzulaufen pflegen.

V. Extract. Cicutae Austriac. Unc. $\frac{1}{2}$
Pulv. Hb. Cicutae Dr. 2.
M. f. pil. pond. Gr. 2. Consp.
Pulv. semin. Lycopod.
D. S. Morgens und Abends 1 Pill zu nehmen.

Justamond rühmt die guten Wirkungen vom Schierlingsbade. Er stieg mit der Menge des dazu genommenen Schierlingskrauts allmählig

von zwölf bis zu zwanzig, dreißig, ja nach mehrern Pfunden zu einem Bade. Er pflegte sich mit der Menge des Krautes immer nach der Jahreszeit in welches es gesammlet wurde zu richten. Wenn die Pflanze in ihrem vollem Wachsthume, und voller Saft war, so konnte auch schon eine Menge von zwanzig bis dreißig Pfund zu einem Bade hinlänglich seyn.

Vid. Justamonds Beschreibung von Heilarten in Krebsgeschwüren in Samml. auserlesen. Abhandl. zum Gebrauche praktischer Aerzte. B. 12.

Der Herr G. R. Hoffmann nachdem er ebenfals die Kräfte des Schierlingsbades gesehen und bemerkt hatte, daß die Anordnung dieser Bäder vornemlich bei gemeinen Leuten unüberwindliche Schwierigkeiten machte, so kam er auf den Einfall, statt der Schierlingsbäder, die Betten inwendig mitSchierlingskraut zu bestreuen und die Kranken darauf schlafen zu lassen. Damit die Bequemlichkeit und nächtliche Ruhe durch ein hartes Lager nicht unterbrochen werden, so müßte man verordnen alle harten Stengel von dem Kraute zu trennen, und sich nur des Krautes in den Betten zu bedienen. Es ist zwar sehr wahrscheinlich, daß auf diese Weise in eben der Zeit nicht so viele Schierlingstheile mit unsern Säften werden vermischt werden, als vermittelst des Bades geschiehet. Allein die

Zeit ist auch sehr ungleich. Denn die Kranken sitzen im Bade ungefähr eine halbe Stunde, sie liegen aber im Bette gemeiniglich wenigstens sieben Stunden, und ist also die Zeit, in welche Schierlingstheile von den Betten in den Leib eindringen können, vierzehnmal größer. Der Herr G. R. vermuthet demnach, daß in dieser Zeit genug Schierlingstheile in den Leib übergehen werden, um eine merkliche Wirkung zu erregen.

Vid. C. L. Hoffmanns vermischte medizinische Schriften herausgegeben von Thavet. Th. 1.

§. 52.

Der rothe Fingerhut und der Nachtschatten.

Der frisch ausgepreßte Saft der Digitalis purpurea, zu einer Drachme bis zu einer halben Unze gebraucht, wodurch gemeiniglich ein heftiges Erbrechen und Purgiren veranlaßt wird, soll sich im Krebs wirksam erzeigt haben, ich glaube daß dieses alsdann geschehen ist, wenn eine atrabilarische Materie zum Grunde lag. Besser wäre es man gebrauche die Methode des Witherings, wenn man dieses Mittel gebrauchen will.

℞. Folior. siccator. digitalis purpureae Dr. 1.
Infunde Aquae font. ferventis Libr. ½
Stent per quatuor horas decanta leniter
vel cola & colaturae adde.
Aq. Cinamom. cum Vino Unc. 1.
M. D. S. Des Tags zweimal eine halbe bis eine ganze Unze zu nehmen.

Der Nachtschatten oder Dulcamara von diesem sagt Boerhaave, man gebrauche den ausgepreßten Saft dieser Pflanze in einem bleyernen Mörser umgerührt, um Krebs- und Chankerartige Geschwüre damit zu bähen. Ettmüller verordnete die Blätter, entweder ganz oder in einem bleyernen Mörser gestossen, und zu einer Salbe bereitet, bei offnen sowohl als verborgenen Krebsschäden, wie auch in scrophulösen Geschwülsten, die krebsartig werden wollen. Er glaubt dieses Auflegen sey hinlänglich, den Fortgang des Krebses zu hindern, die Schärfe der krebsartigen Materie zu mindern, und ihr die ätzende Kraft zu benehmen, räumt aber auch zugleich ein, daß es nur Palliativmittel wären. Carrere sagt „ Ich glaube, daß der Nachtschatten sehr gut bei Verhärtung und Knoten in der Brust anschlagen kann, wenn sie auch heftig schmerzen, nur müssen sie nicht krebsartig seyn. Herr Durande Arzt zu Dijon hat dieses Mittel bei einer Frau glücklich angewandt die zwei schmerzhafte Knoten an der Brust hatte. Herr Barrere Arzt zu Montlouis hat vor kurzem dieselbe Wür-

kung bei einem Knoten in der Brust bemerkt, der bisweilen schmerzte und krebsartig werden wollte.

Vid. Carrere Abhandlung über die Eigenschaften u. s. w. des Nachtschattens übersetzt von Starke.

§. 53.

Das Kalkwasser.

Man schreibt dem Kalkwasser viele verschiedene und große Kräfte zu, als eine trocknende, stärkende, zusammenziehende, der Säure wiederstehende und dieselbe dämpfende, auflösende, feinzermalmende, der Fäulniß widerstehende und heilende Kraft. Gleditsch sagt ;, das Kalkwasser enthält außer einer überaus feinen Kalkerde ein zusammengesetztes höchst flüchtiges, scharfes brennbares, salzigtes Wesen. Vermöge dieses überaus wirksamen Wesens und der darinn befindlichen Kalkerde zugleich kann sich dieses Wasser in wohl verstopften Gläsern ziemlich lange in seiner Mischung erhalten, bis sich auf der Oberfläche feine Häutchen zu zeigen anfangen, welche sich nach und nach auf den Grund senken. Einem solchen Kalkwasser muß man mit Zuziehung der praktischen Erfahrungen besondere Kräfte und Wirkungen zugestehen. Denn wegen der Erde, welche mit einer reinen weissen Magnesia

Speise als einer feinen aufgelößten Kalkerde einerlei Eigenschaften hat, dämpft das Kalkwasser überhaupt die Magensäure, und, da die übrige flüchtige höchst auflösliche scharfe damit in Verbindung stehende Substanz vor allen die Hauptkräfte erweiset, so dämpft es allen Orten die schädliche Säure, wohin es, ohne vorher schon davon gesättiget oder verwandelt zu seyn, immer gelangen kann. Es verdünnt den zähen Schleim des Bluts und anderer Säfte, und löset den Schleim und besonders den Gries auf. Es macht ferner ein gelindes Austrocknen und Reitzen, indem sich unsere festen Theile lebhafter zusammenziehen, daß der dadurch verstärkte Umlauf der in ihnen enthaltenen Säfte besser von statten gehet, und dadurch diese eine mehrere Flüßigkeit erhalten; daher denn die Verstopfungen eröfnet werden, und die Säfte durch den reichlicher werdenden Abgang des Schweißes und Urins ihre Reinigkeit erhalten. Wenn wir nun bei der Wirkung des Kalkwaßers außer dessen flüchtigen Schärfe auch die zarte darin zugleich enthaltene Kalkerde in Betrachtung zu ziehen haben, so können wir den vernünftigen Erfahrungen derjenigen Aerzte Glauben beimessen, welche in allen solchen langwierigen und hartnäckigen Krankheiten, die sich vornemlich auf eine starke Schwachheit von Erschlafung unserer festen Theile gründen, auch von einer sauern, erdigschleimigen oder sonst einer scharfen salzigten Unreinigkeit unserer Säfte entstehen, davon mit aller

Vorsicht einen richtigen, gemäßigten, innerlichen Gebrauch machen. Dagegen in Krankheiten, die von einer übermäßigen Trockenheit oder einem heftigen Zusammenziehen unserer Theile herkommen, zumal bei solchen Patienten, welche bei einem anhaltenden Gebrauche desselben trocken, mager und verstopft werden können, und, wo man überhaupt nach therapeutischen Anzeigen weder die festen Theile reizen, noch die flüßigen in stärkere Bewegung setzen darf, man mit dem innern Gebrauch des Kalkwassers überaus vorsichtig zu Werke gehen muß. Der äußerliche Gebrauch des frischen Kalkwassers nutzet, als ein austrocknendes, anziehendes, zertheilendes, reinigendes Mittel. Das sind die Kräfte und Wirkungen die Gleditsch dem Kalkwasser zuschreibt.

Vid. Gleditsch Einleitung in die Wissenschaft der rohen und einfachen Arzneimittel Th. 1.

Baumbach sahe einen Mann von ohngefähr sechs und funfzig Jahren, der seit etlichen Jahren einen exulcerirten Krebs an den beiden Lippen des Mundes hatte, der nach und nach bei einerlei gebrauchten Mitteln den höchsten Grad der Bösartigkeit erreichte. Herr Doktor Baumbach nachdem er verschiedene Mittel fruchtlos angewandt hatte, kam darauf, wie er die Natur und Mischung der Krebsjauche besser entdecken

decken und dadurch nützlichere Mittel erfinden möchte. Zu dem Ende that er Oleum Tartari per deliquium zu der Jauche, und sah daß sogleich eine schaumichte Effervescenz davon entstand. Da nun dieses ein Kennzeichen einer Säure war, so schloß er, daß die Krebsjauche eine saure Schärfe enthielte und solche Mittel gebraucht werden müßten, welche diese Schärfe tilgten. Da nun dieses alkalische Mittel thun und das Kalkwasser eine alkalische Erde enthält, so entschloß er sich das Kalkwasser diesem Kranken innerlich zu verordnen, und zwar so, daß er täglich zwölf Loth Kalkwasser unter ein Maas Dekokt ex Rd. saponar. scrophular. sarsaparill. Chinae, Lapath. acut und Liquirit. thun, und solches alle Tage trinken ließ, nach sechs Monaten erhielt der Patient seine vollkommene Gesundheit wieder. Gleiche gute Wirkung sahe er bei einer Frauensperson von ohngefähr etlichen vierzig Jahren, welche in der einen Brust einen Scirrhus neben der Warze, und auch in dem Umfange dieser Seite eine große Anzahl aufgeschwollener Drüsen hatte.

Vid. G. M. H. Baumbach Diss. de curatione cancri occulti & aperti per Aquam Calcis vivae potam praestita. Sub Praesid. Rudolph. August. Vogel Götting. 1769.

§. 54.

Die Fieberrinde.

Ob ich gleich die Fieberrinde nicht als ein Specific gegen den Krebs empfehlen will, noch kann — so scheint sie doch da gute Dienste zu leisten wo das Krebsgift die deutlichsten Zeichen der Fäulniß von sich giebt, ja sie dienet auch noch in einer fernern Rücksicht, indem sie die Lebenskräfte stärket, damit sie sich gegen das Schädliche wirksam erzeigen können, und aus eben diesem Grunde glaubt Balthazaar, daß wir zur Erregung der Lebenskraft, um das Krebsgift aus dem Körper zu treiben, kein kräftigeres Heilmittel hätten als die Fieberrinde. Das beste zur Verdauung und Einnellung des Krebsgiftes dienliche Mittel und mit welchem das besagte Gift aus der Masse der Säfte und aus dem Körper ausgeleeret werden, kann seyn ein häufiger Gebrauch des Dekokts der Fieberrinde — Man müsse hauptsächlich die unmerkliche Ausdünstung zu befördern suchen, weil auf diesem Wege die flüchtigen Schärfen am besten und häufigsten abgeführet werden. Man erreicht diese Absicht, wenn man das Chinarindendekokt mit einigen schweißtreibenden Mitteln, insonderheit dem Guajakholz, der Sarsaparillenwurzel u. s. w. verbindet, und durch Abwaschen und feuchte Dampfbäder die Haut rein und die Schweißlöcher offen erhält. Aeußerlich hält er

für das beste Mittel das Fieberrindendekokt, in Verbindung mit einer Mineralsäure, um der örtlichen Fäulniß zu widerstehen — Er hat zwar nie einen wahren offnen Krebs heilen gesehen; aber doch nahm er wahr daß oft aus dem bösartigsten Krebsgeschwür, nach einem kurzen Gebrauche vom Fieberrindendekokt, ein weisses und gut beschaffenes Eiter, statt einer dünnen faulichten Feuchtigkeit hervordrang. Allein die Kranken setzten den Gebrauch des Mittels zubald aus, worauf die Vereiterung wieder ihre vorige schlimme Beschaffenheit annahm.

A. Balthazaar, von der Möglichkeit den eingeschlossenen sowohl als den offnen, durch äußerliche oder innerliche Ursachen hervorgebrachten Krebs zu heilen in Sammlung auserles. Abhandl. für praktische Aerzte. B. 9.

§. 55.

Der Arsenick.

Obgleich der Arsenick eines der allerstärksten mineralischen Gifte ist, daß er auch sogar in den kleinsten Gaben im Menschen schädliche und tödtliche Wirkungen äußert und sich dadurch von allen andern Giften unterscheidet, die in sehr geringer Gabe gegeben keine schädliche, sondern heilsame Wirkungen hervorbringen und als Arzneien wirken, so hat man doch denselben schon

seit langer Zeit als eine Arznei wider allerhand Krankheiten, besonders wider die kalten Fieber, Melancholie, Krebs u. s. w. gebraucht. Man glaubt auch Galen, Dioscorides, Ebu Sina u. a. m. hätten den Arsenik als Arznei verordnet, allein es ist zu merken, daß der jetzige weisse Arsenik, von welchem hier allein die Rede ist, den alten Aerzten wirklich unbekannt gewesen, und daß ihr Sandarach und Risigall, so man für Arsenik hält, kein Arsenik, sondern ein ganz anderes Ding gewesen und mit dem jetzigen Arsenik gar nicht übereinkommt. In Deutschland besonders in Thüringen, hat man ohngefähr im Jahr 1693. den Arsenik als ein großes Geheimniß in Pulvergestalt wider die Fieber, besonders die kalten gegeben, und zu der Zeit, da der berühmte Stahl Weimarischer Leibarzt war, hielt sich in dieser Gegend ein Arzt auf, der sonst wenig Wissenschaft besaß und durch dieses Fiebergeheimniß, das aus Arsenik bestand und das er häufig verordnete und verkaufte, berühmt und reich würde. Stahl beschrieb die traurigen Folgen die sich nach dem Gebrauch dieses Geheimnisses ereignet und die in einer unbeschreiblichen Angst, großer immer mehr und mehr zunehmender Entkräftung und Schwäche wie auch Mangel des Appetits, Schwind-Wassersucht, Lähmungen und Krämpfen, Auszehrung und dem Tod selbst bestunden in einer eigenen Abhandlung und bewiese sehr deutlich daß der Arsenik allezeit ein Gift bleibe, wenn er auch gleich in kleiner Quantität gege-

ben

den wurde und daß er niemals in eine nützliche Arznei verwandelt werden könne. Im Jahr 1700 tratt Professor Schlerogt in Jena als ein großer Vertheidiger des Gebrauchs des Arseniks in kalten Fiebern auf und rühmte denselben als das allerbeste, vorzüglichste, sicherste und untrüglichste Mittel wider diese Krankheiten, besonders wider die drei= und viertägigen Fieber, in geringer Dose als zu einem oder anderthalb Gran mit einer gehörigen Menge Theriak in vielem einfachen Vehikel an dem guten und schlimmen Tage und an dem letztern nicht lange vor dem Paroxismus, aber nicht gleich im Anfange des Fiebers, auch nicht allein, sondern mit andern dienlichen Arzneien, als balsamischen, bittern, stärkenden, absorbirenden, nur nicht salzigen, auch nicht Kranken, die schon lange cachektisch oder schwindsüchtig gewesen oder zum Brechen nicht geneigt sind, gegeben. Der Feldzug in Italien, welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts vorfiel, hat am meisten zur Ausbreitung dieses schädlichen Gifts als Arznei Gelegenheit gegeben, indem es immer einer den andern gelehrt, und so dies allen Chirurgis unter den Deutschen und andern Hülfsvölkern die damals in Italien standen, als ein geschwind und sicher würkendes Arzneimittel bekannt geworden. Diese bedienten sich dessen bei ihrer Zurückkunft und hinterließen es als ein Geheimniß ihren Frauen und Kindern und so ist es nach und nach in die Hände der Quacksalber, Pfuscher, Markt=

 schreier

schreier und alter Weiber gekommen. Man hat den Arsenik auch gegen den Krebs sowohl innerlich als äußerlich angewandt, und von denen vorgeschlagenen Kompositionen, sind die vorzüglichsten folgende.

a) Das Mittel des Herrn Le Febüre. Man löst nach dessen Vorschrift vier Gran weissen glänzenden Arsenik in zwei Pfund Wasser auf, und davon nehme man Morgens nüchtern einen Eßlöffel voll mit eben so viel Milch, und einer halben Drachma Sir. Diacod. Nach acht Tagen nehme man zwei, nemlich Morgens und Aabends einen, und nach vierzehn Tagen täglich drei nemlich Morgens, Mittags und Abends. Bei zärtlichen und empfindlichen Personen, wird die Dosis nicht weiter vermehrt, bei starken Personen aber steigt man nach und nach zu sechs Eßlöffel täglich. Zur ganzen Kur wird die oben verschriebene Portion sechsfach erfordert. Die zweite Portion wird aus sechs Gran Arsenik, und zwei Pfund Wasser, die dritte aus eben so viel Wasser und acht Gran Arsenik bereitet. Weiter wird die Dose nicht vermehrt. Alle acht Tage wird eine Purganz aus Manna, Rhabarber und Sedlizer Salz gegeben. Das gewöhnliche Getränke ist Molken, oder Altheädekokt mit ein wenig Salpeter. Der Leib muß täglich mit Klistieren aus Molken offen erhalten werden. Wein, erhitzende Getränke, und gebraten Fleisch müssen die Kranken meiden. Gekocht Rind- Kalbs

oder

oder Hühnerfleisch, Früchte und Kräuter sind ihnen zuträglich. Fontanellen befördern die Kur immer sehr. Auch äußerlich gebraucht er den Arsenik. Den verborgenen Krebs läßt er mit der Arsenikauflösung waschen, und darauf mit einem Breie bedecken, der aus einem Pfunde Mohrrübensaft, einem Lothe Bleizucker, und eben so viel in Eßig aufgelößten Arsenik, anderthalb Drachmen Laudanum Liquidum, und so viel Schierlingpulver als nöthig ist besteht. Den offnen Krebs trocknet er bei jedem Verbande wohl aus, und wäscht alsdann das Geschwür mit der Arsenikauflösung. Ist es mit vielem bösartigen Fleisch angefüllt, so lößt er den Arsenik in Chinadekokt auf, und bedeckt alles mit dem angezogenen Brei. Beim Krebse der Gebärmutter macht er Einspritzungen aus Carottensaft und Schierlingdekokts. Zu zweien Pfunden derselben thut er vier Gran Opium und eben so viel Arsenik.

Remede é prouvé pour guerir radicalement le Cancer occulte & manifeste ou ulceré par Messire G. K. le Febure.

b) Das Guyische Mittel soll ebenfals mit dem erwünschtesten Erfolge gebraucht worden seyn, und aus folgendem bestehen. Hahnenfuß, der in feuchten, schattigten Orten wächst eine Handvoll, Hundefenchel drei Stengel. Diese beiden frische Pflanzen quetscht und stößt man wohl

wohl, mischt alsdann rohen gepulverten Schwefel und weissen Arsenik, von jedem so viel, als drei mittelmäßige Fingerhüthe betragen, dazu, vereinigt es mit einem Mörser so gut als möglich in eine Masse die man alsdenn in kleinen Kugeln, einer Muskatennuß groß formt, und in der Sonne trocknet. Diese Kugeln werden gepulvert, und mit einem Eydotter in eine Art Salbe gemischt, und auf ein Stück von einer Schweinsblase gestrichen, auf das Krebsgeschwür gelegt. Das Geschwür wird zuvor mit Eydotter bestrichen, und das Stück Blase wird genau nach der Größe des Geschwürs geschnitten. Im Gesichte, oder nahe am Herzen darf dies Pflaster die Größe einer halben Krone nicht übersteigen. An allen übrigen Stellen muß es so groß seyn, daß es das Krebsgeschwür ganz bedeckt.

Praktisches Handbuch für Wundärzte und Geburtshelfer von Bernstein Th. 1. Artickel *Cancer*.

c) Das Cosmische Mittel. Dieses schaft blos bei krebshaften Geschwüren im Gesichte Hülfe. Es besteht aus zwei Quenten Zinnober, acht Gran Asche von alten verbrannten Schuhsolen, zwölf Gran Drachenblut, und vierzig Gran weissen Arsenik. Man macht daraus ein feines Pulver, welches man zum Gebrauch aufbewahrt. Immer muß der Kranke dabei die Milchdiät halten. Im Anfange kann man eine

Abfüh-

Abführung geben; und wenn das Geschwür von großem Umfange ist, und sehr bösartig zu seyn scheint, dem Kranken eine Fontanelle legen. Wenn man das Pulver brauchen will, vermischt man etwas davon mit ein wenig Wasser, so daß ein Brei daraus wird, den man mittelst eines kleinen Pinsels auf die ganze Unterfläche des Geschwürs so dick als ein Groschenstück streicht und bedeckt es mit einem Stück Agarikus. Gemeiniglich folgt Schmerz und Entzündung, die jedoch von keiner Bedeutung ist. Nach einigen Tagen fällt ein Schorf ab, und hinterläßt ein reines gutes Geschwür.

d) Das Plenksche.

℞. Ranunculi flammei folior.
et stipit. manipul. duos.
Cotulae foetidae manip. 1.
Arsenici albi Dr. 2.
Flor. Sulphur. Dr. 1.
M. f. Pulvis.

Den Gebrauch bestimmt Herr Plenk folgendermassen. Man macht aus diesem Pulver mit Eyweiß eine Art von Teig, legt ihn auf den krebsartigen Theil, den es wegfressen soll, bedeckt es mit einem Stück dünner, gleichfalls mit Eyweiß beschmirter Blase, und läßt es 24 bis 48 Stunden darauf liegen, worauf man die Borke mit erweichenden Digestivmitteln verbindet.

det. Der Vorzug dieses Aetzmittels vor andern soll darinn bestehen, daß es nicht weiter greift, als auf die Stelle, auf welche es gebracht worden.

e) Herr Althof brauchte bei einem schwammigten Gewächs folgende Mischung, welche auch bei einem Krebsgeschwür anzuwenden wäre.

℞. Arsenic. alb. Gr. 3.
Solve in Aq. destill. Dr. 3.
addo
Extract. Saturn.
Cicutae
Cort. Peruvian. aa. Unc. ß
D. S. Vier bis sechsmal täglich den Schaden zu bestreichen.
Vid. Althofs Bemerkungen.

Soviel den äußerlichen Gebrauch des Arseniks anlangt, so glaube ich wenn man mit Vorsicht verfährt bei sonst robusten Subjekten die kein schleichendes Fieber, noch Hang zum Blutspeyen, noch Anlage zu Krämpfen haben dessen Anwendung statt finden könne. Was den innerlichen Gebrauch betrift, so glaube daß man ihn gänzlich unterlassen müsse, denn auch in der geringsten Dose wirkt es als schleichendes Gift. Alle Verbesserungen sind unnütze indem sie ihm seine Kraft benehmen, und also unwirksam machen.

§. 56.

§. 56.

Wirkung der Brenngläser.

Herr Comte hat einen Krebs an der Lippe mittelst des Brennglases geheilet. Die Frau wollte sich nicht operiren lassen, und dem Etzmittel traute Herr Comte nicht. Er verfiel daher aufs Brennglas, durch welches er die Sonnenstrahlen dergestalt auffallen ließ, daß ein wirklicher Brandschorf entstand. Er wiederholte diese Operation so oft, bis das Geschwür verzehrt war. Er glaubt daß diese Art zu brennen vor dem Gebrauche des glühenden Eisen mancherlei große Vorzüge habe. Das glühende Eisen löscht aus, zumal wenn viel Feuchtigkeit im Geschwüre ist, und das hindert oft, so lange und stark zu brennen, als man will. Mittelst des Brennglases kann man das Brennen ununterbrochen so lange fortsetzen, als man will. Die Hitze der Sonnenstrahlen ist weit heftiger, als die des glühenden Eisens; mit dem Brennglase brennt man also viel geschwinder und stärker, als mit dem glühenden Eisen. Er versichert auch daß er einen Wundarzt kenne, der auf diese Art viele Lippenkrebse geheilt habe. Doch glaube ich daß in allen diesen Fällen das Messer den Vorzug verdiene.

Vid. Richters chirurgische Bibliothek. B. 8.

§. 57.

Die Fixe Luft.

Herr Peyrilhe schlug schon zur Heilung des Krebses den geistigen Dampf vor, der sich in allen gährenden Feuchtigkeiten erzeugt, und den er Gas silvestre nennt. Ein fürchterlicher Krebs in Gesichte besserte sich offenbar, und bekam guten Eyter, nachdem er diesen Dampf dreizehn Tage, täglich dreimal ins Geschwür geleitet hatte. Er bediente sich zu diesem Dampfbade einer Vermischung von Potasche und Eßig. Allein die Kranke wurde doch nicht gerettet. La Cornelle bediente sich derjenigen fixen Luft die durch Vermischung der Vitriolsäure mit Kreide entsteht. Innerlich gab er Wasser, das stark mit dieser Luft geschwängert war. Auch legte er Charpie die mit diesem Wasser oft befeuchtet wurde, auf Geschwüre. Oder er steckte den kranken Theil in eine leere Blase, die er hernach mit fixer Luft anfüllte. Bei allen schmerzhaften, empfindlichen, entzündeten Geschwüren hatte die fixe Luft eine übele Wirkung; sie vermehrte die Geschwulst, die Entzündung, den Schmerz, und erregte manchmal sogar Fieber. Blos bei bleichen, schlaffen, stark eyternden, oedematösen Geschwüren schien sie zuträglich zu seyn. Nie heilte Er mit diesem Mittel einen Krebs. War die Jauche sehr häufig und faulicht, so schien sie das Krebsgeschwür zu reinigen, dem Fleische ein

ein besseres Ansehen zu geben, die Jauche zu mindern, aber bald verlor sich diese gute Wirkung, und alles gieng den gewöhnlichen Gang. Schmerzhafte scirrhöse Knoten giengen bei dem Gebrauche dieses Mittels schneller in den offnen Krebs über.

Confer. Richters chirurgische Bibliothek. B. 8.

§. 58.

Die Eidechsen.

Neuerlich hat man die Eidechsen, so man bei den Häusern in Flecken St. Christoval Amaltitan im Königreiche Guatimala findet, als ein specifisches Mittel gegen den Krebs gerühmt. Die dortigen Indianer nehmen eine Eidechse, schneiden ihr den Kopf, den Schwanz und die Füße ab. Gleich darauf schneiden sie ihr den Bauch auf, reissen die Gedärme heraus und ziehen ihr die Haut ab. In diesem rohen Zustande, indem das Fleisch noch warm lebendig ist, kauen sie es, und schlucken es des Morgens nüchtern nieder. Auf solche Art verzehren sie täglich eine Eidechse, einige essen ihrer auch wohl drei. Sie versichern daß sie durch dieses Mittel allemal die venerische Krankheit, so wie auch Geschwüre und andere Uebel gehoben haben. Um dieses Mittel nicht so unangenehm zum Ein-

nehmen zu machen und doch die Methode der Indianer nachzuahmen, kann man sobald als man der Eidechse mit einem Messer die Haut abgezogen hat, das Fleisch von den sehr zarten Knochen ablösen, hernach Pillen daraus machen, die man mit Oblatenmasse umwickelt. Das Fleisch von einer Eidechse ist genug, zwei bis drei Pillen daraus zu machen, wovon jede etwas kleiner als eine Flintenkugel ist. Die Zubereitung derselben muß mit dem besten Fleiß geschehen, damit das Fleisch warm, mit den meisten Ueberbleibseln vom Leben als nur möglich ist, und nach der Methode des Volks zu Amalitan genossen werden können. Auf den Genuß der Eidechse erfolgt Hitze, Schweiß und Speichelfluß, zuweilen aber auch statt dessen häufige Stühle, und ein starker Abgang eines äußerst übelriechenden Urins. Versuche beweisen, daß die Eidechsen zu Amalitan, nach der Methode der Indianer gegessen, die Kraft besitzen, die venerische Krankheit sowohl als die Krebsschaden zu heilen, wenn sie auch noch so alt sind. Die Eidechsen sind auch bereits in andern Gegenden mit dem besten Erfolg gebraucht worden. Nur ist es wahrscheinlich, daß je kälter das Klima, desto größer die Anzahl der zu gebrauchenden Eidechsen seyn müsse.

Vid. Römer über den Nutzen und Gebrauch der Eidechsen in Krebsschäden, der Lustseuche und verschiedenen Hautkrankheiten.

§. 59.

§. 59.

Die gelben Möhren.

Man nehme frische gelbe Möhren, reibet sie auf einem Reibeisen, und drückt den Saft nur mit der Hand aus. Alsdann wärmet die geriebenen Möhren auf einem Teller, oder in einer irdenen Pfanne, applicire solche auf das Geschwür als ein dickes Cataplasma, füllet alle Tiefen und Hohlungen damit aus, so daß überall das Fleisch unmittelbar davon berührt werden. Man bedeckt es hernach mit einer trockenen und ein wenig gewärmten Serviette. Es ist nöthig dieses Cataplasma alle vier und zwanzig Stunden zweimal zu erneuern. Man thut jedesmal das alte hinweg. Dieses Mittel stillt die Schmerzen, und vertreibt den unerträglichen übeln Geruch, welcher dieses Uebel begleitet. Allein ich zweifele daß eine radikale Kur damit bewirkt werden kann, und kann es nur als palliativ Mittel anrathen. Auch wird dieser Brei gleich trocken und fällt ab, an einigen Stellen klebt er fest an, und läßt sich schwer wieder abbringen. Als ein bequemes Mittel, den Gestank der Krebsgeschwüre zu mindern, ist folgendes vorgeschlagen worden. Man läßt Schiffs- oder die bekannte Braunschweiger Mumme so lange kochen, bis sie die Gestalt der Basilikumsalbe erhält. Bei dem kochen muß man sich in Acht nehmen, daß es nicht überbraußt. Bei

jedem Verbande läßt man davon auf Leinwand streichen, und statt eines Umschlags überschlagen.

§. 60.

Noch einige andere Mittel.

a) Das Mittel des de Mare. Ich will die Bereitung dieses besondern Mittes mit des Verfassers eigenen Worten anführen.

℞. Ramentorum ferri lotorum & supra ignem in vase aperto siccatorum & minutissime contusorum: salis armoniaci in pulverem redacti ana Uncias quatuor.

Mixta dentur in retortam terream optime in fundo & circumferentia lege artis munitam: imponatur haec capellae, admoveatur vas vitreum recipiens, quod bene lutetur: detur ignis in gradu digestionis, & dum retorta calefieri incipit, augeatur successive ad sublimationis, finitaque sublimatione ad calcinationis gradum. Hac facto successive refrigerationi committatur retorta, & ex refrigerata fractaque accipiatur calcinatum in fundo haerens, caput mortuum teratur, & subigatur minutissime in mortario lapideo, dein subactum imponatur in vas vitreum & affundantur spiritus vini rectificatissimi empyreumaticum vodorem non redolentis librae duae. Agitentur saepius primis octo horis: post viginti quatuor horas agitatis, denuo instilletur,

tur, tribus quatuorve interstitiis observatis, acerrimi, ut vulgo vocatur, olei vitrioli nigri uncia una, ad quamvis instillationem semper mixta agitando; dein in quiete permittantur per viginti quatuor horas, his elapsis decantetur tinctura, residuo vero in fundo affundantur prioris spiritus vini librae duae. Agitentur iterum pluries, dein ex ractio de novo relinquatur per viginti quatuor horas; his transactis instilletur iterum, ut prius, olei vitrioli supra dicti uncia una: effervescentia finita vero infundantur spiritus tartari simplicis unciae quatuor. Agitentur & finita agitatione aliquoties repetita relinquantur in vase per viginti quatuor horas; his elapsis secunda haec solutio misceatur priori decantatae, & optime simul agitentur.

Die Anweisung zu der Gebrauchsart dieses Mittels bestehet darinnen, daß man die Ränder der Geschwüre und alle verhärteten Theile mit dem Mittel vermittelst eines Pinsels täglich drei bis viermal benetzen, und so lange der freien Luft ausgesetzt, und unbedeckt lassen soll, bis sich alle aufgestrichene Feuchtigkeit hineingezogen hat.

Videatur Tractatus medico — Chirurgico — chemicus de Cancro & spina Ventosa curabilibus per Medicamentum hactenus secretum, nunc communicatum Viudob. 1767.

 b) In-

b) In den Hanöverischen nützlichen Sammlungen (1757 im 20. Stück) wird, nach einer mercurialischen Purganz und beim täglichen Gebrauch der Holztränke, das folgende Mittel beim verborgenen und offnen Krebse gerühmt. Man nimmt Feigen, Sauerteig und Knoblauch von jedem ein Loth, stößt es in einem steinern Gefäße mit einem hölzernen Stempel zu einer Masse, die wie ein Teig auf das Geschwür gelegt und alle Morgen erneuert wird.

c) Herr G. R. C. L. Hoffmann erzählt „Ich hatte in Burgsteinfurt ein Mädgen eines Wundarztes zu besorgen, wo das ganze Gesicht verhärtet war, und der Krebs bereits die obere und untere Lefze, so daß die Zähne und das Zahnfleisch bloß standen, weggefressen hatte. Kein Mensch glaubte, daß sie noch 14 Tage leben würde. Eine dicke Salbe, welche aus Wagenschmier, Roggenmehl und etwas Enzianwurzel zusammengesetzet war und aufgelegt wurde, brachte die völlige Genesung zuwege. Ein jeder kann dieses Mädgen in Burgsteinfurt täglich sehen. Freilich konnte sie nachher wegen der mangelnden Ober = und Unterlippe keine Suppe mehr essen, und nichts anders als mit vieler Mühe trinken.

Vid. C. L. Hoffmanns vermischte medizinische Schriften herausgegeben von Chaupt Th. 1.

d) Auch ist der concentrirte Salmiak-Geist mit lebendigem Kalk bereitet, als ein specifisches Mittel gegen den Krebs empfohlen worden. Man gießt davon ungefähr zwei Loth zu einer Maas Wasser, feuchtet damit Kompressen an, und bedeckt damit das Krebsgeschwür. Zuweilen hat man auch Kranken von einer starken Leibesbeschaffenheit davon täglich vier bis fünf Tropfen in einem Glas voll frischen Wassers, oder nach den Umständen mit mehr oder weniger vermischt, innerlich nehmen lassen. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich noch was Herr Stöller sagt. „Ich kann mich nicht zurück halten den äußerlichen Gebrauch eines sehr gesättigten Dekokts, oder Aufgußes der Rinde mit starken, alten Urin und die Vermischung der flüchtigen urinnösen Salze mit der Rinde zum innerlichen Gebrauch zugleich bei alten bösartigen, krebshaften Schaden, wo die faulende Verderbniß in verstopften Gefäßen angefangen, und von einer Trägheit des Kreislaufes unterhalten wird zu empfehlen.„

Vid. Stöllers Beobachtungen und Erfahrungen.

e) Bei Heilung der Krebsgeschwüre hat man sich auch der Kröten bedient. Man steckt sie in einen nesseltuchenen Beutel, legt sie ins Krebsgeschwür, und läßt sie so lange liegen, bis sie saugen. Fast alle neuere Versuche aber sind mislungen weil die Kröte entweder gar nicht

 saugt,

saugt, oder beim Saugen so heftige Schmerzen erregt, daß man sie wegnehmen muß. Vermuthlich kommt es hiebei blos aufs Saugen an, denn nach neuern Erfahrungen hat man eine Frau von einem sehr bösartigen Krebse an der Brust dadurch befreiet, daß man lange Zeit einen Hund an ihrer Brust saugen ließ. Eben so wurde ein Krebs im Munde durchs Saugen der Blutigel, welche man zu wiederholtenmalen nahe ans Geschwür setzte, geheilt.

Vid. Bernsteins praktisches Handbuch Th. 2.

§. 61.

Palliativ-Kur.

Wenn diese Mittel nichts helfen, so bleibt nichts anders übrig als die Palliativ-Kur. Durch diese sucht man die Zufälle zu lindern, welche am dringendsten sind. Hier hat man auf folgende Gegenstände Rücksicht zu nehmen.

a) Ob die Jauche sehr stark und fressend ist? Hier in diesem Fall sowohl als in jedem andern beim Krebse ist das beste äußerliche Mittel mäßig warmes Wasser. Ich verstehe unter warmem Wasser allemal ein solches, welches bis zum Hundert und fünften Grad des Fahrenheitschen Thermometers erhitzet und also nur wenig heißer als die natürliche Wärme des Kör-

pers

pers ist. Ein solches warmes Wasser wird zuverlässig die brennende giftige Feuchtigkeit verdünnen und wegwaschen, hierdurch aber den Schmerz vermindern, den solche sonst beständig verursacht. Das Wasser muß vollkommen weich und dabei in Ansehung seiner specifischen Schwehre so leicht als möglich seyn. Man thut am besten wenn man den ganzen kranken Theil in das Wasser bringet, oder ihn badet. Man kann dieses sehr bequem thun, wenn man die Patientin sich der Länge nach auf den Bauch und zwar auf ein starkes Tuch legen lässet, das auf ein Gestelle ausgespannt ist, welches einer Bettstätte ähnlich. In diesem Tuche aber muß ein Loch seyn, durch das man die Brust in ein gleich darunter befindliches Gefäß mit warmen Wasser stecken, und solche darinnen baden kann. Die Brust hängt hierbei herab, und es wird daher die giftige krebsartige Feuchtigkeit aus dem Geschwür weit besser, als bei einer jeden andern Lage abgeführet und in das Wasser ausgeleeret. Wird das Wasser durch diese Ausleerung und durch die Beimischung der krebsartigen Feuchtigkeit verunreiniget, so muß man es verändern — Ist die Brust von Natur platt, oder solche durch die Krankheit bereits so verzehret, daß sie das Wasser nicht erreichen kann, so kann man sich mit Nutzen eines großen weichen Schwammes bedienen, den man oft ausdrücket und reiniget, oder

man kann auch diejenige Maschine anwenden welche Bell beschrieben.

Vid. Georg Bells, Bemerkungen über den Brustkrebs in Sammlung auerles. Abhandl. für praktische Aerzte B. 13.

Nach geendigtem Baden der Brust muß man das Geschwüre gelinde abtrocknen, und dasselbe sogleich und zwar mit den gelindesten Mitteln verbinden. Im Ganzen wird ein dicker Schleim von Leinsaamen sich zu dieser Absicht sehr gut schicken, da solcher ein kühlendes und leichtes Mittel ist, und über diesen Schleim legt man etwas Charpie und Leinwand.

b) Ob die Jauche sehr faul und stinkend seye Ist dieses so wäscht man das Geschwür mit Essig und Wasser, oder mit verdünntem Salzgeiste oft aus, und verbindet es mit dem liquamen myrrhae, oder mit Chinadekokt, oder mit einer Auflösung von Alaun. Auch kann man eine wässerichte Auflosung des Kamphers dazu brauchen. Innerlich giebt man einen Aufguß der Fieberrinde, um sowohl durch dieses Mittel als auch eine gelinde nährende Diät die Lebenskräfte aufrecht zu erhalten, und diejenige Schwäche und den allgemeinen Reiz zu vermindern, die so oft bei dergleichen Umständen in einem beträchtlichen Grade vorhanden sind Ist die Jauche von säuerlicher Beschaffenheit, wie

sie

sie einige wollen beobachtet haben so ist der innere und äußere Gebrauch des Kalkwassers zuträglich.

c) Ob die Schmerzen heftig sind? In diesem Fall giebt man innerlich Opium, oder das sal sedativum entweder allein oder mit Kampher.

℞. Salis sedativi Hombergi Gr. 6.
Camphorae pulverisatae Gr. 4.
Sachari albi. Scrup. $\frac{1}{2}$
M. disp. 6. pulv. D. S. Alle Abend eins zu nehmen.

Aeußerlich kann man eine Abkochung von Mohnköpfen, Schierling und Bilsenkraut verordnen. Herr Pisier laßt 6 Unzen Leinöl zwei Unzen weis Wachs und eine Unze Tinct. Opii (von 1 Loth Opium und ein Pfund Weingeist bereitet) zusammenschmelzen, und diese Salbe auf den Schaden legen.

Vid. Neueste Annalen der französischen Arzneikunde und Wundarzneikunst von Hufeland B. 1.

Herr Gooch. Bediente sich bei vielen Patienten eines Waschwassers und Cerats. das Waschwasser wird folgender Gestalt zubereitet. Nimm von dem zusammengesetzten Bleiweispulver des Londonschen Dispensatoriums und von

dem

dem Schleim vom arabischen Gummi von jeden zwei Quentchen; Bleizucker einen Scrupel. Vermische alles in einem steinern Mörser, und setze nach und nach sechs Unzen Kalchwasser und eben soviel Rosenwasser hinzu. Das Cerat wird folgendermassen bereitet.

Nimm Baumöl eine halbe Pinte, weisses Wachs drei Unzen, Bleizucker zwei Quentchen. — Reibe den zu einem feinen Pulver gemachten Bleizucker mit etwas von dem Baumöhl. Laß das Wachs mit dem übrigen Oel zerfließen vermische beides mit einander und rühre es so lange herum, bis die Salbe völlig erkaltet ist.

Wenn man das Geschwür gehörig gereiniget hat, so wasche man es mit dem beschriebenen Wasser, das man vorher ein wenig warm gemacht, gelinde aus, und lege rund um das Geschwür auf die Ränder länglichte Stücken Leinwand mit dem Cerat über das geschwür. In diesem müssen kleine Löcher eingeschnitten seyn, damit das Eiter nicht unter dem Verband in dem Geschwür bleibet, sondern herauslaufen kann. Endlich lege man auf das Pflaster noch Baumwolle die in eine feine Leinwand gewickelt ist, und befestige alles durch eine gelinde Bandage.

Vid. Benjamin Gooch, Bemerkungen über die Krebsschäden überhaupt in Samml. medic. Abhandlungen für praktische Aerzte B. 2.

d, Ob

d) Ob das Geschwür stark blutet? Die Blutungen aus dem Krebsgeschwüre schaffen oft einige Linderung, und dürfen in diesem Falle nicht sogleich gestillt werden; im Gegenseitigen Falle aber, fürnemlich wenn der Kranke sehr entkräftet ist, müssen sie sogleich, nicht aber durch die Ligatur oder steptische Mittel, welche gemeiniglich sehr heftige Schmerzen erregen, sondern durch einen Druck, oder wenn dieser nicht hinreichend ist, durch das glühende Eisen gestillt werden. Bell räth etwas sehr feines Weizenmehl in das Geschwür zu streuen, als das unschädlichste und beste Mittel solche Blutungen zu stillen.

Sind die Achseldrüsen sehr von dem Krebs angegriffen, und kann man solche durch das Messer nicht wegnehmen so wird es nicht undienlich seyn, in dieselben einen Einschnitt zu machen, und dadurch dem Gifte einen Ausfluß zu verschaffen, sie sodann aber oft mit warmem Wasser zu baden. Es pfleget sich in einigen Fällen der Reiz des Krebses nach dem Arm zu erstrecken und an solchem eine schmerzhafte Geschwulst und Entzündung hervorzubringen. Man kann um diesen Zufall zu heben oder zu erleuchtern, ein Fontanell unter dem Ende des dreyköpfigten Muskels des Oberarms (M. Deltoideus) machen. Dieses Fontanell muß um den Ausfluß aus demselben zu befördern, und die solches umgebenden Theile frei zu erhalten, öfters ausgewaschen oder gebähet, und auch öfterer verbunden

den werden, als man dieses sonst bei Fontanellen zu thun pflegt.

Ist bei der Patientin eine große Unruhe des Gemüths vorhanden, so wird man sehr wenig zur Erleichterung der Krankheit thun können, bis man die unruhige und traurige Kranke wieder zu einem ruhigen Zustande gebracht hat. Es wird daher nothwendig seyn, sich aller möglichen Mittel und Gründe zu bedienen, um die Patientin von ihrem Kummer zu befreien, und die Hoffnung bei ihr wieder zu beleben und zu befördern die ein großer Trost und Erleichterung für das niedergeschlagene Herz der Kranken seyn wird. Um diese so wünschenswürdige Absicht zu befördern, wird es der Vernunft gemäß gehandelt seyn, wenn man vernünftige und muntere Personen zu der Kranken bringt, um ihr Gesellschaft zu leisten und der Kranken mit dieser Gesellschaft alle schickliche Vergnügungen genießen läßt.

Außer der Heiterkeit, werden auch eine reine Luft und die Reinlichkeit wesentlich nothwendig seyn; und man muß daher bei einer jeden mit dem Krebs behafteten Patientin alle mögliche Sorgfalt anwenden daß ihre Kleidung, Zimmer und Bette so viel als möglich vollkommen rein, gut gelüftet und trocken sind. Sie muß wenn es die Witterung erlaubt, in die freie Luft gehen, und dieselbe zu benützen und zu genießen

suchen:

suchen: eine gute Gesellschaft die sie dabei hat und die verschiedene Gegenstände und Naturscenen, die sie auf ihren Spaziergängen erblicket, werden diese letztern zu einer angenehmen und wirklichen Ergötzung und Erquickung für die Patientin machen.

Es ist bei diesen Umständen auch nothwendig, genau auf die Diät der Patientin zu sehn und alle Fehler dargegen aufs sorgfältigste zu verhüten, weil eine Unverdaulichkeit, die durch den Genuß reizender oder saurer oder faulichter Dinge, oder auch von irgend einer andern Ueberladung entstehet, großen Schaden anrichten kann. Sobald man eine davon entstehende Unpäßlichkeit oder Krankheit entdeckt, so muß man solche sobald als möglich, durch die gelindesten und darzu am besten geschickten Mittel zu heilen trachten.

Man muß auch außerdem eine besondere Aufmerksamkeit auf den Zustand des Darmkanals und die Leibesöfnung richten, und dadurch die Uebel zu verhüten trachten, die aus der Verstopfung des Stuhlgangs, oder dem Durchfall entstehen können. Es wird zur Verhütung des ersten dienlich seyn, ein gelindes Purgiermittel von Zeit zu Zeit zu geben. Stellt sich aber ein Durchfall ein, und kann man von demselben keine Ursache entdecken, so muß man denselben als eine heilsame Bemühung der Natur ansehen, durch welche dieselbe aus dem Körper etwas schädliches und vielleicht solche Säfte auszuleeren trachtet,

die durch den Krebs verderbt und aus der allgemeinen Masse der Säfte in die Höhlung der Gedärme abgesetzt worden sind. Man muß also diese heilsamen Bemühungen der Natur unterstützen, und zu diesem Endzweck die Patientin viel von gelinden wässerichten Feuchtigkeiten, oder auch reines Wasser selbst trinken lassen, damit dadurch die reizende Feuchtigkeit verdünnt und aus dem Körper weggeschwemmt wird. Hat der Abgang einen außerordentlich üblen Geruch, und wird die Patientin dadurch nicht sehr entkräftet, so muß man den Durchfall so lange anhalten lassen, als man Ursache zu glauben hat, daß derselbe heilsam ist. Sobald sich aber die geringsten Kennzeichen einer dadurch hervorgebrachten Schwäche bei der Patientin zeigen, oder wenn schon vor der Erscheinung des Durchfalls eine große Erschlaffung bei derselben vorhanden war, so muß man den Durchfall zu mäßigen und nach und nach zu unterdrücken suchen. Es werden in diesem Falle zusammenziehende Mittel dienlich seyn, und man wird sich auch der Opiate und der schleimichten Klistiere mit gutem Erfolg bedienen, um durch solche den Reiz zu vermindern, oder wegzuschaffen der das Purgiren unterhält. Ueberhaupt aber werden die Opiate nicht nur zu der letzt gedachten Absicht dienlich seyn, sondern es wird auch oft der Gebrauch derselben nothwendig werden, um der Patientin Ruhe und Schlaf zu verschaffen.

Bemerkt man Entzündungen in Umfange des Geschwürs, so muß man dasselbe mit Bleimitteln verbinden, und dem Kranken eine antiphlogistische Diät nebst dem innern Gebrauche des Salmiaks empfehlen.

Register

über die vier Theile des medizinisch-praktischen Handbuchs der Frauenzimmer-Krankheiten.

A.

Abortus. II. S. 360.
Aderlassen. Dessen Anwendung in Entzündungs-Krankheiten. III. S. 154.
Aehnlichkeit der Kinder mit den Aeltern. II. S. 280.
Alaun. Sein Nutzen bei allzustarker monatlicher Reinigung. I. S. 441. Bei Mutterblutflüssen. II. S. 392. Im Faulfieber. IV. S. 9.
Alter. Das Erforderliche für ein Frauenzimmer zum Heirathen. II. S. 107.
Alkali flüchtiges. Dessen Gebrauch in Faulfiebern. IV. S. 20.
Amoniakkupfer. Sein Gebrauch. I. S. 138.
Antiphlogistische Methode. Ihre Bestimmung. III. S. 144.
Arsenik. Sein Gebrauch. IV. S. 295.
Asand stinkender. Seine Anwendung. I. S. 131.
Athemhohlen in Kindbettfieber. III. S. 319.
Augenentzündung. I. S. 293.
Aufliegen. Dessen Behandlung. IV. S. 109.
Auflösende Mittel. Ihr Gebrauch. III. S. 91.
Aussatz. II. S. 75.

X Baden

Register.

B.

Baden der Kinder. I. S. 35. Bäder. Warme. IV. S. 29. Antiseptische. IV. S. 31.
Band-Wurm. Seine Kur. I. S. 120.
Baldrian. Sein Gebrauch I. S. 135.
Befruchtung. II. S. 226.
Belladonna. I. S. 135. In dem Scirrhus. II. S. 193.
Beischlaf. Träger. II. S. 137. Unmäßiger. II. S. 157. Unschicklicher. II. S. 155.
Beiwohnung. Eheliche. II. S. 224. Blattern. Ihre Kur. I. S. 174. Bie[illegible]n. IV. S. 273.
Blasenpflaster. Ihr Nutzen be[illegible]hmungen. II. S. 38. In Entzündungskr[illegible]kheiten. II. S. 172. Im Nervenfieber. IV. S. 89.
Brechmittel. Wenn sie nöthig? III. S. 67. Ihre Gegenanzeigen III. S. 70.
Blutigel. Ihr Nutzen. II. S. 164.
Blutstockungen in Unterleib. Ihre Behandlung. III. S. 109. Blutflüsse. II. S. 352.
Brei, wie er denen Kindern zu reichen. I. S. 40.
Brenngläser. Ihr Nutzen. IV. S. 303.
Bruch. freier. I. S. 367. Eingeklemmter. I. S. 369.
Brüste. Weibliche ihre Beschreibung. III. S. 211. Entzündete Mittel dagegen. III. S. 242.
Burggrav. III. S. 158.

Calomel.

C.

Calomel. Sein Gebrauch in Faulfiebern, IV. S. 12. In Entzündungen. III. S. 189.
Cato. II. S. 170.
China. Ihr Gebrauch in Wechselfiebern. III. S. 123. In Mutter Blutflüssen. II. S. 392. In den Blattern. I. S. 183. Gegen Würmer. I. S. 118. Im faulichten Kindbettfieber. IV. S. 5.
Coelibat. Geistlicher. II. S. 35.
Cosmisches Mittel im Krebs. IV. S. 300.

D.

Damen. Ihr Betragen gegen die Männer. II. S. 146. Französische Damen. Ihre Reinlichkeit. II. S. 149.
Deleurye. III. S. 262. S. 270.

E.

Ehe. Ihr Begriff und Zweck. II. S. 18.
Ehestand dessen Einfluß auf den Staat. II. S. 25.
Ehehindernisse. II. S. 28.
Eidechsen. Ihr Nutzen in Krebs. IV. S. 305.
Eisenmittel. Ihr Nutzen. III. S. 119.
Einbildungskraft ihre Wirkung auf den menschlichen Körper. II. S. 255. Auf Schwangere. II. S. 259.

Elektricität. Ihr Nutzen. III. S. 43. Empfängniß. II. S. 330.
Englische Krankheit. Ihre Beschreibung. I. S. 270.
Erb-Krankheiten. II. S. 71.
Erziehung: Heutige ihr Nachtheil. I. S. 10.
Epigenesis. II. S. 232.
Evolutions-System. II. S. 243.

F.

Fallsucht. Nach der Entbindung III. S. 25.
Federbetten. Ihre Schädlichkeit. II. S. 146.
Fieberrinde. Ihr Nutzen in Krebs. IV. S. 294.
Fleisch-Diät wie solche bei Kindern einzurichten. I. S. 44.
Fieber. Das kalte. III. S. 51.
Flecken auf der Hornhaut. I. S. 313.
Fomentationen. Kalte. IV. S. 29.
Fontanellen. Ihr Nutzen in der Epilepsie. I. S. 118.
Frau. Ob sie dem Manne unterthan? II. S. 58.
Friesel. III. S. 280. IV. S. 105.
Frucht. Wenn sie in Mutterleibe für Todt zu achten. II. S. 421.
Fruchtbarkeit. Weibliche. II. S. 118.

G.

Gallensteine. I. S. 353.
Geburts-Glieder. Weibliche I. S. 380. Geburt. II. S. 396.

Gelb-Sucht. I. S. 347.
Geschlechts-Trieb. Beim schönen Geschlecht. II. S. 6. Dessen Einfluß auf die Gesundheit. II. S. 10.
Gesichts-Schmerz. IV. S. 146.
Geschwüre der Gebährmutter. Ihre Heilung. II. S. 210.
Gicht. Ist erblich. II. S. 92. Graut. IV. S. 101.
Grind-Wurzel. Ihr Nutzen. IV. S. 209.
Goochs Mittel. IV. S. 315.
Guysches Mittel gegen den Krebs. IV. S. 299.

H.

Hagestolzen. Recht. II. S. 46.
Hamilton. III. S. 191.
Hämorrhoiden. II. S. 112.
Henke seine Theorie der Erzeugung. II. S. 247.
Histerische Zufälle. I. S. 466.
Hitze. Zeichen des Faulfiebers. III. S. 389.
Hecker. III. S. 3. III. S. 75. 78. 145. 151. 153. 161. 167. 397.

J.

Jacob König seine Furchtsamkeit. II. S. 301.
Idee imaginarische kann nicht von der Mutter auf die Frucht fortgepflanzt werden. II. S. 267.
Infarktus der Muttergefäße. I. S. 418.

Jungferschaft. I. S. 387. Jungfern, Halbjungfern. II. S. 142. Jungfern-Häutchen. Wenn es operirt werden muß. I. S. 429.

K.

Kampher. Dessen Anwendung. IV. S. 15.
Kaiser-Schnitt. II. S. 484.
Kalkwasser. Sein Nutzen. IV. S. 290.
Katarrh. I. S. 341.
Keich-Husten. I. S. 332.
Keim. Was man darunter versteht. II. S. 244.
Kinder-Mord. II. S. 429.
Kind, Verstümmeltes. II. S. 303.
Kindbett-Fieber. III. S. 290. Beschreibung desselben III. S. 315. Gallichtes Kindbettfieber. III. S. 339. Entzündlich-Gallichtes Kindbett-Fieber. III. S. 367. Faulicht-Gallichtes Kindbett-Fieber. III. S. 377. Schleimichtes. III. S. 379. Faulichtes. III. S. 382. Nervigtes Kindbett-Fieber. IV. S. 72.
Kinderkrankheiten. Ihre Zeichen und Ursachen überhaupt. I. S. 70.
Klinkosch. II. S. 167.
Krebs. Verborgener. IV. S. 212.
Kropf. Hals-Kropf. IV. S. 180.
Kröten. Ihr Gebrauch. IV. S. 311.

Lähmung.

Register.

L.

Lähmung. Ihre Kur. III. S. 31.
Laufstühle. I. S. 51.
Leidenschaften. Ihre Wirkungen. III. S. 45.
Letsom. Seine Erfahrungen. III. S. 406.
Liebe. Was man überhaupt darunter verstehe. II. S. 2.
Lochien. Ihre Behandlung. III. S. 16.
Luft. Reine. Ihr Nutzen in Faulfiebern. III. S. 403.
Lust = Seuche. II. S. 78. Luft Fixe. IV. S. 32.
Lutscher dessen Schädlichkeit. I. S. 41.
Lungen = Probe. II. S. 425.
Lungensucht. Ist erblich. II. S. 87.
Luxus. Einschränkung desselben. II. S. 54.

M.

Magenkrampf. Dessen Behandlung. III. S. 28.
Manipulationen. Magnetische. I. S. 513.
Metastasen. IV. S. 27.
Meteorismus. Dessen Unterschied. IV. S. 39.
Milch = Fieber. Dessen Beschreibung III. S. 227.
Milch. Allzuhäufige Absonderung. Wie sie zu verhüten. III. S. 247. Mangel an Milch. Mittel dagegen. III. S. 246.
Milchversetzungen. III. S. 248.
Möhren. Gelbe. Ihr Nutzen in Krebs. IV. S. 307.
Molken. Ihre Zubereitung. I. S. 39.

Moschus. Dessen Gebrauch in Faulfiebern. IV. S. 18.
Muttermäler. Ihre Entstehung. II. S. 260.

N.

Nachgeburt. Ihre Ausziehung. III. S. 3.
Nachwehen. Ihre Behandlung. III. S. 8.
Nachtwandeln. II. S. 96.
Nachtschatten. Sein Nutzen im Krebs. IV. S. 289.
Nerven sind nicht in der Nabelschnur vorhanden. II. S. 265.
Neugebohrne ihre Behandlung. I. S. 15.
Nose. III. S. 415. 412. 413.
Nouffersches Mittel gegen den Bandwurm. I. S. 127.
Nußöl sein Gebrauch gegen den Bandwurm. I. S. 125.

O.

Onanie. Ihr Schaden. I. S. 487.
Operation des Scirrhus. IV. S. 195.
Opium. Gebrauch desselben im Wechselfieber. III. S. 118. Bei Entzündungen. III. S. 183. Dessen Verbindung mit der Ipecacuanha bei Durchfällen im faulichten Kindbettfieber. IV. S. 37. Dessen Wirkung in bösartigen Fiebern. IV. S. 70. In der Fallsucht. I. S. 133.
Organen. Reinigende. III. S. 384.

Register.

P.

Palliativ=Kur. Wenn sie statt findet. IV. S. 205.
Percival. III. S. 173.
Pomeranzen=Blätter. Ihr Nutzen. I. S. 135.
Phosphorus. Dessen Anwendung. IV. S. 19.
Pflanzen ihr Nutzen. III. S. 395.
Pisinos Mittel im Krebs. IV. S. 315.

Q.

Quecksilbermittel. Ihr Gebrauch bei Wechselfiebern. II. S. 105. Bei Wurmkrankheiten. I. S. 113. Ihr Schaden in dem Scirrhus. IV. S. 195.

R.

Reifröcke. Ihr Schaden. II. S. 345.
Reinlichkeit der Kinder. I. S. 68. Reinlichkeit. Ein nothwendiges Toiletten Stück der Damen. II. S. 148. Der Wöchnerinnen. III. S. 17.
Reinigung. Monatliche der Frauenzimmer. I. S. 397. Ihre Ursachen. S. 401. Widernatürlicher Zustand der monatlichen Reinigung. I. S. 413. Ob sie einen Einfluß auf den Brust=Krebs habe? IV. S. 216.
Rousseau. II. S. 163.
Rückgrad. Gespaltener. I. S. 291.

Saamen.

Register.

S.

Saamen. Weiblicher. II. S. 151.
Säure. Bei Kindern. I. S. 75.
Salpeter. Dessen Nutzen. III. S. 177. Salmiak. Dessen Anwendung. III. S. 179.
Scharlach=Fieber. I. S. 249.
Schlafen der Kinder. I. S. 65. Schlagfluß. III. S. 266.
Scirrhus. IV. S. 116. Seine Eintheilung. IV. S. 135.
Schminken. Dessen Schädlichkeit. I. S. 63. Schlingen verhindertes. IV. S. 126.
Schmerz im Gesicht. IV. S. 139.
Schwämmchen. Ihre Beschreibung. I. S. 323.
Schwäche. Im Faulfieber. III. S. 410. IV. S. 52.
Seele. Beherrscht keineswegs den Körper. III. S. 56. Schielen. I. S. 311.
Schwangerschaft. Ihre Zeichen. II. S. 333. Schwangere wie sie zu befühlen. II. S. 338. Schwangere ihre Lebensordnung. II. S. 344.
Schnur=Brüste. Ihr Schaden. II. S. 345.
Schirling. Sein Gebrauch im Krebs. IV. S. 284.
Staar. Schwarzer. I. S. 315.
Staatssorge für die Kinder. II. S. 55.
Steckfluß. I. S. 345. Starke. III. S. 314.
Sterblichkeit der Kinder. I. S. 12.
Stillen. Selbststillen. Nutzen. III. S. 221. Einwürfe darwider. III. S. 216.
Stoll. III. S. 415.
Strak. IV. S. 104.

Schwamm

Schwamm gebrannter sein Nutzen. IV. S. 180.
Schweisse. Colliquativische. IV. S. 102.
Sublimat, sein Schaden in Krebs. IV. S. 273.

T.

Taufe mit kaltem Wasser ihr Nachtheil. I. S. 19.
Tissot. III. S. 409.
Terpentin. Dessen Gebrauch gegen den Bandt-Wurm. I. S. 129.
Tragen der Kinder. I. S. 48.
Tropfbad. Sein Nutzen. III. S. 42.
Tod. Kennzeichen desselben. II. S. 487.

U.

Unfruchtbarkeit. Eheliche. Ihre Ursachen. II. S. 127.
Urin, Nutzen in Krebs. IV. S. 311.

V.

Vereiterung der Gebärmutter. II. S. 197.
Verstopfung der Eingeweide. II. S. 94.
Vielweiberei. Ihre Unschicklichkeit. II. S. 18.
Venette. II. S. 161.
Vitriol-Geist. Sein Nutzen in Faulfiebern. IV. S. 8.
Virginische Schlangenwurzel. Ihr Nutzen. IV. S. 13.
Visceral-Klistiere. Ihr Gebrauch. II. S. 106.
Voglers. Mars solubilis. III. S. 122.
Vogels Mittel gegen die Muttermäler. II. S. 324.
Vorschriften zur Verhütung der Erbkrankheiten. II. S. 103.
Vollblütigkeit bei Schwangern. II. S. 348.

Wagen-

Register.

W.

Wagenschmier. Ihr Gebrauch in Krebs. IV. S. 310.
Warzen. Entzündete Mittel dagegen. III. S. 237. Zu kleine Mittel. Dagegen. III. S. 236.
Wasser opf. I. S. 282. Wasser warmes. Sein Gebrauch in Krebs. IV. S. 314.
Wein. IV. S. 22. Weickard. II. S. 292.
Weinessig. Sein Nutzen in Entzündungs-Krankheiten. III. S. 181.
Weisser-Fluß. II. S. 176.
Wehen. Ihre Behandlung. II. S. 412.
Wiege ihr Vortheil und Nachtheil. I. S. 30.
Wickeln der Kinder. I. S. 22.
Withers. III. S. 186.
Wohlverlei. Ihr Nutzen in Faulfiebern. IV. S. 6.
Würmer. Mittel dagegen. I. S. 107.

Z.

Zahnen. I. S. 78.
Zeitrechnung in der Schwangerschaft. II. S. 342.
Zellen-Gewebe. Wenn es Ursache zu den Muttermälern ist. II. S. 315.
Zimmet-Tinktur. Ihre Anwendung. II, S. 391. III. S. 22.
Zimmermann. II. S. 162. 166.
Zinkblumen. Ihr Gebrauch. I. S. 137.
Zuckungen. I. S. 84.

1-4 = 3000
2.5.83

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Valentin, 1756-1813

Medizinisches praktisches Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten zum Gebrauch der Aerzte und des schönen Geschlechts

Bd.: Vierter Theil

Frankfurt und Leipzig 1795

Path. 869 m-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473679-8
VD18 90522796